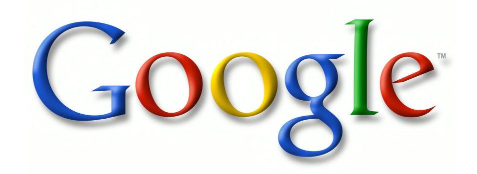
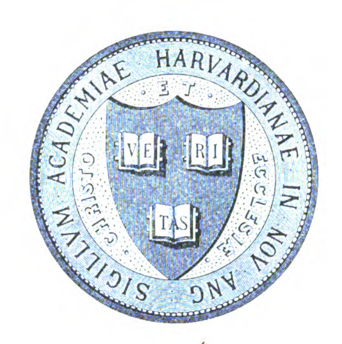
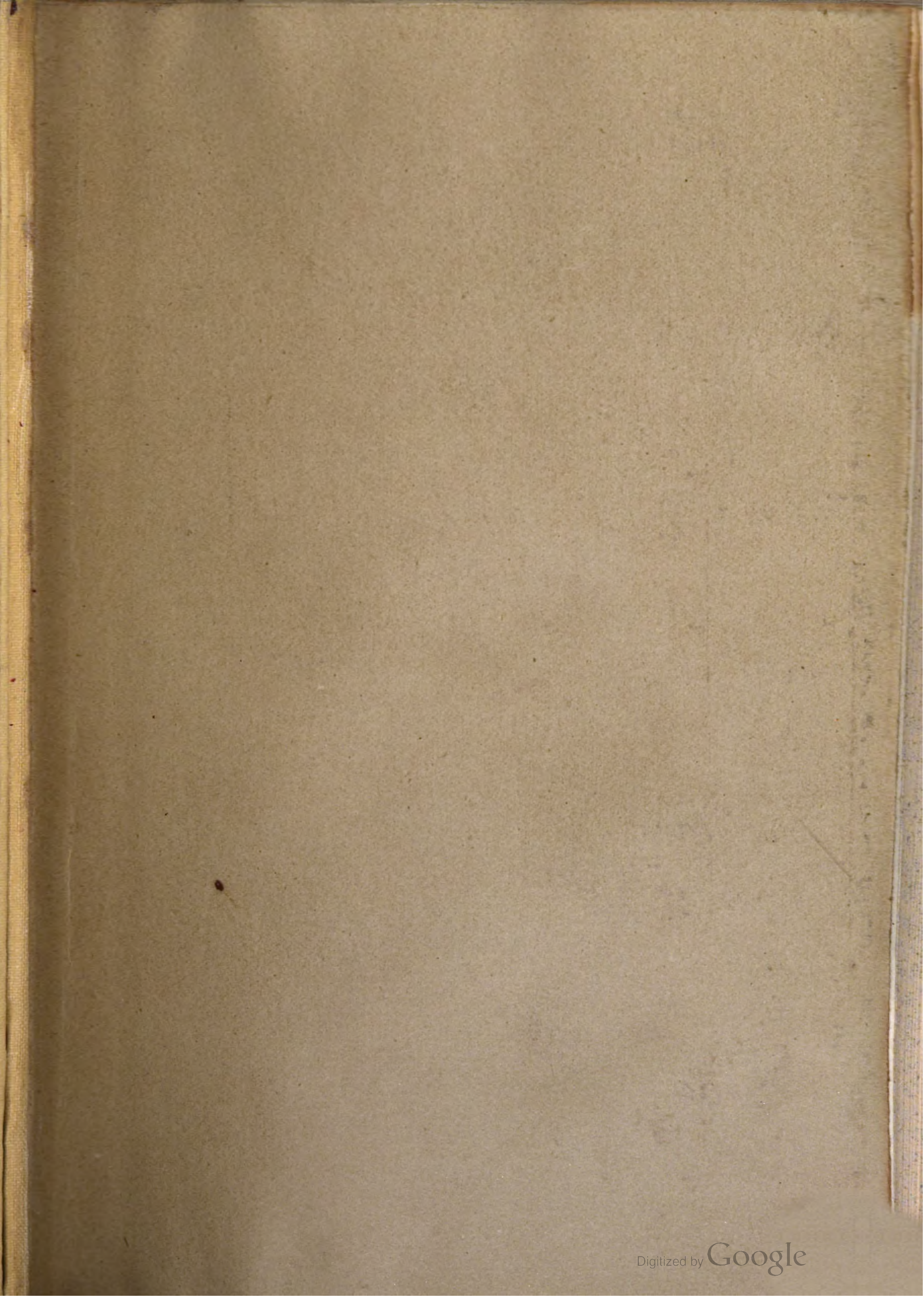



WIDENER LIBRARY
HX KPL2 W

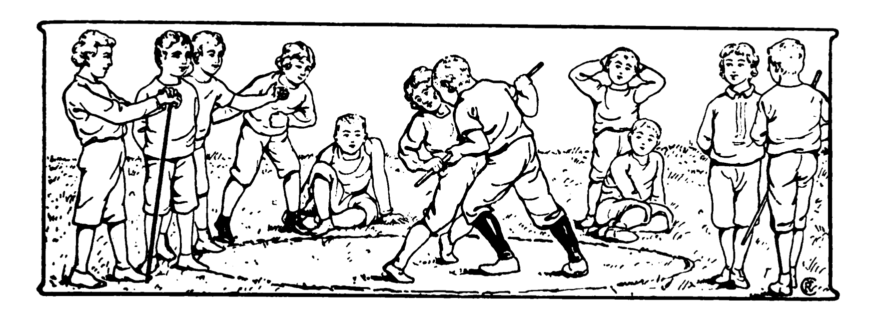

ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
SIGILLVM
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS





Christoph GutsMuths und Karl Ritter

Endgültiges Hauptmodell für das GutsMuths-Denkmal in Quedlinburg
von Professor Richard Anders.



Jahrbuch
für
Volks- und Jugendspiele

In Gemeinschaft mit den Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland

E. von Schenckendorff und
Dr. med. F. A. Schmidt

herausgegeben von

Professor H. Wickenhagen
Vorstandsmitglied des Zentral-Ausschusses



Zwölfter
Jahrgang
1903

Leipzig, im Jahre
1903



1472

R. Voigtländers
Verlag



Altenburg, S.-A.
Piererſche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhalt.

I. Abhandlungen.

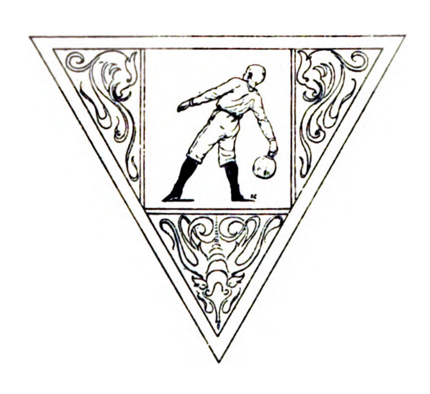
II. Literatur.

III. Aus der Praxis für die Praxis.

IV. Spielkurse.

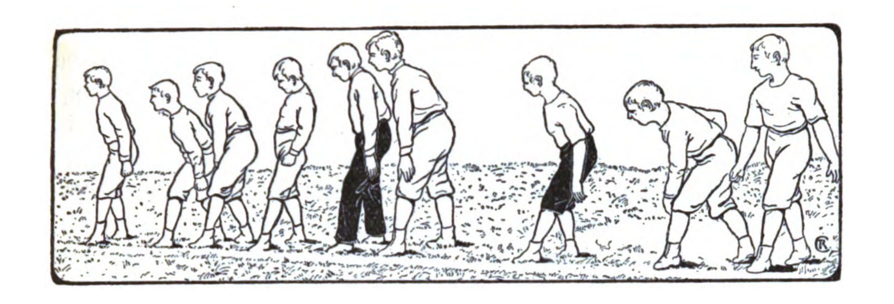
V. Statistik.

VI. Zentral-Ausschuß.









I. Abhandlungen.

1

Der Turnmarsch im Erziehungsplane der höheren Knabenschulen.

Von Dr. Hermann Lorenz, Direktor der GutsMuths-Realschule zu Quedlinburg.

„O Wandern, Wandern, meine Lust!" so tönt von jeher ein ganz besonderer Klang in der deutschen Volksseele seit den Tagen, wo die Cimbern an die Pforten des Römerreiches pochten. Während der Völkerwanderung, auf den Römerzügen der Kaiser, auf den Fahrten heimatloser Minnesänger, in den Scharen der Landsknechte und der fahrenden Schüler, noch heute bei den Handwerksburschen und vor allem bei den vielen Tausenden von Deutschen, die auf den Bahnen des Weltverkehrs in andere Erdteile ziehen, — von altersgrauen Zeiten bis jetzt immer dieselbe germanische Wanderlust, immer dieselbe Losung: „Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht!"

Neben diesem mehr oder minder abenteuerlichen Triebe in die Ferne hat sich in neuerer Zeit auch die Wanderfreude im Bannkreise der Heimat entwickelt. Schon im 16. Jahrhunderte sahen wir die Humanisten ab und zu mit ihren Schülern hinausziehen in die frische Luft, wie z. B. den trefflichen Trotzendorff. Aber nur vereinzelt finden sich zunächst solche Beispiele. Erst mußte um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Prophet des modernen Naturgefühles kommen, das sich adlergleich über die Kleinkrämerei der damaligen Idyllendichter hinwegheben sollte: der Franzose Jean Jacques Rousseau.

Rousseau, der sonst als Sturmvogel der Revolution so manche verderbliche Lehre kündete, hat sich in einem Punkte eine Bedeutung verschafft, die bis in unsere Zeit hineinreicht: er zuerst hat den machtvollen Zauber der weiten grünen Wälder, der brausenden Bergwasser, der ragenden Gebirge so feurig gepriesen, daß es in Tausende von fühlenden Herzen hineinklang und später aus Goethes und Schillers Gedichten so herrlich widerhallte. Zugleich hat Rousseau — und das ist sein Hauptverdienst — die leibliche Erziehung der Jugend, das Tummeln der Knaben draußen in der freien Natur auf das eindringlichste angeraten.

Von da ab begann neben den turnerischen Übungen und Jugendspielen auch das Wandern in den Dienst der Schulerziehung zu treten, und zwar zuerst in Deutschland, dem Lande der Pädagogen, unter dem Einflusse jener wichtigen Bewegung, die man Philanthropinismus nennt. Bernhard Basedow, ein begeisterter Verfechter Rousseau'scher Erziehungsgedanken, gründete zu Dessau 1774 das erste Philanthropinum. Die dortigen Lehrer haben sich der Pflege regelmäßiger Wanderübungen mit ganz besonderer Hingabe gewidmet, sei es in der näheren Umgebung Dessaus oder auf weiteren, zum Teil mehrtägigen Ausflügen.

Der Verfasser dieser Zeilen hat im Jahrbuche des Zentral-Ausschusses 1902 S. 311 ff. diese Dessauer Schülerwanderungen auf Grund archivalischer Quellen näher geschildert. Die interessanteste dieser Fahrten war ohne Zweifel die Wanderung nach dem Harze bis zum Brocken im Hochsommer 1786. Nicht weniger als 38 Meilen (= 285 km) wurden in 12 Marschtagen, zu denen noch 4 Ruhetage kamen, zurückgelegt, ungerechnet die vielfachen Besichtigungsgänge. Mit Recht konnte der Direktionsbericht von diesen tüchtigen Marschleistungen rühmen: „Wenn die Schüler einst alle Schwierigkeiten mit solchem Mute bekämpfen, wie sie es auf der Reise taten, so werden sie gewiß glückliche Menschen werden und es ihren Lehrern danken, die ihre Körper stärken und dadurch ihrer Seele mehr Kraft zu geben suchen."

Der Dessauer Philanthropielehrer G. Salzmann hat dann diese Schülerwanderungen in das von ihm 1784 gegründete Philanthropinum nach Schnepfenthal übertragen. Wie sie hier in Christoph GutsMuths einen sorgsamen, warmherzigen Pfleger fanden, hat der leider schon verstorbene Berliner Gymnasialdirektor Theodor Bach in seinem trefflichen Buche „Wanderungen, Turnfahrten und Schüler-

reisen" ausführlich geschildert. Es sei hiermit auf diese Darstellungen verwiesen und nur der eine Punkt hervorgehoben, daß nämlich unter der Anleitung von Guts Muths aus dem Boden dieser Schnepfenthaler Wanderbestrebungen der bahnbrechendste Geograph der Neuzeit, Karl Ritter, herausgewachsen ist, der als Professor der Berliner Kriegsakademie zum Lehrer Moltkes ward. Mit Recht sollen daher Guts-Muths und Ritter als Lehrer und Knabe auf dem Guts Muths-Denkmale zu Quedlinburg in Wanderstellung dargestellt werden.

Angeregt durch Guts Muths, den Erz- und Großvater unseres Schulturnens, hat dann seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts der Turnvater Ludwig Jahn das Wandern in die patriotischen Vereinigungen wehrhafter, turnfreudiger Jünglinge hineingetragen. Wie eine natürliche Blüte wuchs hier die echte deutsche Wanderlust aus dem frischen, freien Turnleben heraus, und bis heute sind in erster Linie unsere deutschen Turnvereine weit und breit im ganzen Vaterlande die vorbildliche Hochburg rüstiger Wanderleistungen geblieben.

Viel weniger oder gar nicht kann man das von den deutschen Knabenschulen des 19. Jahrhunderts sagen. Zwar hat eine ganze Reihe namhafter Pädagogen auf die Wichtigkeit der Schülerwanderungen hingewiesen, wie Jahn, Spieß, Harnisch, Bach, Fleischmann; auch Bücher über Schulgesundheitspflege traten warm dafür ein, z. B. das vortreffliche Werk von Eulenburg-Bach, und der Zentral-Ausschuß für Volks- und Jugendspiele ließ in seinen Jahrbüchern wiederholt zusammenfassende Berichte über Schülerwanderungen ausarbeiten. Aber einen eigentlichen, allseitigen und tiefgreifenden Erfolg haben all diese schönen Bestrebungen bis jetzt leider noch nicht gehabt. Wie wenige Oberlehrer und Direktoren haben z. B. die so beachtenswerten Darlegungen von Bach und Fleischmann in rechter Weise gewürdigt?! Mit einem Worte: auf dem Gebiete des Schulwesens ist der Turnmarsch bis jetzt das mehr oder minder gleichgültig behandelte Stiefkind unter den Leibesübungen gewesen.

Die hohen Schulbehörden, wenigstens die preußischen, haben ja im 19. Jahrhunderte die Schülerwanderungen keineswegs unberücksichtigt gelassen und sogar einen besonderen Ausflugtag für solche Wanderungen freigegeben. Turnmärsche selbst aber wurden behördlicherseits bisher lediglich angeraten, aber nie amtlich vorgeschrieben. Mit um so größerer Freude ist es daher zu begrüßen, daß dies in den allerneusten preußischen Lehrplänen von 1901 nunmehr geschehen ist S. 71 mit folgenden Worten: **„Öfter auszuführende**

Turnmärsche werden Gelegenheit bieten, die Ausdauer zu erhöhen, die Sinne zu üben, namentlich auch zur Schätzung von Entfernungen anzuleiten." Daß solche Märsche durchaus im Sinne unseres jetzigen Kaisers sind, bezeugt eine Stelle in dem Briefe, den er als Prinz Wilhelm am 2. April an Amtsrichter Hartwich schrieb: er wolle „anstatt der albernen Klassenspaziergänge (mit elegantem Stöckchen, schwarzem Rock und Zigarre) Übungsmarsch!"

Damit ist der Turnmarsch zu einem lehrplanmäßig geforderten Erziehungsmittel geworden, das von allen Knabenschulen Preußens nunmehr pflichtgemäß anzuwenden ist. Solche Turnmärsche sind also vom Direktor anzuordnen und von den dazu fähigen Lehrern im Rahmen straffer Schulzucht durchzuführen, d. h. nicht nur als vergnügliche Spaziergänge, sondern als wohldisziplinierte, wirkliche „Märsche" im eigentlichen Sinne des Wortes.

Bevor erörtert werden kann, wie, wie oft, wie weit und wie lange solche Übungen anzustellen sind, wird es nötig sein, namentlich denjenigen Lehrern, die dem neuen Lehrplangegenstande gleichgültig, zweifelnd oder gar mürrisch gegenüberstehen, auseinanderzusetzen, welche unschätzbare Bedeutung die Turnmärsche gewinnen können und müssen, sowohl für die körperliche Rüstigkeit des einzelnen als auch für die Wehrkraft des Vaterlandes.

Die rechte Grundlage für diese Beurteilung wird am besten gefunden, wenn man zunächst die besonderen Vorzüge betrachtet, welche die Turnmärsche im Vergleich mit anderen Leibesübungen bieten. Sie vermögen zwar nicht in gleichem Maße wie das eigentliche Turnen die Geschmeidigkeit und Straffheit der Gesamtmuskulatur zu erzeugen, aber mit den Jugendspielen haben sie gemeinsam die Kräftigung der Beinmuskulatur, die Gewöhnung an straffe Massendisziplin, an gemeinsames, kameradschaftliches Wirken.

Aber bezüglich der Fähigkeit, das Auge zu schärfen, die Lunge zu weiten, das Herz zu kräftigen, das Nervensystem gegen Entbehrungen und Temperaturschwankungen abzuhärten und dabei zähe Beharrlichkeit zu wecken, übertrifft der Turnmarsch alle anderen Leibesübungen, weil ihm allein der Charakter einer wahrhaften, stunden-, ja tagelangen und dabei rhythmischen **Dauerübung** innewohnt.

Dauerleistungen sind ganz besonders bedeutungsvoll für die

beiden wichtigsten Grundpfeiler unserer Gesundheit, für **Herz** und **Lunge.** Beide Organe arbeiten einander in die Hände immerzu ohne Rast und Ruhe. Andere Organe, z. B. Muskeln, Sinneswerkzeuge, Nerven, bedürfen längerer Erholungspausen, aber Herz und Lunge bleiben auch im tiefsten Schlafe tätig: unausgesetzt drückt der Herzmuskel den Blutstrom durch die Adern in die Lunge, unausgesetzt führt die Lunge dem Blute Lebensluft zu. Daß solche wundersam zähen Dauerorgane am besten durch Dauerübungen gefördert werden, ist ohne weiteres ersichtlich, und zwar um so mehr, wenn man bedenkt, wie sehr durch Herz- und Lungenkraft die Gesamtmuskulatur gestärkt wird.

Ein angestrengter Muskel wird um so leistungsfähiger bleiben, je schneller die durch seine Anstrengung erzeugte Kohlensäure aus ihm nach den Lungen zu hinausgeschwemmt und von den Lungen her durch kraftspendenden Sauerstoff ersetzt wird. Je stärker und dauernder eine Anstrengung ist, um so heftiger müssen Herz und Lunge, pumpend und atmend, arbeiten. Hierbei kommt außerordentlich viel auf Übung an. Ungeübte Bergsteiger z. B. verbrauchen in ihren Muskeln zu viel Sauerstoff und erzeugen übergroße Mengen Kohlensäure, bis endlich bei überanstrengtem Herzen völlige Erschöpfung eintritt. Wird aber der Körper durch Wandern und Steigen trainiert, so wird der wechselseitige Haushalt von Lunge und Herz planmäßiger und sparsamer, und zwar um so eher, je rhythmischer die Übung ist, d. h. je mehr sie in den kurzen Rhythmuspausen kurze Erholung eintreten läßt, der sich eben nur geübte Organe blitzschnell und regelmäßig anzupassen vermögen, indem sie zugleich durch eben diesen stundenlangen Rhythmus den Willen und die Aufmerksamkeit des sich Anstrengenden entlasten.

Um die Gesamtleistung solcher rhythmischen Dauerübungen zu veranschaulichen, sei folgende Berechnung von Weißbach angeführt: Es verrichtet ein Knabe von 40 kg Körpergewicht bei einem Tagemarsche von 30 km eine Arbeit, die ebenso groß ist, als wenn 2000 Zentner 1 Meter hoch gehoben würden. Bei einem Manne von 75 kg Gewicht und einem Marsche von 50 km würden sich nicht weniger als 6250 solcher Meterzentner ergeben.

Wie mächtig weiten sich dabei die mindestens 1800 Millionen zählenden Lungenbläschen, und wie straff und freudig übt sich das Herz! „Wir laufen mehr mit den Lungen und mit dem Herzen als mit den Beinen," sagt Dr. F. A. Schmidt-Bonn in seinem schönen

Buche „Unser Körper“ und führt u. a. folgendes Rechenexempel an: Bei jedem Atemzuge werden für gewöhnlich 500 ccm Luft in Bewegung gesetzt, also in der Minute bei 15 Atemzügen 7½ l. Bei einer tüchtigen Marschleistung im Steigen kommt die Zahl der Atemzüge auf das doppelte, und es werden ventiliert bei jedem Atemzuge 1500 ccm, bei 30 Atemzügen in der Minute also mindestens 45 l, sechsmal mehr als beim Sitzen. Welch eine Summe überaus segensreicher Übung ist in solchen Zahlen enthalten!

Für kein Gebiet sind solche Turnmarschleistungen unserer Schüler wichtiger als für die vaterländische Wehrkraft! Der General Montecuculi soll einmal gesagt haben: „Man schlägt den Feind mit den Stiefeln.“ Dieser zugespitzte Ausdruck kennzeichnet die gewaltige Bedeutung der Marscherfolge im Kriege. Seit Napoleon I., diesem rücksichtslosen Ausnutzer von Mann und Roß, haben sich die Marschleistungen der europäischen Heere verdoppelt, und es wird in den Feldzügen die Ausdauer der Fußtruppen bis auf das äußerste angespannt. Unsere Veteranen von 1866 und 1870 wissen davon zu erzählen; die Umfassungsschlachten von Königgrätz, Metz, Sedan sind gar nicht denkbar ohne weit ausgreifende Märsche unter den schwierigsten Verhältnissen. Die Marschdisziplin gibt den sichersten Maßstab für eine Truppe: ein Regiment, das gut marschiert, schlägt sich auch gut, und mit Recht beurteilt man seinen Wert nach der Zahl der Nachzügler.

Heutzutage sind die Anforderungen des Kriegsdienstes noch höher geworden als 1870. Ganz bedeutend größere Truppenmassen rücken ins Feld; mit ihrer Menge steigen erfahrungsgemäß die Marschmühsale, besonders wenn sich ganze Armeen in gewaltiger Anhäufung konzentrieren und ihre Trainkolonnen die Straßen verengen oder sperren. Gefechtsfronten von 30—40 km Ausdehnung werden in den Riesenschlachten der Zukunft nicht selten sein. Bis zum äußersten steigen dann die Strapazen der Gewaltmärsche, ja der Nachtmärsche, wenn es gilt, bei den meilenweiten Umfassungen zur rechten Zeit einzutreffen. Und im Gefechte selbst wird bei der gesteigerten Fernwirkung der Geschosse der ermüdende Laufschritt viel öfter und andauernder eintreten müssen.

Dabei sind unsere Zeitverhältnisse für die Erzeugung eines wehrfähigen Nachwuchses viel ungünstiger geworden. Vor allem fällt der Umstand ins Gewicht, daß unser Vaterland, dem Drange der Weltentwickelung folgend, immer mehr zum Industriestaate wird.

Nach 1870 war die Landbevölkerung in der Überzahl und verhielt sich zu den Städtern wie 64 : 36. Das Jahr 1895 fand auf dem Lande nur noch 49 %, in den Städten bereits 51 %. Heute ist dies Verhältnis noch ungünstiger. In unserer Heeresleitung ist man sich darüber einig, daß der Bauernstand mit seiner ruhigen, einfachen Lebensweise im Freien den bei weitem kräftigsten und zähesten Nachwuchs stellt, und es ist in Rücksicht auf die Wehrkraft sehr zu bedauern, daß dieser Jungbrunnen des Heeres immer mehr abnimmt.

In den städtischen Aushebungsbezirken, namentlich im Qualme der Großstädte, nagt das aufreibende Treiben und Hasten an den Nerven. Die Kinder, besonders die der niederen Volksschichten, müssen eine Lebensweise führen, die der Entwickelung der Schuljugend gänzlich zuwider ist. Sie wachsen auf im Staube des Straßenpflasters, auf sonnenlosen, dumpfigen Höfen, in den engen Stuben der Mietskasernen und Hinterhäuser. Volksschullehrer in Magdeburg haben vor einigen Jahren ermittelt, daß von je 100 zehn- bis vierzehnjährigen Schülern noch nicht gesehen hatten einen Waldpilz 42, einen fliegenden Raubvogel 57, ein Eichhörnchen 71, einen Bienenstock 95, 25 hörten noch nie eine Lerche, 56 noch nie eine Nachtigall singen, 37 waren noch nie im Nadelwalde, 44 nie im Laubwald!

Daß bei einer derartigen Lebensweise die Schwachbrüstigkeit geradezu großgezogen wird und sich der Keim des Verderbens massenhaft in die Lungen einschleicht, darf uns nicht wundern. Während der letzten zehn Jahre des verflossenen Jahrhunderts starben im Deutschen Reiche jährlich durchschnittlich 87 600 über 15 Jahre alte Menschen an Lungenschwindsucht. In den westlichen Industriebezirken war die Zahl dieser Todesfälle doppelt so groß wie in Ostpreußen, bei Fabrikarbeitern des Königreichs Sachsen sogar dreifach so groß wie bei dem Bauernstande. Es gibt Fabrikbezirke im Deutschen Reiche, wo die Lungenschwindsucht bis zu 2/3 der Erwachsenen dahinrafft. Im Jahrbuche des Zentral-Ausschusses hat Dr. F. A. Schmidt-Bonn in seinem trefflichen Aufsatze „Körperpflege und Tuberkulose" an der Hand der Krankheitsstatistik unseres Heeres nachgewiesen, wie wirkungsvoll durch die regelmäßigen Dauerübungen im Freien bei den Soldaten dieser furchtbare Feind unserer Wehrkraft bekämpft wird.

Auf die Schuljugend der mittleren und höheren Stände wirken außerdem die gesteigerten Ansprüche des Schulunterrichtes, vor allen Dingen aber die verweichlichenden, entnervenden Einflüsse des Schnelllebens und Wohllebens ungünstig ein. In der bekannten Schulkonfe-

renz, die unter dem Vorsitze des Kaisers 1890 zu Berlin stattfand, wies Oberstabsarzt Dr. Werner darauf hin, daß die Körperbeschaffenheit der Einjährig-Freiwilligen durchschnittlich viel minderwertiger sei als die der dreijährig dienenden Landrekruten, und daß laut den Aushebungslisten die Zahl der Herzfehler bei den zum einjährigen Dienste Berechtigten dreimal so hoch sei als bei den übrigen Gestellungspflichtigen. Wie sollte es auch anders sein bei der vorwiegend sitzenden Lebensart, in welche unsere Knaben und Jünglinge hineingezwängt werden müssen gerade während der Jahre, wo sich ihre edelsten Organe, vor allem das Herz, in der Ausbildung befinden!

Und in der schul- und arbeitsfreien Zeit läßt es unser hochentwickeltes Verkehrswesen gar oft nicht zu einer planmäßigen Kräftigung des Herzmuskels kommen. Die rastlose Vermehrung der Eisenbahnen und Straßenbahnen hat den Hang zur erschlaffenden Bequemlichkeit und zum Kleben auf der Bierbank recht bedenklich gesteigert. Wohin sind die Zeiten unserer Urgroßväter, wo ein Geschäftsgang zu Fuß von 20—30 km durchaus nichts Ungewöhnliches war, wo die lustigen Studenten beim Beginne der Ferien des Schusters Rappen bestiegen, neben dem ehrsamen Handwerksburschen einherschritten und mit ihm deutsche Wanderlieder sangen?!

Heute, wo selbst der Landstreicher mit seinem erbettelten Gelde in der billigen vierten Klasse nach der Großstadt reisen kann, um dort die Zahl der Rowdies zu mehren, — heute ist jene alte schöne Zeit der schlichten Rüstigkeit dahin und mit ihr leider ein großes Stück vaterländischer Wehrkraft. Denn wenn unser Volk in der Friedenszeit das Wandern verlernt, wie sollen unsere Reservisten und Landwehrmänner bei plötzlich eintretender Kriegsgefahr auf einmal marschfähig werden? Da muß die Schulerziehung mit allen Kräften einsetzen, um die wankende Marschrüstigkeit zu stützen, zu mehren.

Unsere Darlegungen werden genügend erwiesen haben, wie hocherfreulich und ungemein wichtig es ist, daß die neuesten Lehrpläne von 1901 den Turnmarsch als Erziehungsmaßnahme amtlich fordern. Es handelt sich dabei nicht nur um den einen Tagesmarsch, den die meisten Anstalten im Sommer anzustellen pflegen. Da einerseits „**öfter** anzustellende Turnmärsche" gefordert werden, anderseits nur ein einziger Tag im Schuljahre von den Schulbehörden für solche Wanderungen freigegeben ist, so sind vor allem Nachmittagsmärsche ins Auge zu fassen, die man an schulfreien Nach-

mittagen, also in erster Linie am Mittwoch und Sonnabend, vorzunehmen hat.

Bis jetzt sind nur an sehr wenigen Anstalten solche Nachmittagsübungen angestellt worden; es fehlt daher noch an Erfahrungen auf diesem Gebiete. Da die GutsMuths-Realschule zu Quedlinburg schon eine Reihe von Jahren vor dem Erscheinen der neuesten Lehrpläne solche Turnmärsche gepflegt hat, ist der Verfasser dieser Zeilen durch den Vorstand des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele veranlaßt worden, über das bis jetzt Getriebene und Erreichte*) zu berichten, damit diese Darlegungen Anknüpfung und Anregung für andere Anstalten bieten, denen es nunmehr mit der Einführung solcher Wanderungen Ernst ist. Die vorliegenden Zeilen erheben dabei keineswegs den Anspruch, den allein richtigen Weg zu bieten. In den Einzelheiten wird sich so manches je nach den örtlichen Verhältnissen anders, ja vielleicht besser gestalten lassen; ein Gedankenaustausch wäre wünschenswert.

Nicht berührt werden in unseren Darlegungen die ebenfalls sehr empfehlenswerten Schülerreisen, die in den Ferien vorgenommen werden. Wenn sie auch meist alle unter der Leitung von Lehrern stattfinden, so sind sie doch mehr oder weniger private Unternehmungen, bei denen schon die Rücksicht auf die Geldmittel eine gleichmäßig alle umfassende Teilnahme nicht aufkommen läßt. Es soll hier nur das besprochen werden, was im Rahmen der amtlichen Schulerziehung zu erreichen ist.

Die GutsMuths-Realschule in Quedlinburg ist Ostern 1892 gegründet worden, erreichte Ostern 1895 ihren Abschluß und hat — als sechsklassige Anstalt — seitdem alljährlich im Durchschnitte 190 Schüler gehabt; der Besuch der einzelnen Klassen entspricht also gerade dem normalen Maßstabe. Der regelmäßige uud planmäßige Betrieb der Turnspiele begann im Schuljahre 1895. Es bot sich uns dazu eine doppelte Anregung.

Einerseits lockte unsere reizvolle Landschaft, die nachweisbar schon dem Quedlinburger Knaben Christoph GutsMuths die Wanderlust eingeimpft hat. Nach der hügeligen, prächtige Ausblicke bietenden

---

*) In kürzerer Form ist das Turnmarschthema durch Realschuldirektor Dr. Lorenz schon früher behandelt worden in folgenden Abhandlungen: „Die Marschleistungen der Kriegsheere, ein Fingerzeig für die Jugenderziehung", Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel 1898 Nr. 7—10, und „Wehrkraft und Jugenderziehung", Voigtländer-Leipzig 1899 S. 58—65.



näheren Umgebung der alten Kaiserstadt Quedlinburg grüßt in 7 km Entfernung die mächtige blaue Mauer des Harzgebirges über die Blumenfelder herüber, als wolle sie uns Lehrern zurufen: „Es wäre eine Sünde, wenn ihr eure Jungen nicht möglichst oft zu mir führen wolltet!"

Die zweite Anregung ging aus von dem Turnlehrer der Anstalt, dem städtischen Oberturnlehrer Herrn Otto Platz, einem begeisterten Vertreter deutscher Leibeserziehung, dem die Wanderlust im Blute steckt, und der sich über nichts mehr freut, als wenn er mit seiner Schülerschar hinausziehen kann durch Berg und Wald. Sein Direktor hat ihn in den meisten Fällen freudig begleitet; auch ein Teil des Lehrerkollegiums pflegte sich dann anzuschließen. So ist denn in den letzten acht Jahren, einschließlich der Tagesmärsche, mindestens ein halbes Hundert solcher Turnmärsche unternommen und von Jahr zu Jahr weiter ausgebildet worden.

Oberturnlehrer Platz benutzt zunächst die Turnstunden selbst zu sorgsamer Vorübung. Eine richtige, genaue Schulung des Ganges, sowohl bei dem 800 m weiten Marsche der Schüler vom Schulhause nach dem Turnplatze als auch beim Aufmarsche zu den Frei- und Ordnungsübungen wird ein strammer, möglichst weiter Schritt, der tüchtig vorwärts bringt, als unerläßliches Erfordernis angesehen. Ein kräftiges, ruckartiges Vorwärtswerfen des Körpergewichtes in straffem, einheitlichem Takte wird den Schülern von vornherein angewöhnt. Auf keinem anderen Gebiete kann sich die Leibeserziehung — unbeschadet der turnerischen Fröhlichkeit — der Heereszucht so nähern wie beim Eindrillen des richtigen männlichen Taktganges, und gerade deshalb sind die Schüler bei dieser Übung besonders leicht zu packen*).

*) Herr Oberturnlehrer Platz hat seine Maßregeln und Erfahrungen bezüglich des Turnmarsches und der Vorübungen dazu übersichtlich dargelegt in seiner Abhandlung: „Bewertung und Berücksichtigung der einzelnen Übungsarten im Turnen der höheren Schulen", Beilage zum Osterprogramme der Guts Muths-Realschule zu Quedlinburg, 1901 S. 29 ff. Besonders beachtenswert sind die genaueren Angaben über die mit den Quartanern angestellten Vorübungen, S. 44. — Mit Recht werden S. 29 Anm. die schönen Worte Seumes, des Spaziergängers nach Syrakus, hervorgehoben: „Ich halte den Gang für das Ehrenvollste und Selbständigste in dem Manne und bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge. Man kann fast überall bloß deswegen nicht recht auf die Beine kommen und auf den Beinen bleiben, weil man zu viel fährt. Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft!"

Etwa jede zehnte Turnstunde der einzelnen Klassen wird ganz und gar zu einer solchen straffen Marschübung verwendet. Es geht dabei vom Turnplatze hinaus ins Freie, womöglich eine Anhöhe hinauf. Lebhafter Schritt, strengste Ordnung sind — wenigstens in der ersten Hälfte der Stunde — strenge Vorschrift. Beim Ersteigen der Höhe wird dann etwas Freiheit gewährt. Ein solcher einstündiger Marsch soll zugleich auch eine tüchtige Willensübung sein. Der Wille muß sich darauf richten, eine allen gleichmäßige Bewegung und straffe turnerische Haltung zu bewahren. Besonders im Winter, wo längere Wanderungen und Jugendspiele nur selten vorgenommen werden können, ist und bleibt der einstündige Turnmarsch die wirksamste aller Freiluftübungen. Doppelt anregend wirkt er, wenn sich der Lehrer nicht scheut, die fröhliche Schar im Herbste querfeldein über Stoppeläcker und Halden oder im Winter über schneebedeckte Gefilde und zugefrorene Wasserläufe zu führen.

Bei diesen einstündigen Übungen wird in den Knaben auch das Gefühl für die verschiedenen Marschgeschwindigkeiten geweckt, besonders wenn zuweilen auf 300 – 400 m das dem jugendlichen Herzmuskel sehr heilsame Schnellgehen eintritt. Belehrungen werden gegeben über das Verhalten beim Aufstiege und Abstiege, es wird der Sinn geweckt für das Maß der Entfernungen sowohl durch Beachten der Meilensteine als auch ganz besonders durch Abschätzübungen, die von den neuesten Lehrplänen wohl schon deshalb ausdrücklich gefordert werden, weil sie für das vaterländische Heerwesen so ungemein wichtig sind.

Auf diesen einstündigen Vorübungen bauen sich nun die mehrstündigen Nachmittagswanderungen auf. Wir halten an unserer Anstalt, so lange es die Witterung gestattet, außerhalb der vorgeschriebenen drei Turnstunden an jedem Mittwoch Jugendspielstunde ab. Etwa in jeder dritten bis vierten Woche tritt für das Jugendspiel Nachmittagsturnmarsch ein, bei dem die jüngeren Schüler 10—15, die größeren 15—20 km zurückzulegen pflegen. Mit den drei oberen Klassen sind wir an Nachmittagen zuweilen bis auf 25 km, einmal sogar bis auf 33 km gelangt. Doch werden solche Leistungen nur dann zugelassen, wenn die Schüler gut einmarschiert sind und bei besonders günstigem Wetter einen weiteren Marsch wünschen.

So bringen wir es in jedem Sommerhalbjahre, abgesehen von dem großen Tagesmarsche, auf 4—6 Nachmittagsmärsche, je nach der Gunst der Witterung. Auch im Winterhalbjahre werden wenigstens

zwei kürzere Nachmittagsmärsche auf die umliegenden Höhen unternommen, wo sich in den kleinen Fichtengehölzen so manche Gelegenheit zu Schneeballschlachten und Überfallsgefechten zu bieten pflegt.

Einmal im Jahre, gewöhnlich in der ersten Hälfte des Juni, findet der von den Behörden gestattete große Tagesausflug unter Ausfall des Unterrichtes statt. Bei ihm steigt die Kilometerleistung entsprechend bis auf 30—40 km. Wegen der außerordentlich segensreichen Wirkung dieser ganztägigen Dauerübung erscheint es dringend wünschenswert, daß die hohen Schulbehörden im Sommerhalbjahre noch einen **zweiten** Tag zum Tagesausfluge freigeben möchten. Es würde dies schon für den erd- und heimatkundlichen Unterricht ein großer Gewinn sein. Die ausfallende Stundenzahl wird reichlich aufgewogen durch die erfrischenden, Monate hindurch nachwirkenden Eindrücke, welche die fröhliche Knabenschar in sich aufnimmt.

Es entsteht bei solchen mehrstündigen Nachmittags- oder Tagesmärschen die Frage, ob jede Klasse für sich auf besonderem Wege ausrücken oder ob die Gesamtheit der Schüler zusammengefaßt werden soll. Der erstere Weg wäre ja im allgemeinen deshalb vorzuziehen, weil bei geringerer Schülerzahl auf den einzelnen sorgsamer eingewirkt werden und sich das innere Band zwischen Lehrer und Schüler enger gestalten kann. Doch bildet hier der Mangel an geeigneten Lehrkräften, wenigstens zur Zeit noch, ein störendes Hemmnis. Wie wenige Ordinarien sind geneigt und körperlich geeignet, mit ihrer Klasse im Sommer vier bis sechs Nachmittagsspaziergänge zu unternehmen?! Gezwungen kann keiner dazu werden.

So verbleibt die Pflicht der Veranstaltung in der Hauptsache dem Turnlehrer. Überhaupt ist es wünschenswert, daß er die Oberleitung hat, auch bei den Nachmittagsmärschen. Daß er zu sehr in Anspruch genommen werden würde, wenn er an verschiedenen Tagen bei jeder einzelnen Klasse einen besonderen Nachmittagsmarsch beaufsichtigen müßte, liegt auf der Hand. Daher ist der Ausmarsch einer möglichst großen Zahl von Schülern auf einmal und, soweit es geht, auf demselben Wege durchaus zu billigen. Dabei wird der nicht geringe Vorteil erreicht, daß sich bei einer größeren Schülermenge die wünschenswerte Wirkung der Massendisziplin viel leichter und eindrucksvoller verwenden läßt.

Freilich darf die Gesamtzahl nicht zu groß sein und 200 Schüler nicht wesentlich übersteigen. Von den 190 Schülern der Quedlinburger

GutsMuths-Realschule beteiligen sich bei Gesamtausmärschen 80 bis 90 %; die Disziplin wird dabei trotz der größeren Menge ohne Schwierigkeit aufrecht erhalten. Sie wird einem Turnmarschleiter auch noch bei Anstalten von 250 Schülern nicht schwer fallen, wenn er zwei bis drei marschtüchtige Kollegen zur Seite hat. Geht die Schülerzahl der Anstalt über 250 hinaus, so muß die Gesamtschar in zwei Hälften geteilt werden, bei noch größeren Anstalten (mit mehr als 500 Schülern) sogar in drei Teile. Es stehen ja dann auch mehr Turnlehrer zur Verfügung. Die Teilung erfolgt hierbei natürlich nach oberen, mittleren und unteren Klassen.

Bei einer Schülerzahl unter 250 können, wenn 80—90 % zusammen ausmarschieren, den kleinen Schülern nicht dieselben Leistungen zugemutet werden wie den reiferen. Dieser Schwierigkeit wird in unserer Anstalt dadurch begegnet, daß die Kleineren (Sextaner, Quintaner und schwächere Quartaner) mitten auf dem Marsche nach einem kürzeren Wege abbiegen, um dann später wieder mit ihren größeren Kameraden zusammenzutreffen.

Wenn alle Schüler zusammen in Viererreihen und mit Gleichtritt ausmarschieren, so ist die Reihenfolge: Sexta, Quinta, Quarta usw. Die kleinsten Schüler müssen selbstverständlich gleich hinter dem Trommlerkorps und der Fahne marschieren, da bei umgekehrter Reihenfolge der Klassen die Kleinen sich der Schrittlänge der Großen nur mit großer Anstrengung würden anpassen können.

Es empfiehlt sich bei Märschen, die in weniger bekanntes Gelände führen, an den Tagen vorher, am besten im geographischen Unterrichte, eine eingehende Vorbereitung anzustellen. Die Marschroute wird mit Faustzeichnung an der Wandtafel veranschaulicht und in ihren Einzelheiten besprochen, sodaß sich die Schüler auf der Wanderung leicht zurechtfinden. Das wird an unserer Anstalt dadurch erleichtert, daß sich fast alle Schüler durch Vermittelung der Direktion die große Harzkarte aus „Meyers Harzführer" anschaffen, dank dem Entgegenkommen der Verlagsanstalt für einen ermäßigten Preis. Bei weiter ausgreifenden Wanderungen, also bei Tagesmärschen, sollte es nie unterlassen werden, an den Tagen vorher eine genauere Marschübersicht mit hektographisch vervielfältigter Kartenskizze auszugeben, welche dann die Schüler auf der Wanderung bei sich führen.

Vom Königl. humanistischen Gymnasium zu Hof ward uns jüngst ein solcher in Steindruck vervielfältigter, außerordentlich sauberer und übersichtlicher Turnmarschentwurf zugesandt, bestehend in einer

Kartenskizze auf Karton über den am 5. Juli 1902 unternommenen Tagesausflug nach dem Prinz Luitpold-Turme auf dem Döbraberge. Auf der Rückseite sind die Höhenzahlen der Berge, die zurückzulegenden Entfernungen, die zu erwartenden Sehenswürdigkeiten, das Profil der Hauptaussicht recht anschaulich aufgezeichnet. Um wie viel größer wird der Wandergenuß für die Schüler sein, wenn sie alle ein solches treffliches Anleitemittel bei sich führen, als wenn ihnen — wie es leider so oft geschieht — vorher nur das Allerallgemeinste notdürftig mitgeteilt wird! Wir werden nach diesem Vorbilde künftig ähnliche Übersichten für die Tagesmärsche anfertigen lassen.

Auf gehörige Fußpflege ist beim Betriebe der Turnmärsche hinzuweisen, auf Sauberhalten des Fußes, sorgsames Beschneiden der Zehennägel. Wo viel gewandert wird, halten die Schüler auf feste, starksohlige, passende Lederschuhe sowie auf ganze Strümpfe ohne starke Stopfwülste. Klagen über Drücken oder Scheuern werden immer seltener. Alles leichte Schuhwerk, besonders Turnschuhe, erweist sich von selbst als unbrauchbar.

Bei allen Turnmärschen ist eine möglichst schlichte, spartanische Verpflegung anzustreben. Dies gilt besonders auch von dem großen Tagesmarsche. Die alljährliche Ankündigung desselben schließt bei uns immer mit den Worten: „Weder für Schüler noch für Angehörige wird warmes Mittagessen vorausbestellt." Dieser Hinweis ist nämlich in Quedlinburg deshalb nötig, weil hier die althergebrachte und nicht so ohne weiteres ausrottbare Sitte besteht, daß Eltern, Geschwister, Verwandte, Familienfreunde die zum Tagesmarsch ausrückenden Schulen in hellen Haufen begleiten und leicht geneigt sind, das Gelingen der „Partie" mehr oder weniger nach dem dabei genossenen Mittagessen zu beurteilen, das nach der Meinung so mancher der Direktor auf Anmeldung vorauszubestellen hat. Dieser lästigen Verpflichtung gehen wir dadurch aus dem Wege, daß wir den Schülern vorher sagen: „Auf einer schönen Wanderung muß man das warme Mittagessen auch einmal entbehren können; ein rechter, rüstiger Junge trägt nach gutem Soldatenbrauche seinen Proviant für den ganzen Tag im Ränzel oder Rucksacke bei sich." Selbstverständlich wird dadurch das warme Mittagessen keineswegs verboten, aber nur sehr wenige bestellen sich etwas; die allermeisten sind stolz darauf, daß man auch ohne Mittagstafelei stramm und lustig sein kann.

Zur Vorbereitung auf die Turnmärsche gehört auch die Ausbildung eines taktfesten Trommler- und Pfeiferkorps. Die Ausbildung

einer richtigen „Banda" mit allen möglichen Blechinstrumenten ist nicht zu empfehlen, so sehr auch der Ruhm der prächtigen Eisleben er „Kaiserjungen" locken mag, deren Auftreten ihr Musikdirektor Lehrer Gottschalk im Jahrbuche des Zentral-Ausschusses 1902 so schön schilderte. Die Ausbildung einer solchen Musikantentruppe, wie sie sich an einigen höheren Knabenschulen Westdeutschlands findet, wird, wenn ihre Leistungen nicht „zum Steinerweichen" bleiben sollen, viel zu viel Zeit beanspruchen, schon weil ihr das nötige „ständige Personal" fehlt. Das Tragen all der Musikinstrumente, besonders der unvermeidlichen großen Trommel, hindert außerdem den freien Marsch über Berghalden und Waldpfade und schafft, wenn bei aufgelöster Marschordnung jüngere Schüler zum Schleppen gepreßt werden, allerlei Verdrießlichkeiten, auf die bei der Versammlung des Zentral-Ausschusses zu Köln mit Recht hingewiesen wurde.

Aber eine tüchtige Schar von Trommlern und Pfeifern läßt sich jedes Jahr von neuem ausbilden, und der Gesanglehrer der Anstalt kann sich, wie dies bei uns der Fall ist, dabei ein Verdienst erwerben. Der Unterricht der Spielleute beginnt sofort nach den Osterferien; der Gesanglehrer stellt ihre Schar zusammen, leitet den Tambourmajor zu energischem Eindrillen an und wählt die einzuübenden Märsche aus. Ist er dazu geschickt, so komponiert er wohl auch, wie dies bei uns mit dem „Guts Muths-Marsche" geschah, einen eigenen Schulmarsch. Der engere Zusammenschluß und das nötige Selbstgefühl beim öffentlichen Auftreten wird auch durch gleichmäßige, schmucke Tracht gehoben; unsere Trommler und Pfeifer tragen rote Mützen, graue Joppen mit rotem Stehkragen, weiße Beinkleider, weißrote Schärpen (in den Stadtfarben) und Schwalbennester. Rote Mützen und graue Joppen mit rotem Kragen sind überhaupt die Turntracht der Quedlinburger Realschüler während des Sommers und geben der ganzen Marschkolonne unstreitig ein recht schmuckes, geschlossenes Aussehen.

Es wird wohl der oder jener den Kopf darüber schütteln, daß diese Zeilen auf solche Einzelheiten eingehen, und meinen, der Schulbetrieb habe Wichtigeres zu besorgen als mit Wichtigtuerei solche nebensächliche Dinge zu behandeln. Der Tadel derer, die als unnahbare Olympier auf das herabsehen, was die Schüler in ihrem jugendlichen Kreise gern und mit willkommenem Eifer treiben, kann uns indessen wenig kümmern.

Erstens ist es im Elternhause wie im Schulleben Pflicht des Jugenderziehers, sich dem Anschauungskreise und, nach Möglichkeit,

den Liebhabereien der Schüler anzupassen. Jeder Vater weiß, daß ihn seine Kinder doppelt gern haben, wenn er ihren Beschäftigungen und Spielen liebevolle Anteilnahme, ja sogar Mitwirkung entgegenbringt. Und sollten wir Lehrer nicht auch väterliche Freunde unserer Schüler sein? Jeder Ordinarius oder Direktor, der sich nicht scheut, zuweilen auf den Feldweg hinauszugehen, wo sich die Trommler und Pfeifer oft im Schweiße ihres Angesichts übend abmühen, und dort mit ermunternden Worten zuschaut, kann der besonderen Zuneigung seiner Jungen sicher sein.

Zweitens ist das Treiben des Trommlerkorps keineswegs eine bloße knabenhafte Spielerei, wenigstens bei den Anstalten nicht, denen es mit dem planmäßigen Betriebe der Turmärsche wirklich Ernst ist. Wer beim Heeresdienst den belebenden, straffe Manneszucht aufrechterhaltenden Einfluß der Trommeln und Pfeifen an beschwerlichen Marschtagen kennen gelernt hat, wird ohne weiteres zugeben, daß eine unverdrossene, tüchtige Schar jugendlicher Spielleute ihren Kameraden einen ähnlichen wichtigen Dienst leisten kann mit dem Bewußtsein, bei einer segensreichen Sache Mithelfer ihrer Lehrer zu sein.

Noch viel größere Sorgfalt ist einem anderen, unschätzbar wichtigen Belebungsmittel der Turnmärsche zu widmen, dem gemeinschaftlichen Singen geeigneter Wander- und Volkslieder. Schon das Dessauer Philanthropin hat solche Lieder eingeübt und sich dieselben sogar selbst geschaffen, da es den von Herder bereits gehobenen Schatz der deutschen Volkslieder noch nicht für sich zu benutzen verstand. Es ist gewiß kein Zufall, daß der eigentliche Begründer der heutigen sangbaren Wanderlyrik, Wilhelm Müller, aus Dessau stammt und mit Basedow verwandt ist. Mit ihm zusammen oder nach ihm hat eine Reihe unserer besten Dichter, wie Geibel, Uhland, Scheffel u. a., im Tone des ursprünglichen Volksliedes die herrlichsten Blüten deutscher Wander- und Naturlieder, Heimats- und Vaterlandsgesänge hervorgebracht in einer Fülle, deren sich kein anderes Volk der Erde rühmen kann!

Wie aber steht steht es heutzutage mit diesem wahrhaft köstlichen Schatze alter und neuer Weisen in unserem Volke?! Die Melodien sind ja ebenfalls bekannt; versucht aber eine fröhliche Gesellschaft ein solches Lied zu singen, so kommt man selten über die erste Strophe hinaus; die übrigen Verse sind dem Gedächtnisse entfallen, wenn sie überhaupt jemals ernstlich gelernt wurden. So treten dann diese elenden, nichtsnutzigen Gassenhauer, frisch vom Berliner

Pflaster her eingeführt, an ihre Stelle: „Hulda mit dem Stuhl da“, „die Pflaume am Baume“ und die überaus teilnehmende Frage, ob niemand den kleinen Sohn gesehen hat. Es ist ein wahrer Jammer!

Die deutsche Jugenderziehung ist für diesen Mißstand in erster Linie verantwortlich zu machen. Ganz besonders beklagenswert ist die große Gleichgültigkeit, mit der so viele höhere Lehranstalten die Einübung guter Volksweisen betreiben oder vielmehr nicht betreiben. Das Übel wurzelt hauptsächlich in der vernachlässigten Art, die Texte der Lieder einzuprägen. Es gehört viel Zähigkeit und immerwährendes Wiederholen in jeder Klasse dazu, und daran fehlt es meist. Wenn die hohen Schulbehörden nach dieser Seite hin, ähnlich wie für die Kirchenlieder, bestimmte Vorschriften erlassen würden, so wäre das im Interesse veredelnder Geschmacksbildung nur mit Freuden zu begrüßen.

Es sei hier kurz das Verfahren an der Quedlinburger GutsMuths-Realschule geschildert. Die Einübung der Melodien fällt selbstverständlich dem Gesanglehrer zu; doch kann er nicht für das dauernde Festhaften der Liedertexte verantwortlich gemacht werden. Hierzu kann nur alljährliche Wiederholung in allen Klassen zugleich durch die Lehrer des Deutschen helfen. Es ist ein Kanon von zwölf Wanderliedern aufgestellt, die von Sexta bis Tertia allmählich gelernt werden. Im März beginnt die Wiederholung. Der Direktor gibt für jede Woche ein bis zwei Lieder an, die in den Klassen, wo sie bereits gelernt sind, wiederholt werden sollen; jeder Schüler muß darauf gefaßt sein, vom Schulleiter selbst darüber befragt zu werden. Ende Mai sind die Wiederholungen zu Ende und die Schüler darauf gerüstet, ihre Wanderung durch Gesang würdig zu verschönen.

Die zwölf Kanonlieder, deren sämtliche Melodien Marschtakt haben, sind folgende: 1. „Rasch stehn wir vom Lager auf“, 2. „Mit hunderttausend Stimmen ruft hurra, hurra, hurra!“ 3. „O Deutschland, hoch in Ehren“ (ganz besonders wirkungsvoll und beliebt), 4. „Turner ziehn froh dahin“, 5. „Nun ade, du mein lieb Heimatland“, 6. „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“, 7. „Der Mai ist gekommen“, 8. „Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang“, 9. „Das Wandern ist des Müllers Lust“, 10. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, 11. „Morgen marschieren wir“, 12. „Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein“.

Außerdem wird nach besonderer, vom Gesanglehrer verfaßter Melodie allen Schülern eingeprägt das besondere Lied der Anstalt „Guts Muths voran!", gedichtet von Herrn Turninspektor Hermann in Braunschweig und der Guts Muths-Realschule gewidmet. (Siehe weiter unten.) Die reiferen Schüler üben sich von selbst ein das prächtige Scheffel-Lied „Wohl- auf, die Luft geht frisch und rein". Beim Nahen des Sedanfestes wird die „Wacht am Rhein", beim Nahen von Kaisers Geburtstag „Heil dir im Siegerkranz" und „Ich bin ein Preuße" in allen Klassen wiederholt, die drei wichtigsten Vaterlandslieder, für deren feste Einprägung gemeinhin viel zu wenig geschieht.

Sollte wirklich der oder jener naserümpfend meinen, dergleichen „elementare" Dinge gehörten auf die Volksschule, und solches „schulmeisterliche Eindrillen" sei eines Lehrers an höheren Schulen unwürdig, so dürfen wir uns wohl mit der freudigen Zustimmung aller derer getrösten, denen die innere Hebung unseres Volkstums wahrhaft am Herzen liegt. Es steht einem Primaner, einem Studenten oder einer „höheren Tochter" ebenso wohl an wie einem Volksschüler, wenn sie solche Lieder gern singen und wirklich singen können. Vermögen doch gerade diese trauten deutschen Weisen das innerliche Band zwischen den einzelnen Volksschichten knüpfen zu helfen, dessen Schwinden und Fehlen in unserer Zeit mehr und mehr beklagt wird.

Die Schulerziehung, auch an höheren Lehranstalten, sollte mit aller Kraft dafür wirken, daß dieser Liederschatz bleibendes Eigentum fürs ganze Leben wird. Äußert er doch schon auf der Schule selbst seine segensreiche Wirkung dadurch, daß er die Schüler vom Singen roher Kneiplieder abhält, die Neigung zu wüstem Kommersieren nicht aufkommen läßt und vor allem den schlimmsten Feind jugendlicher Fröhlichkeit bekämpft, den unsere Sprache mit Recht durch ein Fremdwort brandmarkt, die Blasiertheit. Auf unsere Knaben paßt mutatis mutandis das Volkswort: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder; blasierte Schüler haben keine Wanderlieder". Niemals sieht ein fröhlicher, frischer Junge so natürlich und hübsch aus, als wenn er ein Wanderlied singt, das er kann, und das ihn ergreift!

Auf dem ersten Teile unserer Wanderungen pflegt noch nicht so viel gesungen zu werden; da geht es rüstig vorwärts und dann auf scharfem Anstiege in die Harzwälder hinein. Aber auf dem Rückmarsche nach Erledigung der Steigungen wird unausgesetzt gesungen, oft 2—3 Stunden lang. Wie röten sich dann die Wangen, wie strahlen die Augen! Laut und fröhlich läßt auch der kleine Sextaner

seine Stimme erschallen; der ganze kleine Kerl ist nach stundenlangem Marsche noch so munter wie ein Bergfink. Selbstverständlich singen wir Lehrer tüchtig mit und können versichern, daß wir das Hochgefühl, Jugenderzieher zu sein, niemals wärmer empfinden, als wenn wir so zwischen der singenden Wanderschar dahinschreiten.

Wohlüberlegte Marschzucht ist bei alledem stets erforderlich. Beim Abholen der Schulfahne, die nur zum großen Tagesmarsche mitgenommen wird, beim Ausrücken aus der Stadt, beim Abmarschieren vom Bahnhofe oder von den Rastplätzen, beim Marsche durch Ortschaften, auf breiten Landstraßen geht es in geschlossenen Viererreihen unter Trommelklang mit Gleichtritt, Richtung und Fühlung. Auf Bergeshöhen, Wald- und Feldpfaden tritt dann aufgelöste Ordnung ein, die bis gegen das Ende des Rückmarsches anhält. Aber auch dann darf eine gewisse Marschdisziplin nicht aus dem Auge gelassen werden; an der Spitze des Zuges hält ein Lehrer die Eiligen unerbittlich vom Vordrängen ab; ebenso ist bei der Nachhut Aufsicht notwendig, um die Säumigen aufzumuntern. Bei einer gut einmarschierten Schülerschar kann die Aufsicht über die Nachhut zuverlässigen älteren Schülern übertragen werden. Der Leiter an der Spitze des Zuges darf es ja nicht unterlassen, ab und zu einen kurzen Halt zu machen, damit die lang hingedehnte Marschkolonne wieder aufschließen kann.

Im übrigen ist der jugendlichen Fröhlichkeit, soweit es irgend geht, freie Bahn zu lassen. Nach 2—3 Stunden Marsch ist längeres Rasten notwendig, sodaß auf den Nachmittagsmarsch 1—2, auf den Tagesmarsch 3 Rastgelegenheiten kommen, jede von 1/2 bis 1 Stunde Dauer. Beim Tagesmarsche findet die erste gewöhnlich im Freien statt, z. B. auf einem schattigen Waldraine, wo dann das Frühstück eingenommen wird.

Den Wirtshäusern geflissentlich aus dem Wege zu gehen, ist nicht rätlich. Nach unseren Erfahrungen bleiben Jungen, die gewohnt sind, daß ihnen die Wanderung an sich Freude macht, ganz von selbst der Unmäßigkeit fern, besonders wenn die diesbezüglichen Mahnungen an das Ehrgefühl anknüpfen. Daß sich reifere Schüler an mäßigem Biertrunke erquicken und dabei wohl auch ein Kommerslied singen, kann man unbedenklich zugestehen. Rauchen ist auch den älteren Schülern nicht zu gestatten, besonders in Rücksicht auf die kleineren Mitschüler, ein Hinweis, der verständigen Sekundanern und Primanern stets einleuchten wird. Das Benutzen der leidigen Näscherei-

Automaten ist als verächtlich hinzustellen und, wenn es geschieht, mit Spott zu strafen.

An beachtenswerten Aussichtspunkten wird gebührend Halt gemacht und den Schülern durch Befragen die jedesmalige Eigenart der landschaftlichen Schönheiten nach Möglichkeit nahegeführt. Gelangen wir an einen geschichtlich bedeutsamen Ort, z. B. den Regenstein, die Harzburg, das Schloß zu Ballenstedt, so werden die nötigen Belehrungen über die Ereignisse und Sagen der Vorzeit gegeben. Gewerblichen Anlagen, wie den Bergwerken, den Holzschleifmühlen, wird, soweit es angeht, Beachtung geschenkt; auch geologische oder botanische Erforschungen sind gestattet, wenn sie den Marsch nicht aufhalten.

Im allgemeinen aber sind bei den Schülerwanderungen diejenigen Anregungen zu bevorzugen, die sich aus der Natur des Marsches von selbst ergeben, d. h. die Zurechtfindeübungen im unbekannten Gelände, die Übungen der Sehschärfe und das Entfernungschätzen. Schon Guts Muths wies (als erster) 1817 in seinem „Turnbuche für die Söhne des Vaterlandes" auf solche Veranstaltungen hin und gab recht beachtenswerte Winke. Durch die neuesten preußischen Lehrplänen S. 70 u. 71 wird ausdrücklich gefordert, auf Turnmärschen „die Sinne zu üben" und auch nach dieser Seite hin die Schüler „mit Fertigkeiten auszustatten, die für den Dienst im vaterländischen Heere von Wert sind".

Wie mancher Einjährig-Freiwillige wird bei der Felddienstübung vom Hauptmann scharf angelassen, weil er trotz seiner genauen Karte und gelehrten Brille infolge mangelnden Ortssinnes seine Patrouille „schauderhaft töricht" führte! Das Zurechtfinden im Gelände kann den Schülern nur dann richtig beigebracht werden, wenn möglichst jeder eine Karte zur Hand hat; daß dies bei den Quedlinburger Realschülern der Fall ist, ward bereits erwähnt. Der unregelmäßige Bau der Harzlandschaft eignet sich ganz besonders gut zu solchen Übungen. Für uns Lehrer hat es eignen Reiz, die reiferen Schüler abseits von den Touristenwegen in den dichten Forst oder ein tief eingeschnittenes Tal zu führen und von hier aus die weitere Richtung des Marsches bestimmen zu lassen. Dann heißt es: „Karte heraus! Wo steht die Sonne? Nach welcher Richtung liegt das Marschziel? Welche Steilabhänge sind zu meiden, welche Wasserläufe als Wegweiser zu benutzen?" Groß ist die Freude, wenn schließlich der erstrebte Rastort erreicht und dort die Schar der kleineren, auf kürzerem Wege geführten Kameraden angetroffen wird.

Noch zuträglicher werden diese Übungen, wenn sie sich mit dem Fernsehen verbinden. Daß die höheren Lehranstalten sowohl beim Unterrichte als auch bei den häuslichen Arbeiten die Augen ihrer Schüler sehr in Anspruch nehmen und Schädigungen Vorschub leisten, wird kein Einsichtiger leugnen! Se. Majestät der Kaiser hat sich aus der Erfahrung seiner eigenen Schülerzeit heraus bei der Dezemberkonferenz 1890 über diesen bedenklichen Punkt unverhohlen geäußert: „Trotzdem wir in Kassel (im Gymnasium) ein gutes Zimmer hatten, muß ich doch sagen, daß wir unter 21 Schülern 19 mit Brillen hatten, und drei darunter, die mit Brille nicht bis an die Tafel sehen konnten."

Welche großen Nachteile die beständige Naharbeit im Gefolge hat, zeigt sich mit unabweisbarer Deutlichkeit bei den Aushebungen der Rekruten. Im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers hat Oberstabsarzt Dr. Werner auf der bekannten Dezemberkonferenz 1890 die deutschen Schulmänner auf diese sehr beklagenswerte Schädigung unserer Wehrkraft eindringlich hingewiesen: die Zahl der wegen Kurzsichtigkeit als untauglich Befundenen sei bei den von höheren Schulen mit dem Einjährigenzeugnis kommenden Gestellungspflichtigen nicht weniger als sechsmal so groß wie bei den auf Volksschulen vorgebildeten. Werners Angabe, daß auf den höheren Knabenschulen die Zahl der Kurzsichtigen bedenklich wachse und schließlich in Prima bis zu 60 % gelange, ist durch die neueren Forschungen der Augenärzte vollauf bestätigt worden. Daß die noch als tauglich befundenen Kurzsichtigen hinter den Anforderungen des Felddienstes mehr oder weniger zurückbleiben und in der Brille für den Ernstfall einen höchst unzuverlässigen Ersatz haben, hat jener militärärztliche Berichterstatter ebenfalls überzeugend dargelegt.

Wenn die höheren Lehranstalten gezwungen sind, die Sehkraft der Schüler derartig zu belasten, so erwächst ihnen die unbedingte **Pflicht** und **Schuldigkeit**, die von ihnen herbeigeführten Schädigungen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu beseitigen! Ein solches Mittel bieten die Lehrpläne vor allem im Turnmarsche. Wirkliche Kurzsichtigkeit, die im eiförmigen Langbaue des Auges begründet ist, läßt sich nie wieder heilen. Aber es gibt eine Vorstufe zu ihr: die vorgetäuschte Kurzsichtigkeit, die durch den sogenannten Akkomodationskrampf herbeigeführt wird. Dieser Krampf befällt den hinter der Pupille liegenden feinen Anpassungsmuskel, wenn er sich immer

und immer wieder auf Naharbeit einrichten muß. Er bleibt dann krampfartig für die Nähe eingestellt und verliert allmählich die Einstellungsfähigkeit für das Fernsehen, namentlich am Ende des Winterhalbjahres. Die Schule hat die Pflicht, diesen Krampf auszugleichen und sein Übergehen in wirkliche Kurzsichtigkeit zu hindern.

Daß dies durch Fernseh-Übungen auf grüne Bäume und Flächen, in weit sich dehnendes Gelände sehr wohl geschehen kann, haben namhafte Augenforscher in neuerer Zeit immer wieder betont. Schon beim Jugendspiele kann das scharfe Aufpassen auf den Flug des Balles und die Bewegungen der Mitspieler recht segensreich wirken, aber noch viel bessere Gelegenheit bietet das Wandern. Hierbei kann das Unterscheiden ferngehender Menschen, das Spähen nach weit entfernten Höhen, Bäumen, Gebäuden dem Auge wohltätige Veranlassung geben, sich für die Ferne einzustellen, d. h. die Sehlinse wieder abzuplatten durch Entlastung des krampfartig angespannten Akkomodationsmuskels. Wie wir beim Blicken in meilenweit sich dehnende Gefilde verfahren, mag ein Quedlinburger Realschüler selbst schildern. In einem Berichte, den ein Schüler der Klasse I auf Bitten der Schriftleitung an die Zeitschrift „Körper und Geist" in Briefform einsandte (gedruckt Jahrgang 1902. Wandernummer 8/9. S. 147), heißt es über die am 25. Juni 1902 über Gernrode in den Ramberg unternommene Wanderung:

„Vor dem Weitermarsche führte der Herr Direktor uns größeren Schüler auf den hölzernen Aussichtsturm der Viktorshöhe, der die hohen Buchen und Fichten ringsum weit überragt. Jeder von uns hatte seine Harzkarte und konnte so der Fernblickübung besser folgen. Deutlich trat der Untergrund unseres Standpunktes hervor, das mächtige Rambergmassiv, welches, ganz aus Granit gebildet, in der Viktorshöhe seine höchste Erhebung erreicht. Als zweites, noch höheres Granitmassiv des Harzes ragte fern im Westen, heute besonders klar, der Brocken majestätisch empor; die Dampfwolken eines Brockenbahnzuges waren deutlich zu sehen. Im Südwesten aber erblickten wir die breite Kuppe der Josephshöhe, die als erloschener Vulkan aus Porphyrmasse gebildet ist. — Besondere Freude machte es uns, die hinter Bergen und Wäldern halb versteckten Ortschaften aufzuspüren und zu benennen. Breit und deutlich lag gen Norden in der Bodeaue unsere Heimatstadt Quedlinburg zwischen ihren Blumenfeldern, links davon hinter dem Hoppelberge blickten die Domspitzen von Halberstadt heraus, weiter rechts im Nordosten zeigte rauchiger Dunst zwischen Fabrikschornsteinen die Lage der Kaliwerke bei Aschersleben an. Nach Osten zu erblickten wir eben noch das Schloß von Ballenstedt, im Selketale weiter rechts den romantischen Falkenstein und das Meisebergschlößchen. Im Südosten lag auf einer Lichtung Harzgerode, rechts davon ragte aus dem tief eingeschnittenen Selketale der Schornstein der Silberhütte empor, der höchste Schornstein des Harzes, der die giftigen Gase hoch in die Luft

führt, damit sie den umgebenden Wald nicht schädigen. — Die fernsten Punkte, die wir an diesem Tage erblicken konnten, waren im Osten der Petersberg bei Halle und genau im Süden der Kyffhäuser, dessen beide Türme eben noch über die Harzhöhen hinwegragten."

Mit dem Fernsehen läßt sich auch das Schätzen weiterer Entfernungen verbinden. Schon im Jahre 1860 (16. Septbr.) forderte eine Verfügung des Königl. preuß. Unterrichtsministeriums Übung des Entfernungsschätzens bei den Turnspielen. Die Lehrpläne von 1901 wollen diese Übung mit Recht mehr mit dem Turnmarsche verknüpft sehen. Die Grundlage wird, wie oben bereits erwähnt, gelegt bei den einstündigen Vorübungen und hat mit dem Abmessen und Abschreiten kleinerer Strecken zu beginnen. Mit großem Eifer ist für diesen Erziehungszweig Hauptmann a. D. Karl Ziegler aus Rummelsburg bei Berlin eingetreten; er hat wiederholt auf seine große Wichtigkeit für den Heeresdienst überzeugend hingewiesen und recht brauchbare Ratschläge im einzelnen erteilt. Besonders beachtenswert sind seine Aufsätze in der Deutschen medizinischen Wochenschrift 1901 (Februarnummer) und in der Bibliothek Stern 1902 Heft 2.

Kürzere Wanderungen lassen sich mit Jugendspielen verbinden. So hielten wir zu diesem Zwecke wiederholt längeres Rasten ab auf dem Rennplatze am Eselstallwalde, auf der großen Wiese beim Forsthause Totenrode, auf dem herrlichen Talgrunde von Treseburg, auf den abgeernteten Feldern von Friedrichsbrunn und den breiten Harzstraßen beim Sternhause.

Auf dem Marsche selbst werden ab und zu Übungen und Spiele mehr soldatischer Natur angestellt. Der Marschsicherungsdienst ward veranschaulicht, auch wohl ein Überfallsgefecht geliefert oder ein Normalangriff mit Schützenkette und Unterstützungstrupp in Gang gebracht. Dies alles macht dem wehrhaften Sinne unserer Knaben große Freude. Unser Kaiser schrieb darüber als Prinz Wilhelm in dem bereits angeführten Briefe vom 2. April 1885: „Übungsmarsch mit ein bischen Felddienst, wenn er auch in Spiel und feste Prügel ausartet! Unsere Primaner (wir waren leider auch so) sind viel zu blasiert, als daß sie den Rock ausziehen und sich keilen könnten."

Noch viel mehr ist dies der Fall, wenn in der Nähe der Stadt Truppenmanöver stattfinden. Dabei kommt sehr viel darauf an, daß die Jungen auf einen günstigen Zuschauerfleck kommen und in das Ganze Einblick gewinnen. Die Direktion der Anstalt hat sich in diesen Fällen wiederholt an die Manöverleitung gewendet mit dem

Hinweise auf das große Interesse, mit dem die deutschen Knaben solchen Truppenübungen folgen. Mit liebenswürdigstem Entgegenkommen haben die Herren Generäle des vierten Armeekorps dieser Bitte entsprochen und zuweilen bereits am Tage vorher die nötige Anweisung und Belehrung übersandt. So sind denn unsere Manöverturnmärsche ganz besonders schöne Erinnerungen für unsere Jungen. Daß dabei der Unterricht ausfallen mußte, kommt wenig in Betracht gegenüber dem belebenden Hochgenusse, den die Schüler dabei hatten. Das fühlt unseren Jungen niemand besser nach als Se. Majestät der Kaiser. Als vor einigen Jahren die Direktoren zu Hannover mit dem Freigeben zögerten, verkündete ein Befehl des Landesherrn den Ausfall des Unterrichtes, damit die Schüler den Kaisermanövern beiwohnen könnten.

So viel über die Einzelheiten, mit denen wir unsere Turnmärsche auszugestalten pflegen. Es sei nun noch ein Überblick gegeben über die von uns im Jahre 1902 angestellten Wanderungen, weil sie nach unserer Ansicht das Höchstmaß des Erreichbaren darstellen. Günstige Witterungsverhältnisse ermöglichten uns, im ganzen neun Wanderungen zu veranstalten, drei Tagesmärsche und sechs Nachmittagswanderungen. Der Leser wird sich leicht in den Angaben zurechtfinden, da die Märsche in Gegenden führten, die allen Harzfreunden wohlbekannt sind.

Den 23. April. Nachmittag. Alle Klassen zu Fuß von Quedlinburg über die Altenburghöhen nach dem Eselstall-Rennplatze, daselbst 1 Stunde Jugendspiele, Rückmarsch auf der Landstraße nach Quedlinburg. — 12 km Marsch.

Den 6. Mai. Nachmittag. Klasse I und II. Eisenbahnfahrt nach Suderode, von da zu Fuß nach Ballenstedt, Besichtigung des Schloßparkes; nach dem Besuche der Aufführung im Herzogl. Hoftheater Eisenbahnfahrt Ballenstedt—Quedlinburg. — 9 km Marsch.

Den 14. Mai. Nachmittag. Alle Klassen. Baumblütenwanderung Quedlinburg—Suderode—Lauenburg—Neinstedt. Eisenbahnfahrt Neinstedt—Quedlinburg. — 15 km Marsch.

Den 10. Juni. Tagesmarsch. Alle Klassen. Eisenbahnfahrt Quedlinburg—Harzburg. Wanderung Harzburg—Silberborn—Ockertal—Romkerhall—Eichberg—Goslar. Abbiegung der Klasse I und II in die Schächte des Rammelsberges. Besichtigung der Stadt Goslar. Eisenbahnfahrt Goslar—Quedlinburg. — 30 km Marsch.

Den 25. Juni. Nachmittag. Alle Klassen. Eisenbahnfahrt Quedlinburg—Gernrode. Wanderung Gernrode—Haferfeld—Viktorshöhe—Friedrichsbrunn—Thale. Abbiegung der Klassen I—IV Friedenstal—Ehrichsburg—Friedrichsbrunn. Eisenbahnfahrt Thale—Quedlinburg. — 20 km (Klasse V—VI) und 27 km (Kl. I–IV) Marsch.

Den 2. September. Tagesmarsch am Sedantage. Alle Klassen. Eisenbahnfahrt Quedlinburg—Thale. Wanderung nach Forsthaus Totenrode. Gemeinsame Sedanfeier mit Festrede und Gesang. 1½ Stunden Jugendspiele. Wanderung Totenrode—Altenbrack—Treseburg—Thale. Eisenbahnfahrt Thale—Quedlinburg. — 24 km Marsch.

Den 1. Oktober. Nachmittag. Alle Klassen. Eisenbahnfahrt Quedlinburg—Suderode. Wanderung Suderode—Kaltes Tal—Viktorshöhe. Klasse V—VI: Viktorshöhe—Haferfeld—Gernrode. Eisenbahnfahrt Gernrode—Quedlinburg. — 16 km Marsch. Klasse I—IV: Wanderung Viktorshöhe—Sternhaus—Meiseberg. Anhören des Hirschbrüllens. Marsch im Finstern (und im Regen) Meiseberg—Ballenstedt. Eisenbahnfahrt Ballenstedt—Quedlinburg. — 27 km Marsch.

Den 24. Oktober. Nachmittag. Alle Klassen. Eisenbahnfahrt Quedlinburg—Thale. Wanderung Thale—Kattenstedt—Blankenburg. Spalierbildung mit Lampions beim Einzuge des Kaisers und der übrigen fürstlichen Jagdgäste. Wanderung im Finstern Blankenburg—Timmenrode—Thale. Eisenbahnfahrt Thale—Quedlinburg. — 20 km Marsch.

Den 15. November. Nachmittag. Klasse I—IV (aber nur die besonders marscheüchtigen Schüler). Wanderung Quedlinburg—Westerhausen—Regenstein—Blankenburg—Timmenrode—Warnstedt—Quedlinburg. — 33 km Marsch.

Außerdem fanden noch einige kleinere Klassenspaziergänge unter Leitung der Herren Ordinarien in die nähere Umgebung Quedlinburgs statt.

Zum Schlusse seien noch die **Hemmnisse** besprochen, die sich bei den derzeitigen Verhältnissen der planmäßigen Ausführung von Schülerturnmärschen entgegenstellen könnten: die Frage, inwieweit man die Schüler zu solchen Wanderungen zwingen darf, der Mangel einer reizvollen Umgebung, die Verhältnisse in den Großstädten, die Befürchtung von Beeinträchtigungen des Unterrichtes, die Besorgnis wegen der Haftpflicht, der Mangel an geeigneten Lehrern.

Ohne Zweifel ist die Beteiligung an den Turnmärschen für die Schüler wahlfrei. Dem Vernehmen nach ist an das Königl. Provinzialschulkollegium zu Koblenz auf Anfrage der ministerielle Bescheid ergangen, daß man die Schüler zu solchen Wanderungen nicht zwingen dürfe. Wenn in den Lehrplänen höherer Schulen Turnmärsche gefordert werden, so steht die Beteiligung daran den Schülern ebenso frei wie z. B. am Zeichenunterrichte der oberen Klassen. Wenn sich alle Eltern oder Pensionshalter weigern würden, die Schüler teilnehmen zu lassen, so würde das der betreffende Direktor eben hinnehmen müssen. Doch dieser Fall wird selten eintreten, selbst wenn durch die Eisenbahnfahrt einige Groschen Kosten entstehen. Weitaus die meisten Eltern freuen sich, wenn die Schüler außerhalb der Schulzeit bei einer so durchaus gesunden Bewegung mit ihren Lehrern zusammen sein können! Darauf kann

jeder Direktor bauen, wenn er im Anfange des Sommerhalbjahres den Schülern pflichtgemäß die Beteiligung warm ans Herz legt. Drückeberger werden durch die Frage, ob denn der Vater mit dem Wegbleiben einverstanden sei, leicht zum Mitwandern bewogen. An unserer Anstalt beteiligen sich in der Regel 80—90%. Ein Hinweis an die Eltern im Osterprogramm ist sehr rätlich.

Wenn die hohen Schulbehörden anordnen würden, daß in den Osterprogrammen ähnlich wie über Turnen, Schwimmen und Jugendspiel auch über die Turnmärsche zu berichten sei, d. h. über die Anzahl derselben, über ihr jedesmaliges Ziel, über den Prozentsatz der Beteiligung, so wird sich binnen einiger Jahre leicht feststellen lassen, inwieweit die Wahlfreiheit den Betrieb beeinträchtigt. Überhaupt dürfte eine solche Veröffentlichung für so manches Lehrerkollegium ein nicht zu unterschätzender Ansporn sein, sich der Turnmarschsache recht ernstlich zu widmen.

Sollte der gegen das Jugendspiel gemachte Einwand, daß man in dergleichen Dingen keinen Druck oder Zwang auf die Jugend ausüben dürfe, auch gegen den Turnmarsch erhoben werden, so läßt er sich leicht abweisen durch folgende Gegengründe: Weitaus der größte Teil unserer Jungen ist bei einem von ihren Lehrern geleiteten Turnmarsche mit Leib und Seele dabei; sie lernen in dieser größeren Gemeinschaft so viel Gutes und Edles, wie es bei den wenigen, die auf eigne Faust wandern würden, nimmermehr der Fall ist. Außerdem sollte doch die Rücksicht auf die vaterländische Wehrkraft über allen solchen Bedenklichkeiten stehen. —

Uns Quedlinburgern im besonderen wird mancher einwenden: „Ja, wenn wir eine so schöne Umgegend hätten wie ihr! Was sollen wir in unserer Niederungsebene mit Turnmärschen anfangen auf diesen langweiligen, geradlinigen Landstraßen!" Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß die Veranstaltung regelmäßiger Wanderungen in wenig reizvoller Gegend ihre nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten hat. Aber einerseits leidet doch nur der bedeutend geringere Teil der höheren Lehranstalten unter diesem Nachteile, anderseits lassen sich auch einer auf den ersten Blick einförmigen Gegend ihre Reize abgewinnen, wenn man sie nur mit empfänglichem Herzen und offenen, heiteren Augen betrachtet; das beweisen die Maler, die aus den Moorlandschaften Ostfrieslands und den Dörfern Mecklenburgs heute die schönsten Motive schöpfen, und Dichter wie Frenssen, durch welche die Marsch und die Geest wunder-

bar schön und klar geschildert wird. Drittens aber sind auch die Eisenbahnen da, durch die man für billiges Geld in eine reizvollere Gegend entrückt wird.

„Ja, die Eisenbahnen! Darf man die überhaupt zu Turnmärschen benutzen!?" lautet da gleich eine weitere Einwandsfrage. Nach unseren Erfahrungen stehen wir nicht an, mit Ja zu antworten, — vorausgesetzt, daß diese Benutzung recht maßvoll ist; denn zu übergroßen Wanderfahrten für 3—10 Mk. und darüber sind die Eisenbahnen für die Schüler während der Schulzeit entschieden nicht da. Wir könnten bei unseren Märschen in der nächsten Umgebung Quedlinburgs bleiben, — sie ist schön genug; aber nicht weit davon entfernt lockt noch Schöneres, das den Schülern wohlbekannt und gar leicht zu erreichen ist. Daher benutzen wir zu einigen Turnmärschen unbedenklich die billige, kurze Eisenbahnfahrt, um schnell mitten in den Harzforst hineinzukommen. Wie weit sich diese Benutzung ausdehnt, läßt die oben gegebene Übersicht über das Jahr 1902 erkennen. Der Fahrpreis hin und zurück (III. Kl.) für eine Nachmittagswanderung mit Benutzung der Eisenbahn betrug 20—40 Pfg., für Sextaner die Hälfte. Dieser geringe Betrag wird auch von wenig bemittelten Eltern gern gespendet; wir haben noch nie ein Murren gehört, daß die Turnmärsche den Eltern zu viel Geld aus der Tasche lockten. Der Fahrpreis für den Tagesmarsch im Juni ist ja allerdings zwei- bis viermal höher, aber auch hier schließt sich fast kein Schüler aus, im Gegenteil, auch die Eltern selbst fahren gern mit. Diese näheren Angaben seien deshalb geboten, um anderen Anstalten einen Anhalt bezüglich dessen zu geben, über das man nicht hinausgehen sollte. Das eine steht von vornherein fest, daß ein Junge eine vernünftigere, heilsamere Geldausgabe gar nicht machen kann.

In Rücksicht auf die Gegenden, wo die Eisenbahn noch öfter oder auch noch etwas länger benutzt werden muß, wäre eine weitere Verbilligung außerordentlich wünschenswert*). Daher ist es durch-

*) Die Königl. preußische Eisenbahnbehörde hat im Jahre 1901 für Schülerfahrten eine gewisse Ermäßigung gegen früher eintreten lassen, aber nur für den Fall, daß genau dieselbe Strecke hin wie zurück benutzt wird. Früher war in diesem Falle für hin und für zurück je die Hälfte des einfachen Fahrpreises zu zahlen $= \frac{x + x}{2}$, jetzt wird nur noch die Hälfte des Rückfahrkartenpreises verlangt $= \frac{x + \frac{x}{2}}{2}$.

aus anzuerkennen, wenn der Vorstand des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele vor kurzem an den Herrn Eisenbahnminister eine dahingehende Eingabe gerichtet hat.

Derartige weitere Zugeständnisse würden namentlich für Großstädte sehr willkommen sein. In ihnen besteht das Haupthemmnis für regelmäßige Turnmärsche in den großen Entfernungen der Schülerwohnungen untereinander wie vom Sammelpunkte. Nicht gering ist die Schwierigkeit, die Schülerschar vorerst durch die Vorstadtstraßen ins Freie hinauszuführen. Mit Hilfe der elektrischen Straßenbahnen wird dies kaum möglich sein, wie dahingehende Versuche in Berlin gezeigt haben. Das beste Mittel wird hier die Eisenbahn bieten; ihre Bahnhöfe werden in vielen Fällen auch geeignete Sammelpunkte sein können. Es ist hier zunächst von denjenigen Großstädten die Rede, bei denen die Schwierigkeiten besonders erheblich sind. Dies wird aber durchaus nicht bei allen Großstätten der Fall sein, und bei gutem Willen wird sich mancher Ausweg finden, die Turnmärsche auch dort in genügender Anzahl durchzuführen.

Es wird noch der Einwand nicht unerhoben bleiben, daß die Schüler durch mehrfache Turnmärsche von den häuslichen Arbeiten und von der Aufmerksamkeit im Unterrichte abgelenkt werden könnten. Dies wird indessen fast gar nicht geschehen, wenn, wie bei uns, der jedesmalige Turnmarsch rechtzeitig vom Direktor angesagt wird, womöglich zwei Tage vorher. Die Lehrer werden dann gebeten, am Turnmarschtage für den nächsten Tag nichts aufzugeben; die Schüler sind anzuweisen, die Arbeiten für diesen nächsten Tag schon am Nachmittage vor dem Turnmarschtage zu fertigen. Das läßt sich ohne Schwierigkeit und Nachteil überall durchführen, wo die häuslichen Arbeiten von vornherein geregelt sind. Und sollte wirklich einmal der wissenschaftliche Unterricht eine kleine Einbuße erleiden, so wird sie durch den großen Vorteil reichlich aufgewogen, daß dank dem Einflusse der Turnmärsche dann für das Vierteljahr um so gesundere und deshalb um so frischere, lebendigere Schüler dem Unterrichte zur Verfügung stehen werden.

Der oder jener Lehrer wird sich vielleicht durch die Besorgnis vor der Haftpflicht von der Beteiligung an Turnmärschen abhalten lassen. Nachdem die städtische Lehrerschaft Quedlinburgs die Stadtbehörden vergeblich zur Übernahme der Haftpflichtversicherung zu bewegen gesucht hatte, haben sich die meisten Lehrer der Guts Muths-Realschule kurz entschlossen selbst versichert und sind nun gegen 3 Mk.

Versicherungsgeld von aller Sorge frei, falls einmal einem Schüler auf dem Turnmarsche ein Unglücksfall zustoßen sollte. Man kann dagegen einwenden, daß sich der Lehrer grundsätzlich nicht versichern dürfe und in solidarischer Rücksicht auf die anderen lieber alle Turnmärsche unterlassen sollte, bis die im Widerstande einige Gesamtheit die Übernahme der Versicherung bei den staatlichen und städtischen Behörden durchgesetzt habe. Ein solcher Standpunkt ist kaum richtig: höher als das starre Prinzip muß ohne Zweifel die Fürsorge für die uns anvertraute Jugend stehen!

Auch sonst wird innerhalb der Lehrerkollegien noch so manches vorgebracht werden, wodurch diejenigen, welche den Turnmärschen fernbleiben, ihre Nichtbeteiligung zu begründen suchen. Ein Direktor, der seine Herren Kollegen pflichtgemäß für solche Wanderungen zu erwärmen sucht, muß dabei den richtigen Takt wahren, damit er von denen, die wegen Kränklichkeit, zunehmenden Alters oder häuslicher Verhältnisse sich das Vergnügen des Wanderns leider versagen müssen, keine voreingenommene, ungünstige Meinung bekommt. Im übrigen darf er sich das gute Werk nicht verdießen lassen, wenn er auf Gleichgültigkeit oder sogar Widerstand stößt.

Nicht immer stichhaltig ist der Einwand, daß man durch hohe Wochenstundenzahl und Heftkorrekturen zu sehr überlastet sei. Gegen solche Überanstrengung ist gerade das Wandern oft die beste Erholung. Aber hierbei geht es nach dem Sprichworte: „Jung gewohnt, alt getan“ oder vielmehr „Jung nicht gewohnt, alt nicht getan“, d. h. wer nicht schon in der Knaben- oder Jünglingszeit zur Wanderlust erzogen wurde, der wird seinen Schülern meist nicht gern ein Wandergefährte sein. Deshalb wäre es wohl zu empfehlen, wenn die Kandidaten des höheren Schulamtes im Seminarjahre und Probejahre auf die hohe Wichtigkeit solcher Wanderungen hingewiesen und beizeiten an sie gewöhnt würden. Wie schon wiederholt hervorgehoben ward, brauchen die Turnlehrer helfende Kollegen bei der Beaufsichtigung der Wanderschar, je mehr, je besser. Eine turnerische Vorbildung ist keineswegs erforderlich; ist doch der Turnmarsch das Gebiet der Leibesübungen, auf dem sich jeder Lehrer um das Wohl seiner Schüler ein Verdienst erwerben kann.

Bedauerlich wäre es, wenn sich hier und da Direktoren in der Turnmarschfrage gleichgültig oder bedenklich zeigen sollten! Es wird dies hauptsächlich dann zu fürchten sein, wenn die Bedeutung des gelehrten Unterrichtes und des verstandesmäßigen, gedächtnisdrillenden

Lehrverfahrens einseitig überschätzt wird. Der Verfasser dieser Zeilen gehört ganz gewiß nicht zu denen, die gegen zielbewußte und, wenn es sein muß, unerbittliche Strenge beim Klassenunterrichte sind, aber er schließt sich unbedingt der Überzeugung an, daß den Unterrichtserfolgen die rechte Krönung fehlt, wenn ihnen nicht die notwendigen **Erziehungsbestrebungen** zur Seite gehen.

Bei der Dezemberkonferenz 1890 ist gerade über diesen Punkt von berufenen Männern manche eindringliche Mahnung ausgesprochen worden, namentlich die Forderung, daß die Schule auch außerhalb der Unterrichtszeit auf die Schüler erzieherisch einwirken müsse, und Se. Majestät der Kaiser selbst betonte in seiner Eröffnungsansprache: die Lehrer sollten ja nicht denken, daß beim Schlusse der Unterrichtsstunde nun auch ihre Erziehungspflicht zu Ende sei. In den neuen Lehrplänen von 1891 und 1902 ist von dem persönlichen Einwirken außerhalb der Schulzeit verhältnismäßig noch wenig die Rede, wohl weil dahingehende Erfahrungen erst allmählich gewonnen werden. Um so dankbarer werden wir sein müssen, daß in den allerneusten Vorschriften dem Turnmarsche ein Platz gesichert ist. Ist er doch fast die einzige und vor allem die beste Gelegenheit, wo der Lehrer sein ganzes persönliches Wohlwollen uneingeengt in die Wagschale zu werfen vermag und wo er inmitten seiner Schüler sagen kann: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!"

Auf den Wanderungen entwickelt sich am ungetrübtesten seine väterliche Gesinnung, hier knüpft sich am innigsten das Vertrauensverhältnis zwischen ihm und dem Schüler, das unter den Menschen nur dann entsteht, wenn sie sich näher und näher kennen lernen. Das schildert besonders treffend Sebald Schwarz in der Zeitschrift „Gegenwart" 1902 Nr. 49, S. 357:

„Da treten sich der Eine und die Vielen persönlich näher; der Junge merkt, daß der gestrenge Herr ein Mensch ist wie er, der ißt und trinkt, lacht und stöhnt, genießt und müde wird, und wir wiederum lernen unsere Schüler in den mannigfachen Lagen und Aufgaben, wie sie Wandertage mit sich bringen, ganz anders kennen als in den engen, gleichförmigen Verhältnissen der Schulstube. Hier sehen wir erst, was für ein lederner Geselle mancher gute Extemporalienschreiber ist, und wie viel frische Auffassung, wie viel lebendige Kraft und eiserne Ausdauer in einem andern steckt, der in der Klasse untenan sitzt, weil ihn nun einmal andere Dinge interessieren, als was da getrieben wird. Humor und tantenhafte Biederkeit, Verträglichkeit und

Selbstsucht, der stille Sinn des einen und das Bramarbaswesen des andern entfalten sich hier, und über Freundschaften, Privatinteressen, Familieninteressen sammeln wir nützliche Erfahrungen."

Wie nachhaltig werden die Schüler dabei zum Guten und Schönen **erzogen!** Da erwacht in ihnen der Feinsinn für wahrhaft erhebende, edle Eindrücke und anderseits die Abwendung vom Rohen, Gemeinen; zähe Beharrlichkeit, Einfachheit, Mäßigkeit, verbunden mit gesundem deutschen Humor, bilden die Grundlage treuer Kameradschaft. Über diese sagt Oberturnlehrer Platz sehr richtig in der Beilage zum Osterprogramme der Quedlinburger Realschule S. 31: „Es geht den Schülern das Herz auf und gibt mancher guten Regung Raum, deren es unten im Alltagsgetriebe nicht fähig schien. Da schließt sich einer enger an den andern an; in kleinen Gefälligkeiten und in der Bereitschaft, zu helfen, zu unterstützen und zu geben, bauen sich die in unserer selbstsüchtigen Zeit so beachtenswerten Grundlagen der Uneigennützigkeit und Nächstenliebe. Wie auf ein gut Land fällt da die Saat der Liebe zu Heimat und Volk und Vaterland."

Wo könnte wohl diese Liebe schöner ausreifen zu wehrhafter, opferwilliger Bereitschaft, zum freudigen Gelöbnisse für Thron und Vaterland als auf den Wanderfahrten durch deutsche Gauen! Aber noch höher hinauf liegt das Erziehungsziel. Wenn wir alle, Schüler und Lehrer, vor der prangenden Sommerlandschaft aufjauchzen: „Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!" dann denken wir an den, der dies alles schuf, an den Urquell alles Seins. Bei dem Bewundern des irdischen Vaterlandes gleiten unsere Gedanken hinüber zur ewigen Heimat, und wenn hoch über uns am blauen Himmelszelte die Wandervögel ziehen, dann erklingt in uns die Mahnung des Dichters: „Gedenke, Seele, daß du Flügel hast!"

Unsere Darlegungen werden zur Genüge ergeben haben, daß das Wandern eins der trefflichsten Mittel ist, um dauernde Grundlagen für die Entwickelung von Seele und Leib zu legen, ein Mittel, das nicht nur während der Jugenderziehung angewendet werden soll, sondern auch nach dem Austritte aus der Schule Tausenden von rüstigen Männern Jahrzehnte hindurch eine traute Brauchkunst und ein wahrer Jungborn sein wird! Auch hierin haben die Schülerturnmärsche eine große Bedeutung für die vaterländische Wehrkraft.

Der bekannte General Colmar von der Goltz sagt in seinem schönen Buche „Das Volk in Waffen" S. 202 über die Marschübungen der Soldaten im Frieden: „Es kommt darauf an, eine Überlieferung bedeutender Leistungen zu gewinnen: Anstrengungen, welche man nach früheren Erfahrungen einmal als nichts Außerordentliches ansehen gelernt hat, erträgt man viel leichter als diejenigen, die man überhaupt nicht kennt. Stellt man keine Übungsmärsche an, so geht nach und nach der Maßstab für das verloren, was die menschliche Natur bei gutem Willen ohne Nachteil ertragen kann." Diese Worte lassen sich auch auf die Marschleistungen der Schüler anwenden: von allen Leibesübungen der Jugend hat die Gewöhnung an ausgedehnte Turnmärsche die längste Nachwirkung bis ins Alter hinein. Wenn der fünfzigjährige Mann nicht mehr turnen und spielen kann, — ein rüstiger Wanderer wird er immer noch bleiben wollen!

Wirkt die Schulerziehung mit allem Nachdrucke darauf hin, daß die „Überlieferung bedeutender Marschleistungen" den Jüngling in das Leben hinaus begleitet, dann werden nicht nur die jungen Mannschaften, sondern auch ernste Reservisten und Landwehrleute sich von selbst immer marschbereit erhalten und auch bei anderen durch ihr gutes Vorbild Marschtüchtigkeit erzeugen können; ja es wird sich dieselbe auch auf ihre Nachkommen vererben. Wohl dem Vaterlande, wenn solche Wanderlust von Menschengeschlecht zu Menschengeschlecht weiterwirkt und jeder deutsche Knabe in zukünftigen Jahrzehnten in Wahrheit singen kann: „Mein Vater war ein Wandersmann, und mir liegt's auch im Blut!"

2

Naturbeobachtungen beim Wandern.

Von Dr. O. Lehmann, Direktor des städt. Museums in Altona.

Das Wandern soll ein urgermanisches Erbteil sein, aber wer versteht noch recht zu wandern! Mindestens 40 km an einem Tage zurücklegen, großartige Aussichten genießen — aber mehrere —, die gewaltigsten Bäume Deutschlands — Riesen aus Germaniens Vorzeiten — sehen, lange Strecken im Laufschritt zurücklegen, einige Kraft- und Mutproben — das gehört doch sicher dazu. Gewiß, es mag auch einmal ein Übungs-

marsch gemacht werden, der die Kräfte hochspannt, ohne sie zu überspannen, aber Wandern ist das nicht, das Wandern, das den naiven Menschen immer wieder hinaustreibt an das Herz der ewig und überall jugendfrischen Natur und ihn stärkt für der Berufsarbeit Mühen und Einerlei. Zu solchem Genusse kommen wir erst, wenn wir uns abgewöhnen, die Natur „en gros" zu betrachten, und dafür unternehmen, gedankenvoll und mit Ernst die Erscheinungen der leblosen wie der lebendigen Welt verstehen zu suchen.

Voller Bildungselemente ist für uns auch die anorganische Welt, sobald wir nur versuchen, ihrer Entstehungsgeschichte nachzugehen. Schon die äußere Form der Erdrinde, der Horizont ist abhängig von den die Oberfläche bildenden Gesteinen. Flach wie ein Teller ist die Marsch, mit runden Hügeln ist die norddeutsche Tiefebene besetzt, deren eiszeitliche Geschiebe von Wasserläufen durchschnitten und durch die Tätigkeit der Atmosphärilien umgemodelt sind, und wieder anders heben sich die Granitfelsen des Harzes vom Horizont ab. Gleiches Gestein gibt überall gleiche landschaftliche Formen. Überraschend ähnlich sind die aus Rotliegendem gebildeten rundkuppigen Berge mit steilem Abfall gegen die Täler am Harz, am Kyffhäuser und am Thüringer Walde; die Formen des Quadersandsteins mit ihren senkrechten Klüften und Felsenpfeilern in der sächsischen Schweiz und in Schlesien. Auf diese Beziehungen zwischen der Oberflächenbildung und Gesteinsart wird der aufmerksame Beobachter stets sein Augenmerk richten; erst recht aber, wenn ein Steinbruch, eine tiefe Kiesgrube am Wege einen Blick in die „Eingeweide der Erdoberfläche" gestattet. An einer Kiesgrube läßt sich unter Umständen die ganze Entstehungsgeschichte der norddeutschen Tiefebene klar machen, die Bildung der Ackerkrume und ihre geringe Tiefe, Schichtungen, Stauchungen u. dergl. In Steinbrüchen und Bahndurchschnitten der mitteldeutschen Gebirgsschwelle treten oft die prächtigsten Faltungserscheinungen zu tage und lassen die gewaltigen Kräfte ahnen, die einst bei der Bildung der Erdoberfläche wirksam waren. Man braucht kein großer Gelehrter zu sein, um solche schöne Sachen zu sehen, und schließlich hilft auch das kleine treffliche Büchelchen über Geologie von Geikie*) über manche Unsicherheit hinweg und gibt neue Anregungen. Bei solchen Beobach-

*) Deutsche Ausgabe von O. Schmidt, Nr. 5 der naturwissenschaftlichen Elementarbücher. Straßburg, Karl J. Trübner; geb. 80 Pf.

tungen wird der Weg selbst über die ödesten Heidegegenden, durch die sogenannte langweilige Marsch genug des Interessanten enthüllen.

Sehr oft wird die Abhängigkeit der Gewässer vom geologischen Bau zu beobachten sein. Im Granit- und Sandsteingebiete sind die Quellen zahlreicher und gleichmäßiger verteilt als in dem an Wasseradern armen Kalkstein, am Abhange der Geest treten die Quellen über den wasserundurchlässigen Ton- und Lehmschichten zu Tage. Lehrreich ist es für den Beobachter, wenn er plötzlich auf dem Sandboden der Heide zwischen Dünen eine Moorvegetation erblickt und bei genauerem Zusehen entdeckt, daß die Dünen über eine wasserundurchlässige Tonschicht wandern, auf der sich im Laufe weniger Jahre eine Vegetation entfaltet hat, die mit der darüber wandernden Düne auch wieder verschwindet. Auf die Beziehung zwischen dem Streichen der Schichten und der Richtung der Wasserläufe, die Bach- und Flußtäler, die Seen wird zu achten sein; plötzliche Biegungen im Wasserlaufe, Erweiterung und Verengung des Tales, steile und flache Ufer, sie finden in den Strukturverhältnissen des umgebenden Landes ihre Erklärung. Wer sich über solche wie alle landeskundlichen Fragen unterrichten will, dem kommt ein treffliches Buch zu Hilfe: Dr. F. Hahn, Topographischer Führer durch das nordwestliche Deutschland (Leipzig, Veit & Co.), in welchem nicht nur auf das landesüblich Wichtigste aufmerksam gemacht wird, sondern auch wertvolle Aufgaben und Literaturangaben gegeben werden.

Die geologischen Beobachtungen liegen den meisten Wanderern zwar ferner als die biologischen, doch sind sie nicht minder interessant, wenn diese auch mannigfaltiger sind und unmittelbarer auf den Beobachter zu wirken pflegen; sie werden dem Naturfreunde immer neue Anregung bieten. Wenn auch an dieser Stelle gewiß nicht angeraten werden soll, zu wandern, um Herbarium oder die Tiersammlung zu vervollständigen — das mag individuellem Interesse überlassen bleiben —, so lassen sich gleichwohl unterwegs eine Menge von Beobachtungen anstellen, durch welche die Wanderung einen erhöhten Genuß erhält und neben der Unterhaltung bildend auf Gemüt und Verstand einwirkt. Schon eine oberflächliche Betrachtung des Vegetationscharakters gibt mancherlei wertvolle Gesichtspunkte. Ein anderes Bild des Pflanzenlebens zeigt der sumpfige Moorboden, ein anderes das fruchtbare Land, der Wald oder die sandige Heide. Nicht nur, daß die Pflanzen andere sind, auch ihr Aussehen ist ein anderes, trotz der gleichen Organe. Trägt der sumpfige Moorboden niedrige Sträucher, kleine Pflänzchen

mit meist unscheinbaren, aber zierlichen Blüten, so findet auf fruchtbarem Boden eine reichere Blattentwickelung statt, die Stämme werden höher, die Blüten größer, und auf dem Sandboden wieder, auf dem die Pflanze sich mühsam festigen muß, senkt die Wurzel sich tiefer in den Boden, die Blätter werden härter, ihre Spreite geringer, um geringere Verdunstungsfläche zu bieten. Die Abhängigkeit vom Boden wieder anderer Pflanzen ist eine so ausgesprochene, daß sie als diagnostische Merkmale für gewisse Bodensorten anzusehen ist. Eine unserer ersten Frühlingsblumen, die schon im April die Abhänge mit ihren weithin leuchtenden gelben Blütenkörbchen schmückt, der Huflattich, ist eine echt kalkholde Pflanze; in der Nähe von Salinen treten plötzlich Pflanzen auf, die als Salzpflanzen vom Strande unserer Meere bekannt sind, die Seestrandsmiere, Löffelkraut und Simsen; das Heidekraut ist eine echt kieselholde Pflanze, gleich dem Sandhafer und anderen scharfkantigen Gräsern, unsere Torfmoore sind durch das Wollgras und die Droseraceen charakterisiert. Für solche Verhältnisse schärft sich gar bald der Blick, wenn man sich nur die Mühe nimmt, nicht gleichgültig gegen die Vegetation vorüber zu gehen, und so umfangreiche Kenntnisse sind nicht erforderlich, daß sie nicht jeder haben könnte. Wer zum erstenmal in ein ihm bisher fremdes Gebiet, sei es an die Meeresküste oder in das Hochgebirge, kommt, dem fällt die Veränderung in der Vegetation sofort auf, aber die Verschiedenheiten fehlen auch nicht in der scheinbar gleichmäßigen Heimat, sie sind auch hier vorhanden und werden meistens intimer und reizvoller wirken, wenn erst das Verständnis dafür da ist. Führt der Pfad den Wanderer am Rande eines Waldes hin, der z. B. an eine große Heidefläche stößt, so wird er die am Rande stehenden Bäume meistenteils mit einer dichten Kruste von grauen und gelben Flechten, oft bis in die Spitze hinein, besetzt finden; hier ist ein Baum schon abgestorben, dort wehrt er sich noch gegen den tückischen Feind, der an seinem Lebensmark zehrt; aber diese so dem Untergange geweihten Bäume haben eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, sie schützen mit ihren Leibern den dahinterstehenden Wald gegen die über die Ebene heranstürmende Schar von Algen und Pilzsporen. Der Landschaftsmaler bewundert eine Baumgruppe, in welcher helles Birkenlaub mit dunklem Nadelholz kontrastiert, der biologisch geschulte Beobachter sieht zugleich den bitteren Kampf, den die zähe Birke mit dem überstarken Gegner ausficht, der ihr Luft und Licht nimmt. Unter Laubholz wächst eine vielbunte Waldflora, Sauerklee und Siebenstern, Springkraut, Lerchen-

sporn und Anemone, sie lieben das schattige Laubdach; Heidel- und Preißelbeere lieben den kühlen Kiefernwald, während sie im dunklen Tannen- und Fichtenwald fehlen, dessen von den verzweigten Wurzeln ausgesaugter Boden nur von abgestorbenen Nadeln bedeckt ist.

So ergibt sich eine große Zahl von Beobachtungen aus dem Pflanzenreiche von selbst, ohne daß etwas anderes nötig wäre als ein offenes Auge und ein Herz für die Natur. Es ist nichts anderes, wenn man auch die Tierwelt eines Blickes würdigt und nicht gleichgültig an ihr vorübergeht. Hier werden zumeist die niederen Tiere, die Insekten, das Interesse fesseln; doch sie nicht allein. Eine etwas sorgfältigere Beobachtung wird gar bald die Fährten unseres Wildes unterscheiden, wird im Schnee sofort die Hasen-, die Hundespur erkennen lassen und die in einer Linie fortlaufende Fährte des Fuchses. Wer sich nur vornimmt, auf das Leben unserer Vogelwelt zu achten, wird bald den in raschem Fluge dahineilenden oder kreisenden oder stoßenden Raubvogel von anderen unterscheiden, den Sperber als den mit langem Schwanze versehenen Raubvogel erkennen, zum Unterschiede von dem kreisenden Habicht, dem schnell dahinschießenden Falken und dem träge auf einem Stumpfe hockenden Bussard. Er lernt das Geräusch des hämmernden Spechtes vom knarrenden Baum unterscheiden und kann, behutsam nähertretend, denselben auch wohl einmal bei seiner Arbeit belauschen. Er weiß gar bald, daß der Vogel mit dem bunten Gefieder, das sogar während des Fluges auffällt, der Eichelheher ist, der sein Nahen bemerkt hat und nun mit lautem Geschrei warnend und höhnend zugleich in den Wald hineinfliegt, und ebensobald ist die scheue, vorsichtige Elster an dem raschen Fluge und dem langen Schwanze unterschieden. Eine andere Vogelwelt als die des Waldes und seines Randes zeigt das Moor und die Heide, und wieder anders ist die unserer Hecken, unserer Seen und Teiche, unserer Küste. Auf diese Weise wird denn auch das Erscheinen unserer seltsamen Wintergäste dem prüfenden Blick nicht entgehen, und solche Beobachtungen sind schlicht und doch wieder fruchtbar; viel reichhaltiger sind dieselben noch, sobald das Insektenleben berücksichtigt wird. Dabei wird der Wanderer allerdings öfter Halt machen müssen, um diese kleine, aber reizvolle Welt genießen zu können. Wenn im Frühjahr die ersten Blütenkätzchen der Weide sich dem lauen Winde öffnen, dann pflegen die goldgelben Blüten von Hummeln und Bienen umschwärmt zu sein, die nach langer Winterruhe den ersten Honig gierig suchen; ein gleiches Heer schwirrt über den duftigen Blüten der sonnigen

Bergwiese und dem herbstlichen, die Heide mit Purpurschimmer überziehenden Heidekraut. Im Wasser schießen die raschen Schwimmkäfer dahin, über den heißen Sand eilen die schlanken Laufkäfer, aus dem Mulm einer morschen Eiche oder Weide fallen die Larven eines Bockkäfers heraus. Weit reizvoller aber wird dem Wanderer noch diese kleine Insektenwelt, wenn er an einem großen Baume Halt macht und sich die Mühe nimmt, das vielgestaltige Leben daran zu bewundern, das dem Blicke des oberflächlichen Beobachters sich scheu entzieht. Zwischen der Borke sitzen seltsam gefärbte Käferchen, deren Farbe sie schützend deckte, hier scheint ein abgestorbenes Zweiglein mit Nadeln zu sitzen, und es entpuppt sich als das Gespinnst einer Psychide, von der buntgefärbten Flechte wird eine Motte aufgescheucht, die sich durch die gleichartige Farbe vollständig dem Blicke entzogen hatte, an den Zweigen steht starr, einem abgestorbenen Zweige gleich, eine Raupe, um sich nach einiger Zeit wieder zu bewegen und weiter zu fressen. So lernt der Beobachter ohne viele Umstände — und vor allem nicht aus Büchern — die wichtige Erscheinung der mimicry kennen und lernt an seinem eigenen Leibe, welch treffliches Schutzmittel Farbe und Gestalt sein kann, hat sich damit aber auch Kenntnis und Verständnis für eines der wichtigen Gesetze erworben, dem vielleicht die vielgestaltige Fauna unseres Erdballs ihr Dasein verdankt. Dann schärft sich das Auge, und der Verstand wird angeregt; der Beobachter erfährt bald, warum der Schmetterling, sobald er sich auf einer Blume niedergelassen hat, dem Blicke sich plötzlich entzogen hat, er achtet auf die Ruhestellung seiner Flügel, er geht nicht an dem Ameisenhaufen vorüber, ohne einen Augenblick zu verweilen und zu sehen, wie die sich begegnenden Tiere sich mit den Fühlern betasten, wie sie für die Larven sorgen, und so gibt es Hunderte von Anregungen, die den denkenden Menschen immer und immer wieder zur Natur und ihrer stillen, sinnigen Beachtung hinziehen.

Wer aber so durch die Natur wandert, dem schenkt sie nicht nur reiche Schätze an Wissen und Erfahrung, sie wird ihm auch in ernster Lebenslage Trost und Ruhe gewähren. Wer so fröhlich zum Wanderstabe greift und mit hellem Auge in die Natur hineinblickt, dem wird rechte Gunst erwiesen, daß er Gottes Wunder schaue in Flur und Wald, auf Heid' und Feld.





Das Wesen und der Ursprung deutscher Volksfeste.

Von Oberlehrer K. Dunker, Hadersleben*).

Durch die Veröffentlichung der Preisaufgabe: „Wie sind die Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten?" seitens des Zentral-Ausschusses im Jahre 1894 bin ich veranlaßt worden, unseren deutschen Volksfesten meine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Es war mir ganz klar, daß, wenn die Preisaufgabe in der Theorie zwar in dem Augenblicke gelöst war, wo einzelnen Bearbeitungen Preise zuerkannt wurden, die Worte und Gedanken der vom Preisgericht Ausgezeichneten und auch der übrigen Bearbeiter nicht bloß Worte und Gedanken bleiben dürften, daß vielmehr wenigstens der Versuch gemacht werden müsse, dieselben zu verwirklichen.

Jeder wird mit mir darin übereinstimmen, daß, wenn wir reformieren wollen, wir zunächst das zu Reformierende in allen Einzelheiten kennen zu lernen bestrebt sein müssen.

Verschieden in dem Anlaß, verschieden in dem Verlaufe zeigten sich die allgemeineren Feste in den Jahrtausenden und in den Jahrhunderten. Unsere germanischen Vorfahren liebten es, unter festlichen Veranstaltungen die Ankunft des Frühlings zu begrüßen mit einem Danke an die Götter für das, was die Natur gab, und dabei die gesamte waffenfähige Mannschaft zu versammeln, um die während des Winters nicht geübten Fertigkeiten bei Kampfspielen zu erneuern und die Kriegszüge des Sommers zu beschließen.

Auf solche längst verschwundene Verhältnisse deuteten die alten nordischen Frühlingsfeste und die Maienfeste hin, die den siegreichen Einzug des Frühlings in die Stadt, den Sieg des belebenden Frühlings über den starren Winter darstellten. Als äußeres Zeichen trug man grüne Zweige, ja ganze Bäume in die Stadt und in die Dörfer. Auf dem Stadtplatze oder dem Versammlungsorte der Dörfer wurde ein Baum aufgepflanzt, um den sich noch Wochen hindurch die Jugend

*) Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele in Köln am 5. Juli 1902. Man vergleiche Dunker, „Die historischen Grundlagen der öffentlichen Feste in Deutschland", Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele 1900 S. 80 ff.

zu Spiel und Tanz versammelte. Weil der Frühling als der siegreiche gefeiert wurde, erschienen alle Waffentüchtigen in Waffen, und Jahrhunderte lang war die Beteiligung eine allgemeine; vornehm und niedrig war in gleichem Maße vertreten.

Wenn man von Maigrafen und Maifesten im 16. Jahrhundert hört, muß man drei verschiedene Arten unterscheiden: bei der feinsten Art schritt die vornehmste Vereinigung der Stadt an der Spitze, und zum Maigrafen wurde gern der Schulze oder Bürgermeister gewählt.

Es gab eine andere Art, wo eine einzelne Handwerkerzunft, z. B. in Kopenhagen und Aarhuus die Schmiedegesellen, in den Vordergrund trat und selbstverständlich einen aus ihrer Mitte zum Maigrafen wählte — und endlich das Maifest der Schulen, wo ein Schulknabe Maigraf wurde. Die Schulkinder, welche gewohnt waren, kirchliche Festzüge zu veranstalten, mußten natürlich schließen, daß ihnen die weltlichen Aufzüge mit demselben Rechte zukämen. Der Zug der Schüler hielt vor dem Hause eines jeden wohlhabenden Bürgers an, wo man stehen blieb und sang, bis ein Almosen gereicht wurde. Das stimmte vielleicht zu den ärmlichen Verhältnissen der Schule, entsprach aber wenig dem, was dargestellt werden sollte: der siegreiche Einzug des Frühlings in die Stadt. — Diese Maigrafenfeste führten dahin, daß die Feste der Erwachsenen abzunehmen begannen und das alte Volksfest mit raschem Schritte seinem Untergange entgegenging.

Da es nahe lag, mit dem Einzuge in Waffen eine Waffenprobe zu verbinden, so hatte man versucht, die Schützenfeste mit den Maifesten zusammenzulegen — in allen Schützenvereinen legte man im Mittelalter ein besonderes Gewicht darauf, daß das Schießen eine wirkliche Waffenübung bildete. Durch ihren inneren Wert hielten sich die Schützenfeste noch lange, nachdem die Maienfeste bereits ihre Bedeutung verloren hatten.

Es steht urkundlich fest, daß wohl alle unsere Städte im Norden im Mittelalter ihre Schützengesellschaften gehabt haben. Im Jahre 1616 war der Rat der Stadt Rostock auf das Bitten der Schützen hin mit der Abfassung einer Ordnung für die Rostocker Büchsenschützen beschäftigt. Zu dem Zwecke war offenbar dem Rostocker Rat vom Rat zu Lübeck eine lübische Büchsenschützenordnung zugesandt worden, die im Ratsarchiv zu Rostock sich erhalten hat. Die lübische Schützengesellschaft übrigens war nicht eine bloße Privatvereinigung, sondern ein vom Rat eingerichtetes und angeordnetes städtisches Institut, das

die Ausbildung der Wehrkraft der Bürgerschaft durch die Übung im Schießen mit der Büchse bezweckte.

Den Mittelpunkt der mittelalterlichen Volksfeste in den Städten des deutschen Nordens bildete das Schießen mit Armbrust und Bolzen nach dem Papageien, während später in der Form des abzuschießenden Vogels der Adler nachgeahmt wurde.

Die Schützenfeste waren im Mittelalter überall in Deutschland selbstverständlich; zu einem solchen großen Schießen, das die Reichsstadt Straßburg im Sommer des Jahres 1576 veranstaltet hatte, wo mit Armbrust und Büchse gestritten und ein Glückstopf ausgespielt werden sollte, waren bereits aus den befreundeten Städten am Rhein, in Schwaben und in der Schweiz Schützen in Menge eingetroffen, um die fast zwei Monate langen Festlichkeiten mitzubegehen, als sich, wie Johann Fischart in seinem „Glückhafft Schiff“ besungen, in der Frühe des 20. Juni noch weitere Armbrustschützen aus Zürich auf der Limmat einschifften und abends gegen 9 Uhr in Straßburg landeten, um einen Hirsebrei in ehernem Topfe noch warm zur Tafel des Ammeisters zu liefern. Es sollte damit gezeigt werden, daß sie aus vier Tagereisen eine machen und im Notfalle den Freunden Hilfe bringen könnten, ehe noch ein Brei kalt werde.

Die Zahl der bei dem Freischießen beteiligten Städte war häufig recht groß. In Zwickau waren 1573 39 Orte vertreten, in Straßburg 1576 etwa 70 Orte. Gar prächtig waren namentlich die großen Festschießen in den durch Handel und Gewerbe so reichen Niederlanden.

Außer dem Preisschießen wurden dabei auch Wettspiele in den volkstümlichen Übungen des Laufens, Springens und Werfens veranstaltet. Selbst fürstliche Personen scheuten sich nicht, an solchen Wettübungen beteiligt zu sein, z. B. weiß die Chronik von den hervorragenden Leistungen des Herzogs Christoph von Bayern bei den Kampfübungen gelegentlich des großen Stahl- und Armbrustschießens zu Augsburg im Jahre 1470 zu erzählen.

In der Tat bildeten die Waffenfeste zu einer Zeit des Genusses und der Verwilderung, die bereits mit der Mitte des 16. Jahrhunderts über Deutschland hereinzubrechen begann, noch immer eine der hervorragendsten und erfreulichsten Belustigungen des deutschen Bürgers. Sie hatten sich um so freudiger und glänzender erhoben, als die alten Turniere mit dem Zerfallen des Rittertums, mit der durch Erfindung des Schießpulvers umgewandelten Kriegskunst und der steigenden Be-

deutung des Fußvolks allmählich zu bloßen höfischen Prunkfesten herabgesunken waren.

Als der Dreißigjährige Krieg mit seinen schrecklichen Verwüstungen die deutschen Lande ausgesogen, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Städtewesens zu Grunde gerichtet hatte, waren die volkstümlichen Feste in Deutschland wohl allgemein verschwunden und erstanden bei der sittlichen Verwilderung auch nicht wieder.

Doch ist die Erinnerung an jene Zeiten lebendig geblieben.

Vor allem haben sich in der Schweiz einzelne Volksfeste ihren volkstümlichen Charakter bewahren können, besonders das alle zwei bis drei Jahre stattfindende, zuletzt 1900 in Bern gefeierte „Eidgenössische Schwing- und Älplerfest“; leider hat der gewaltige Fremdenverkehr auch hierin einen verderblichen Einfluß ausgeübt, indem er die Bewohner der Schweiz verführte, die Feste als Einnahmequelle zu betrachten, als Gelegenheit, den Fremdenstrom heranzuziehen. Immerhin äußert sich bei diesem Feste noch das ur- und naturwüchsige Wettspiel beim Messen der Leibeskräfte im Ringen. Im allgemeinen sind aber die schweizerischen Feste auch schon nicht mehr Erhebungs- und Auszeichnungsmittel kraftvoller Männer des Landes, sondern mehr und mehr zum feilen Schauspiel des Gaukelei suchenden Fremden herabgesunken.

Und wenn man heute ihren Schein wieder erneuern will, ohne das Volk selbst zu erneuern, so werden sie dennoch ihr altes Wesen nicht mehr an sich haben. Wahre Volksfeste können nur der Ausdruck allgemeineren Vorhandenseins echter Volkskraft sein, eines gewissen Volksgeistes, Proben soliden Könnens zu fordern und zu geben. Dieser Volksgeist muß überall wirksam sein, unter anderem natürlich bei den Sonntagsspielen; um ihn zu erzielen, muß von Jugend auf lebendiges, selbständiges Kraftgefühl im Kinde geweckt werden, damit dieses Kraftgefühl das Kind zu dem antreibt, was zum Heile des Vaterlandes später von ihm verlangt wird.

Von besonderem Interesse ist das Eisboßeln auf dem gefrorenen Boden der Marschen Schleswig-Holsteins, dessen Ursprung viele Jahrhunderte zurückreicht. Zu Anfang der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Eisboßeln nur noch sehr selten; die vordringende Kultur drohte den Marschbauern ihre Eigenart zu nehmen, den Bauern, deren Vorfahren mit ihren Freiheitskämpfen gegen die Holsten und Dänen eine viel gepriesene und in Liedern besungene Episode in der bunten Geschichte unseres deutschen Vaterlandes lieferten, die

nicht weniger anziehend ist, als die Kämpfe der Schweizer gegen die fremden Bedränger.

Seitdem im Jahre 1894 ein Verband schleswig-holsteinischer Eisboßler gegründet ist, hat diese Volksübung die Aufmerksamkeit fast aller Bewohner unserer Marschen wieder zu fesseln vermocht und Feste, wie ehedem, gezeitigt. Gewöhnlich fordern 51 der einen Dorfschaft ebensoviele der anderen zum Kampfe heraus. Beide Parteien operieren nebeneinander, jede mit ihrer Kugel. Wo diese nach dem Schleuderwurfe zum Stillstand kommt, setzt der nächste in der Reihenfolge mit seinem Wurfe wieder an. Die Richtung des Wettspiels wird von vornherein festgestellt, meist von einer Ortschaft zur anderen, über Gelände jeglicher Art hinweg. Eiligen Laufs fliegt das Ganze über das Gefilde, unter klingendem Spiel, wie eine Völkerwanderung, denn alles, was einigermaßen sich bewegen kann, schließt sich an. Wer am Wurf ist, entledigt sich, selbst bei strengster Kälte, seines Rockes und seiner Weste, zieht auch wohl die Stiefel aus, um auf den Strümpfen einen möglichst festen Standpunkt zu haben. Im Dorfe der gewinnenden Partei wird das Gelage abgehalten. Meist einmal im Winter ist ein Wettkampf zwischen den Dorfschaften; allsonntäglich aber kann man die Bauernburschen, die Knechte und die Jungen üben sehen. Beim Kampf gilt jeder gleich, ob Bauer oder Knecht.

In dem Heimtragen grüner Zweige und dem Ausschmücken der Häuser, Wohnungen und Gefährte zu Pfingsten haben wir sicher ein Erinnerungszeichen an die alten Maifeste. Zwar liegt es unter allen Umständen nahe, von den ersten grünen Zweigen, die uns in der Natur entgegentreten, einige heimzutragen, sodaß man Zweifel hegen könnte, ob das mit früheren Zeiten zu tun hat. Beachtenswert ist aber, daß man sich manchen Orts am ersten Pfingsttage vor Sonnenaufgang in einen nahen Wald zu begeben pflegt, eine Gewohnheit, die auf vergangene Zeiten hindeutet. Zudem gibt es in einzelnen Teilen Deutschlands noch heute regelmäßige Maifeste für die Jugend; besonders in Württemberg. In einem Buche über Volksfeste aus dem Jahre 1839 ist erwähnt, daß jede Stadt in Württemberg eine kleine Stiftung für das jährliche „Maien-Kinderfest" habe. In diesem Lande ist man seit einigen Jahren an manchen Orten darauf bedacht, die Maikinderfeste mit turnerischen Übungen und Spielen zu verbinden; ich nenne besonders Reutlingen, Hall, Kirchheim, Geislingen. Das regelmäßige Kinderfest wird in Geislingen nicht als Mai-, sondern als Kirchweihfest bezeichnet und 1679 als Jahr seiner Entstehung an-

gegeben. Ich vermute, daß die Maifeste hie und da mit den späteren Kirchweihfesten zusammengelegt sind, und daß die eine Bezeichnung gelegentlich durch die andere verdrängt, gelegentlich für die andere gebraucht worden ist. Dafür spricht, daß in gewissen Gegenden Süddeutschlands in jedem Dorfe ein zweigloser Baum errichtet ist, der jährlich zum Kirchweihfest an der Spitze mit grünen Zweigen geziert wird. — Ein anderes Buch über Volksfeste berichtet von alten Maibrunnenfesten, die im Oberbergischen, obwohl von Jahr zu Jahr mehr in Abnahme geraten, mit ihren Liedern noch in Erinnerung geblieben sind. Es werden an einem Maiabend die Trinkquellen gereinigt, Lämpchen und Kerzen dabei angezündet und an die nahestehenden Bäume befestigt. Persönlich berichtet ist mir über das Brunnenfest im Heimbachtale bei Meisenheim am Glan, das seit 1835 bestehen soll. Dieses Fest ist versuchsweise seit einigen Jahren statt der Volksbelustigungen mit Turnspielen verbunden worden.

Auch die jetzigen Schützenfeste erinnern uns an die mittelalterlichen Zeiten. Ein vor etwa 20 Jahren in einem kleinen Orte Mecklenburgs miterlebtes Schützenfest habe ich in angenehmster Erinnerung. Die Schießübungen wurden mit größtem Eifer betrieben, und reich und arm beteiligte sich mit gleichem Interesse am Feste. In der Gegend von Lüneburg deuten die Königsscheiben, die man von der Bahn aus an den Häusern der Bauern beobachtet, darauf hin, daß dort auch jetzt noch das Schützenfest eine bedeutungsvolle Rolle im ländlichen Volksleben spielt. Von den deutschen Bundesschießen habe ich besonders das in Mainz im Jahre 1894 beachtet, das einen sehr günstigen Verlauf hatte und einen Überschuß von 50000 Mk. brachte.

Es ist mir nicht zweifelhaft, daß das Schießen sowohl mit der Armbrust wie auch ganz besonders mit der Büchse, wenn sich das deutsche Volksleben vom 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts vielleicht auch nicht zu bemerkenswerten Volksfesten hat erheben können, während dieses Zeitraumes bis zu einem gewissen Grade Volkssitte geblieben ist. Besonders hervorzuheben ist dabei, daß bei zwei der hauptsächlichsten im 19. Jahrhundert eingerichteten Volksfeste, dem Lübecker Volksfest und dem Münchener Oktoberfest, das Schießen alsbald einen Hauptteil desselben bildete.

Bevor ich dazu übergehe, eine Übersicht über die Entwickelung der Volksfeste im 19. Jahrhundert zu geben, will ich eine Reihe der bekanntesten Feste mitteilen, deren Ursprung in frühere Jahrhunderte zurückreicht, und die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Diese alten Feste sind, wie die Kirchweihfeste, durch zuviel störendes, an Jahrmarktstrubel erinnerndes Beiwerk oder durch übertriebene materielle Genüsse, die sie mit sich führen, entartet.

Ich nenne das als Dresdner Vogelwiese bezeichnete, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bestehende Vogelschießen in Sachsens Hauptstadt;

2. den bei jedem Berliner bekannten Stralauer Fischzug in Berlins Vorstadt dieses Namens;

3. den Torgauer Auszug, der alle zwei Jahre stattfindet und nach einer alten Überlieferung die Tapferkeit der Torgauer Bürger verewigen soll, mit welcher sie 1542 die Stadt Wurzen eroberten.

4. In Landsberg am Lech feiert man, allerdings nur alle zehn Jahre, das Ritterfest zur Erinnerung an den Abzug der Schweden.

5. Donaueschingen hat sein Gregors-, Stralsund sein Wallensteinsfest.

6. In Langfuhr bei Danzig hat eine Frühlingsfeier seit alters den Charakter eines Volksfestes bewahrt, wobei die Stadt den Bewohnern das Fest gibt.

7. Auch die Stadt Kyritz in der Priegnitz trägt jährlich die Kosten für ihr Bassewitzfest, dessen Stiftung bis 1381 zurückgehen soll, da der mecklenburgische Ritter von Bassewitz die Stadt hart bedrängte, aber plötzlich von der Belagerung ablassen mußte.

8. Das Hussitenkirschenfest in Naumburg erinnert angeblich an den Abzug der Hussiten von dieser Stadt nach der Belagerung durch Prokop im Jahre 1432. Es steht aber geschichtlich fest, daß Prokop mit seiner Schar nicht vor Naumburg gelagert hat. Die Sage von den Hussiten vor Naumburg ist Ende des 18. Jahrhunderts durch eine fein ausgearbeitete Lügengeschichte verbreitet worden. Es wird in der Woche nach Jakobi seit den ältesten Zeiten Montag und Dienstag von den Knaben, Donnerstag und Freitag von den Mädchen das Kirschfest gefeiert, welches im Volksmunde allgemein Hussitenfest genannt wird, das wohl zuerst ein Fontaneum oder Waldfest für die Schulen gewesen ist, woran in seiner Entwickelung sich die ganze Stadt beteiligt und auf der sogenannten Vogelwiese die Nachmittage mit den Kindern in den Zelten lebt und bei Kaffee, Kuchen, Abendessen vergnügt ist. An dem Auszuge beteiligt sich aber nur die Volksschule. Die Knaben sowohl wie die Mädchen führen auf der Vogelwiese reigenartige Übungen unter Musikbegleitung auf. Sodann schießen die Knaben mit der Armbrust nach einem Vogel und die

Mädchen mit dem Stechvogel nach einem Stern. Das Gymnasium und die Realschule haben, jede Anstalt für sich, am Sedantage ein Waldfest. Auf einem freien Platze im Walde werden dabei Reigen nach Musik aufgeführt, und dann wird an Geräten geturnt. Die besten Turner erhalten Preise.

Ich bin aus verschiedenen Gründen auf diese Verhältnisse in Naumburg näher eingegangen: zum Teil, um zu zeigen, wie unzuverlässig Überlieferungen sind, zum Teil weil die Sitte, öffentliche Feste mit turnerischen Übungen zu verbinden, in Naumburg zur langjährigen Gewohnheit geworden ist.

Neben der Turnkunst sind natürlich die übrigen Künste gleichfalls geeignet und haben daher gleichfalls Berechtigung, einen Kern der Volksfeste zu bilden. Vor allem nenne ich den Gesang, dazu die darstellende Kunst, besonders in Gestalt von Aufzügen. Gute Reden gehören unter allen Umständen zur Feier edler Volksfeste. Auch industrielle, landwirtschaftliche und andere Ausstellungen gelegentlich eines Volksfestes können segensreich auf den Geist des Volkes einwirken.

„Die weisesten Völkerschöpfer", sagt Jahn, „setzten in ihren Anordnungen Feste ein." Der römische Staatsmann Seneca hat einen Satz geschrieben, der in der Übersetzung folgendermaßen lautet:

„Die Gesetzgeber haben Festtage eingeführt, um die Menschen von Staats wegen zur Fröhlichkeit zu zwingen als zu einer notwendigen Unterbrechung der Arbeit."

Wenn auch die Fröhlichkeit des Volkes bei den öffentlichen Festen in allen Jahrhunderten im allgemeinen als eine ungezwungene, vom Willen des Landesfürsten unabhängige bezeichnet werden muß, so liegt indirekt für alle Zeiten doch Wahrheit in den obigen Worten Senecas, indem gewisse Feste von oben eingesetzt und unterstützt sind — und oft wird in Berichten über öffentliche Feste hervorgehoben, daß diese von fürstlichen Personen mit unverkennbarem Interesse besucht sind.

Die drei größten und am weitesten bekannten, sich jährlich wiederholenden lokalen Volksfeste des 19. Jahrhunderts, von Sedanfesten abgesehen, sind in Deutschland wohl das Oktoberfest auf der Theresienwiese bei München, das 1810 gelegentlich der Vermählung Ludwigs I. von Bayern mit der Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen eingerichtet wurde; das Kanstatter Volksfest vor Stuttgarts Tore, das noch jetzt am 28. September, dem Tage nach dem Geburtstage des Stifters, des 1864 gestorbenen Königs Wilhelm I. von Württemberg, gefeiert wird — und das Lübecker Volksfest.

Alle drei sind von oben veranlaßt worden.

Das Lübecker ist zugleich ein Schützenfest und wurde 1848 vom Lübecker Senat als Erinnerungsfeier einer Aussöhnung eingesetzt, als es, nachdem die Unruhen damals auch nach Lübeck gedrungen, alsbald gelungen war, das Volk zu besänftigen und von einer Revolution abzukehren *).

An Bedeutung übertreffen es das Münchener und das Stuttgarter Fest. Ersteres ist zunächst als eine allgemeine landwirtschaftliche Landesausstellung gegründet und hat seinen Charakter als solche bewahrt. Bald wurde es auch zu einem allgemeinen Schützenfest für alle Gaue Bayerns. Wer die Nachrichten der Tageblätter nach dieser Richtung mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird in ihnen jährlich etwas über das Oktoberfest auf der Theresienwiese in München mitgeteilt finden. Auf Anregung der Stadtvertretung ist auch der Münchener Turngau mit Wettübungen und Vorführungen seit 1895 beim Feste vertreten. Der Gedanke, das Turnen mit in das Oktoberfestprogramm aufzunehmen, wurde in München gleich als ein sehr glücklicher bezeichnet; und in der Tat hat er sich jetzt sechs Jahre lang ausgezeichnet bewährt. Im Jahre 1901 marschierten die Turnvereine des Turngaues München mit elf Fahnen und drei Musikkorps im festlichen Zuge auf die Theresienwiese und dort beim Königszelte vorbei, in dem sich der Bürgermeister, einige Magistratsräte, andere Mitglieder der beiden städtischen Kollegien und sonstige geladene Gäste eingefunden hatten. Dichte Zuschauerreihen bekundeten am deutlichsten das hohe Interesse, das seitens der Münchener auch dieser Oktoberfestveranstaltung entgegengebracht wird. Mit einem kräftigen „Gut Heil" auf die Stadt München war dieser Teil des Programmes erledigt. Die Zuschauermassen drängten sich alsdann über den Festplatz. In der Ochsenbraterei vollzog sich ein Jubiläumsakt. Es war gelegentlich des VII. deutschen Bundesschießens im Jahre 1881, daß zum erstenmal der glänzend gelungene Versuch gemacht wurde, einen ganzen Ochsen zu braten. Seitdem ist die Ochsenbraterei eine Oktoberfestnummer, ja eine Spezialität des Festes geworden, die der Münchener nicht mehr missen möchte.

Im Jahre 1901 war das Oktoberfest zugleich ein historisch-bayerisches Volkstrachtenfest, um es über die Volksfeste anderer Städte mit ihrem ewig gleichen Trubel und Klimbim zu erheben. Den An-

*) Vgl. Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele 1900 S. 93.

laß hatten die in Oberbayern zum Zwecke der Erhaltung und Wiedereinführung der Volkstracht gegründeten Vereine gegeben; 125 bayerische Ortschaften hatten ihre Vertreter gesandt, teils in den heute üblichen Trachten, teils in solchen, die schon veraltet und verschwunden sind. Mehrfach waren Gruppen gebildet, wie ländliche Brautzüge und verschiedene Kompagnien von Gebirgsschützen.

Einen überaus lustigen Scherz im großen Stil haben im Jahre 1900 Lenbach und eine Anzahl anderer Münchener Künstler auf der Oktoberwiese geboten, indem sie dort in einem besonders für ihre Zwecke errichteten Gebäude eine parodistische Oktoberausstellung errichteten und mit ausgelassenem Humor und viel künstlerischem Können auf die Schwächen, Übertreibungen und Ausschreitungen der Münchener und anderer Künstler anspielten.

Ich kann das Münchener Oktoberfest wohl als eine der großartigsten der bereits historisch gewordenen Festveranstaltungen bezeichnen.

Das Stuttgarter Fest ist ebenfalls ein landwirtschaftliches, seit Jahrzehnten schon besonders bekannt auch durch seine Pferderennen; auch dort hat man versucht, Leibesübungen gelegentlich desselben zu veranstalten. Sie waren 1899 zuerst mit im Festprogramm und wurden 1900 wiederholt. Die Aufnahme dieser Übungen seitens des Publikums war eine sehr gute. Im Jahre 1901 gestattete die Anordnung des Festes nicht die Verbindung von turnerischen Übungen mit demselben; in Bezug auf eine solche für 1902 schweben Verhandlungen.

Ich verkenne durchaus nicht, daß es vielen Vereinen unter Umständen lästig ist, in das Programm ihrer Tätigkeit während des Jahres noch die Belebung der bereits vorhandenen Volksfeste durch turnerische Übungen einzustellen, daß anderseits es für die Festleitung unbequem sein kann, das durch die Jahre festgelegte Festprogramm dadurch zu ändern, daß auch turnerische Übungen gewünscht werden, und schließlich, daß unter Umständen die Verhältnisse für den Betrieb der Leibesübungen günstig genug liegen, um auf die Hebung ihrer Gunst beim Volke dadurch, daß sie mit den Festen desselben verbunden werden, lieber zu verzichten. Im allgemeinen werden die Ubungen, welche zur Veredelung unserer Volksfeste mit diesen verbunden sind, dadurch umgekehrt selbst eine wesentliche Stütze im Leben und Treiben des deutschen Volkes erhalten.

Unrichtige, schwelgerische und verschwenderische Feste leisten dem sittlichen Verfall Vorschub, während wahre, gehaltvolle und doch

schlichte Volksfeste die Sitten rein erhalten und kräftigen und das gesellschaftliche Leben zu veredeln im stande sind, wie wir es fordern.

Diesem Wunsche entsprechen nur wenige Feste. Als sehr wenig unterstützungswürdig erscheinen mir unsere heutigen Jahrmärkte, wie ich sie in den Städten Norddeutschlands kenne, die früher, als man noch solide Ware feilzubieten pflegte, als Begleiterscheinung der Volksfeste gewiß ihre Bedeutung gehabt haben. Es scheint, als ob dieselben heute von vielen nicht nach dem richtigen Maße gemessen werden, sonst könnten sie bei ihrem jetzigen Wesen kaum weiterblühen. Wie tragen die verschiedenen Schau- und anderen Buden zur sittlichen Hebung des Volkes bei? Und das an sich vielleicht harmlose Karussellfahren hat auch sicherlich längst nicht den Wert der ritterlichen Turniere, deren kläglichen Überrest es bildet. Dieser Jahrmarktstrubel bildete in geringerem Umfange schon ein Beiwerk der mittelalterlichen Schützenfeste nach dem Aufblühen der Städte.

Bei dem Mangel an idealem Gehalt, den man unseren heutigen Volksfesten oft nachsagen muß, kann es nicht verwundern, daß wiederholt die Frage erhoben ist, wie die öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß reformiert und zu wahren Volksfesten gestaltet werden könnten. Wie von jeher die Schützenverbände, sind in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die Sanges-, Turn- und andere Verbände bestrebt gewesen, wahre Volksfeste zu veranstalten, wobei der ideale Gehalt dem jeweiligen Zwecke dieser Verbände entspricht.

Nachdem seit der Ermordung Kotzebues durch Sand am 23. März 1819 die Turnplätze jahrzehntelang geschlossen, Jahn als „Erfinder der höchst gefährlichen Lehre von der deutschen Einheit" jahrelang der Freiheit beraubt gewesen war, zu einer Zeit, wo das Turnen noch als politisch gefährlich galt, hat sich Herzog Ernst von Koburg-Gotha im Jahre 1860, als er im hochherzigen und echt nationalen Sinne den Turnern seine Residenz Koburg als damals einzig mögliche Stätte für das erste vaterländische deutsche Turn- und Volksfest bot, ein Denkmal für alle Zeiten gesetzt. In diesem Feste hat die deutsche Turnerschaft ihren Ursprung. Am 8. Juli 1861 eröffnete Herzog Ernst zu Gotha durch eine persönliche Ansprache den „ersten deutschen Schützentag" — selbst einer der besten Schützen unter den damaligen deutschen Fürsten. „Das Hauptziel," sagte er, „sei Wahrung der Ehre und Schutz des großen deutschen Vaterlandes," und weiter: „Nach Einigung drängen die Massen! Und so scharten sich auf den

ersten Ruf die deutschen Schützen aus allen Gauen und die Turner der engeren Heimat um ihre Fahnen." Die Namen der vier Ehrenscheiben waren Schleswig-Holstein, Deutschland, Herzog Ernst, Thüringen.

Kaum war im Juli 1861 der Jubel dieses Schützenfestes verhallt, so begann der eines neuen Festes in Deutschland, in Nürnberg. Das Jahr war ungewöhnlich festreich, ein inneres Bedürfnis schien die Gemüter anzutreiben, sich in gemeinsamen Gefühlen und Freuden zu vereinigen. In Gotha hatte man sich zusammengefunden zur Ausübung einer echt männlichen Fertigkeit; in Nürnberg galt es, sich in einer echt deutschen Kunst, in der des Gesanges, zu bewähren.

Seitdem haben die einzelnen Verbände ihre Feste weiter gepflegt und dieselben durch kleinere Feste in Vereinen, Gauen und Kreisen vorbereitet. Ich möchte das in Deutschland sich steigernde Interesse an der Veranstaltung öffentlicher Volksfeste als ein Zeichen nicht nur des wachsenden Nationalbewußtseins, sondern auch des wachsenden nationalen Wohlstandes auffassen. Um so wichtiger ist es, auf den Kern aller Feste ernst bedacht zu sein, vornehmlich aber darauf, daß die verschiedenen Arten von Leibesübungen, die unser deutsches Volk gesund und elastisch erhalten sollen, einen wesentlichen Teil unserer Volksfeste bilden.

Erfreulicherweise gibt es eine stattliche Reihe von Städten — ich muß es mir versagen, hier mein Verzeichnis solcher Städte zu verlesen —, in denen in Schulen und Vereinen oder gar unter Veranstaltung echter Volksfeste der Sedantag mit Übungen des Leibes verschiedener Art gefeiert wird. Das schönste Beispiel hat in dieser Beziehung die Stadt Braunschweig gegeben, wo die verschiedenen Lehranstalten mit ihrem eigenen Trommler- und Pfeiferkorps auf den Festplatz gerückt kommen und sich in volkstümlichen Wettübungen und Spielen untereinander messen. Früher stiftete der Herzog, jetzt der Prinzregent, für den ersten Sieger eine goldene Uhr; andere Preise bestehen in silbernen Trinkbechern. Stadt und Bürger bringen seit nunmehr reichlich 30 Jahren in opferwilligster Weise die hohen Kosten des Festes auf, das im wahren Sinne ein allgemeines Volksfest ist.

Bevor ich am Schluß dazu übergehe, die jüngst eingerichteten Festspiele zu würdigen, von denen wir bei der gegenwärtigen Tagung des Zentral-Ausschusses die diesjährigen Kölner mitzuerleben die Freude haben, möchte ich noch zweier anderer deutschen Volksfeste gedenken, des Knivsbergfestes in meiner jetzigen Heimat, in Nordschleswig, und

des Konstanzer Volksfestes in der entgegengesetzten *äußersten Ecke des* Deutschen Reiches.

Das Knivsbergfest hat für mich persönlich noch *insofern eine* besondere Bedeutung, als ich mich, mit Freunden zusammen, *nach Kräften* bemüht habe, mit demselben turnerische Übungen zu verbinden. Dabei folgte ich meinem zu Anfang erwähnten Wunsche, mitzuarbeiten an der Verwirklichung des Gedankens, die Volksfeste zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten. Das deutsche Fest in der schleswigschen Nordmark ist zum erstenmal im Jahre 1895 gefeiert. Die Einrichtung des Festes ist dem Bedürfnis der bei uns unter einer Majorität dänischer Bevölkerung lebenden Deutschen entsprungen, sich jährlich einmal zusammenzuscharen nach dem Beispiel der Dänen, die schon seit einer großen Reihe von Jahren 4 km oberhalb unserer Grenze auf Skamling die Hauptvertreter der dänischen Politik in Nordschleswig von hier und aus allen Teilen des dänischen Königreichs jährlich versammeln. Selbstverständlich wird man in der politischen Seite stets die Hauptbedeutung dieses Festes erblicken müssen, wenn es auch seit 1896 mit turnerischen Vorführungen verbunden ist. Seitdem haben wir eine herrliche Fläche von etwa 7500 qm unmittelbar am Fuße des jetzt auf der Spitze des Berges emporragenden Bismarckdenkmals geebnet und jährlich von nah und fern Turner und Spieler zum Feste in einer Zahl vereinigt, daß in den letzten Jahren regelmäßig nicht unter vier Stunden geturnt und gespielt worden ist. Das kraftvolle Denkmal, das auf jeden Beschauer überwältigend wirkt, ist 1901 eingeweiht worden. Der Bau hat über 160 000 Mk. gekostet und ist nicht nur eine Zierde für unsere Nordmark, sondern seinem Wesen und seiner Größe nach zugleich für unser Vaterland; er kann sich durchaus mit dem Niederwald-, dem Kyffhäuser- und unseren größten Kaiser Wilhelm-Denkmälern messen. Der Kanzler, der die Erde dort und das Meer dort deutsch gemacht, schaut im Standbilde auf Düppel und Alsen, die Schauplätze jener beiden Siege, welche die Grundlage bildeten zu dem, was der große Meister selbst als sein bestes Werk bezeichnet hat, die Grundlage zu der Befreiung Schleswig-Holsteins vom fremden Joch, zu der Wiedervereinigung unserer heißgeliebten Heimat unter der Hohenzollern Krone „up ewig ungedeelt“ mit einem einigen großen deutschen Vaterland.

Es ist gewiß schwer zu sagen, in welchem Umfange ein Abschleifen von Standesvorurteilen dadurch erreicht werden würde, daß in ausgedehnterem Maße die verschiedenen Volksschichten bei den fest-

lichen Veranstaltungen sich beteiligten. Doch darf ich nicht unterlassen, hervorzuheben, daß mir in den letzten Jahren aufgefallen ist, wie sehr die Wertschätzung der Wettspiele und der Idee, durch sie einem höheren Zwecke zu dienen, gewisse Unterschiede hat zurücktreten lassen, z. B. in Bezug auf das Alter der Spieler und die Art der Anstalten und Vereine. Hier in Köln hat, soweit ich orientiert bin, die gemeinsame Idee des Karnevals Erscheinungen der Standesverbrüderung gezeitigt, die in vielen Gegenden ganz unverständlich ist, die uns an der Landesgrenze dadurch verständlich wird, daß uns die nationale Idee allgemein vereinigt, besonders bei den Wahlen, nicht nur an der Urne, sondern auch abends hinter dem Bierfasse.

Der Schwerpunkt liegt dabei in der ernsten, vorbereitenden Arbeit, die einen großen Teil des Jahres in Anspruch nehmen kann, und in den gemeinsamen Sitzungen für die Beratungen, an denen die verschiedenen Kreise teilnehmen, bei denen z. B. hier in Köln vor dem Karneval alle Kreise der Bevölkerung, von den höchsten bis zu den niedrigsten Ständen, vertreten sind, und bei denen trotzdem ein erquickender, unerschöpflicher Humor über alles öffentliche Leben zu Tage tritt.

In Konstanz wird seit 1896 zur Nachfeier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs jedesmal am folgenden Sonntag ein als Volksfest bezeichnetes Turn- und Spielfest veranstaltet. Der Rat der Stadt hat jetzt beschlossen, daß das Volksfest eine bleibende Einrichtung sein soll.

Ein geeigneter Platz in der Stadt ist dazu hergerichtet, ein hufeisenförmiges Podium für 4000 Zuschauer ist beschafft, desgleichen Tribünen für Festausschuß und Musik. — Im Jahre 1900 wurde zur Jahrhundertfeier eine Veranstaltung anderer Art getroffen, ein Jugendfest nach der Art wie in St. Gallen, bei dem sämtliche Schüler aller Schulen und Anstalten auf ein Wiesenstück vor der Stadt hinaus geführt, zum Spielen angeleitet und bewirtet wurden. Auf einem größeren Podium in der Mitte wurden turnerische Übungen und Gesänge von den Schulen vorgeführt. Dieses Jugendfest soll alle fünf Jahre wiederholt werden. Es vereinigt alle Schulen, während beim Volksfest nur einzelne wenige, nur die Besten in Leibesübungen tätig sein können. Es hat den Zweck, allen eine Freude zu machen, sie durch liebe Jugenderinnerungen an die Vaterstadt zu fesseln. In den Jahren, in denen ein Jugendfest stattfindet, fällt das Volksfest aus.

Auch in diesem Jahre wird es ausfallen wegen größerer Festlichkeiten zum 50jährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs.

Die von den Turnern seit den letzten Jahrzehnten jetzt fast in allen Kreisen veranstalteten Bergfeste haben ihre Wurzel in dem von Ernst Moritz Arndt veranlaßten Feldbergfeste im Taunus am 18. Oktober 1814, um den Jahrestag der Schlacht bei Leipzig mit weithin leuchtenden Freudenfeiern als Volksfest zu begehen. Jetzt pflegen volkstümliche Wettübungen und jüngst auch Spiele den Hauptteil der turnerischen Bergfeste zu bilden.

Mit der Errichtung der Bismarcksäulen jetzt wird auch die alte Sitte der Bergfeuer überall wieder erstehen und hier und da sich zu Volksfesten entwickeln. Herrlich wäre es, könnte auch ein von anderer Seite ausgesprochener Gedanke, bei jeder Bismarcksäule einen Spielplatz zu ebnen, verwirklicht werden!*)

Die Spielfeste auf den Bergen haben solche in der Ebene, auf dem Spielplatze, nach sich gezogen, teils, wie schon ausgesprochen, zur würdigen Begehung des Sedantages oder des Sonntages nach Sedan, teils zu anderer Zeit, teils von Schulen und einzelnen Vereinen, teils als größere Veranstaltungen, die mehr und mehr zu Volksfesten auswachsen. Einige der größten dieser Art sind seit 1899 unter der Bezeichnung Vaterländischer Festspiele bekannt. Sie wurden 1899 zuerst und dann regelmäßig in Dresden und hier in Köln veranstaltet, 1901 auch in München-Gladbach. Das Charakteristische derselben liegt darin, daß sich nicht nur Vereine ganz begrenzter Richtung, z. B. nur Turn- und Spielvereine, am Feste zu beteiligen pflegen, sondern Vereine mit den verschiedensten Tendenzen, in Köln reichlich 100; und auch nicht nur, um einen glänzenden Auszug zu veranstalten, wie das auch bei anderen Volksfesten, z. B. beim Lübecker, der Fall ist, sondern auch mit Vorführungen nebeneinander tätig zu sein. — Man kann sich wohl kaum ein geeigneteres Mittel denken, der Bevölkerung in ganzem Umfange ein Bild des Vereinslebens in der Stadt zu entfalten.

Ich halte diese Volksfeste für durchaus berechtigt und wert, die größte Unterstützung zu finden. — Dabei ist noch hervorzuheben, daß,

*) Der Bismarckbund an der Porta Westfalica beabsichtigt, seine alljährliche Bismarckgedenkfeier an der dortigen Bismarcksäule zu einem deutschen Volkstage für den dortigen Gau auszugestalten, wofür die Feier des Braunschweiger Sedanfestes und des Knivsbergfestes vorbildlich sein soll.

da die verschiedenen Richtungen der Vereinstätigkeit sich so sehr leicht mit scheelen Blicken betrachten, die jüngst eingerichteten gemeinsamen Festspiele von einer gewissen Neidlosigkeit und von Selbstbeherrschung Zeugnis ablegen.

So ergibt sich, daß in den verschiedensten Teilen unseres lieben deutschen Vaterlandes, in Süd und Nord, in West und zum Teil auch im Osten, ein Streben vorhanden ist, bei festlichen Gelegenheiten auch Proben von Jugendkraft und Gewandtheit bei gemeinsamen Spielen zu fordern, und daß eine gewisse Grundlage, die Feste nach dieser Richtung zu veredeln, bereits geschaffen ist.

Ich glaube, wir dürfen nun in dieser Stunde die Bitte an die Stadt Köln zu richten nicht unterlassen, die jüngst eingerichteten Festspiele zu pflegen und zur Durchführung derselben keine Ausgaben zu scheuen.

Wie einst Äneas Sylvius in voller Bewunderung des deutschen Städtewesens, des Wohlstandes, der Wehrhaftigkeit und der Bürgertugenden in deutschen Städten uns ein glänzendes Bild auch von dieser Stadt, in der wir uns jetzt versammelt haben, entworfen hat: Über Kölns Pracht an Kirchen und Bürgerhäusern, so äußerte er sich, über Kölns Reichtum und seine Kriegstüchtigkeit gehe nichts in Europa — so bieten auch heute wieder unsere deutschen Städte, und nicht zum geringsten Köln und die übrigen rheinischen, ein Bild der Pracht und des Reichtums, sodaß wohl die Mittel zur Durchführung von Festspielen sich finden lassen werden.

Die vornehmsten Vertreter des deutschen Volkes sind gerade gut genug, die frischen Spiele der deutschen Jugend in den rechten Bahnen zu erhalten, damit auch jetzt das Wort des echt deutschen Dichters, unseres Walther von der Vogelweide, Geltung habe, daß deutsche Zucht die beste sei und der deutsche Mann der beste!!

4

Radsport und Wehrtüchtigkeit.

Von Eduard Bertz, Potsdam.

Wie die Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit das Grundprinzip der antiken Gymnastik war, so muß sie auch in jedem modernen Staatswesen mit allgemeiner

Wehrpflicht als notwendige Ergänzung der letzteren betrachtet werden; denn sie allein verbürgt, daß dem Staate Männer, welche ihre Wehrpflicht wirklich ausüben können, in hinreichender Zahl erwachsen. Wenn es sich darum handelte, Kinder zu Soldaten zu drillen, so würden schwerwiegende pädagogische Bedenken gegen die Bestrebungen des Wehrausschusses geltend gemacht werden können. Aber dieser sucht nur zu erreichen, was vordem schon Männer wie Arndt, Fichte, Gneisenau und GutsMuths im Auge hatten; weit entfernt, mit altbewährten Erziehungsgrundsätzen zu brechen, will er nichts als das theoretisch längst Anerkannte in die Praxis umsetzen. Gegen unpädagogische Übertreibungen hat bereits GutsMuths in seinem vorbildlichen „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes" Stellung genommen. Er sah ein, daß die freie Bewegung des Körpers und Geistes durch eine militärische Erziehung viel zu früh beengt, die freie Entwickelung und die Sonderheit der Individualität geschädigt und die fröhliche Zeit der Jugend gleichsam verfinstert werden würde. Gerade das, was die Erziehung zur Wehrhaftigkeit beabsichtigt, nämlich die allseitige Körperzucht, wäre nach seiner Ansicht durch die Einseitigkeit einer vorzeitigen militärischen Ausbildung verhindert worden. Im Grunde ist also das, was der Wehrausschuß heute in demselben Sinne erstrebt, nur die vollkommenste Entwickelung der physisch-geistigen Anlagen des jugendlichen Individuums, und das Ziel der Wehrkraft lediglich ihr idealer Maßstab. In diesem Ideal vereinigt sich mit dem kampfbereiten Verteidiger des Vaterlandes der Träger jeder bürgerlichen Tüchtigkeit im Frieden, und nichts ist darin enthalten, was nicht geeignet wäre, zugleich mit dem Gedeihen des Ganzen das eigene Wohl des wehrhaften Jünglings zu fördern.

Dennoch machte GutsMuths einen Unterschied zwischen der Gymnastik, die auf Menschenbildung im allgemeinen ausgeht, und der Turnkunst als Vorschule der rein kriegerischen Übungen. Den Wert der ersteren wußte niemand besser zu würdigen als er; aber die Not der Zeit lehrte ihn das Bedürfnis strafferer Zusammenfassung. Der Grundgedanke des Kampfes von Heer gegen Heer sollte auf die Leibesübungen übertragen werden, und so gelangte er dazu, Verein, Ordnung, Zeitmaß, Wink, Befehl als die Seele des Turnwesens zu betrachten.

Durch diese Forderungen war freilich der jugendlichen Körperausbildung eine Beschränkung auferlegt, die bei aller Anerkennung des vortrefflichen Zweckes dazu drängen mußte, im Laufe der Zeit über

den Guts Muths'schen Versuch hinauszugehen und die gymnastische Erziehung mit Rücksicht auf den Charakter der Jugend reicher auszugestalten. Es ist unmöglich, daß der Zentral-Ausschuß für Volks- und Jugendspiele, der die Erkenntnis der nationalen Bedeutung von Spiel und Sport in ihrer bunten Mannigfaltigkeit durch sein emsiges Wirken verbreitet hat, etwas von seinen heilsamen Bestrebungen ablasse. Daß das Bessere der Feind des Guten sei, ist keineswegs notwendig, sondern was gut ist, bleibt auch gut, und was für den einen besser ist, das ist es darum noch nicht für alle. Man wird also wohltun, wenn man die mannigfaltigen Bedürfnisse der verschiedenen Volksschichten im Auge behält und sich nicht unterfängt, alle unter dieselbe Schablone zu legen. Anstatt nach einer unerreichbaren Vollkommenheit der Methode zu streben, wird man dankbar sein, wenn man sieht, daß unter Umständen auch weniger vollkommene Mittel zum Ziele führen. Und darum nimmt unser Wehrausschuß heute, soviel sich erkennen läßt, zwischen Guts Muths' Gymnastik und seiner disziplinierten Turnkunst eine vermittelnde Stellung ein.

Trotzdem ist die eine Leibesübung, die heutzutage die weitesten Kreise beherrscht, der Radsport, in den Leitsätzen des Ausschusses zur Förderung der Wehrkraft durch Erziehung unberücksichtigt geblieben, und es mag zu dieser Unterlassung die Erwägung beigetragen haben, daß er von allen Leibesübungen am wenigsten mit den Grundsätzen Guts Muths', mit Verein, Zeitmaß und Befehl verträglich, kurz, daß er der eigentlich individualistische und einsame Sport ist, der Sport für „Einlinge", denen die Fürsprecher des Turnens niemals sehr gewogen waren. Indessen ist sich die Leitung des Jahrbuches bewußt, daß auch dieser Sport unter den Leibesübungen, die unserem Volke neue Jugendkraft spenden, eine wichtige Rolle spielt und deswegen für die Erziehung zur Wehrtüchtigkeit nicht bedeutungslos sein kann, und so wurde mir der Auftrag zu teil, ihn hier in diesem Sinne zu würdigen.

Professor Konrad Koch sagt, daß sich seit Einführung des Radfahrens die Turnplätze, besonders in größeren Städten, nicht unerheblich entvölkert hätten. Ein solches Ergebnis ist sicher zu beklagen; denn wenn es auch wünschenswert scheint, daß alle Turner radfahren, so sollen sie darum doch nicht aufhören, die Turnkunst zu pflegen. Im Gegenteil, es wäre gut, wenn alle Radfahrer zugleich Turner wären, da die Überlegenheit des nach deutscher Art durchturnten jugendlichen Leibes über jeden in einseitigem Sport geübten, wie sie

Du Bois-Reymond dargetan hat, heutzutage keinem Sachverständigen mehr zweifelhaft ist. Aber immerhin ist es besser, wenn frühere Turner heutzutage nur noch radeln, als wenn sie überhaupt keine Leibesübungen mehr betrieben. Und größer als alle Einbuße, die das Turnen erlitten haben mag, ist der Gewinn, daß viele Tausende, die sonst keiner Leibesübung zugänglich waren, durch das Fahrrad dem gesunden Sportbetrieb gewonnen worden sind. Diese wohltätige Wirkung erstreckt sich nicht nur auf ältere Personen und das weibliche Geschlecht. Bei dem letzteren, das die Mütter der künftigen Bürger und Vaterlandsverteidiger stellt, ist sie natürlich mit besonderer Freude zu begrüßen. Sie erstreckt sich auch auf einen großen Teil der der Schule entwachsenen männlichen Jugend; und wir werden noch sehen, welchen wichtigen Beruf das Fahrrad gerade in ihrem Dienste erfüllt.

In seiner Eigentümlichkeit, uns große Entfernungen spielend überwinden zu lassen, während doch die Muskeln eine gesunde Arbeit vollbringen, besitzt das Radfahren unbestreitbare Vorzüge vor dem Turnen und vor anderen Leibesübungen. Die alte deutsche Wanderlust, die im Zeitalter der Eisenbahnen schon lange nicht mehr zu ihrem Rechte kam, ist seit der Erfindung des Fahrrads in eine neue Jugend eingetreten. Dem Radler, den seine leichte Maschine in die freie Natur hinaus und von Stadt zu Stadt trägt, ist es zu Mute, als seien ihm Flügel gewachsen, das Märchen von den Siebenmeilenstiefeln scheint ihm verwirklicht, und ein Glücksgefühl durchdringt ihn, das keine andere Leibesübung gewährt, weil keine andere das Gefühl der Ermüdung so wenig aufkommen läßt. Und trotz alledem ist der Radsport ein Erziehungsmittel zugleich für den Leib und den Geist, da es sowohl als Dauer-, Gleichgewichts- und Schnelligkeitsübung wie auch als Aufmerksamkeitsübung wirkt. Tut es dies aber, so muß es auch der Wehrkraft förderlich sein.

Was den Einfluß des Radfahrens auf den Körper betrifft, so versetzt es eine große Anzahl von Muskeln in Tätigkeit. Am stärksten werden einige Beinmuskeln angestrengt, doch auch die Arm-, Brust- und Schultermuskeln, die Lungen, das Herz, das Nervensystem und die Sinnesorgane sind stark beteiligt. Das Wesentliche dabei ist die Arbeitsteilung unter vielen Muskeln, die bewirkt, daß das Maß der Anstrengung, das auf jeden einzelnen kommt, verhältnismäßig gering ist. Infolgedessen tritt die Ermüdung spät ein, die Übung kann also lange fortgesetzt werden und darum auch gründlich wirken. Durch die gleichzeitige Tätigkeit vieler Muskeln vollzieht sich ein lebhafter

Stoffwechsel, die Herzarbeit wird vermehrt, durch das Gefäßsystem strömt eine größere Blutmenge, die Atmung wird tiefer und häufiger, die Lungen dehnen sich aus, und es wird ihnen viel sauerstoffreiche Luft zugeführt. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß durch diese oft wiederholte und langandauernde Muskelübung und Lungengymnastik die allgemeine Gesundheit gekräftigt werden muß. Und da viele Muskeln zusammenarbeiten, so wird auch die Einseitigkeit und die in ihrem Gefolge auftretende Steifheit und Ungelenkigkeit einzelner Gliedmaßen wie die unverhältnismäßige Bevorzugung anderer vermieden. Das unförmige Radlerbein besteht daher auch nur in der Theorie der Feinde des Fahrrads. Die Armmuskeln werden freilich weniger geübt, und es wäre gut, wenn der Radfahrer sie durch Fecht- und Hantelübungen stärkte. Im ganzen aber wird durch das Balancieren, Steuern und das blitzschnelle Ausweichen, das beim Radfahren beständig anzuwenden ist, die Gewandheit und Geschmeidigkeit aller Glieder entschieden gefördert.

Obwohl das Rad hier und da auch in geschlossenen Fahrbahnen getummelt wird, gehört es doch nach seiner Natur auf die Landstraße, und es ist ein unbestreitbarer Vorzug des Radfahrens vor dem Hallenturnen, den es mit den Bewegungsspielen, dem Wandern, Schwimmen, Rudern und Schlittschuhlaufen gemein hat, daß es zu den Freilichtübungen gehört. Nicht nur frische Luft und Sonne, auch Wind und Wetter sind dem Radler heilsam, weil sie ihn gegen Witterungseinflüsse abhärten und seine Gesundheit widerstandsfähiger machen. Dabei ist es besonders wertvoll, daß er sich die kräftige Bewegung in jeder freien Stunde verschaffen kann, ohne dabei auf die Mitwirkung der Kameraden angewiesen zu sein oder erst einen Turnplatz aufsuchen zu müssen. Er kann sich also ein reiches und wirklich ausreichendes Maß körperlicher Übung zumessen, während gerade dem Schulturnen der Vorwurf gemacht wird, daß es dem einzelnen oftmals nur in unzureichendem Maße zu gute kommt.

Aber wenn man auch von dem Radsport in seiner Wirkung auf den Körper nicht behaupten darf, daß er dem richtig betriebenen Turnen und anderen gymnastischen Übungen überlegen sei, ja, wenn man sogar wünschen muß, daß er durch Turnen und Spiel ergänzt werde, so besitzt er dagegen als eine Aufmerksamkeitsübung in seiner Wirkung auf Geist und Charakter Vorzüge, in denen ihm kaum ein anderer Sport vergleichbar ist. Am nächsten kommt ihm darin noch die Fechtkunst, und dennoch steht auch sie ihm nach. Die Erhaltung

des Gleichgewichts wird sehr bald automatisch, aber die sichere Steuerung des Rades durch den Straßenverkehr und alle Hindernisse, die ihm beständig auf seiner Bahn begegnen, erfordert eine fortgesetzte geistige Tätigkeit und kann niemals automatisch werden. Je nach der Beschaffenheit und Belebtheit der Wege kann sie natürlich leichter oder schwieriger sein. In einzelnen deutschen Landschaften sind die Straßen so vorzüglich und zugleich so verkehrsarm, daß ein Radler wohl stundenlang gemächlich auf ihnen dahinschlendern und dabei dichten oder philosophieren kann, wenn nicht Steigungen und Senkungen des Geländes physische Kraftanstrengungen von ihm erheischen. Aber solche wohlgepflegten Straßen bilden doch die Ausnahmen; die allermeisten dagegen sind keineswegs auf ein so empfindliches Fahrzeug wie das Zweirad berechnet und leiden zudem unter allzulanger Vernachlässigung, die um so störender wirkt, wenn sich bei anhaltender Dürre der schlecht gewalzte Bewurf in loses Geröll, nach starkem Regen der Staub in flüssigen Schlamm verwandelt. Dadurch werden sie für den Radler häufig nahezu unbefahrbar, und wenn er dann seine Zuflucht zu den schmalen Bankettstreifen nimmt, die sich zwischen dem sandigen Sommerweg, überhängenden Bäumen und den zu ihrem Schutz vorgebauten Steinen dahinschlängeln, so bedarf er angespannter Aufmerksamkeit, um sich durch diese Fährlichkeiten ohne Schaden hindurchzuwinden. So steht es schon auf menschenleerer Landstraße. Wie aber erst in der Nähe der Großstädte oder in ihnen selbst, wo doch die überwiegende Mehrzahl der Radler zu finden ist! Hier wird es für den Radfahrer geradezu lebensgefährlich, seinen Weg durch das Wagengewühl zu verfolgen, wenn er nicht zugleich mit großer körperlicher Gewandtheit auch die Fähigkeit straffer Gedanken- und Willenskonzentration und ein reichliches Maß von Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart besitzt. Der Sachkundige wird deshalb immer wieder Freude und ehrliche Bewunderung empfinden, wenn er beobachtet, wie leicht und sicher die Jugend ihr Rößlein in diesem Getriebe tummelt; weiß er doch, daß hier beständig etwas Tüchtiges geleistet wird, und daß diese Tüchtigkeit in der Schule der Gefahr gewonnen wurde und sich durch sie erhält. Und ihren Wert schlägt er nicht geringer, sondern höher an, weil sie eine alltägliche Erscheinung ist; denn gerade die Alltäglichkeit beweist, welche treffliche Zucht das Rad an weiten Kreisen des Volkes geübt hat, was wir ihm also verdanken. Wachsamkeit, Umsicht, schnelle Entschlossenheit, Mut, das sind die Charaktereigenschaften, die der Radsport entwickelt, und gerade sie sind es auch,

deren der Jüngling am meisten bedarf, wenn er für das Vaterland die Waffe ergreift.

Nach alledem ist es natürlich, daß man auf dem Rade unter den gewöhnlichen Bedingungen nur an das denken kann, was der sicheren Fortbewegung dienlich ist, und selten eine längere Gedankenkette anderer Art zu spinnen vermag. Das wird von denen, die sich mit der Psychologie des Radsports beschäftigt haben, fast allgemein zugestanden. Eben in dieser Eigentümlichkeit, die Tätigkeit der produktiven Gehirnsphäre durch die der rezeptiven zeitweilig abzulösen, erblickt der übermüdete Geistesarbeiter den Wert des Radsports für die Hygiene des Gehirns. Es ist aber auch ein positiver Vorzug, daß die gerade von geistig Beschäftigten oft vernachlässigten Sinneszentren auf dem Rade zur Geltung gelangen und geübt werden; denn wer sich gewöhnt, die umgebende Welt scharf ins Auge zu fassen, wird auch fest im Leben stehen und nicht leicht die Fühlung mit der Wirklichkeit verlieren. Und besonders für die bildungsfähige Jugend, auch wenn sie es noch nicht nötig hat, sich von geistiger Überanstrengung auszuruhen, ist diese Seite von Wichtigkeit. Schon Guts Muths forderte für die Vorbildung zur Wehrtüchtigkeit praktische Sinnübungen, und es ist gewiß, daß der Radsport diese in ausgedehntestem Maße darbietet. Er gestattet keine Zerstreutheit, sondern er verlangt beständige Wachheit der Sinne, und dadurch erlangen Auge und Ohr eine Energie, die sich über das Aufnehmen zufälliger Eindrücke weit hinaus zur immer lebendigen Spürkraft steigert. Der Radfahrer gewinnt wieder etwas von der verlorenen Instinktschärfe des Naturmenschen.

Allerdings soll er noch etwas mehr sehen als die Steine auf seinem Wege, und darum darf er die Schnelligkeit seiner Fahrt nicht über das vernünftige Maß steigern. Schon bei mäßigem Tempo zieht ja die Landschaft so flüchtig an ihm vorüber, daß das Auge bei Einzelheiten selten verweilen kann. Er wird also, um den vollen Genuß des Schauens zu haben, seine Bewegung oftmals bis zum Schritt verlangsamen, häufig auch absteigen müssen. Es ist einer der größten Vorzüge des Rades, daß es uns auf unseren Kreuz- und Querfahrten allerlei weltferne Stätten erschließt und uns die verborgensten Reize der Heimat kennen lehrt. Je vertrauter wir mit ihr werden, um so lieber gewinnen wir sie, und dadurch ist das Rad so recht berufen, unserem Herzen das Vaterland immer näher zu bringen. Aber dieser Gewinn ist für den dahinrasenden Kilometerfresser verloren, und

das Rad leistet nur, was es vermag, wenn es in der rechten Weise gebraucht wird.

Für die Wehrkraft unseres Volkes ist es aber auch von hoher Bedeutung, wenn die Jugend sich bis zum Mannesalter ihre Sittenreinheit erhält und ihre frische Kraft nicht im Taumel eines frühreifen Genußlebens verschwendet. Und auch in dieser Beziehung leistet das Rad uns wichtige Dienste. Es waltet wirklich still seines Amtes in der Jugendfürsorge und hat wohl schon manchen Jüngling vor dem Verderben bewahrt. Für die Schüler höherer Lehranstalten, soweit sie nicht vorzeitig ins bürgerliche Leben übertreten, ist durch den Turn- und Spielunterricht der Schule bis zur Reifeprüfung gesorgt; aber für die Lehrlinge in Werkstätten und Kaufläden sorgt niemand, wenn sie nicht der eigene Trieb zu gesunder Leibesübung veranlaßt. Vielen von diesen Unberatenen werden die Freistunden allzuleicht zu Stunden der Ausschweifung, und sorgenvoll erkennen wir heute, daß das wohlmeinende Gesetz, das ihnen unbeschränkte Feiertagsruhe gewährt, den Führerlosen und doch so Führungsbedürftigen eher zum Fluch als zum Segen wird. Doch hier ist das Fahrrad, das seit einem Jahrzehnt gerade unter der halbwüchsigen Jugend so begeisterte Anhänger gefunden hat, in die Bresche getreten. Es kam einem tatsächlichen Bedürfnis entgegen, und ihm ist es zu verdanken, wenn die sittliche Verwahrlosung unseres männlichen Nachwuchses in dieser Zeit nicht noch weiter um sich gegriffen hat. Nicht nur, daß es die jungen Burschen zu unschuldigem und dabei kräftigem, gesundheitsförderndem Sport in die freie Natur hinauslockt, es bewahrt sie auch vor dem Alkohol, mit dessen unmäßigem Genuß das Radfahren nicht verträglich ist. Nur schade, daß etliche Wintermonate bei den meisten fast ganz für das Radfahren ausfallen, und daß die vielen kleinen Vereine in dieser Zeit ihre Mitglieder nicht anders als durch Frühschoppen und Abendschoppen zusammenzuhalten wissen.

Indessen darf nicht verkannt werden, daß mit dem Radfahren, wenn es in unverständiger Weise betrieben wird, auch große Gefahren, und zwar ganz besonders für die noch in der Entwickelung begriffene Jugend, verbunden sind. Dasselbe Mittel, das in richtiger Anwendung dem Körper zum Heile gereicht, kann bei unrichtiger als tötliches Gift wirken. Von außerordentlichen Unglücksfällen sehen wir dabei ab; denn sie können sich auch beim Turnen und bei jedem anderen Sport ereignen. Ein gewisses Maß von Gefahr ist eben, wie wir erkannten, ein treffliches Charakterbildungsmittel, und wenn wir die

Jugend allzu ängstlich behüteten, würden wir nur charakterlose Schwächlinge heranziehen. Worauf es hier ankommt, ist die Tatsache, daß das Radfahren überhaupt nur bis zu einem bestimmten Grade für den menschlichen Organismus und besonders für die unreife Jugend taugt, und daß es doch durch seine Eigenart allzuleicht dazu verführt, über diesen statthaften Grad hinauszugehen. Indem sich bei seiner Ausübung die Arbeitsleistung auf verschiedene Muskeln ziemlich gleichmäßig verteilt und für jeden einzelnen verhältnismäßig gering ist, wird das Ermüdungsgefühl, das bei einseitiger Muskelbetätigung als Warnungszeichen auftritt, länger als gut ist zurückgehalten, und dadurch kommt es zu Überanstrengungen, die häufig dauernde Schädigungen im Gefolge haben. Von diesen werden in erster Linie das Herz und die Lungen betroffen. Da nun das kindliche Alter leichtsinnig und urteilslos ist und die Erfolge der Meisterfahrer es zur Nacheiferung reizen, so muß das Radfahren der Knaben durchaus von Erwachsenen überwacht werden; sie dürfen keine großen Touren unternehmen, keine Wettrennen unter sich veranstalten und überhaupt ein mäßiges Tempo nicht überschreiten.

Ferner ist sehr darauf zu achten, daß sie eine gerade Haltung einnehmen, da der vornübergeneigte Sitz auf die Dauer zu Rückgratsverkrümmungen führen und auch den inneren Organen nachteilig werden kann. Knaben sollten daher keine Rennräder benutzen, obwohl gerade diese das Ziel ihres Ehrgeizes sind. Endlich ist auch eine falsche Sattelstellung, die leicht dauernde Erkrankungen der Unterleibsorgane verursachen kann, zu verhüten. Zudem ist das Gutachten eines Arztes einzuholen, ehe das Radfahren erlernt wird. Nur wenn alle diese Vorsichtsmaßregeln eingehalten werden, dürfen Knaben etwa vom zwölften Jahre an mit dem Radeln beginnen. Aber auch reifere junge Leute dürfen in ihrer größeren Selbständigkeit keinen Freibrief zu sportlichen Übertreibungen erblicken; denn auch ihnen kann das Übermaß verderblich werden. Wir dürfen also nur das mäßige Radfahren als eine geeignete Vorschule der Wehrtüchtigkeit betrachten. Dagegen ist die Befürchtung nicht ungerechtfertigt, daß als Folge der durch das Beispiel des Rennsports geschürten Rekordwut die Herzkrankheiten zunehmen und der Wehrkraft Abbruch tun werden.

Das Rennwesen selbst wäre als Kraftprobe an und für sich nicht zu verurteilen; es ist sicher geeignet, die Ausdauer der Wettfahrer in hohem Grade zu entwickeln. Ohne Zweifel würden auch die Hellenen in Olympia Radrennen veranstaltet haben, wenn sie das Zweirad schon

besessen hätten. Aber da es bekannt ist, wie oft berühmte Rennfahrer an Herzfehlern erkranken und vom Militärdienst zurückgewiesen werden, so wollen wir die Jünglinge, auf deren Wehrkraft das Vaterland hofft, lieber nicht den Triumphen des Geschäftssports zum Opfer bringen. Verkennen dürfen wir aber darum nicht, daß die radsportlichen Schauspiele viel zur Verbreitung des Fahrrads beigetragen und dadurch einer guten Sache genützt haben. An uns, den erfahrenen Beratern der Jugend, ist es nun, dahin zu wirken, daß der Radsport allgemach von ungesunden Ausschreitungen gereinigt werde. Wenn uns das gelingt, so dürfen wir die Zuversicht hegen, daß unsere jungen Radler auch im Sattel zur Wehrtüchtigkeit heranreifen.

5

Das Schulbrausebad und seine Bedeutung für die Zukunft.

Von Oberbürgermeister am Ende, Dresden.

Niemand hat wohl mehr Gelegenheit, die in Bezug auf körperliche Reinigung bestehenden Mißstände kennen zu lernen, als die Ärzte sowie diejenigen Personen, die sich mit der Armenpflege befassen. Der Pesthauch, der oft genug aus den Wohnstätten des Proletariats dringt, die hygienischen Mängel der Hautpflege, unter denen ein großer Teil unserer Mitbürger leidet, sind nicht nur für diese eine dauernde Quelle der Gefahr, sondern für uns alle und unsere Kinder. Von solcher Gefahr befreien wir uns aber wirksam durch ein Bad. Regelmäßiges Baden in der Wanne oder im Flusse fördert unser Wohlbefinden, regelmäßige Hautpflege durch Waschungen, Spülungen und Bäder bietet dem Körper einen mächtigen Schutz gegen ansteckende Krankheit und körperliche Verkümmerung.

Nicht jedes Publikum ist für das Baden schon herangebildet. Und wenn dem auch im allgemeinen so wäre, verbleiben immer noch in jeder Stadt Tausende und aber Tausende, die den Genuß und Erholung gewährenden, die Gesundheit erhaltenden Wert des Bades aus eigener Erfahrung nicht kennen! Wo soll da der Hebel eingesetzt, wie der Sinn für Reinlichkeit zum Zweck volkstümlicher Gesundheitspflege geweckt und in richtiger Weise gepflegt werden? Vor allem dadurch, daß wir die Jugend zu gewinnen suchen; denn wer die

Jugend hat, hat die Zeit! Wer als Kind zu regelmäßigem Baden erzogen, wer an diese reine Freude, an diese körperliche Wohltat von früh auf gewöhnt wurde, der verlangt auch im Alter danach. Die Schulkinder werden aber die Gefühle des Wohlbefindens und damit der Zufriedenheit, welche die Bäder verursachen, in die Familie und in das gesellschaftliche Leben tragen und dadurch die scharfen Gegensätze zwischen den armen und reichen Gesellschaftsklassen mildern helfen.

Die neuerbauten Schulen sind den modernen Anforderungen entsprechend ausgestattet und oft wahre hygienische Musteranstalten. Man sorgt für geräumige und helle Zimmer, für möglichst reine Luft in denselben durch Ventilationsanlagen, durch häufiges Reinigen der Zimmer, durch Kleiderablegen außerhalb der Klassen, für reines Trinkwasser, für Zentralheizung, Kanalisation usw. Wenn man bedenkt, was nach dieser Richtung !geschehen ist, welche bedeutende Summen dafür vom Staate und von den Gemeinden freudig geopfert werden, so muß man sich wundern, daß die Frage der körperlichen Reinigung der Schulkinder bisher verhältnismäßig wenig Beachtung gefunden hat. Und doch müssen wir uns sagen, daß alle diese schönen Einrichtungen und hygienischen Verbesserungen in den Schulen erst dann zur vollen Geltung gelangen können, wenn in die gesunden Räume nicht mehr schmutzige Kinder mit allen möglichen Infektionsstoffen am Körper und in den Kleidern hineinkommen. Die Errichtung von Schulbädern ist eine einfache Folge der Volksbädereinrichtungen. Was für die Erwachsenen in dieser Frage gilt, findet in noch höherem Grade Anwendung auf unser heranwachsendes Geschlecht.

Der neuesten Zeit war es vorbehalten, diese wohltätigen Veranstaltungen zur Beförderung der Reinlichkeit und der Gesundheit unter der Schuljugend allgemein zu machen. Seit 1888 sind Schulbäder, und zwar fast ausschließlich bei Neubauten, von größeren Schulgemeinden in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Dänemark eingerichtet worden. Nach dem aus verschiedenen Orten, wie München, Magdeburg, Erfurt, Frankfurt a. M., Leipzig, Glauchau, Plauen i. V. usw. mir vorliegenden amtlichen Berichten oder brieflichen Mitteilungen über mehrjährigen Schulbäderbetrieb ist man ausnahmslos von den Versuchen befriedigt und läßt weiterhin neue Schulen mit Bädern ausstatten. Aber auch in alten Schulen wären solche Bäder in freistehenden Kellerräumen gewiß oft unschwer unterzubringen. Aus einem Berichte des Geheimen Sanitätsrates Dr. Adolf Abraham über

das Brausebad in den Berliner Gemeindeschulen entnehme ich, daß dort im Herbste 1894 das erste Schulbrausebad und 1895 drei weitere Schulbrausebäder eingerichtet worden sind, und daß die Berliner Gemeindeverwaltung schon seit Jahren in jedem neu zu erbauenden Schulhause ein Brausebad einrichten läßt. Bei der Erörterung der Frage, was für ein Bad, ob Schwimm-, Wannen-, Bassin- oder Regenbrause-(Dusche-)Bad als das zweckmäßigste für Volksschulen zu wählen sei, kommen bereits die mannigfachen Erfahrungen zu statten, die in dieser Hinsicht von Post- und Militärverwaltungsbehörden, sowie vor allem in Schulen selbst gemacht worden sind; außerdem sind zahlreiche Druckschriften vorhanden, in denen von Ärzten, Baumeistern und Schulmännern Einrichtung und Betrieb von Schulbädern eingehend behandelt werden. Als ungeeignet sind Schwimm- und Wannenbäder bezeichnet worden, weil ein allen Anforderungen genügendes Schulschwimmbad ebenso wie ein Wannenbad sehr große Bau- und Betriebskosten verursachen, und weil das Baden größerer Schulkindermengen zu viel Zeit erfordern würde. Ebenso ist das Bassinbad für Schulen unzweckmäßig und kostspielig in Bezug auf Einrichtung und Erhaltung, aber auch, weil nicht jedes Individuum das Wasser nur für sich benutzen kann, wegen der möglichen Übertragung von Ansteckungsstoffen bedenklich. Dr. Remboldt-Stuttgart sagt: „Man beschränke sich in Schulen auf Brauseeinrichtung, welche in Anlage und Betrieb einfacher und billiger ist und dem angestrebten Zwecke vollauf genügt."

Und in der Tat eignen sich die Brausebäder vorzüglich zu Schulbädern, da Einrichtungs- und Unterhaltungskosten, sowie Raum- und Wasserbedarf geringer sind als bei Bädern anderer Art. Der Wasserverbrauch wird in den einzelnen Städten verschieden hoch genommen und schwankt zwischen 10 und 20 Liter pro Kopf und Bad. Professor Eulenburg bemerkt: „Die Brause- oder Regenbäder haben noch den Vorteil des stetigen Ab- und Zufließens, sie bieten somit die allergeringste Gefahr einer Übertragung von Krankheiten, sie bringen eine gründliche Reinigung und eine günstige mechanische Wirkung auf die Haut hervor." Dabei sind an verschiedenen Orten verschiedene innere Einrichtungen getroffen worden. In Aachen und in Köln hat man es so eingerichtet, daß die Badenden sowohl beim An- und Auskleiden als auch beim Brausen sich nicht sehen; das Bad ist als Zellenbad hergestellt. Andere Schulbäder haben einen gemeinsamen Auskleide- und Brauseraum. Beiderlei Anordnungen sind je nach den örtlichen

Verhältnissen oder den Bedürfnissen der einzelnen Schulen gerechtfertigt. Für Knabenschulen dürfte sich gemeinsamer Auskleide- und Brauseraum, für Mädchen aber das Zellenbrausebad mehr empfehlen.

Es sei hier kurz bemerkt, daß die für Trennung der Brausestände in das Feld geführten Gründe, unter denen auch solche sittlicher Art genannt werden, in Wiesbaden nicht anerkannt worden sind. Man hat vielmehr in der Abtrennung der badenden Kinder, wodurch dieselben den Blicken des beaufsichtigenden Lehrers entzogen werden, andere und schwerwiegendere Nachteile erkannt.

Das in neuester Zeit von dem städtischen Heizungs-Ingenieur August Osländer in Köln a. Rh. empfohlene „Kölner System“, ist eine Kombination von Brause- und Wannenbad, wobei das Hauptgewicht auf das letztere gelegt wird. Seichte, mit warmem Wasser angefüllte Behälter, sogenannte Bademulden, bieten eine vorzügliche Waschgelegenheit, neben der die erfrischende Dusche aber doch nicht fehlt. Die Wasserhöhe in diesen Mulden, die bei einer Länge von 115 cm auch den größten Schulkindern das Sitzen mit ausgestreckten Beinen gestattet, beträgt an der tiefsten Stelle 12 cm. Der ganze Baderaum ist in einzelne Zellen mit je einer Mulde und Dusche abgeteilt und dadurch eine vollständige Absonderung jedes badenden Schulkindes von den zugleich badenden Mitschülern erreicht. Osländer steht nicht an, dieses eigenartige „Kölner System“ den gegenwärtig üblichen Schulbrausebadanlagen als Fortschritt gegenüber zu stellen. Wo aber Schulbrausebäder bestehen, wird nach den vorliegenden Nachrichten ihr überaus wohltätiger Einfluß gerühmt. Die Beteiligung ist überall fakultativ, beginnt erfahrungsgemäß bescheiden und wächst, nachdem die Eltern Vorurteile abgelegt und den Nutzen einsehen gelernt haben. Die Kinder selbst baden so gerne, daß die Drohung des einmaligen Ausschlusses vom Bade sich bereits als wirksames pädagogisches Zwangsmittel erweist. Das für das Baden gewonnene Interesse äußerte sich bei vielen Kindern auch dadurch, daß sie sich während der Ferien nach dem Volksbrausebad begaben, um die gewohnten Bäder nicht zu entbehren.

Den größten Nutzen hat das Schulbad in hygienischer Beziehung gezeitigt, indem es den Gesundheitszustand der Schuljugend in vortrefflicher Weise förderte. Die wohltätigen Wirkungen des Badens zeigten sich an der frischeren und gesünderen Gesichtsfarbe der Kinder, und traten auch bei dem nachfolgenden Unterricht in hohem Maße zu

Tage. Auch auf die Eltern der Kinder ist insofern eine günstige Wirkung zu konstatieren, als deren viele durch das Baden der Kinder veranlaßt werden, diesen bessere und saubere Wäsche und Unterkleider mitzugeben, als bisher, um die Kinder vor ihren Lehrern und Mitschülern und sich selbst nicht bloßzustellen. Daß dies wiederum einen bemerkenswerten Einfluß auf die Oberkleidung ausübt, ist nicht in Abrede zu stellen. Über die Erfahrungen in Zürich berichtet Dr. med. Naef folgendes: „Die Schulbäder sind unerwartet rasch beliebt geworden, den Kindern ist das Baden ein festlicher Anlaß. Die Lehrer lassen sich die kleine Störung gern gefallen, da sie die wohltätige Wirkung der Bäder auf die Jugend immer wieder beobachten. Die Eltern haben eingesehen, daß keine Erkältungsgefahr besteht, wenn die Badeordnung streng befolgt wird. Die Behörden endlich nehmen die Verantwortung für die verhältnismäßig geringen Kosten gern auf sich, da sie sich überzeugen, daß die Schulbäder den Reinlichkeitssinn fördern, die Klassenluft verbessern und die Kinder gegen die schädlichen Einflüsse der Schule widerstandsfähiger machen. Für die neu zu erbauenden Schulhäuser gilt die Einrichtung von Brausebädern sozusagen als selbstverständlich." Mehrfach ist die Frage ventiliert worden, ob die Einrichtung besonderer Schulbäder dadurch vermieden werden könnte, daß man die Schuljugend auf die Mitbenutzung der städtischen Volksbrausebäder, die sich als sehr wohltätig bewährt haben, verweist.

Dagegen sprechen jedoch schwerwiegende Bedenken: Bei dem großen Andrange Erwachsener zu diesen Bädern wird den Kindern keine ausreichende Benutzung der Bäder ermöglicht werden können, wenn nicht gleichzeitig vielen Erwachsenen die Gelegenheit zu ihrer eigenen Hautpflege empfindlich geschmälert werden soll. Auch die Errichtung von Volksbrausebädern in allen Stadtteilen wird diesem Mangel auf die Dauer nicht abzuhelfen vermögen, da mit der Vermehrung der Gelegenheit zum Baden auch das Verlangen danach immer allgemeiner werden wird und werden soll.

Die Schuljugend wird bald nicht nur den Erwachsenen im Wege und unwillkommen sein, sondern tatsächlich zurückstehen und schließlich ausscheiden müssen.

Müßiges Verwarten der Zeit durch Schulkinder ist für alle Beteiligten mehr als unerwünscht und hat erfahrungsgemäß das rasche Wegbleiben der Kinder zur Folge. Sollte den Kindern klassenweise oder doch geregelte stärkere Benutzung der Volksbrausebäder ermöglicht werden, so müßten die Volksbäder an bestimmten Tagen der Woche

ausschließlich den Kindern offen stehen. Eine solche Maßregel wäre meines Erachtens eine unzulässige Beschränkung eines Volksbades, an die sich die Bevölkerung nicht gewöhnen würde. Zahlreiche Besucher würden einfach wegbleiben, weil sie nicht sicher sind, ob sie das Bad nicht gerade geschlossen antreffen. Ohnehin könnten für die Schuljugend nur die Nachmittage einiger Tage in der Woche in Frage kommen, damit der Schulunterricht, der vorwiegend in den Vormittagsstunden erteilt wird, möglichst wenig beeinträchtigt zu werden brauchte, und den Erwachsenen, für welche die Volksbäder in erster Linie bestimmt sind, nicht allzuviel Zeit zur Benutzung der Bäder entzogen wird.

Während sonach die Verweisung der Schuljugend auf die Mitbenutzung der Volksbäder fast einem Verzichte auf die wertvolle erzieherische Mitwirkung der Schule gleichkommt, jedenfalls aber die Aufsichtführung über die Kinder beim Baden und die Kontrolle des regelmäßigen Badebesuches sehr erschwert ist, so wird die Schule dadurch, daß das Baden in Räumen der Schule innerhalb der Schulzeit vorgenommen wird, in die Lage versetzt, den Badebetrieb selbst zu überwachen und möglichst alle Kinder zur regelmäßigen Benutzung des Bades anzuhalten.

Die Verbreitung und Anerkennung, welche die Schulbäder in den verhältnismäßig wenigen Jahren gefunden haben, beweisen zur Genüge, daß diese Einrichtungen sich allmählich zum Heile unserer Schuljugend immer mehr einbürgern. In keiner Stadt ist man von der Schulbädereinrichtung wieder zurückgekommen. Anfangs, zur Zeit der ersten Versuche, wurden eine Anzahl von Bedenken gegen die Schulbäder geltend gemacht. Diese Bedenken sind nunmehr durch die in den Jahren gewonnenen Erfahrungen teils als bedeutungslos erkannt, teils durch allerlei Verbesserungen der Einrichtung gehoben worden. Dem ärztlichen Bedenken, daß durch die Brause auf manche Kinder eine zu starke Erregung ausgeübt werde, ist man dadurch begegnet, daß man den Wasserdruck möglichst abschwächt, sodaß die Strahlen wie ein sanfter Regen herunterfallen, und daß die Brause nicht senkrecht von oben kommt, sondern den Körper in einer Neigung von 45° trifft.

Vom Standpunkte der Schule wendete man ein, es werde in dieselbe etwas hineingetragen, was nicht hingehöre. Die Volksschule ist aber als dasjenige Institut zu bezeichnen, welches die einem jeden notwendige allgemeine menschliche und staatsbürgerliche Bildung gewähren soll. Die gesamte Menschenbildung umfaßt aber nicht bloß die sittlich religiöse, sondern auch die intellektuelle und ästhetische Seite

des geistigen Lebens wie nicht minder die Pflege und Ausbildung des Körpers.

Besteht sonach die Aufgabe der Volksschule darin, nicht nur für die Entwicklung des geistigen Lebens, sondern auch für die Ausbildung und Pflege des Körpers der ihr anvertrauten Jugend Sorge zu tragen, so muß sie, wie sie sich der körperlichen Ausbildung durch Einführung des Turnunterrichts angenommen hat, nicht minder die Miterziehung zur körperlichen Reinlichkeit übernehmen, da diese das erste Erfordernis richtiger Körperpflege ist. Gewiß ist es jederzeit zunächst Aufgabe der Eltern gewesen, ihre Kinder reinlich zu halten, indessen darf die Schule, wenn anders sie ihre Aufgabe in befriedigender Weise lösen will, sich nicht darauf beschränken, die Erfüllung dieser Verpflichtung, der das Elternhaus infolge mangelnden Verständnisses für die Nützlichkeit einer gehörigen Hautpflege für die Gesundheit sehr oft gar nicht oder nur in wenig genügender Weise nachkommt, zu überwachen, sondern sie muß auch ihrerseits durch geeignete Mittel selbsttätig eingreifen.

Das Hauptmittel, dessen sich die Schule bei der Erziehung der Kinder zur körperlichen Reinlichkeit zu bedienen hat, ist, sie an regelmäßiges Baden zu gewöhnen, aber sie wird einen Erfolg nur dann zu verzeichnen haben, wenn sie sich nicht damit begnügen muß, die Schuljugend nur zum Baden außerhalb der Schule zu ermahnen, sondern wenn die Schule in die Lage versetzt wird, sie in der Schule selbst unter ihrer Aufsicht und Leitung dazu anzuhalten.

Soweit die besser gestellten Volksklassen in Frage kommen, wird den Kindern vom Elternhause die Möglichkeit geboten, häufiger ein Bad zu genießen; aber gerade die Volksschulen werden meist von Kindern weniger bemittelten Eltern besucht, und bei diesen Kindern werden bloße auf regelmäßiges Baden abzielende Ermahnungen der Lehrer meist erfolglos bleiben, weil die Eltern infolge mißlicher Wohnungsverhältnisse in den wenigsten Fällen in der Lage sind, den Kindern zu Hause die erforderliche Hautpflege zu teil werden zu lassen, die Eltern vieler Kinder auch schon morgens um 5 oder 6 Uhr auf die Arbeit außer Hause gehen und deshalb keine Zeit haben, die Kinder in nachdrücklicher Weise zur Reinlichkeit anzuhalten.

Ja, wenn in jedem Familienhause ein Brausebad für die Mieter hergerichtet und im Gange gehalten wäre, wenn es soviel Badeanstalten gäbe wie Zigarrenläden, dann könnte man getrost in der Schule sagen: Halte dich rein und bade.

Was nützt es, für die Gesundheit der Gesamtheit zu sorgen, solange der einzelne nicht dahin gelangt, an eigener Person sein Teil zum Ganzen beizutragen? Darin liegt ja neben dem direkt sanitären der ethische und erziehliche Charakter der ganzen Angelegenheit und gibt ihr weit über den nächstgelegenen Zweck hinaus eine allgemeine und große Bedeutung für die Zukunft.

Unsere deutsche Schule hat schon so Großes für das Volk geleistet, sie wird sich auch dieser Aufgabe warm annehmen und hat es bereits vielfach getan in der richtigen Erwägung, daß die Jugend durch die Schulbäder an regelmäßiges Baden auch im Winter gewöhnt werde und ein Geschlecht erwachse, das die Volksbäder ganz anders ausnutzen werde, als es jetzt geschieht, daß dadurch die Gesundheitsverhältnisse in den unteren Volkskreisen verbessert, den Epidemieen der Boden entzogen werden würde. Das Interesse der Schule für die Errichtung von Schulbrausebädern dürfte sich aber noch wesentlich steigern und verallgemeinern, sobald man auch in den Lehrerbildungsanstalten Brausebäder hergestellt haben wird.

Wer sich den Blick für Volkswohlfahrt durch nichts beengen läßt, der wird die Einrichtung der Schulbäder segnen als das wirksamste Mittel, unser Volk wieder an das seit dem 30jährigen Kriege fast verlernte Baden zu gewöhnen, ja, der wird das Baden in Schulen um so freudiger begrüßen, als es zunächst, dem Körper dienend, ein gewichtiges Gegenmittel bildet gegen die überlastenden Anforderungen an unsere Kinder auf geistigem Gebiete.

Die hohe Kulturentwicklung unserer Zeit fordert eine Anspannung der Kräfte, deren unausbleibliche Folge Abspannung und Entnervung ist. Die verhängnisvollen Anzeichen der Reaktion machen sich bemerkbar in dem Rückgange der Wehrfähigkeit, in der immer weitere Volkskreise angreifenden Tuberkulose und in der Zunahme der Krankheitsformen, wie sie die Irrenhäuser, Idiotenanstalten, Anstalten für Epileptische und für Schwachsinnige aufweisen. Diese traurigen Erscheinungen sind zugleich ein Mahnruf an die Volkserzieher, denen nicht nur der Geist, sondern auch der Leib der heranwachsenden Jugend zur Ausbildung anvertraut ist. Hieraus ergibt sich aber die Bedeutung, welche die Schulbäder als Abschluß schulhygienischer Vorkehrungen haben müssen und haben werden im Interesse erhöhter Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft. Immer merklicher bricht sich die Überzeugung in allen Volkskreisen Bahn, daß die Schulbäder eine Wohlfahrtseinrichtung, eine Quelle der Gesundheit sind. Neue Einrichtungen, die zunächst für

die Schule bestimmt waren, sie werden mit Begeisterung gepflegt werden, wenn aus den Knaben Männer und aus den Mädchen Mütter geworden sind. Aber auch deren Kinder und Kindeskinder werden immer wieder auf die künftige Jugend diese Einrichtungen wirken lassen, daß sich eine Tradition herausbildet, die von Geschlecht zu Geschlecht ihren Segen bringt. So wird dereinst auch das Schulbad als ein unbestrittenes Glied in dem Schulorganismus auftreten, und nicht nur die deutsche Jugend, nein, Alldeutschland wird sich in den Ruf vereinen: in balneis salus!



„Jede Begabung muß sich kämpfend entfalten, so gebietet die hellenische Volkspädagogik."

Die Knabenwettkämpfe bei den Griechen.

Von Franz Hahne, Oberlehrer am Herzogl. Neuen Gymnas. zu Braunschweig.

Joh. Heinr. Krause in seinem grundlegenden Buche über die „Gymnastik und Agonistik der Hellenen" betrachtet als eigentliche und echte Zwecke der Gymnastik den diätetischen, einen gesunden, und den ästhetischen, einen harmonischen Menschenkörper zu bilden; die Agonistik, d. h. das Erproben der turnerischen Fertigkeit im Wettkampf, erklärt er unverhohlen für einen Auswuchs, welcher nur den Übergang zur völligen Entartung in der Athletik gebildet habe. Der geschichtliche Sachverhalt steht jedoch mit dieser Ansicht im Widerspruch. Ein naives, jugendliches Volk wie die Hellenen dachte ursprünglich weder an die diätetische noch an die ästhetische Wirkung des Turnens — das ist Sache reifer und alternder Nationen —, es wollte vielmehr mit seinen turnerischen Übungen Leistungen erzielen und wollte diese Leistungen gewertet und anerkannt sehen. Solches ist nur in Wettkämpfen möglich.

Der Sinn für den Wettkampf steckt dem Hellenen im Blute. Der Wille zur Auszeichnung ist eine seiner Grundeigenschaften. Der Homerische Vers: „Immer der erste zu sein und vorzuleuchten den andern", ist dem ganzen Volke aus der Seele gesprochen. Wenn man die griechische Geschichte durchforscht, so entdeckt man einen rastlosen Wettkampf unter den Stämmen und Städten, den Geschlechtern und bedeutenden Männern. Besonders für die nachheroische Zeit bis etwa zu dem Emporkommen Athens nach den Perserkriegen ist jener Trieb

dergestalt charakteristisch, daß sie in der griechischen Kulturgeschichte Jakob Burckhardts nicht mit Unrecht als die Epoche des agonalen Menschen bezeichnet ist. Und in dieser Epoche ist die eigentliche Gymnastik der Griechen entstanden. Burckhardt steht nicht an, umgekehrt als Krause, sie als eine Tochter des Wettkampfes hinzustellen. „Sie ist ohne das Agonale undenkbar, jedenfalls hätte sie ohne dieses kein solches Lebensinteresse und Distinguens der Hellenen werden können." Die gymnastische Leistungsfähigkeit ist in der Tat das Lebensideal der aristokratischen Gesellschaft des griechischen Mittelalters. Die Tugend jener Zeit ist die, vor welche die Götter den Schweiß setzten, die Bestheit im Wettkampf (ἀρετή—ἄριστος), die körperliche Vortrefflichkeit, und hat mit der Tugendhaftigkeit der Philosophen, welche seit Plato (s. Phädon) den Körper als Störer des Seelenlebens gering achteten, nicht das mindeste gemein.

Es ist klar, daß die Erziehung, wenn sie auch das Schreiben und Rechnen zu lehren, sowie in die Werke der musischen Künste einzuführen nicht versäumte, in ganz überwiegendem Maße auf jenes Ideal hinarbeitete. Der Pädotribe und Gymnast mögen gegenüber dem grammatischen oder musischen Lehrer eine ähnliche Rolle gespielt haben wie der militärische Erzieher gegenüber dem Zivillehrer in den Kadettenanstalten. Es liegt ferner nahe, daß zur Belebung des turnerischen Eifers der Jugend Knabenwettkämpfe bei festlichen Gelegenheiten wünschenswert, ja, zur Befriedigung ihres agonalen Triebs unentbehrlich erschienen. Für die allmähliche Heranführung der Jungen zu den Höchstleistungen der Jünglinge und Männer waren Vorproben nötig, auch ließ sich das Feuer der kampfeseifrigen Jugend nicht bis zur Erwachsenheit unterdrücken. Wie diese Knabenwettkämpfe bei den einzelnen städtischen Festlichkeiten gehandhabt wurden, darüber sind wir nur sehr spärlich unterrichtet. Einzig von den Knabenkämpfen in Athen gibt uns eine attische Inschrift Kunde. Reichlicher fließen unsere Quellen über den Brauch bei den nationalen Festspielen in Olympia, Delphi, Nemea und auf dem Isthmus, worüber der Perihеget Pausanias (V u. VI), Philostrat im Gymnastikos*), die Siegeslieder Pindars und Bakchylides', sowie die bildliche Überlieferung uns Aufklärung geben.

---

*) Diese merkwürdige und für Turnlehrer wie Hygieniker lehrreiche Schrift ist jetzt durch eine Übersetzung von Friedrich Cunze jedem zugänglich gemacht. (Programm des Herzogl. Neuen Gymnasiums. Braunschweig 1902.)



Pausanias wie Philostrat verzeichnen die Arten der Knabenwettkämpfe zu Olympia und den Termin der Einführung eines jeden. Danach sind zuerst der Lauf und das Ringen eingeführt (632), später der Faustkampf (616), sehr spät der Faustringkampf (200). Philostrat zeigt einige Abweichungen von dieser Aufstellung. Er vergißt das Ringen aufzuzählen, das im selben Jahre wie der Lauf eingeführt ist, und fügt den Waffenlauf hinzu, den Pausanias nicht als Knabenübung bezeichnet. Da derselbe Sieger im Waffenlauf, wie bei Pausanias, Damaret aus Heraia, genannt wird, hat sich Philostrat ohne Zweifel geirrt, indem er die durcheinander gehenden Ansätze der Knaben- und Männeragone nicht richtig sonderte. Er drückt sich auch mit „soll" und „glaube ich" recht bescheiden aus. Beide Schriftsteller stimmen aber darin überein, daß der Faustringkampf sehr spät, der Fünfkampf (Sprung, Speerwurf, Lauf, Scheibenwurf, Ringen) nur einmal und nicht wieder in Olympia von Knaben ausgeführt ist. Doch erfahren wir aus Gedichten des Pindar und Bakchylides und einer Notiz des Pausanias, daß auf dem Isthmus sicherlich das Pentathlon, in Nemea aber beide Kampfarten für Knaben zugelassen waren. Also muß Olympia nicht durchaus maßgebend gewesen sein.

Was das Alter der wettstreitenden Knaben anlangt, so bedarf es irrigen Anschauungen gegenüber des Beweises, daß wir es wirklich mit Knaben zu tun haben. Ein Erklärer des Pindar, Hartung, behauptet mit wegwerfender Sicherheit: „παῖς heißt nicht Knabe, sondern Jüngling, und nur Jünglinge konnten in Wettkämpfen auftreten". Allein wie reimt sich hierzu, daß in der gesamten dichterischen und prosaischen Überlieferung an den einschlägigen Stellen stets nur der Ausdruck „Knabe", nie aber Ephebe oder Jüngling gebraucht wird? Pindar gibt zudem ein deutliches Kennzeichen an, wonach wir das Alter bestimmen können. Er preist im V. nemeischen Gedichte den Pytheas von Ägina, daß er im Faustringkampf den Sieg gewonnen, „da er noch nicht am Kinn den zarten Flaum zeigte, der des traubigen Bartes Vater ist". Die Zeit, wo der Bart sprießt, ist ja individuell verschieden, mancher hat wenig Anlage dazu, aber in der Regel lassen unsere 18—19jährigen Primaner, wenn sie einmal das Rasieren versäumt haben, den „Vater des traubigen Bartes" erklecklich bemerken; Pytheas muß also jünger als 18 Jahre, d. h. im Knabenalter gewesen sein. Indes Zahlen beweisen. Der Scholiast bemerkt zu Pindars 11. pythischen Liede, daß derselbe Thrasydaios, der im Jahre 478 als Knabe im Wettlauf gesiegt habe, im Jahre 458 unter den

Männern den Preis im Wettlauf errungen habe. Wäre er bei seinem ersten Siege ein Jüngling von 19—20 Jahren gewesen, so hätte er seinen zweiten Sieg im 39. oder 40. Jahre gewonnen, was sehr unwahrscheinlich ist; denn der Sieg im Lauf gehört jüngeren Beinen. War er aber ein Knabe von 12—15 Jahren, so konnte er in der ersten Hälfte der Dreißig noch recht gut einen Preis erlaufen. Daß tatsächlich zwölfjährige Knaben im Wettlauf gesiegt haben, berichtet Pausanias ausdrücklich (VI, 2, 5).

Der Umstand, daß so junge Sieger vorkamen, bringt uns auf die Vermutung, daß die Knaben in Gruppen verschiedenen Alters gesondert waren, denn sonst hätten schwerlich die Siebzehn- oder Achtzehnjährigen sich den Sieg nehmen lassen. Und eine athenische Inschrift bestätigt, daß in Athen wenigstens die Knaben in drei Altersstufen geteilt waren, deren Alter nicht angegeben ist, aber vielleicht auf 10—12, 13—15, 16—18 Jahre angesetzt werden kann*).

Eine Verwirrung in diesen einleuchtenden Ansatz bringt eine Alterseinteilung in Platos Gesetzen, von der auch Pausanias Kenntnis hat, wonach die gesamten Wettkämpfer in Knaben, Unbärtige und Männer zu sondern wären. Denn dadurch würde eine Klasse von Unbärtigen eingeführt, die nicht mehr als Knaben gelten könnten. Die Festsetzung bei Plato jedoch, daß die Knaben die Hälfte der Rennbahn, die Unbärtigen ²/₃ durchlaufen sollten, zeigt, daß unter den Unbärtigen keineswegs Erwachsene, sondern nur höhere Knaben zu verstehen sind. Sie mögen etwa die älteste Gruppe unter den Knaben darstellen, die noch Unbärtigen, wie auch Boeckh meint. Dem entspricht, daß Pausanias sie mit den Knaben zusammenzieht, indem er von dem Olympiasieger Lastratidas berichtet, daß er auch zu Nemea unter Knaben und Unbärtigen einen Sieg gewonnen habe.

Um den heißumworbenen Sieg bei den nationalen Festspielen zu erringen, bedurfte es natürlich einer sorgfältigen Trainierung, um so mehr, als bei leichtfertiger Vorbereitung infolge der Anstrengung und der Kampfesgefahren (beim Ringen und Faustkampf) Gesundheit und Leben des Kämpfers gefährdet war. Zu diesem Behuf übergab man den Knaben einem bewährten Turnlehrer. Die Macht und das Ansehen dieser Turnlehrer, gleichviel, ob man sie Pädotriben oder Gym-

*) Dem verdienstlichen Aufsatze W. L. Meyers über das Turnen der Mädchen bei den Alten entnehmen wir, daß auch die Mädchen bei den Herafesten in Elea in drei Altersgruppen geteilt wettliefen.

nasten nennen will, war ungeheuer. Sie entschieden mit erfahrenem Kennerblick, ob ein Knabe zum Wettkampf tauglich sei oder nicht, sie bestimmten, in welcher Kampfart er sich besonders ausbilden lassen solle, sie beherrschten Monate oder vielmehr Jahre hindurch die Lebensweise und Tätigkeit ihres Schülers, sie gewöhnten, oft nicht ohne Härte, seinen Körper zur Anstrengung, seinen Geist zum Mute; sie hatten demnach, wenn der Sieg errungen wurde, die Ehre des Sieges zur Hälfte für sich zu beanspruchen. Deshalb werden sie stets in den Siegesliedern der Knaben mit Ehren erwähnt. Pindar lobt dreimal den Ringlehrer Melesias von Ägina, der so tüchtig war, daß von seinen Schülern bereits 30 Siege gewonnen waren. Nicht minderen Ruhm scheint der Athener Menander als Boxlehrer genossen zu haben. Pindar ruft entzückt aus: „Ja, aus Athen muß ein Turnmeister sein!“ Und Bakchylides berichtet von ihm, daß „seinen Mühen schon zahlloser Männer Gelock der Kranzschleifen Belohnung im panhellenischen Spiele dankte“. Ja, nicht allein im rasch dahinrauschenden Liede wurde des Gymnasten gedacht, selbst im Statuenwalde der Festplätze wird er gelegentlich berücksichtigt. Pausanias merkt an, daß einem besonders schönen Knaben, der mit vollendeter Kunst gerungen habe, von den Eleern erlaubt sei, das Standbild seines Lehrers in der Altis mit aufzustellen.

Der Tag des Kampfes war heiß und mühevoll. Jeder Kämpfer, sei es, daß er im Laufe die Schenkel schwang, sei es, daß er im Fünfkampf allseitige Durchbildung bewies, sei es auch, daß er im Ringen, Boxen oder Pankration den Gegner bezwang, gab sein Bestes her, und das alles im glühenden Brande der Augustsonne; denn in diesem Monate wurden, mit Ausnahme der Isthmien, die in den April fielen, die griechischen Nationalfeste gefeiert. Es mochte selten genug vorkommen, daß ein Kämpfer, noch ehe die Sonne über die Berge emporstieg und das Kampffeld beschien, mit allen seinen Gegnern fertig war, wie Pindar von dem Fünfkämpferknaben Sogenes in der 7. nemeischen Ode rühmt. Und glücklich, wer sich nicht vergeblich mühte. Denn nur e i n e m Sieger erkannten die fehllosen Kampfrichter, die zehn Monate von den Satzungswächtern zu ihrem Amte geschult waren, den Preis zu; zweite und dritte Preise gab es nicht. Worin aber bestand dieser Preis? In einem Kranze vom Ölbaum, Lorbeer, Eppich oder der Fichte, nichts weiter. „Die Griechen,“ sagt ungefähr Herodot, „halten ihre Wettkämpfe nicht um Geld und Gut, sondern um die Bestheit (ἀρετή).“ Das Zeichen der Bestheit ist eben der Kranz, der

an sich wertlose Kranz, wertvoll nur für den hohen Sinn und den edlen Ehrgeiz des Hellenen, der so kräftig in ihm lebt, daß Ernst Curtius nicht ohne Grund den Kranz das eigentliche Wappenzeichen der Hellenen, das Symbol ihrer eigentümlichen Macht und Größe genannt hat.

Um zu ermessen, welchen Zauber der Kranz auf die hellenische Jugend ausübte, muß man alle die einzelnen Bräuche sich vergegenwärtigen, welche den Sieger im Wettkampf zu feiern bestimmt waren. Dabei muß die Phantasie ergänzen, was die Überlieferung uns nur undeutlich und lückenhaft mitteilt. Nach gewonnenem Siege wurde des Siegers Name und Vaterland den Zuschauern durch einen Herold verkündet. Brausender Jubel begrüßte ihn, er hielt einen Umgang, daß jeder ihn sehen konnte; Blumen und grüne Zweige flogen in die Arena, von denen er sammelte, so viel er und seine Freunde vermochten. Mit Siegerbinden geschmückt, nahm er am weiteren Feste teil. Ein Vasenbild zeigt uns einen jugendlichen Sieger, dem Bänder um den linken Arm und Schenkel geschlungen sind; auf dem Kopfe trägt er eine spitzgetürmte Mütze, von deren Spitze abermals ein langes Band lustig herabflattert. Feierlich und ernst war die Überreichung des Kranzes und des Palmenzweiges im Tempel des Zeus am Schlußtage des fünftägigen Festes, wonach der Sieger dem Zeus sein Dankopfer darzubringen hatte. Es kann kaum ein Zweifel sein, daß wir in dem Vasenbilde bei Gerhard, Auserl. V. III, 155, 2 (Baumstr. S. 1107), das Siegesopfer eines Knaben vor uns haben. Sowohl die über dem Altar schwebende Siegesgöttin wie die Inschrift bei dem opfernden Knaben: „Nikodemos der Schöne" erheben diese Vermutung zur höchsten Wahrscheinlichkeit. Welche Gefühle mochten des Knaben Brust schwellen, wenn er, das Ehrenzeichen Griechenlands auf dem Haupte, dem höchsten Gotte demütig gegenübertrat! Lustige Umzüge mit Freunden, bei denen ein Siegeslied, etwa das des Archilochos auf Herakles, gesungen wurde, vollendeten die Siegesfreude auf der Feststätte. Aber damit war der Genuß seines Sieges noch nicht erschöpft. Wenn er in seine Vaterstadt heimkehrte, begann der zweite Akt dieses wundervollen Freudespiels. Ob man zu Ehren des Knabensiegers die Stadtmauer eingerissen hat, zum Zeichen, daß er ein stärkerer Schutz sei als die Mauer, steht dahin. Jedenfalls jubelte die ganze Stadt dem unter Siegesgesang Einziehenden zu und warf ihm Blumen und Zweige. In nicht zu langer Zeit lud der Wohlhabende Freunde und alles, was ihm nahe stand, zu einem festlichen Siegesschmause ein, oder die Stadt

veranstaltete ihm zu Ehren ein Fest, wobei den Glanzpunkt ein vom Chore Gleichaltriger vorgetragenes Siegeslied bildete, das ein fähiger Dichter mit Benutzung der heimischen Sage eigens für ihn angefertigt hatte. Wir besitzen zehn Oden von Pindar und zwei von Bakchylides, die Knabensieger verherrlichen. Das Gedächtnis des Sieges aber hielt ein bronzenes oder marmornes Standbild des tüchtigen Knaben an der Feststätte, wo der Sieg gewonnen war, lebendig. Meist wurde auch sein Standbild im Heiligtum der Stadtgottheit auf der Akropolis aufgestellt.

Wir möchten nun gern etwas wissen von der Veranstaltung von Wettkämpfen, auf die wir Förderer der Jugendspiele so großen Wert legen, bei denen der einzelne nicht für sich, sondern für seine Partei kämpft und so selbstloser zum Siege strebt. Doch wir wissen nur eins gewiß, daß sie auf den nationalen Festen nicht stattfanden. Ob sie in kleineren Festkreisen gelegentlich vorkamen, ist ungewiß. Es eignen sich dafür eigentlich nur vier antike Spiele: der Grenzball (Episkyros), der Raffball (Harpaston), das Tauziehen (Helkystinda) und das Zerrspiel (Dihelkystinda). Das letztere, das minder bekannt ist, fand so statt, daß jeder einen Gegner zu sich hinüber und hinter die Mallinie zerren mußte; die Partei, welche die meisten zu sich hinübergezogen hatte, gewann den Sieg. Nur von den Spartanern, die ja in manchen Beziehungen mit den Engländern zu vergleichen sind, berichtet Lucian im Anacharsis, daß sie einige Spiele im Sinne von Wettkämpfen trieben. „Um einen Ball," so erzählt darin Solon dem verwunderten Skythen, „fallen sie sich im Theater an und puffen einander, daß es eine Art hat, oder sie begeben sich auf einen wasserumgebenen Platz und bekämpfen sich in Schlachtordnungen gesondert, nackt wie sie sind, bis die eine Partei die andere aus dem Bezirk heraus ins Wasser geworfen hat." Man sieht, diese Kampfspiele geben dem Rugbyfußball an Derbheit und Gefährlichkeit für schwache Knochen nichts nach, und der Gedanke liegt nicht fern, daß die im Theater und Wasserbezirk abgehaltenen Kämpfe gelegentlich regelrechte Schau- und Wettkämpfe auch für Knaben gewesen sein mögen.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß dem Glanz und dem Nutzen der griechischen Knabenwettkämpfe bedenkliche Schattenseiten und Schädigungen gegenüberstehen. Welche Eitelkeit konnte in dem jugendlichen Gemüte groß werden, wenn auch noch so sehr die religiösen Formen gewahrt wurden und der Sieger dankend und opfernd dem Gotte sich weihen mußte, wie wir ihn dem Vaterlande weihen. Und

ferner, wie leicht konnte durch die Überspannung der körperlichen Ausbildung die Harmonie zwischen Körper und Geist dauernd gestört werden! Solange die gute Sitte des hellenischen Adels vorherrschte, wurde das Maß gewahrt; der Agon war nur die von selbst sprießende Blüte einer gesunden körperlichen Entwickelung. Wie anders aber, als die Wendung zur Athletik eintrat und der Kampf brutaler wurde! Übermäßige Trainierung, verbunden mit gewaltsamem Essen, hatte bei den jugendlichen Zöglingen Schlafsucht und Stumpfsinn im Gefolge, sodaß bereits Aristoteles in seiner Politik sich energisch gegen die Knabenwettkämpfe seiner Zeit äußert. Es trat das ein, was Krause nüchtern und klar so formuliert: „Der eigentliche Athlet war gewöhnlich für andere Geschäfte des Staates und des häuslichen Lebens wenn nicht ganz untauglich, doch weniger brauchbar als andere Menschen von geringerer Leibesstärke.“ Wir wollen es nur gestehen, wir könnten in unserem heutigen Kulturleben eine derartige Betonung der körperlichen Erziehung, wie sie aus der Agonistik der Griechen hervorging, nicht gebrauchen. Unsere Tugend ist nicht die, vor welche die Götter den Schweiß setzten; wir wollen kenntnisreiche, klare Köpfe, einen redlichen, züchtigen Sinn, ein für alles Gute und Schöne warmschlagendes Herz. Dazu ist vor allem eine geistige Erziehung nötig. Aber wir sind drauf und dran, die unerläßliche Unterlage des geistigen Lebens, den gesunden Leib, verderben zu lassen zum schweren Schaden unserer nationalen Wehrkraft. Wir bedürfen der Belebung des Sinnes für Leibesübungen gegenüber einer streberhaften, bequemen, in Genüssen rasch abstumpfenden Jugend, und in diesem bescheidenen und maßvollen Sinne können wir aus den Knabenwettkämpfen der Griechen etwas lernen. Das agonistische Element ist nach Grasbergers Urteil das allerbeste, wo nicht das einzige, was für uns aus der gymnastischen Erziehung der Hellenen hinübergenommen werden kann. Deshalb freuen wir uns der Knabenkämpfe am Sedantage, wie sie z. B. in Braunschweig dank August Hermanns Verdienst blühen, und wir wollen die Neigung der Knaben zu Jugendspielwettkämpfen ja nicht unterdrücken.



7

Die weiteren Maßnahmen für die Erstarkung der weiblichen Jugend durch Bewegungsspiele.

Von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig.

Mit der Herausgabe des dritten Bandes der „Kleinen Schriften“ zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland: „Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen“, hat der Zentral-Ausschuß es klar zu erkennen gegeben, welche Arten er aus der übergroßen Zahl als eigentliche Bewegungsspiele anerkennt, die frei von aller Tändelei nach leichten Singweisen im Freien betrieben werden müssen und sollen, Spiele, welche zu schöner, kraftvoller Bewegung Anleitung geben, den Körper also anstrengen, die Lust zur ausgiebigen Bewegung im Freien erwecken und jeder einzelnen in der Gefährtinnenschaar, welche spielt, Freude bereiten.

Mag man auch immerhin die Kleinen auf der Unterstufe im Turnsaale, wenn er luftig und staubfrei ist, aber besser noch auf dem Platze Sing- oder Liederspiele und die bekannten Neck- und Scherzspiele treiben lassen, Spiele, bei denen mehr die Tätigkeit der einzelnen Spielerinnen in den Vordergrund tritt, sie werden recht bald unter einer richtigen Anleitung diese Arten sehr gern mit solchen austauschen, auf welche das schöne Rückert’sche Wort Anwendung findet:

„Stell dich in Reih’ und Glied, das Ganze zu verstärken,
Mag auch, wer’s Ganze sieht, dich nicht darin bemerken.“

Es sind ja diese Grundsätze, die aus reicher Erfahrung heraus eine nicht umzustoßende Wahrheit aussprechen, so oft schon niedergeschrieben worden, aber wir müssen sie immer wieder aufs neue wiederholen, wenn die Ziele und Zwecke, welche wir mit den Bewegungsspielen verfolgen, erreicht werden sollen.

Das weibliche Geschlecht soll durch regelmäßig betriebene Leibesübungen, die auf seine anatomisch-physische und auch psychische Eigenart sowie seine eigentlichen Lebensaufgaben Rücksicht nehmen, erstarken. Der Körper soll kräftiger, ausdauernder, arbeitsfähiger und auch widerstandsfähiger werden gegen eine Menge Einwirkungen, die das Leben mit sich bringt. Die in unserer schnellebigen Zeit zunehmende Nervosität, Blutarmut und Muskelschwäche der weiblichen Jugend

muß durch energische Gegenmittel bekämpft werden. Das beste, wirksamste, einfachste und natürlichste Gegenmittel ist und bleibt aber allein die regelmäßige, ausgiebige und allseitige Muskeltätigkeit in freier Luft. Ruhen die Muskeln, so werden nicht nur sie schlaff, sondern auch das Herz, der ganze Atmungsapparat arbeitet unzureichend, und daraus entstehen die vielerlei Störungen im ganzen Körperhaushalt. Die Widerstandsfähigkeit des Körpers nimmt ab und die Empfänglichkeit für Krankheiten zu.

Also recipe: Kräftige den gesamten Wärmeerzeugungsapparat des Körpers, die Muskeln, Nerven, Lungen und das Herz durch Leibesübungen in freier Luft!

Wohl wird in vielen Mädchenschulen geturnt und gespielt, aber doch nicht annähernd in dem Maße, wie es nötig wäre, um das weibliche Geschlecht stark zu machen. Und in einer nicht geringen Zahl dieser Schulen turnt und spielt man überhaupt noch gar nicht. Man sollte es kaum glauben, daß es in der heutigen Zeit noch Eltern und gar Schulleiter gäbe, die das, was wir fordern, für überflüssig oder mindestens für zu viel halten; und doch ist dem leider so. Wir müssen deshalb immer wieder unseren Ruf: „Hinaus ins Freie mit den deutschen Mädchen zum Bewegungsspiel so viel als irgend möglich!" erneuern, bis er allgemein gehört, verstanden und auch befolgt wird. Wo dies bereits geschieht, kommt es uns aber recht sehr auf das Was und Wie dabei an, und darüber wollen wir hier noch in Kürze schreiben.

Für alle Altersstufen lege man einen ganz besonderen Wert auf die Laufspiele. Das Laufen ist nicht nur eine der natürlichsten, sondern auch der wirksamsten Übungen für die Gesundheit, weil es, wie keine andere Übung, Herz und Lungen in ausgiebige Tätigkeit setzt und daneben große Muskelgebiete des Lendengürtels in Anspruch nimmt, was namentlich für die Mädchen von Wichtigkeit ist. Sagt doch schon Mercurialis: „Unter den Mitteln, welche die Natur dem gesamten Tiergeschlecht zur Erhaltung des Lebens gab, ist das Laufen das wichtigste." Kein tierischer Körper ist aber mehr für das Laufen organisiert als der menschliche. Wir haben aus diesem Grunde auch die Laufspiele in unserem Handbuche vorangestellt. Unter ihnen haben diejenigen für Mädchen einen besonderen Reiz, welche Partei- und Kampfspiele sind, wie z. B. „Staffettenlauf", „Diebschlagen", „Räuber und Nonnen", und „Barlauf."

Von den Ballspielen, die ja ohne Frage zumeist auch für die Mädchen höchst wichtig sind und voran stehen, haben wiederum diejenigen in erster Reihe einen kräftigenden und stählenden Einfluß auf den Körper und die weitaus größte Beliebtheit, bei denen neben dem Schlagen, Fangen und Werfen des Balles auch der Lauf mit in den Vordergrund tritt, also die meisten „Schlagballspiele".

Indes sind auch solche Ballspiele, namentlich in den Oberklassen der Mädchenschulen, zu bevorzugen, bei welchen nicht der eigentliche Lauf hervortritt, die aber doch eine kräftige, allseitige Bewegung des ganzen Körpers veranlassen, wie „Rollball", „Tamburinball", (meinetwegen auch „Faustball"), „Tennis", „Grenzball" und ganz besonders „Korbball".

Sollen mithin die Bewegungsspiele da, wo sie für Mädchen glücklicherweise nunmehr in grundsätzliche Pflege genommen sind, wirklich zu ihrer Erstarkung beitragen, so muß die Bevorzugung der kraftvollen Spiele zur Regel werden.

Aber eine andere Maßnahme, welche uns die wichtigste mit ist, muß gleichzeitig erfolgen: Die Gewöhnung der Mädchen an das Licht und die Strahlen der Sonne, sowie an eine bequeme Kleidung, welche die freieste Bewegung gestattet. Könnten doch unsere Mädchen auf dem Spielplatze so leicht gekleidet und frei geschürzt erscheinen wie die Spartanerinnen bei ihrer Gymnastik auf freien Plätzen. Wir sagen es frei heraus, daß es mit dem Luft-Licht-Sportbade am Kurfürstendamm in Berlin kein Schwindel ist.

Wir haben die Mädchen leicht daran gewöhnt, beim Spiel ohne jegliche Kopfbedeckung die Luft und das Licht der Sonne auf sich einwirken zu lassen, und sie haben es erkennen gelernt, welch belebenden und stärkenden Einfluß unter diesen Umständen die Bewegung beim Spiel auf ihren Körper ausüben. Haben wir doch jetzt schon in der ersten Hälfte des Januar an einigen milden sonnigen Tagen wieder im Freien gespielt. Die Mädchen selbst drängten dazu. Welch gesunden, kräftigen Eindruck macht doch auch beim weiblichen Geschlecht eine von der Sommersonnenluft gebräunte Haut! Wie kraftvoll sehen unsere Soldaten aus, wenn sie aus dem Manöver, unsere Kinder, wenn sie aus den Ferienkolonien und Sommerfrischen zurückkommen! Das kommt allein nur vom Aufenthalt in Luft und Sonnenschein. Daß unsere Bestrebungen auch in den Reihen der sogenannten „oberen Zehntausend" das weibliche Geschlecht mit angeregt haben, dem Bewegungsspiel sich mehr zuzuwenden, beweisen die in letzter Zeit so

vielfach ins Leben gerufenen Tennis-Klubs. Es gehört jetzt ganz einfach zum guten Tone, daß eine junge Dame Tennis spielt. Wo wir nur können, müssen wir diese Spielbewegung unterstützen.

Zum Schluß müssen wir hier aber noch eine wohlgemeinte Warnung zum Ausdruck bringen: Wir wollen unsere deutschen Mädchen davor bewahren, daß ihre Turnübungen sowohl als ihre Bewegungsspiele in einen athletischen Sport ausarten. Maßhalten in allen Dingen, und damit auch in den Leibesübungen, ist ein sehr zu beherzigendes Wort, zumal für unser weibliches Geschlecht. Wenn die Amerikanerinnen und Engländerinnen Fußball spielen, Diskuswerfen und selbst das Fechten und Boxen üben, so wollen wir unsere Mädchen davon zurückhalten, solchen Beispielen zu folgen. Das Fußballspiel ist völlig ungeeignet für Mädchen, denn die Bewegungen dabei sind viel zu heftig, sie machen die Muskulatur des weiblichen Körpers hart, statt sie geschmeidig, weich und doch kräftig zu erhalten, ja die Gefahr liegt sehr nahe, daß bei diesem Spiel Organe Schaden erleiden, die das Leben fördern sollen. Die schöne und kräftige Form des Wurfes, wie wir ihn beim Diskuswerfen anwenden, gebrauchen unsere Mädchen ja beim Grenzballspiel, einem für sie sehr geeigneten Partei- und Kampfspiele. Das Bewegungsspiel soll für das weibliche Geschlecht allein nur Mittel zum Zweck sein und bleiben, aber nie selbst zum Zweck werden. Unsere deutschen Mädchen, Jungfrauen und Frauen sollen keine „athletic girls" werden, die als solche in vielen Lebenszuständen doch nur versagen. Man sei aus diesen Gründen auch vorsichtig in der Veranstaltung von Wettspielen zwischen Mädchenspielabteilungen, die sonst nicht miteinander in näherer Berührung stehen.

8

Der Einfluß der Spiele und Leibesübungen auf das Nervensystem.

Von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn.

Ob unser heutiges Geschlecht im großen und ganzen kräftiger, gesunder und langlebiger sei als frühere Geschlechter, ist eine Frage, welche viel und lebhaft erörtert wird und dabei ungemein verschiedene Beantwortung findet. Man weist dabei hin auf die tiefeingreifende Umgestaltung der äußeren Lebensbedingungen und Lebensformen, wie sie sich schon kundtut in dem ungeheuren Wachstum der Städte und insbesondere der industrie-

reichen Großstädte gegenüber der immer mehr in die Minderheit gedrängten Bevölkerung des platten Landes. Man hegt in weiten Kreisen die Vorstellung, als ob in diesen Verhältnissen, wenigstens soweit die breiten, in der industriellen Beschäftigung ihren Lebensunterhalt findenden städtischen Volksmassen in Frage kommen, die Ursachen zu weitverbreitetem Elend, Siechtum, verminderter Lebensfülle und geringer körperlicher Leistungs- und Widerstandskraft gegeben seien. Tatsächlich sind hinsichtlich der verbreitetsten Volkskrankheit, der Tuberkulose, die städtischen Bevölkerungen mehr gefährdet als die ländlichen. Einen besonders schlagenden Beweis erblickt man aber in den Ergebnissen der Aushebung zum Heeresdienst, welche eine entschiedene körperliche Minderwertigkeit des städtischen Nachwuchses gegenüber der Jungmannschaft vom Lande dartun sollen. Dazu muß indes bemerkt werden, daß unsere Heeresverwaltung aus leicht begreiflichen Gründen sich bisher nicht dazu verstanden hat, die genauen Ergebnisse der Rekrutierungsstatistik der Öffentlichkeit preiszugeben. Ein sicherer Maßstab, der uns die obwaltenden Unterschiede zwischen der großstädtischen und der ländlichen heerespflichtigen Jugend genau erkennen ließe, fehlt uns also noch.

Nun weist man auf der anderen Seite darauf hin, daß doch unsere Städte, namentlich im letzten Drittel des verflossenen Jahrhunderts, dank zahlreichen, allgemein eingeführten Maßnahmen der öffentlichen Gesundheitspflege, als da sind: geregelte Entfernung aller Abfallstoffe und Entwässerung des Untergrundes der Städte, Zuleitung guten Trinkwassers, Überwachung des Verkehrs mit Nahrungsmitteln usw. usw., reinlicher, gesunder und luftiger geworden seien. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß so der Umfang von Volksseuchen eingeschränkt, die oft übergroße Kindersterblichkeit vermindert, die durchschnittliche Lebensdauer des einzelnen erhöht worden ist. Diese und andere Tatsachen lassen die Anschauung als eine ungerechtfertigte erscheinen, als ob unser gegenwärtiges Geschlecht allgemeiner körperlicher Entartung entgegengehe.

Gleichwohl bleiben in der heutigen Entwickelung unseres Volksdaseins genug Einflüsse wirksam, welche das Volkswohl und die Volksgesundheit ernstlich zu gefährden drohen. Mag man nun diese Einflüsse größer oder geringer anschlagen und die eingangs aufgeworfene Frage mehr im bejahenden oder im verneinenden Sinne zu beantworten geneigt sein: darüber herrscht wohl allgemeine Übereinstimmung, daß die neuzeitliche Kulturentwickelung unser Geschlecht ganz allgemein mit

einer gesteigerten Erregbarkeit des Nervensystems bedacht hat, welche häufiger als früher in Nervenschwäche umschlägt. Vermehrte Nervosität ist zweifellos dem Menschen des beginnenden 20. Jahrhunderts zu eigen. Wir brauchen da wohl kaum hinzuweisen auf jene lange Reihe ursächlicher Erscheinungen: die ganze Hast und Unruhe des heutigen Lebens; die geringe Seßhaftigkeit des einzelnen, begünstigt durch ungemein entwickelte Verkehrserleichterungen; die durch unerhörte Fortschritte der Technik und sich drängende Erfindungen immer wieder benötigten Umwälzungen im Erwerbsleben; das reißend schnelle Anwachsen der zu bewältigenden Summe an Wissen und Können auf allen Gebieten infolge der immer weiter gehenden Teilung und Spezialisierung der Arbeit; die häufigen, in die weitesten Volkskreise ihren Einfluß erstreckenden Erschütterungen des Erwerbslebens und der Daseinsbedingungen durch schwere industrielle Krisen; die stetig für den einzelnen zunehmende Schwierigkeit, sich geltend zu machen und durchzudringen.

Auch in der Gestaltung unserer heutigen Jugenderziehung hat man vielfach die Gefahr einer übermäßigen Belastung des Nervensystems, einer geistigen Überbürdung erblicken wollen und letzterer auch tatsächlich nach mancher Richtung hin, so in der Anordnung der Unterrichtsstunden, der Pausen zwischen denselben, in der Verteilung und teilweisen Einschränkung des Lehrstoffs, der Minderung der häuslichen Arbeiten usw. vorzubeugen gesucht. Allerdings erfreuen sich anderseits die Lehr- und Lernmittel einer früher ungeahnten Fülle und Vervollkommnung. In verschwenderischem Maße sind die in den Händen unserer Jugend befindlichen Bücher mit Abbildungen aller Art, mit erläuternden Tafeln und Karten ausgestattet, sind mechanische und physikalische Modelle und Apparate, Vorlagen u. dergl. Hilfsmittel um ein Geringes erhältlich und auch dem wenig Bemittelten leicht zugänglich gemacht. Allerdings birgt solche Überfülle auch die Gefahr in sich, daß unserer Jugend ernstes, mühsames Eindringen und Arbeiten fremd wird; daß sie sich allzu leicht mit der mühelos erworbenen Anschauung begnügt, oberflächlich wird und bei der Vielfältigkeit des Gebotenen ihre Interessen zersplittert und zerfasert. So wird strenger Geisteszucht — welche für das Nervensystem durchaus eine heilsame Festigung und Stärkung bedeutet — zweifellos entgegengewirkt und die Erziehung zu gewissenhafter Gründlichkeit zuweilen recht empfindlich erschwert.

Selbst in unser Gemüts- und Erholungsleben hat die „Reizsam-

keit" unseres heutigen Geschlechts — um mich des Ausdrucks eines unserer ersten Geschichtsforscher zu bedienen — ihren Einfluß tief hinein erstreckt. In der bildenden Kunst, im Theater, in der Literatur, in der Musik herrscht in hohem Grade das Bestreben vor, durch stark angreifende Sinnes- und Nervenerregungen mächtigere Wirkung zu erzielen, „zu packen". Das Krankhafte, Verzerrte, ja das Widerwärtige in allen möglichen Formen und Gestalten nimmt dabei einen ungebührlich großen Raum ein. Und wenn der einzig dastehende Erfolg eines so ernsten, kerngesunden Werkes wie „Jörn Uhl" im letzten Jahre uns gelehrt hat, daß in den gebildeteren Kreisen des deutschen Volkes unverdorbenes, gesundes Empfinden glücklicherweise doch eine weit größere Stätte hat, als man nach manchen anderen Erscheinungen in unserem Schrifttum und unserem öffentlichen Leben wohl anzunehmen geneigt war, so zeigen anderseits die zahllosen, meist überfüllten Variété-Theater und Tingeltangels unserer Großstädte, in welchem Grade unsere mittleren und unteren Volksschichten guter Erholung entfremdet sind und starkem Sinnenreiz ihre Feierstunden opfern.

Nur in wenigen Zügen konnten wir so auf diejenigen Seiten unseres Volks- und Jugendlebens hinweisen, welche zweifellos für die weite Verbreitung von nervöser Erregbarkeit und Schwäche einen wirksamen Untergrund abgeben. Dies Bild weiter auszuführen und zu ergänzen, ist hier nicht der Ort.

Je unruhvoller, je künstlicher, je aufreibender aber in dem hinreißenden Treiben und Hasten unseres öffentlichen Lebens sich das Dasein großer Kreise des Volkes gestaltet, um so mächtiger mußte der Trieb erwachen, den überreizten Sinnen und Nerven die rechte Erholung und Gesundung zu bieten draußen in der freien Gottesnatur. So sehen wir alljährlich in der wärmeren Jahreszeit wahre Völkerwanderungen aus unseren Städten sich ergießen, hinaus aufs Land, in die Wälder und Berge oder an die Gestade des Meeres, um für kürzere oder längere Zeit dem Tagesgetriebe daheim entrückt zu sein. Wohl noch kein Zeitalter hat solches in derartigem Umfange gesehen. Wenn nur genug von allen diesen die Kunst verstünden, alles kleinliche Denken und Sorgen daheim zu lassen und mit offenen Sinnen und empfänglichem Gemüte nun auch ganz aufzugehen in der Schönheit und Erhabenheit der Natur, die sich offenbart auch im bescheidensten Erdenwinkel: man muß sie nur zu finden und zu würdigen wissen! Leider hat sich an den beliebtesten und besuchtesten Erholungsstätten das ganze Dasein mittlerweile wieder dermaßen künstlich und ge-

räuschvoll gestaltet, daß von den einfachen Verhältnissen, die man draußen suchen wollte, gar nichts, von reinem Naturgenuß nur kümmerlich wenig übriggeblieben ist. Nun ist es aber immerhin nur ein kleiner Bruchteil unserer städtischen Bevölkerung, dem eine Erholungsreise in einigermaßen wirksamer Ausdehnung überhaupt möglich ist. Schwerer aber wiegt der Umstand, daß die meisten derer, welche hinaus waren, um neue Spannkraft ihres Nervensystems, um Frische, Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit zu gewinnen, nach ihrer Heimkehr sich nun mit erneuter Wucht in das frühere Getriebe werfen, wo möglich darauf aus sind, Versäumtes schleunigst nachzuholen, in keiner Weise aber darauf Bedacht nehmen, wie sie durch geeignete Lebensweise einen Teil wenigstens von dem errungenen Gewinn an Wohlsein und Gesundheit festhalten. Was Wunder, daß häufig schon nach recht kurzer Frist alles, was von der Erholungsreise an Frische, ruhigem Behagen und Leistungsfähigkeit heimgebracht war, wieder gänzlich dahin ist. So ist denn der Erfolg der zahllosen Sommerreisen für sehr viele ein recht fragwürdiger und steht außer Verhältnis zu den gebrachten Opfern an Zeit und Geld. Immer wieder muß es gesagt werden, daß der, welcher sich stete körperliche wie geistige Frische wahren und insbesondere sich gesunder Nerven erfreuen will, seine gesamte Lebensführung entsprechend gestalten muß. Auf solche Lebensführung kommt es ungleich mehr an als darauf, daß man in langen Zwischenräumen, nachdem man glücklich wieder einmal mit seinen Nervenkräften mehr oder weniger abgewirtschaftet hat, eine kurze Erholungsreise unternimmt. Erstes Gebot für das Alltagsleben ist, das Maß der täglichen Arbeit der wirklichen Leistungsfähigkeit gemäß zu gestalten: den Bogen nicht zu überspannen. Das zweite ist: der Arbeit nicht nur entsprechende Erholung folgen zu lassen, sondern vor allem die Erholungszeit in richtiger Weise auszugestalten und auszunutzen. Damit wird man um so eher seine Nervenkraft erhalten, je bessere Grundlage für ein gesundes Nervenleben schon in der Jugend gelegt und erworben war. In der Tat, wenn wir allgemein die Nervosität unseres Geschlechtes bekämpfen wollen, ist das erste Erfordernis dazu eine richtige Erziehung in der Kindheit und Jugend. Was im Elternhause nach dieser Richtung hin gesündigt und verdorben werden kann, ist bekannt genug. Unverständige Eltern, welche selbst bei geringfügigen Anlässen schon Fassung und ruhige Überlegung verlieren und sich in ihren Äußerungen des Entsetzens, des Widerwillens, des Hasses, des Ärgers, der Furcht usw. auf das maßloseste gebärden, teilen solch aufgeregtes,

haltloses Wesen nur zu leicht ihren Kindern mit, zumal, da das Gefühlsleben des Kindes sich durch besondere Erregbarkeit auszeichnet.

Nun kommt weiter hinzu die Schulerziehung. Schon oben war darauf hingewiesen, daß diese unter Umständen Schädigungen für das Nervenleben mit sich führen kann. Insbesondere dann, wenn das Maß von Lehrstoff und Lernarbeit für die Fassungskraft des Schülers eine Überlastung bedeutet. Solche Überbürdung tritt um so eher ein, je weniger infolge fehlerhafter Erziehung der Schüler angeleitet ist zu gesammeltem, eindringlichem geistigen Arbeiten. Inwieweit bei unserer heutigen Schulerziehung diese Gefahr für die Nervenkraft tatsächlich vorhanden ist, so daß man von einer vorhandenen Überbürdung der Jugend sprechen kann, wollen wir hier nicht weiter untersuchen. Jedenfalls gehen die Urteile darüber auseinander. Was aber bei unserer Jugend zur Wahrung und Entwickelung der Nervenkraft unbestreitbar von Wichtigkeit ist das ist eine sorgsame Körperpflege und Körperübung.

Von Kind an kommen neben ausreichender, passender Ernährung hier ganz besonders die Anregungen in Frage, welche dem wachsenden und sich entwickelnden Körper in allen seinen Teilen durch ein reichliches Maß von Übung und Betätigung des Bewegungsapparates gegeben werden. Inwiefern dies auf die Entwickelung und Erhaltung eines gesunden Nervensystems von Einfluß ist, mag im folgenden kurz erörtert werden.

An der Spitze der in diesem Betracht wertvollen Übungen steht auch hier nicht nur für die Kinderjahre, sondern auch für die Entwickelungszeit bis zur Reife das Bewegungsspiel in freier Luft. Bei mehr erstarkendem Körper haben sich dem Spiel regelmäßige häufigere Wanderungen in Wald und Flur, sowie geregelte Turnübungen (Freiübungen; Übungen im Laufen, Springen, Werfen; Gerätübungen) zuzugesellen. Nicht nur für die Spiele, sondern auch für die eigentlichen turnerischen Übungen ist ganz besonders Gewicht darauf zu legen, daß sie, so oft es nur angängig ist — und das ist in allen Jahreszeiten in reichlichem Maße der Fall —, draußen unter freiem Himmel, im Sonnenlicht, vorgenommen werden. Der Mensch gedeiht ebensowenig im Schatten und in der Zimmerluft wie die Pflanze. Wie letztere ihr volles Grün und Chlorophyll bildet nur unter der Einwirkung des Himmelslichtes, so sind auch freie Luft und Licht dem Menschen notwendig zur Bildung der sauerstofftragenden, lebenvermittelnden Bestandteile des Blutes: der roten Blutkörperchen. Reichliche Bewegung im Freien

ist bei entsprechender Ernährung das beste und das von Natur gegebene Mittel zur Erlangung gesunder Blutfülle. So alt diese Wahrheit ist, und so selbstverständlich sie jeden dünkt, so sehen wir sie trotzdem immer und immer wieder verkannt, insbesondere auch von vielen derer, welchen in der Leitung der turnerischen Leibesübungen unserer Jugend zugleich ein gut Teil der Gesundheitsförderung ebenderselben Jugend anvertraut ist. Insbesondere ist zu betonen, daß Blutarmut und Bleichsucht die Reizbarkeit des Nervensystems in ungesunder Weise steigern. Nervöse d. h. nervenschwache Kinder, Jünglinge und Jungfrauen sind fast durchgehends blaß und blutarm. Unsere gesamte Nerventätigkeit wird aber aufs empfindlichste beeinflußt, sobald mangels gesunder Blutfülle die Ernährung des Gehirns, des Rückenmarks und der von ihnen ausgehenden Nerven eine unzulängliche oder doch erschwerte wird. —

Des weiteren sind das Spielinteresse, die Spielfreude und das Glücksgefühl, wie sie jedem rechten Spiel innewohnen, vom harmlosen Neck- und Nachahmungsspiele des Kindes bis hinauf zum ausgebildeten Kampfspiele der mehr heranwachsenden Jugend oder der schon Erwachsenen, für die Gesunderhaltung und Kräftigung des Nervensystems von ganz wesentlicher Bedeutung. Daher das Spiel ein Naturbedürfnis für den Menschen ist, welches in der Kindheit sich rein instinktiv Befriedigung sucht und für die herangewachsene Jugend sich selbst durch die künstlichen Hemmnisse unseres Kulturlebens hindurch siegreich Bahn gebrochen hat. Ob wir nun mit Schiller und Herbert Spencer diesen natürlichen Spieltrieb auf das Bedürfnis zurückführen, überflüssige Nervenkräfte und Nervenreize zu entladen und deren Spannung zu lösen; oder ob wir mit Lazarus eine besondere, nämlich die t ä t i g e Form der Erholung unserer Nervenkräfte als Wurzel des dem Menschen innewohnenden Spielbedürfnisses betrachten; oder ob wir mit Groos*) beiden Theorien ihr Recht zuerkennen derart, daß einer, der nach geistig angestrengterer Arbeit an einem Spiele teilnimmt, einerseits die geistigen Kräfte ausspannt und erholt, anderseits die bei der Sitzarbeit unterdrückten und angesammelten Erregungstriebe zur Entladung bringt und ihnen ihren freien Lauf läßt: unter allen Umständen bedeutet das fröhliche Spiel eine Lebensäußerung, welche für die gesunde Entwickelung des Nervensystems von nicht zu ersetzendem Werte ist.

---

*) K. G r o o s, Die Spiele der Menschen. Jena 1899. S. 468 ff.

„Das Gefühl des Glückes", sagt Herbert Spencer*) in seiner „Erziehungslehre", „ist die mächtigste aller Nervenstärkungen." Und weiter: „Das hohe Interesse, welches die Kinder bei ihren Spielen fühlen, und die geräuschvolle Freude sind von ebenso großer Wichtigkeit wie die damit verbundene Tätigkeitsausübung. Und daß die Turnkunst eben diesen geistigen Sporn nicht zu gewähren vermag, das ist der Mangel, der ihr an der Wurzel nagt."

Was das letztere betrifft, so schießt hier Spencer über das Ziel. Auch im Turnen — wofern es nicht von kurzsichtigen Turnzünftlern lediglich zum Eindrillen bestimmter Fertigkeiten gemißbraucht wird — sowie in verwandten Körperübungen, wie Schwimmen, Rudern, Radfahren, Schlittschuhlaufen und vor allem auch im Wandern sind reiche Quellen von Wohlgefühl, von Fröhlichkeit und reiner Freude vorhanden, deren wohltätiger Einfluß auf das Nervenleben bei rechter Ausübung gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Die Befriedigung, welche die eigene Leistungsfähigkeit gewährt; der ungestüme Tätigkeitstrieb, wie er durch frisches Regen und Bewegen im Verein und im Wetteifer mit den Altersgenossen geweckt wird; das strömende Wohlgefühl, welches erzeugt wird durch den Genuß frischer Luft, die Einwirkung von Sonnenschein, Wetter und Wind, die Eindrücke der umgebenden Natur, — alles das schließt sich zusammen zu einem reinen Akkord von Daseinsfreudigkeit und gehobener Gemütsstimmung. Dieses Ausarbeiten der Körperkräfte und diese Erholung von den Pflichten und Mühen des Daseins zugleich ist es, was die Spiel- und Übungsplätze für Jugend und Volk bieten wollen und können. Gerade in einem Zeitalter, welches reich genug ist an entnervenden Genüssen, aber ärmer geworden an wirklicher, harmloser Freude, bedeutet die Bewegung zur Ausbreitung von Spiel und Leibesübung zugleich einen wirksamen Kampf gegen das Überhandnehmen nervöser Schwäche. Alle Vorgänge in unserem Nervensystem wickeln sich leicht ab unter dem Einfluß von Lustgefühlen, werden erschwert und gehemmt durch Unlustgefühle. Wer seine Feierstunden recht auszufüllen versteht, wer sich aus der Jugendzeit die reine, harmlose Freude an der Betätigung des Bewegungstriebes gewahrt hat und damit auch ein schönes Stück Naturleben und Naturgenießen sicherte, dem sind die Nervenkräfte für alle Mühen und Arbeiten des Daseins williger und dienstbarer. Schon

*) Herbert Spencers Erziehungslehre. Autoris. Übersetzung von Fritz Schultze. Jena 1874. S. 224.

allein das vorherrschende Gefühl der Daseinsfreude bedeutet für ihn einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs an Leistungs- und Widerstands-kraft. Die auf dem Spiel- und Übungsplatz, die im Ruderboot, auf dem Rad, im Gebirge oder auf der Eisbahn stets neu gewonnene Frische hält auch vor zur Erfüllung der Pflichten der Tagesarbeit im Berufe.

Aber noch ein weiteres Gut wird erworben beim Betrieb der Leibesübungen: das ist das Gefühl der Kraft und Sicherheit. Indem die Muskeln gekräftigt werden durch stete Betätigung, indem die Anstelligkeit und Geschicklichkeit gemehrt wird, indem man lernt, Schwierigkeiten zu überwinden in frohem Wagemut, steigert sich die Empfindung, Herr zu sein über den eigenen Körper und frei zu verfügen über seine Kräfte. Solch Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen ist der beste Halt und Anker bei schwieriger Lage und widrigem Geschick. Denn wer etwas gelten und leisten will in Leibesübung, muß gelernt haben, hemmende Zwangsvorstellungen, wie Furcht vor Unbequemlichkeit, vor Ermüdung, vor Verletzung usw., zu unterdrücken und zu überwinden. Mutiges Drauflosgehen, frisches Zugreifen, festes Ausharren sind Charaktereigenschaften, zu deren Entwickelung die Leibesübungen anleiten und erziehen. Ihr Erwerb bedeutet zugleich eine wesentliche Kräftigung des Nervensystems. In welchem Umfange bei richtig geleiteten Leibesübungen diese wertvollen Errungenschaften gesichert werden können, das möge man in dem schönen Werke von K. Koch: „Die Erziehung zum Mute“ (Berlin 1900, R. Gärtner) nachlesen.

Kann also kein Zweifel bestehen, daß Spiel und Leibesübungen, regelmäßig betrieben, eine überaus günstige Einwirkung auf das gesamte Nervenleben auszuüben vermögen, so darf anderseits nicht unterlassen werden, auch auf die möglichen Schädigungen hinzuweisen, welche für die Gesundheit des Nervensystems bei unverständigem und ungeeignetem Betrieb körperlicher Übungen sich einstellen können. So warm wir der regelmäßigen Pflege von Spiel und Leibesübung nach bester Überzeugung und Erfahrung das Wort reden, — so ausdrücklich müssen wir warnen vor jeder Übertreibung. Angreifend bis zu einem gewissen Grade muß jede Leibesübung sein, soll sie anders eine tatsächliche Einwirkung auf den Körper besitzen. Nie aber soll sie zu solchen Graden der Ermüdung und Erschöpfung führen, daß bei Schülern die Schul-, bei Erwachsenen die Berufsarbeit ernstlich beeinträchtigt wird. Mit einem Wort: der erholende und erfrischende Charakter soll bei den regelmäßigen Spiel- und Turnstunden, Wanderungen, Rad- oder Ruderfahrten u. dergl. stets gewahrt bleiben. Mag man in

der Ferienzeit bei einer größeren Bergwanderung, bei längerer Radtour oder weiterer Ruderreise u. dergl. sich auch einmal eine heftigere Anstrengung bis nahe zur Grenze der Leistungsfähigkeit zumuten, — wenn man sich nur danach entsprechende Erholung zu teil werden läßt. Die in das Alltagsleben stetig einzuflechtende Leibesbewegung und -übung darf aber gerade hinsichtlich des Nervensystems die Grenze nie überschreiten, wo sie zur Belastung wird, statt zu entlasten. Die moderne Art, auf allen Arbeitsgebieten größtmögliche Arbeitsteilung eintreten zu lassen, zu spezialisieren, um so sicherer und schneller das denkbar Vollkommenste auf jedem solchen kleinen Teilgebiet zu leisten, hat auch einen Einbruch in das Gebiet der Leibesübungen gemacht und so die Übertreibungen des Sports, die Sucht, nie dagewesene Leistungen („Rekords") zu erzielen, gezeitigt. Ich sage ausdrücklich „Übertreibungen" des Sports; denn alledem, was man heute unter dem Sammelnamen „Sport" zu begreifen pflegt hinsichtlich der Spiele und Übungen im Freien, also dem Radfahren, Rudern, Tennis- und Fußballspiel usw., die Berechtigung und den Nutzen abstreiten zu wollen, das können nur verbohrte Toren. Ob sich Ruderer zu einer Regatta, Mitglieder von Athletenklubs zum Preisringen und Preisstemmen, Radfahrer zu Wettfahrten, Fußballspieler zu großen Wettspielen im Übermaß trainieren oder Wettturner vor größeren Turnfesten sich nach getaner Tagesarbeit noch in Gipfelübungen an den Geräten überanstrengen, — bei den einen wie bei den anderen kann es vorkommen und kommt es oft vor, daß sie schließlich in ihrer Ernährung zurückgehen, blutarm und blaß werden. Vor allem aber sind die Schädigungen des Nervensystems hierbei die gleichen. Denn der mit Recht gefürchtete Zustand des Übertrainiertseins äußert sich ganz besonders auch in hochgradiger nervöser Reizbarkeit und Erregtheit, die dann leicht in Schwächezustände, d. h. in bedenkliche Abnahme der körperlichen Leistungstüchtigkeit umschlägt. So werden bis dahin frische und fröhliche, vollsaftige junge Leute, namentlich wenn sie sich zu der schweren täglichen Muskelarbeit noch bestimmten, zuweilen recht schiefen und bedenklichen Änderungen der Lebensweise und Kost unterziehen, unter oft beträchtlichem Verlust an Körpergewicht blaß, hohläugig, von mürrischer, reizbarer Gemütsstimmung. Auf solche Schädigungen zum Schlusse dieser Erörterungen nachdrücklich hingewiesen zu haben, war meine Pflicht: denn soll eine gute Sache gefördert werden, so ist auch ihrem Mißbrauch nachdrücklich zu steuern!

9

Einige Mahnworte an die Städteverwaltungen und Schulleitungen.

Vom Königl. wirkl. Rate G. H. Weber, München.

Es ist eigentümlich: In der Volksschule vieler Städte will trotz der besten Absicht der Stadtverwaltung oder der Schulleitung kein rechtes Spielleben aufkommen. Und wenn auch im Mai ein Anlauf zur Aufnahme oder Wiederaufnahme des Bewegungsspieles genommen wird und eine größere Anzahl von Kindern den Spielplatz bevölkert, — nach kurzer Zeit läßt der zahlreiche Besuch nach, und bald findet sich nur mehr eine spärliche, in den auftragsgemäß geführten Präsenzlisten aber oft vergrößerte Schar auf dem Spielplatze ein, die meist nur auf bewegliches Zureden des Lehrers oder der Lehrerin, welchen die Leitung der Spiele übertragen ist, bis zu den Ferien beisammen bleibt und ausdauert. Was verschuldet diese betrübende Tatsache? Woran krankt in solchen Fällen die Spielsache?

Ich kann mir allerlei Ursachen dieser Krankheitserscheinung denken; entweder ist der Spielplatz nicht günstig gelegen oder nicht zweckentsprechend hergerichtet, oder es sind die Spielgeräte mangelhaft bezw. in ungenügender Zahl vorhanden, oder es ist die Zeit für das Spiel nicht geschickt gewählt, oder es sind zu viele Kinder und zu verschiedene Altersstufen gleichzeitig auf dem Spielplatz, — oder die mit der Leitung der Spiele betraute Lehrkraft versteht es nicht, die Kinder, die sich zum Spielen eingefunden haben, genügend und in rechter Weise zu beschäftigen und für das Spiel zu gewinnen — oder es fehlt an der den Spieleifer belebenden Sonne, an einer anregenden, sachverständigen Leitung oder an ausreichender Bezahlung der gewählten Lehrkraft oder an Anerkennung und Aufmunterung seitens der Aufsichtsbehörden, und was dergleichen Gründe sind.

Da und dort gibt es geschickte, für das Spiel begeisterte Lehrkräfte, welche trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten ein verhältnismäßig frisches, angeregtes Spielleben wachzurufen und längere Zeit zu erhalten vermögen. Diese Persönlichkeiten sind im ganzen rar, und wo sie sich finden, mögen die Stadt- und Schulbehörden ja alles tun, um sie dem Spiel der Schuljugend möglichst lange zu erhalten. Ein kindliches Gemüt, ein frisches, munteres, liebenswürdiges Wesen,

bei aller Freundlichkeit die nötige Autorität, ausdauernde Rüstigkeit, genaue und umfassende Kenntnis der Spiele in ihren Regeln, das sind die hauptsächlichen Forderungen, die ein richtiger Spielleiter erfüllen muß. Wer nur darauf ausgeht, für sich und seine Familie einige Mark zu verdienen, und deshalb die Leitung von Jugendspielen übernimmt, wird dabei immer schlechte Geschäfte machen; unter solcher Leitung wird eben kein frisches Spielleben aufkommen; an der Spielfreudigkeit des Lehrers muß sich die Spiellust der Kinder entzünden, der Spielleiter ist und bleibt die Seele der Spiele, der Grund und die Ursache eines blühenden oder eines absterbenden Spiellebens. Er muß der beste Freund und Berater der Jugend sein, die um ihn und mit ihm spielt; er soll ihre Wünsche bezüglich der zu wählenden Spiele hören, aber sein Wille muß Gesetz für den Spielplatz bleiben. Er bereite der Jugend oft die Freude, mitzuspielen, und erhöhe damit den Eifer und die Gewandtheit seiner jugendlichen Schar. — Wer übrigens glaubt, die etlichen Mark, die für die Spielleitung bezahlt werden, seien leicht zu verdienen, der irrt gewaltig. Für sehr viele Mietlinge freilich trifft die beschämende Vermutung zu; wer sich aber seine Aufgabe angelegen sein läßt und seine Pflichten angemessen erfüllt, der geht abgespannt und müde bis auf die Knochen nach seiner Spielzeit heim, und noch lange zittert in seinen Nerven das laute, lustige, lebhafte Treiben auf dem Spielplatz nach.

Wenn wir die Listen der Lehrer und Lehrerinnen durchsehen, welche auf Kosten ihrer Städte unsere Spielkurse besucht haben, so nimmt es fast wunder, daß so viel gesammeltes geistiges Kapital unbenutzt liegen bleibt. Man sollte doch meinen, daß, wer A sagt, auch B sagen werde, oder, klarer ausgedrückt, daß die Stadt, welche die Kosten aufwendet, um ihre Lehrer in der Führung von Spielabteilungen unterrichten zu lassen, auch die Ausgabe auf die Herstellung eines zweckentsprechenden Spielplatzes und auf die Ein- und Durchführung der Jugendspiele nicht scheuen werde. Die Verausgabung städtischer Mittel zur Entsendung von Lehrkräften in nähere oder entlegenere Städte bleibt aber unverständlich, wenn nicht auch Anstalten getroffen werden, um aus dieser Ausgabe Gewinn für die städtische Jugend zu ziehen. Welchen Sinn soll es denn haben, Lehrer auf allgemeine Kosten für Dinge ausbilden zu lassen, die der Allgemeinheit nicht hinterher wieder zunutze kommen? Man unterlasse doch die Ausrede: der Lehrer könne die in einem Spielkurse gewonnenen

Kenntnisse im Turnunterricht verwenden. Wenn der Turnunterricht seinen, oder, sagen wir richtiger, einen Zweck erfüllen soll, so bedarf er voll und ganz der ihm zugestandenen zwei Stunden in der Woche. Da geht das Spiel, das wirkliche Kraft und Ausdauer fordernde Bewegungsspiel, leer aus; für ein solches muß außer den verbindlichen Turnstunden noch weitere, eigene Zeit zugestanden werden. Die Spielerei im Turnsaal ist völlig wertlos; sie dient meist nur den Kindern zum Spaße und vielen Lehrern zur Ruhe- und Erholungspause, und ist somit himmelweit verschieden von dem Spiele, das der Zentral-Ausschuß zur Volkssache zu machen bestrebt ist. Unser Spiel muß hinaus ins Freie treten, muß starke, durchgreifende Bewegung und Anregung bringen, muß zumal Herz und Lungen zu kräftiger Arbeit auffordern und sie zu leisten befähigen. Das kann aber nicht in dem engen Turnsaal mit seiner staubigen, verbrauchten, abgestandenen Luft geschehen, auch nicht in einem kleinen, schmutzigen Schulhof, wo jeder Ausbruch jugendlicher Fröhlichkeit die Beschwerde griesgrämiger Schulmeister wachruft, die sich unter solchen Umständen für unfähig erklären, in dem angrenzenden Schulzimmer weiteren Unterricht zu erteilen. Da muß die Stadt für Spielplätze sorgen, welche den gesundheitlichen wie unterrichtlichen Forderungen eines geordneten Spielbetriebs entsprechen.

Wir brauchen in jeder Stadt eigene, größere Spielplätze, die der Sonne und dem Luftzuge ausgesetzt und mit kurzem, fest verwurzeltem Gras bestanden sein sollen. Ein Spielplatz, der nicht wenigstens 5000 qm mißt, wird immer nur kleineren, wertloseren Spielen und kleineren Spielerabteilungen genügen. Je umfangreicher die Städte werden, um so mehr große Spielplätze müssen sie beschaffen. Das ist ein Gebot der Hygiene und zugleich ein dringlich notwendiger Akt der Fürsorge für die Jugend. Wohl begreift es sich, daß es jetzt oft recht schwer, ja, zuweilen fast unmöglich erscheint, in jedem Stadtteile so große Spielplätze zu gewinnen, — allein, können sie in London, der Riesenstadt, geschaffen werden, so wird das auch in Berlin, Hamburg, München u. dergl. nicht ganz unmöglich sein.

Muß, weil kein eigener Spielplatz zur Verfügung steht, ein Schulhof zum Spielen benutzt werden, so ist es selbstverständlich, daß auch nicht jeder Schulhof für diesen Zweck zu gebrauchen ist. Zu kleine, luftarme, von der Sonne nie beschienene oder gepflasterte Schulhöfe sollen und dürfen überhaupt nicht zum Spielen benutzt werden, das verbietet schon die Rücksichtnahme auf die Gesundheit der Kinder und

auf die wichtigsten Zwecke des Spieles. Wird aber ein Schulhof mit Kiesel oder makadamisiertem Boden für Spiele in Verwendung genommen, so darf es die vorgesetzte Behörde nicht an der notwendigen, ausgiebigen Besprengung dieses Hofes mit frischem Wasser durch Hydranten fehlen lassen. Aber diese Bewässerung soll nicht mit dem Mundstück des Schlauches allein geschehen; da muß eine Brause, ein Wasserzerstäuber bewirken, daß das Wasser in Form von Nebelwolken auf den Boden fällt. Auf dem Boden dürfen nie Pfützen vorhanden sein, wenn das Spiel beginnen soll. Auch aus der nächstliegenden Luft sollen die aufgewirbelten Staubteile durch die Wassernebel herabgeholt werden. In dem staubigen Schulhof ist schon manches schön begonnene Spiel zu Grunde gegangen.

Die Benutzung der von der Stadt zu beschaffenden Spielgeräte bedarf selbstredend der Überwachung durch die mit der Leitung der Spiele betrauten Persönlichkeit. Aufgabe dieser letzteren muß es auch sein, die Aus- und Rückgabe der Spielmittel und die richtige, zweckgemäße Verwendung derselben zu überwachen. Wenn es nun auch Pflicht dieser Aufsicht ist, auf möglichste Schonung dieser Spielmittel zu dringen, so darf diese Schonung aber schließlich nicht so weit gehen, daß die Spielmittel in ungenügender Zahl ausgegeben werden. Spielplätze, wo nicht alljährlich eine Summe für Nachschaffung von Spielmitteln notwendig ist, kommen mir verdächtig vor, als ob hier die letzteren zu häufig und zu vorsichtig eingesperrt blieben.

Am erfolgreichsten für den fleißigen Besuch des Spielplatzes hat sich die Zeit bewährt, die sich an die Nachmittagsschule anschließt. Eine kurze Pause, um den Kindern, die ihr Vesperbrot bei sich haben, Gelegenheit zu geben, dieses zu verzehren, — dann sofort mit frischer Kraft an das Spiel!

Für eine große Zahl von Kindern, die nicht Gelegenheit haben, ihre Ferien auf dem Lande zu verbringen, ist das Bewegungsspiel in freier Luft und die frohe Wanderung durch die umliegende Gegend geradezu ein Labsal. Darum sollten die Magistrate es als eine Verpflichtung gegen die ärmere Bevölkerung ansehen, der Jugend auch während der Ferien Gelegenheit zu Spiel und Fußwanderung zu schaffen. Wohl wird da und dort die Erfahrung gemacht werden, daß es viele Kinder armer Eltern vorziehen, nach eigenem Ermessen und Belieben in den Höfen und auf den Straßen umherzulungern, als sich dem Zwange, der in einem Spielkurs doch immer herrschen muß, zu unterwerfen. Da kommt nun wieder die Persön-

lichkeit des Leiters in Frage. Wo dieser der rechte Mann ist, da fühlt sich die Jugend bald wohl und wirbt auch im Kreise der Kameraden für diese segenvolle Einrichtung. Freilich — wenn man aus den freien Kursen eine neue Art Lernschule machen will, hat die Herrlichkeit bald ein Ende, da leert sich der Spielplatz von Tag zu Tag mehr, für solche Versuche ist die Jugend nicht leicht zu haben.

Um solche Ferienkurse recht nutzbringend und anregend zu gestalten, dürfte sich für diesen Fall vielleicht ein Zusammenarbeiten mit den in vielen Städten bestehenden Vereinen für Ferienkolonien empfehlen. Nicht die Verbringung von Kinderscharen in fernere Örtlichkeiten ist hier ins Auge gefaßt, sondern die Beschäftigung der Kinder während der Ferien in der Weise, daß sie allabendlich wieder zu Hause bei ihren Eltern sind.

Wenn Mitglieder der Gemeindeverwaltungen und der Schulbehörden ab und zu die Spielplätze besuchen und sich in der Tat für das Jugendspiel interessieren, so fördert das nicht nur das Ansehen dieser Spiele, auch für die Leiter ist es ein Sporn und eine Anerkennung, die auf seinen Eifer befruchtend wirkt. Und zudem ist es der Sache nur förderlich, wenn sich die Persönlichkeiten, welche über die Ausgaben für die Errichtung und Erhaltung von Spielplätzen zu befinden haben, sich mit dieser Angelegenheit durch häufigen Besuch gründlich vertraut machen. In dieser Hinsicht hat sich die Einsetzung einer kleinen Kommission als wertvoll erwiesen, welche die Verpflichtung erhält, den Spielbetrieb mit verständnisvoller Aufmerksamkeit zu überwachen, die Wünsche und Anträge der Spielleitung entgegenzunehmen und in der Schulbehörde oder im Magistrat das Nötige und Zweckdienliche anzuregen und zu vertreten.

Wie die geistig höherstehenden Städte mit Recht einen Stolz darein setzen, hervorragend gute Schulen zu besitzen, so soll es ihnen auch eine Herzensangelegenheit sein, ein flottes, in alle Kreise der Bevölkerung greifendes Jugendspielleben aufweisen zu können. Auch dieses gibt Zeugnis für ihr Verständnis und ihre Fürsorge, die sie der heranwachsenden Jugend zuwenden.



10

Christoph Guts-Muths. Festspiel in zwei Aufzügen, zum Besten des Guts Muths-Denkmals verfaßt von Realschuldirektor Dr. Lorenz, Quedlinburg. Besprochen von Professor H. Wickenhagen, Rendsburg.

Am 8. November 1902 führten die Schüler der Guts Muths-Realschule zu Quedlinburg unter wärmstem Beifall ein von ihrem Direktor verfaßtes Festspiel auf, das mindestens 800 Mark für das Guts Muths-denkmal einbrachte. Da es das bahnbrechende Wirken von Guts Muths inmitten einer von Vorurteilen befangenen Zeit sehr treffend schildert, so sei ein Überblick über seinen Inhalt geboten nebst bildlicher Wiedergabe einiger besonders charakteristischer Szenen gemäß den uns freundlichst überlassenen Photographien.

Der erste Akt spielt im Jahre 1794, zehn Jahre später als in Wirklichkeit, — eine dichterische Freiheit, die in Rücksicht auf den zweiten Akt notwendig war; im übrigen entsprechen diese Szenen genau den damaligen Verhältnissen. Wir werden in das Haus der verwitweten Frau Hofmedikus Ritter nach Quedlinburg geführt. Ihr Gatte ist erst vor einigen Monaten verstorben, gewissermaßen in das Grab hineingeärgert durch giftige Schmähschriften eines bösgesinnten Kollegen, der mit einigen stiftischen Beamten der Quedlinburger Äbtissin im Bunde war. Als einer derselben tritt später der Stiftsrat Giesemann auf, im Gegensatze zu Guts Muths ein unbedingter Anhänger der geschniegelten Franzosenmode, in deren Bann er auch seinen Neffen Eugen erziehen läßt.

Im Anfange des ersten Aktes sehen wir den etwa zwölfjährigen Hans Ritter in der Arbeitsstunde, beschäftigt mit Basedows Elementarwerk, aus dem Guts Muths bekanntlich seine ersten Anregungen empfing. Hansens jüngerer Bruder, Karl Ritter, zeichnet eine Karte, durch die er die gestrige Harzwanderung fixieren will. Da tritt der Freund der beiden herein, Fritz Klinter, ein verwaister Enkel des Stadtschäfers, ein frischer, lebendiger Junge aus dem Volke, der nicht wenig stolz darauf ist, daß ihn Guts Muths beim Ausprobieren der Leibesübungen als „Objekt" benutzt. Mit seinem unverfälschten Quedlinburger Platt ist er im ersten wie im zweiten Akt der Träger

drolligen Humors. Er will, das Schlagholz schwingend, seine beiden Freunde zum Ballspiel abholen. Die Kupferbildchen des Elementarwerkes lenken das Gespräch der drei auf die sorgfältige Lebenserziehung, die ihnen „Onkel“ Guts Muths angedeihen läßt, und auf die warme Dankbarkeit, die sie dem hochverehrten Hauslehrer deswegen entgegenbringen. Fritz Klinter meldet als Neuigkeit, daß auch Eugen Giesemann, der Neffe des Stiftsrates, heute am Ballspiele teilnehmen werde, da sein Onkel durch eine Sitzung ferngehalten sei.



Bild 1.

Nun tritt Guts-Muths selbst auf, eine kraftvolle Erscheinung im beginnenden Mannesalter. Er besieht die Hausarbeiten seiner beiden Zöglinge, insbesondere die geschickte Kartenzeichnung von Karlchen Ritter. Ein daran angeknüpftes kurzes Lehrgespräch schildert anschaulich den bedeutsamen Einfluß, den Guts Muths schon damals auf seinen Lieblingsschüler, den später so berühmten Geographen, betreffs der erdkundlichen Betrachtung ausübte (siehe Bild 1). Sodann werden die Knaben zum Ballspielen entlassen; Guts Muths will gleich nachkommen.

Doch er wird zurückgehalten durch einen von Fritz Klinter überbrachten Postbrief, in welchem der berühmte Pädagog Salzmann bittet, Guts Muths möge als Lehrer an das eben gegründete Philanthropinum nach Schnepfenthal kommen. Frau Ritter tritt ein und rät, dem Rufe sogleich Folge zu leisten. Guts Muths wird des ihn sehr erregenden Zwiespaltes schnell Herr, und erklärt mit Entschiedenheit, daß er dem Versprechen, das ihm sein Freund Ritter auf dem Sterbebette abnahm, treu bleiben und seine beiden Zöglinge nicht verlassen werde

(siehe Bild 2). Frau Ritter fühlt, daß der Konflikt nur dann gelöst werden kann, wenn sie ihre Söhne mit GutsMuths zusammen nach Schnepfenthal sendet, und daß die Vorsehung dies Opfer von ihr fordere. Doch kann sich ihr Mutterherz noch nicht sogleich entschließen.

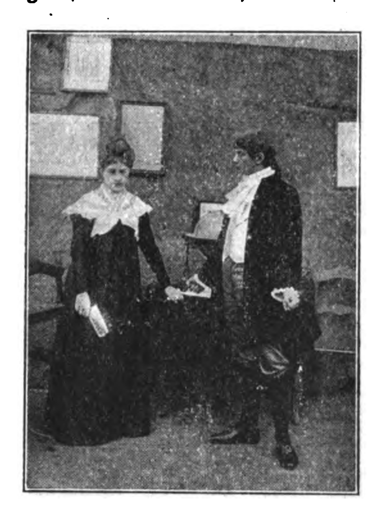


Bild 2.

Da stürzen ihre beiden Söhne in das Zimmer und suchen vergeblich, den gravitätisch eintretenden Stiftsrat Giesemann zurück zuhalten. Es folgt ihm sein zwölfjähriger Neffe Eugen in zerzaustem Modeherrchenanzug und der Bediente, der den sich sträubenden Fritz Klinter hereinzerrt. Weshalb der Stiftsrat kommt, schildert das sich nun entspinnende Zwiegespräch, in welchem die damalige Modetorheit mit der naturgemäßen Leibeserziehung auf das Schärfste zusammenstößt.

GutsMuths (zornig): Was erdreisten Sie sich, mein Herr, in diesem Hause durch Ihr Erscheinen peinliche Erinnerungen wachzurufen an schmerzliche Ereignisse, an denen Sie keineswegs unschuldig sind!

Stiftsrat: Moi?! Mich treibt die Vaterpflicht, — die Vaterpflicht, die ich akkomplieren muß hier an meinem neveu, dem Eugène Giesemann. — Très agréable, daß ich monsieur le précepteur gleich selbst hier treffe. Voici! (zieht den Eugen in den Vordergrund und weist auf die Einzelheiten des zerzausten Anzuges). Hier die sumptueuse Pariser Perücke — schief gerauft und ganz deformieret! Hier an dem einen Schuhe fehlet die Schnalle! Hier am Rock das Brüsseler Jabot totalement laceriert! Und sehen Sie hier das seidene Höslein! Zwei Löcher über den Knieen! Und wenn Sie erst die Rückseite sehen würden von dem pantalon, die mir meine délicatesse (Verbeugung zu Frau Ritter) zu zeigen defendieret . . .

Fritz Klinter (keck dazwischenfahrend): Trecken Sei Ihren Neveu doch wiete Buchsen an, wie mine hier ut Ledder, da kimmt so lichte keen Lok rin!

Stiftsrat: Halt dein Maul, execreabler Grasaff' du! Parbleu, monsieur GutsMuths! c'est votre ouvrage — alles Ihr Werk!! Wenn dieser wahrhaft larmoyante Anblick Ihr Gewissen nicht touchieret, dann haben Sie überhaupt keins.

GutsMuths: Was gehen mich die zerrissenen Hosen Ihres Neffen an?!

Stiftsrat: O! sehr viel, mein Herr! Vernehmen Sie! — Serenissima, unser allergnädigste Äbtissin, mußte unsere Deliberationes vorzeitig abbrechen. Ich promeniere vom Schlosse herunter nach der Stadt. Wie ich so an die Stumpfsburger Brücke arriviere, stehe ich starr vor étonnement: vor mir lärmt auf dem Anger ein Haufe turbulenter Rangen, ihre Perücken sind von den Köpfen, ihre Röcke vom Leibe detrahieret und liegen auf dem Rasen — und mitten entre eux

galoppiert mein Eugène wie so ein wildes Fohlen. Ich arrachiere ihn, höchst indignieret, der brutalen Rotte und bringe ihn nun vor **den**, der, ma foi! für diesen Unfug verantwortlich ist, — vor Sie, Herr GutsMuths!

GutsMuths: Ich habe Ihrem Neffen nicht geheißen, auf dem Anger zu spielen. — Sprich, wie kamst du dorthin, Eugen?

Eugen (mit weinerlicher, trotziger Stimme): Meine Klassenkameraden im Gymnasium haben mich eingeladen; da bin ich mitgegangen. Ich will nicht immer zu Hause einsam herumschleichen und still sitzen. Ich will mich auch mal auslaufen und austoben wie die anderen Jungen.

Stiftsrat (zornig zu Eugen): Taisez-vous canaille impertinente! Je vous donnerai le fouet! — Sehen Sie, monsieur GutsMuths, was Sie in Quedlinburg anrichten: die Söhne der honorabelsten Familien verführen sich gegenseitig zu diesem totalement unpassenden, läppischen Tumultuieren und revoltieren sogar wie dieser impertinente filou hier (auf Eugen zeigend) gegen Eltern und Erzieher. Das alles resultiert von Ihnen und Ihren Erziehungs-Alfansereien!

GutsMuths: Alfansereien?! — Wenn unsere munteren, blühenden Knaben der geschniegelten französischen Unnatur von selbst den Krieg erklären, sich selbst die gräßlichen Zopfperücken vom Kopfe reißen, auf grünem Anger froh die Glieder regen bei Gymnastik, Spiel und Wanderung, dann sollte sich jeder wahre Jugendfreund von Herzen freuen!

Stiftsrat: Parbleu, monsieur! Aus Ihnen kräht der Sturmvogel der Revolution, der Lügenprophet, der drüben überm Rheine die charmanteste und admirabelste aller Nationen in eine Horde von Tigern verwandeln half: **Rousseaus** infame Schriften sind Euer Evangelium, Ihr Herren Philanthropen, das überall die mores der Jugend vergiftet!

GutsMuths: Daß Rousseaus Feuerseele in vielen, ja in den meisten seiner Lehren auf Abwege geriet, wissen wir Philanthropen genau so gut wie Sie, Herr Stiftsrat. Aber ewig recht hat er mit seinem Rufe: Hinaus mit der Jugend in Licht und Luft, in Wald und Feld und ländliche Flur! Dort ist der Platz, wohin nach Wolfgang Goethes Worten wir Deutsche recht eigentlich gehören.

Stiftsrat: Eh bien, monsieur! Schlagen Sie meine Exhortationen in den Wind, gleiten Sie weiter auf Ihrer schiefen Ebene als ein perniziöser Jugendverderber. Aber im Namen meiner Freunde, eines Kreises, klein an Zahl, aber konsiderabel an Distinktion und Einfluß, rufe ich Ihnen ein Quousque tandem zu. Sie sollen in mir einen hartnäckigen, implakabeln Gegner finden! Noch haben wir auf dem Schlosse droben unsere Serenissima!

Da stürmt der Stadtschäfer Andreas Klinter in das Zimmer, ein Veteran und Invalide aus dem Heere des alten Fritz. In hellem Zorne stellt er den Stiftsrat zur Rede, weil er den Enkel Fritz Klinter an den Ohren hat „in de Stadt rinn trecken laten". Als der zimperliche Modeherr patzig antwortet, fährt der Schäfer auf ihn los und will ihn aus den Zimmer werfen.

Nachdem sich der Stiftsrat geflüchtet, erklärt Frau Ritter, welche diesen Zankszenen in peinlicher Erregtheit beiwohnte, daß sie nunmehr

fest entschlossen sei, ihre beiden Söhne mit GutsMuths zusammen nach Schnepfenthal zu senden, da hier im Kleinstaate Quedlinburg bei der Heimtücke des Stiftsrates das so schön begonnene Erziehungswerk weiter nichts als unerfreuliche Hemmnisse finden werde; auch Fritz Klinter solle mitgehen, um in Schnepfenthal zum tüchtigen Hausverwalter und Gärtner erzogen zu werden. Als GutsMuths einsieht, daß der Entschluß der edlen Frau unabänderlich ist, erklärt er sich freudig bereit und sieht im Geiste schon sein Streben erfüllt, als er die Schlußworte spricht:

Der Göttin der Gesundheit will ich einen Altar weihn,
Den froh umjubelt unsrer Knaben Schar.
Den Jungborn will ich öffnen, ewig frisch und klar,
Wo nach der Schule unerbittlich strengem Geistesringen
In Leib und Seel' kann frisches Leben bringen.
Gott schenk mir Segen, Mut und Stärke!
Auf, ihr Erzieher Deutschlands, Mann für Mann,
Begeistert euch zum heilgen Werke,
Folgt alle mir auf neuer Bahn.

Der zweite Akt spielt 15 Jahre später im Sommer 1809 bei Schnepfenthal am Rande des dortigen Spielplatzes. Dort rastet der etwa 50jährige, aber noch rüstige GutsMuths nach einer Wanderung inmitten seiner Schüler unter schattigen Buchen (siehe Bild 3). Die frohe Schar läßt ein Lied ertönen, das der Dichter aus den heute noch vorhandenen Philanthropieliedern entlehnt hat. Karl Ritter ist nicht mehr unter den Schülern; wir erfahren, daß er zu Frankfurt a. M. als Hauslehrer wirkt. Wohl aber treffen wir Fritz Klinter wieder; zum stämmigen Burschen herangewachsen, ist er Gehilfe des Hausverwalters und bringt soeben zusammen mit seiner Braut, Hannchen Stiring, den Schülern ihr Vesperbrot. Da die Vesperzeit noch nicht da ist, erheben sich die Jungen auf GutsMuths' Befehl zum Schleuderball-Spiele, und bald hört man auf dem Spielplatze daneben ihr frisches Tummeln und Rufen.

Eine schwere Zeit ist 1809 über Deutschland gekommen. Napoleon führt Krieg gegen Österreich und preßt seinen Verbündeten Rekruten ab. Auch das Herzogtum Gotha, in dem Schnepfenthal liegt, gehört zum Rheinbunde, auch Thüringen durchstreifen die französischen Aushebungs-Patrouillen, um die jungen Burschen nach Erfurt zusammenzuholen. So kommt der Sergeant Dumont mit zwei Mann in die Gegend von Schnepfenthal und läßt sich von GutsMuths und seinen Schülern die Wege zeigen (siehe Bild 4).



Bild 3.

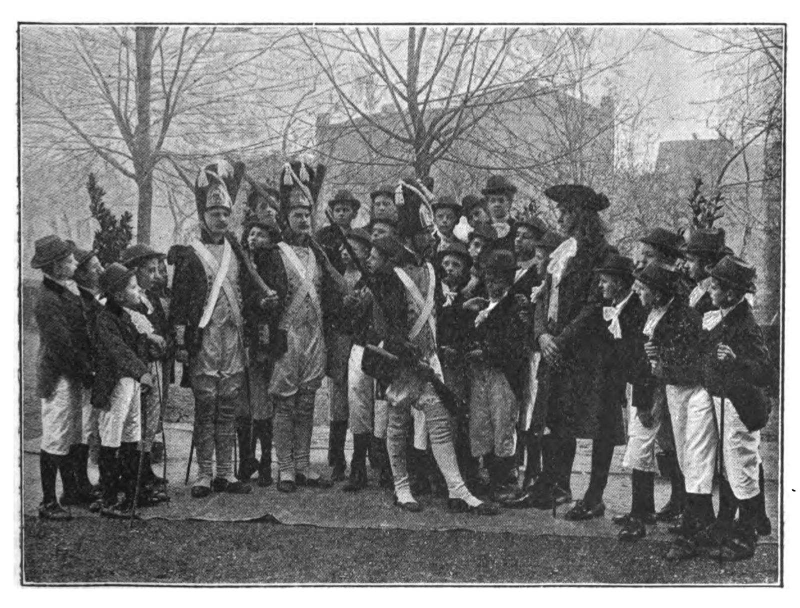


Bild 4.

Während die Schüler spielen, erscheint der 30jährige **Ludwig Jahn** als Wanderbursche auf der Bühne, was der geschichtlichen Wahrheit entspricht; um jene Zeit war er tatsächlich zu Schnepfenthal. Von seinem Auftreten ab steuert das Festspiel recht wirkungsvoll in vaterländisches Fahrwasser hinein. Jahn, der mahnend und anfeuernd das Land durchreist, bekehrt zunächst Fritz Klinter von seinen Heiratsgedanken durch dasselbe Mittel, durch das er einst den Studenten am Brandenburger Tore von seiner Gleichgültigkeit heilte, — durch eine schallende Ohrfeige, die Fritz deswegen erhält, weil er bei dem französisch geschriebenen Passe Jahns weiter **nichts** denkt als „dat ek kein Franzeesch verstah“. Nunmehr weiß er, wonach er als kräftiger deutscher Bursche streben muß, und wird noch mehr darin bestärkt, als sein Großvater, der Stadtschäfer Klinter erscheint, der (als Jahns Wandergenosse) von Quedlinburg gekommen ist, um seinen Enkel vor der französischen Aushebung zu warnen und ihn darauf hinzuweisen, daß der „schwarze Herzog“, Friedrich Wilhelm von Braunschweig, in Böhmen ein Heer gegen den Erbfeind sammelt.

Unterdessen hat Jahn dem Spiele der Schüler zugeschaut und kommt im Zwiegespräche mit GutsMuths auf die Bühne zurück. Die urkräftigen Worte, die er spricht, bekunden, daß er hier in Schnepfenthal die Leibesübungen kennen lernen will und fest entschlossen ist, sie mit feurigem Eifer zur Wehrhaftmachung der deutschen Jugend zu verwenden und so das GutsMuths-Werk in ganz Deutschland zu verbreiten.

Jahn: GutsMuths! Du bist ein kerniger, sonniger Mann! Wie hat es mich begeistert, dein herrliches Buch von der Gymnastik! Darin sind keine Irrgänge von der Willelei, nein, festes Wollen. Und wo ich dir heute ins offene Auge schaue, hat mir schon das, was ich in wenigen Minuten sah, sieghaft bewiesen: „Was GutsMuths schrieb, ist kein verfliegendes Wort; das ist erlebt, versucht, erprobt!“ Bei euren prächtigen Schnepfenthaler Jungen sah ich Lauf ohne Schnauf, Ruck mit Zuck und Blick mit Schick. Hier auf diesem Flecke wächst eine Herzwurzel der Lernkunst empor, regt sich eine neue Welt, eine neue deutsche Zukunft!

GutsMuths: Eine neue deutsche Zukunft??! O! wenn ich die herbeiführen könnte. Vor vier Jahren öffnete sich mir die Aussicht, daß mein Erziehungswerk hineinranken könnte nach Preußen, in Deutschlands Vormacht, — da kam das Jahr 1806, knickte alle Hoffnungsblüten und brach meinem Schaffensbaume die Krone aus! So bleibe ich denn hier in meinen stillen Talwinkel gebannt. Ein alternder Mann von fünfzig Jahren hat nicht mehr die Schnellkraft, Tausende mit fortzureißen. O! wenn doch ein machtvoller Prophet kommen wollte, ein Volksverjünger, der es wagte, der trüben, bösen Zeit zum Trotz es wagte, meine

Schulkunst zur Volkskunst zu machen, sie hineinzutragen auch in die Reihen wehrhafter Jünglinge und Männer!

Jahn (entschlossen, mit blitzenden Augen): Christoph GutsMuths! Der Mann, der dies wagen will und wird, steht hier vor dir!

Da stürzt Hannchen, Fritz Klinters Braut, heran und teilt angstbebend mit, daß drüben in der Schnepfenthaler Anstalt die französische Patrouille erschienen ist, um Fritz Klinter als Rekruten zur Rheinbundsarmee abzuholen. Die Schüler stürmen heran, ihren guten Freund zu schützen. Doch dieser weiß, was er zu tun hat: er erklärt, daß er auf der Stelle zum „schwarzen Herzog" nach Böhmen gehen werde, um als Husar für die Befreiung des Vaterlandes zu kämpfen. Bewegt nimmt er von seinem teuren Lehrer GutsMuths Abschied: „Herr



Bild 5.

GutsMuths! Sei hewen mek dorch all die lanken Jahre gepflegt wie so'n Vater, un vor allem hewen Sei mek einen gesunden Körper verschafft, Knoken wie Isen un Muskeln wie Stahl. Ek bin Sei, dat weten Sei, immer dankbar west, aber nie so dankbar wie in dieser Stunne, in dä ek tauerst klar spüre, wotau ek dat alles bruken mot!" GutsMuths entläßt seinen Fritz mit feierlichen Worten „als kampfbereiten Erstling meiner Schaar"; dieser fordert die Schüler auf, später seinem Beispiele zu folgen, und wird nun zur Flucht nach Böhmen

an Ort und Stelle ausgerüstet. Während Jahn machtvoll anstimmt: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd“ und die Schüler begeistert mitsingen, fällt der Vorhang (siehe Bild 5).

11

GutsMuths voran!*)

Marschlied, gedichtet von A. Hermann, komponiert von O. Prößdorf.

Auf! mit jugendfrischen Klängen,
Preiset laut den deutschen Mann,
Der auf unsern Lebensgängen
Leuchtet allzeit uns voran!
Seinem Namen gilt zum Preise
Unser Schwur frisch, fromm, froh, frei,
Daß in unserm Brüderkreise
Unsre Losung GutsMuths sei!

Durch des Vaterlandes Gauen
Führt er uns an sichrer Hand,
Lehrt mit rechten Blicken schauen
Deutsches Volk und deutsches Land.
Städte, Länder, Ströme, Meere,
Wälder, Matten, Täler, Höhn —
Gottes Erdenwelt, die hehre, —
Lehrt uns GutsMuths recht verstehn.

Schafft dem Leibe kräft'ge Waffen,
Sehn'gen Arm im Stütz und Schwung,
Haßt den Gang, den matten, schlaffen,
Übt das Bein in Lauf und Sprung.
Ringt und fechtet, werft und hebet
Klettert, schwimmt in kühler Flut!
Deutsches Turnen nur belebet —
Sagt uns GutsMuths — Kraft und Mut.

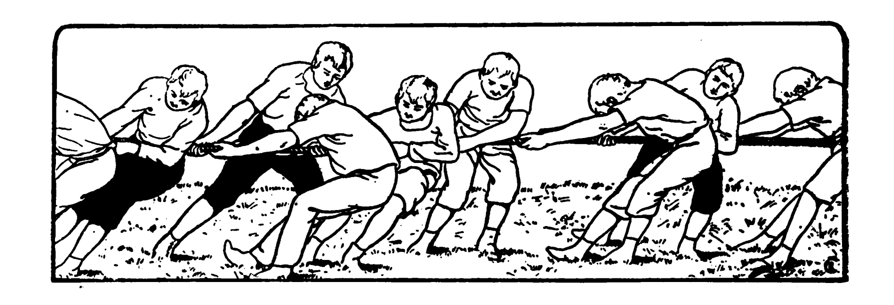
Schallt der Ruf in unserm Bunde:
„Kommt zum Jugendspiel hinaus!“
Schlägt für uns die frohe Stunde,
Die uns lockt aus dumpfem Haus.

Wie sich Lust und Arbeit paaren,
Vor dem Recht die Streitsucht schweigt,
Eintracht leitet unsre Scharen:
Diese Kunst uns GutsMuths zeigt.

Doch der Frohsinn wird zur Wonne
Heißt es: Auf! nach deutscher Art —
Schon erglüht im Ost die Sonne —
Rüstet euch zur Wanderfahrt!
Vorwärts, über Wiesen, Felder,
Unsre Berge, die man preist!
Durch die deutschen Eichenwälder
Uns voran zieht GutsMuths' Geist!

*) Gedichtet zu Ehren der Erstaufführung des GutsMuths-Festspiels in Quedlinburg.





II. Literatur.

Die Literatur des Spiels und verwandter Übungen im Jahre 1902.

Von Oberlehrer Dr. Burgaß, Elberfeld.

Da außer dem Volks- und Jugendspiel der Zentral-Ausschuß auch die Förderung der dem Spiel verwandten Übungen, sei es in volkstümlicher, sei es in sportlicher Hinsicht im besten Sinne, in den Bereich seiner Tätigkeit gezogen hat, und dieser letztere Zweig körperlicher Ertüchtigung von Jahr zu Jahr eine stetig wachsende Bedeutung in unserem Schrifttum gefunden hat, so erschien es angezeigt, statt des bisher beliebten Kopfes für diesen Bericht, der immer nur von einer Spielliteratur sprach, die obenstehende Überschrift zu wählen.

Auch in diesem Jahre ist der literarische Strom auf dem Gebiete des Spiels und verwandter Übungen reichlich geflossen; ja, man kann wohl sagen, daß ein Vergleich mit dem Vorjahr zu Gunsten des diesjährigen Berichtes ausfällt, wenigstens was den Umfang des Erschienenen betrifft. Ob aber die Beschaffenheit und der Wert aller Neuerscheinungen immer die Probe bestehen mag, muß dahingestellt bleiben. Mit Bezug auf manche ist es zu verneinen, bezüglich einzelner zweifelhaft. Für eine beschränkte Anzahl lag die Notwendigkeit der Abfassung keinesfalls vor.

Doch möge der Leser an der Hand der Beurteilungen, die ich mich bemüht habe, unter dem Gesichtspunkte möglichster Sachlichkeit abzufassen, sich selbst ein Urteil über den Wert oder Unwert der einzelnen Werke bilden.

Geschichte des Spiels, der Spiele und verwandter Übungen. Von Prof. Franz Wilhelm in Pilsen wird [Ztg.*) 1902, S. 532 ff.] ein Spielverzeichnis aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts veröffentlicht, welches er in Dr. Georg Steinhausers „Zeitschrift für Kulturgeschichte" (Neue Folge), 2. Bd., Weimar 1895, im Anschluß an folgenden Aufsatz fand: „Fünf Briefe des Burggrafen und Freiherrn Christoph von Dohna an seine Braut Gräfin Ursula von Solms-Braunfels". Das Verzeichnis, welches 71 Spiele aufzählt, ist von Prof. Dr. A. Chroust mitgeteilt, welcher vermutet, daß diese Gesellschafts- und Bewegungsspiele in der Oberpfalz zu Hause waren. Jedenfalls bildet das Verzeichnis schon an sich einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Spiels sowie der Kulturgeschichte überhaupt.

1. Freiherr Robert v. Fichard, Deutsches Lawn-Tennis-Jahrbuch 1902. Der Jahrbücher achter Jahrgang. Baden-Baden. Verlag von Emil Sommermeyer. 138 S. 8°.

Auch dieser 8. Jahrgang des Jahrbuches unterscheidet sich in seiner Anlage nicht von seinen Vorgängern. Das I. Kapitel bringt die Aufzählung der Preisträger und Preisträgerinnen der im verflossenen Jahre in Deutschland und Österreich ausgetragenen Preiswettkämpfe. Die im II. Kapitel aufgestellten Ausgleichslisten sind weit umfangreicher als in den früheren Bänden, und auch die im III. Kapitel sich findende Zusammenstellung der Orte im Deutschen Reich, in Österreich und in der Schweiz, in denen das Tennis-Spiel Aufnahme und Verbreitung gefunden hat, hat eine erhebliche Bereicherung erfahren. Das IV. Kapitel beschäftigt sich mit der Aufzählung bezw. Besprechung von Fachzeitschriften, Büchern und Aufsätzen über das Spiel, und im V. Kapitel, „Vermischtes", wird „Ernstes und Heiteres" darüber berichtet. Die hinten angefügten Anzeigen nehmen allmählich einen etwas sehr großen Raum ein. Druck, Papier und sonstige Ausstattung stehen denen der früheren Jahrbücher ebenbürtig zur Seite. Verfasser und Verleger werden auch diesmal des Dankes aller Tennis-Spieler sicher sein.

Längere oder kürzere Mitteilungen über die Geschichte einzelner Spiele finden sich auch sonst noch in den später unten zu besprechenden Werken von Freiherr von Fichard, „Handbuch des Lawn-

*) Abkürzungen: Ztg. = Deutsche Turnzeitung, Ztsch. = Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, K. u. G. = „Körper und Geist", Mtsch. = Monatsschrift für das Turnwesen.

Tennis-Spieles", Kurt von Eberbach, „Rasenspiele". Kurze Überblicke über die Geschichte anderer Leibesübungen geben: J. W. und Fr. Scheibert über das Rudern in ihrem Werke: „Der Rudersport", W. Paulcke über das Schneeschuhlaufen in seinem „Skilauf", A. Stolz und Ch. Endres über das Ringen in ihrer „Modernen Ringkampf-Kunst". Eine wertvolle geschichtliche Ergänzung zu der neueren Literatur des Eislaufs und damit einen Beitrag zur Geschichte der Leibesübungen überhaupt gewährt folgendes Heftchen:

2. Der Eissport vor hundert Jahren. Ein Beitrag zur Geschichte der Leibesübungen. Gesammelte Mitteilungen deutscher Schriftsteller aus der Zeit 1788—1817. Beilage zur Zeitschrift „Deutscher Eis-Sport". V. Jahrgang (1895—1896). Mit einer Tafel. Berlin SW 46. Verlag „Deutscher Eis-Sport". 58 S. 8°.

Der Inhalt besteht aus folgenden Stücken: „Das Schlittschuhlaufen. Aus dem Gothaischen Hofkalender 1788"; G. U. A. Vieth: „Über das Schlittschuhlaufen 1788"; J. Grabner: „Über die vereinigten Niederlande 1792" und aus Abschnitten aus Guts Muths' „Gymnastik" und „Turnbuch" und Vieths „Encyklopädie der Leibesübungen", von denen besonders die letzteren das Interesse jedes Turners und Schlittschuhläufers beanspruchen müssen. „Zu den trefflichsten Turnübungen im Winter gehört ohne Zweifel der Eislauf," sagt Guts Muths. Damit ist die Stellung, welche dem Eislauf unter den Leibesübungen gebührt, vollauf gekennzeichnet, und darum wird das Heftchen jedem Turner, der den Eislauf pflegt, hochwillkommen sein.

In dem Aufsatz „Friedrich Gottlieb Klopstock als Meister in den Leibesübungen (Tztg. 1902, S. 1007 u. 1028 ff.) feiert Dr. Machnig den Dichter als Freund körperlicher Übungen, besonders aber des Schlittschuhlaufens, das er vornehmlich in seinen Werken verherrlicht hat.

Die Geschichte der gesamten Leibesübungen umfaßt das folgende Büchlein:

3. Dr. Karl Cotta, Oberlehrer in Breslau, Leitfaden für den Unterricht in der Turngeschichte. Leipzig 1902. R. Voigtländers Verlag. 108 S. 8°. Preis 1,40 Mk.

Einen eigentlichen Leitfaden der Turngeschichte gab es bisher nicht, höchstens konnte man aus dem „Katechismus der Turnkunst" von Prof. Dr. Moritz Kloß den ersten Abschnitt „Geschichtliche Entwickelung des Turnens usw." als solchen ansprechen, mußte dann aber den hohen Preis von 3 Mk. dafür anlegen. Hier tritt nun dies wohl-

feile Büchlein hilfreich ein. Es führt uns in 16 Abschnitten in knapper, gehaltvoller Form die Geschichte der Leibesübungen von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart vor. Einzelne Persönlichkeiten, so besonders Jahn und Spieß, werden, wie es ihrer großen Bedeutung für die ganze Turnsache entspricht, eingehender gewürdigt. Auch sämtlicher Turnlehrerbildungsanstalten, der Deutschen Turnerschaft und des Turnens im Auslande geschieht gebührend Erwähnung. Der Spielbewegung sind §§ 59 u. 60 gewidmet, welche mit Sachlichkeit und Klarheit diesen zu neuem Leben erblühten Zweig der Leibesertüchtigung behandeln. Druck, Papier und Ausstattung des Buches sind von dem Verlage in gewohnter Güte hergestellt worden. Dem Verfasser gebührt Dank, uns hiermit eine Schrift beschert zu haben, die eine fühlbare Lücke in der Literatur der Leibesübungen schließt. Das Buch ist tatsächlich vorzüglich geeignet, als Grundlage für die Vorträge Lehrender und als Hilfsmittel zur Aneignung und Befestigung des Stoffes für Lernende zu dienen. Vgl. auch die Besprechung durch Prof. Dr. Hahn (K. u. G. XI, S. 332 f.).

Im Anschluß an die im vorigen Jahrbuch gemachte Bemerkung, daß nach G. Retzdorffs Beobachtungen die Spielbewegung in Italien Fortschritte mache, können wir in diesem Jahre die erfreuliche und bemerkenswerte Tatsache feststellen, daß zu dem vom 29. September bis 8. Oktober in Turin abgehaltenen Lehrgang für körperliche Ausbildung ein deutscher Turnlehrer hinzugezogen war, um die Einführung deutscher Jugendspiele in Italien anzubahnen. Die Anregung dazu ging von dem bekannten Prof. Mosso aus, der sich mit Herrn von Schenckendorff in Verbindung gesetzt hatte. Oberturnlehrer Scharf aus Krefeld, an den die ehrenvolle Aufforderung erging, hat nun in Turin einen zehntägigen, von 43 Teilnehmern besuchten Spiellehrgang abgehalten, der die lebhafteste Begeisterung für die deutschen Spiele erweckte. Es wurden 20 Spiele, besonders solche, die in Italien unbekannt waren, durchgeübt. Vgl. Scharfs Bericht (Tztg. 1902, (S. 1050 f., und K. u. G. XI, S. 291 ff., d. Jahrbuch IV, 2). Die Führer unserer Spielbewegung können auf diesen Erfolg mit Recht stolz sein.

Auch diesmal liefert uns Dr. Machnig wieder einen Beitrag zur Geschichte der Leibesübungen in ältester Zeit, indem er „die Leibesübungen bei den alten Hebräern" auf Grund des Alten Testaments Tztg. 1902, S. 139 f.) behandelt. Es sind: Steinschleudern, Bogenschießen, Speerwerfen, Reiten, Schwimmen, Rudern.

Eine sehr lesenswerte und mit Zugrundelegung der darüber erschienenen Schriftwerke verfaßte Abhandlung über den „Dreisprung im altgriechischen Fünfkampf“ liefert uns Gymnasialoberlehrer Goepel in Berlin-Schöneberg (K. u. G. XI, S. 42 ff.). Er kommt zu der Überzeugung, daß es sehr wahrscheinlich sei, der Sprung im griechischen Fünfkampf sei ein Dreisprung gewesen, der jedenfalls die erste Stelle darin eingenommen habe.

In sprachlicher Hinsicht ist noch anführungswert ein Aufsatz von F. Wappenhans in der Zeitschrift des Allgem. deutschen Sprachvereins XVII, S. 205 f.: „Deutsche Tennis-Ausdrücke“. Er knüpft an an das Vorgehen des im vorigen Jahre entstandenen Deutschen Lawn-Tennis-Bundes, der die Spiel- und Kampfregeln in deutscher Sprache festgestellt habe, und begrüßt das Vorhaben des Bundes, Hand in Hand mit dem Allgem. deutschen Sprachverein zu gehen, mit Freuden, wünscht aber die Beseitigung des durchaus überflüssigen und auch meist sinnstörenden lawn, wie schon Schnell, Montanus u. a. vorgeschlagen haben.

Spiel, Sport und Turnen. Während von einsichtigen Männern schon längst erkannt ist, daß es verlorene Liebesmüh ist, eine in vollem Umfange befriedigende und das Wesen des Sportes nach jeder Richtung hin kennzeichnende Begriffsbestimmung aufzustellen, daß vielmehr jede Leibesübung, auch das Turnen, sportmäßig oder volkstümlich — wollen wir mal sagen — betrieben werden kann, zeigen immer noch hie und da einzelne Turner, daß sie es nicht über sich gewinnen können, von dieser Rückständigkeit der Ansicht über das Wesen des Sports abzulassen. Erfreulicherweise stehen ihnen aber andere gegenüber, die es verstehen, den Begriff der Leibesübungen im weitesten Sinne, also auch des Sports, von höheren Gesichtspunkten aus zu erfassen und zu beleuchten. Als ein Beispiel der letzteren Art ist zu nennen Fritz Eckardt in Dresden, der auf der Versammlung des Sächsischen Turnlehrervereins zu Annaberg einen in jeder Hinsicht fesselnden Vortrag über „Sport“ (Tztg. 1902, S. 933) hielt. Seine Ausführungen gipfeln darin, daß der Sport ein Kampf gegen die Naturkräfte sei, durch welchen der Mensch die seiner Arbeit verloren gegangenen gesundheitlichen Momente ersetzen will. Abgesehen davon, daß dasselbe auch für das Turnen zutrifft, hätte er mehr, wie das K. Lange in seinem umfangreichen Werke „Das Wesen der Kunst“ tut, die geistige Seite betonen sollen. Nämlich dadurch, daß unser heutiges Kultur-

leben einen Mangel an Reizen für bestimmte Seiten unseres Geistes herbeiführt, durch das Fehlen an Gelegenheiten, Mut, Entschlossenheit zu beweisen, durch das Fehlen gefahrvoller Lagen u. a. m., wird der Mensch veranlaßt, sich künstlich diese Lagen und Gelegenheiten zu schaffen. Und das geschieht durch den Betrieb von Leibesübungen jeder Art, die also eine notwendige Ergänzung unseres Lebens darstellen. Eckardt ist der Ansicht, daß ein vernünftig betriebener Sport sehr wohl auch in der Schule Platz habe.

Gegen seine Ausführungen wendet sich Nawroth in Breslau mit einer ziemlich lahmen und in keiner Weise widerlegenden Erklärung (Tztg. 1902, S. 1038). Dasselbe tut der Bürgermeister von Freyburg a. U., Ehlert, mit nicht besserem Erfolg (Tztg. 1902, S. 1085).

Auch der um die Turnsache hochverdiente, leider in diesem Jahre verstorbene Medizinalrat Dr. Dornblüth kommt in seinem Aufsatz „Turnen, Spiel und Sport" (Tztg. 1902 S. 6 ff.) zu dem Ergebnis, daß das deutsche Turnen unter sachgemäßer Leitung alle die Eigenschaften in sich vereinige, die man dem Spiel und Sport nachrühme.

Weniger einseitig ist der Standpunkt eines anderen Arztes, des Dr. Th. Denecke in Hamburg, der infolge einer Aufforderung des Ausschusses der Turnvereine Hamburgs einen Vortrag „Die gesundheitliche Bedeutung der Leibesübungen für den Großstädter" (Tztg. 1902, S. 453 ff.) gehalten hat. Er legte die leiblichen Schädigungen dar, die das Leben der Großstadt im Gefolge hat, und findet als Hauptmittel dagegen den regelmäßigen Betrieb von Leibesübungen, wobei es ihm gleichgültig ist, ob Turnen oder Spiel bevorzugt wird. Jedoch warnt er vor Übertreibungen, zu denen besonders der Sport, auch in Sprache und Tracht, neigt.

In ähnlicher Richtung bewegen sich zwei Schriften, die gleichfalls von Medizinern verfaßt sind, nämlich:

4. Prof. Dr. M. Rubner, Geh. Medizinalrat, Direktor der hygienischen Institute zu Berlin, Hygienisches von Stadt und Land. München u. Leipzig, ohne Jahreszahl. Druck u. Verlag von R. Oldenbourg. 48 S. 8°. Preis 1 Mk.

R. weist hierin nach, daß im Durchschnitt die Todesgefahr für jung und alt in der Stadt größer ist als auf dem Lande, und findet die Erklärung hierfür einmal in den äußeren Verhältnissen, dann aber auch besonders in der Lebensweise und dem Beruf des Städters und Landmanns. „Den Städter charakterisiert oft nicht allein ein Beruf,

der keine wesentliche Muskelarbeit erfordert, sondern geradezu die Unlust zu aller körperlichen Tätigkeit (S. 28). Als ein gutes Mittel, die richtige Harmonie in der Lebensführung, besonders des Städters, herbeizuführen, erscheint R. die Pflege körperlicher Tätigkeit, ganz gleich, ob es durch Spielen, oder Rudern, oder Turnen, oder Radfahren geschieht. Daneben redet er aber auch einer vernünftigen Hautpflege und Abhärtung durch Duschen und Baden das Wort und bedauert, daß es den Großstädten wegen der Verunreinigung des Wassers immer mehr an guten Flußbadeanstalten für den Sommer fehle. Er warnt aber auch vor Übertreibungen im Betrieb der Leibesübungen, in die so mancher, dem Bewegung als Gesundheitsmittel empfohlen wird, leicht verfällt, und durch die er sich oft mehr schädigt als hilft. Zum Schluß zeichnet der Verfasser das von Jahr zu Jahr stärker werdende Landbedürfnis der Städter, deren Ansicht meist dahin gehe, daß die Luft des Landes allein Erfolg verspreche. Auch hier kann nur eine Arbeitsleistung, wie sie das Wandern und Bergsteigen uns gewähren, neben der guten Luft wirklichen Gesundheitserfolg gewähren. Das allgemein verständliche und überzeugend geschriebene Büchlein wird jedem Städter, der es ernst mit seiner Gesundheit meint, willkommene Anregung und Belehrung bezüglich seines gesundheitlichen Verhaltens gewähren. Vgl. die anerkennende Besprechung von Dr. Schmidt (K. u. G. XI, S. 50).

Ganz in dem Sinne des eben besprochenen Werkes, nur mit dem Unterschiede, daß die Beseitigung bezw. Einschränkung einer, allerdings aber auch der unheilvollsten Krankheitsform, der Tuberkulose, durch geregelte Körperpflege zum Gegenstande der Darstellung gemacht wird, ist gehalten:

5. Dr. med. F. A. Schmidt, Körperpflege und Tuberkulose. Ein Mahnruf. Herausgegeben vom Zentral-Ausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland. Leipzig 1902. R. Voigtländers Verlag. 46 S. 8°. Preis 1 Mk.

Die Schrift ist die Erweiterung und Vervollständigung eines bei Gelegenheit des V. Kongresses für Volks- und Jugendspiele in Nürnberg 1901 von Dr. Schmidt gehaltenen Vortrags. Pflege der Volksgesundheit im weitesten Sinne ist ihm das große Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose, und namentlich ist es wichtig, wie durch ziffermäßige Feststellungen belegt ist, daß alles, was eine vollkräftige Körperentwickelung der Jugend herbeiführt, das Angriffsfeld der Tuberkulose einschränkt. Diese Entwickelung des Körpers hat sich aber nicht

nur auf die Ausbildung der Muskulatur, sondern besonders auch auf Übung und Kräftigung von Herz und Lunge zu richten. Namentlich an die Turnvereine, welche neben wenigen Vereinen zur Pflege der Volksspiele lediglich die einzigen sind, die durch ihre Zöglingsabteilungen dem Bedürfnis nach Leibesübung und -Erfrischung der im Entwickelungsalter stehenden jungen Leute entgegenkommen, richtet er die dringende Mahnung, die Leibesertüchtigung nicht in eine Leibeskunst zu verkehren. Möge der Inhalt des gediegenen Schriftchens, wie es sein Verfasser wünscht, die Erkenntnis von der Wichtigkeit und Notwendigkeit geregelter Leibespflege immer weiter in unserem Volke verbreiten und befestigen und allerorten zur Tat werden lassen.

Im Anschluß an diese beiden von Ärzten verfaßten Schriften dürfte zweckmäßig wohl gleich auch eine Besprechung der übrigen gleichfalls von medizinischen Fachleuten herausgegebenen Werke sich anschließen.

Als die unstreitig erfreulichste und zugleich bedeutsamste Erscheinung ist zunächst zu erwähnen die Neuauflage des Dr. Schmidt'schen Musterwerkes, das im 10. Bande des Jahrbuchs zuerst besprochen wurde.

6. Dr. med. F. A. Schmidt, Unser Körper. Handbuch der Anatomie, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen. 2. Auflage, neu bearbeitet und vermehrt. Mit 557 Abbildungen. Leipzig 1903. R. Voigtländers Verlag. XVI u. 643 S. gr. 8°. Preis 12 Mk., in Ganzleinenbd. 14 Mk.

Das Werk trägt allerdings die Jahreszahl 1903, ist aber schon 1902 herausgekommen, wie auch das Datum des Vorworts zur zweiten Auflage aufweist. Die Vermehrung dieser Auflage ist nicht unerheblich, was sich schon äußerlich darin kundgibt, daß aus den früheren 558 Seiten 643 geworden sind. Dieser Zuwachs ist besonders der Hinzufügung eines Verzeichnisses der zahlreichen zur zweiten Auflage benutzten Bücher und Schriften und eines die Brauchbarkeit des Buches außerordentlich erhöhenden Sachverzeichnisses zuzuschreiben. Außer dieser rein auf das Äußere gerichteten Vermehrung hat das Werk aber auch eine nicht unbedeutende Bereicherung seines Inhaltes durch eine Einleitung erfahren, welche die äußeren Formen und Verhältnisse des Körpers behandelt; ebenso durch folgende neue Abschnitte in der „Allgemeinen Muskellehre": § 92: Energieaufwand und Arbeit bei Muskelbewegungen; § 96: Formveränderung an der Körperoberfläche durch Muskelarbeit; § 98: Einfluß der Schwerkraft, und § 99: Schnelle und langsame Bewegungen. Die beiden letzten Abschnitte

sind im wesentlichen die Frucht eines Vortrages, den der Verfasser auf der XVIII. Hauptversammlung des Rheinischen Turnlehrervereins in Elberfeld am 2. August 1902 hielt, und der auch in K. u. G. XI abgedruckt ist.

Von den Abbildungen sind 57 neu, unter denen ich namentlich die dem Buche zu besonderer Zierde gereichenden Figur 1: „Junger Mann", Bildwerk von Prof. A. Hildebrand, und Figur 11: „Griechische Wettläuferin" hervorheben möchte. Von den alten Abbildungen sind 46 ausgeschieden, sodaß also auch bezüglich des Bildwerks eine Vermehrung festzustellen ist. Das bei der Erstbesprechung des vortrefflichen Werkes gefällte Urteil hat nach dieser Erweiterung und Vervollständigung mit um so größerem Rechte Gültigkeit. Der Besitz des Buches ist für jeden, der auf dem Gebiete der Leibesübungen, sei es in irgend einer Form selbst ausübend, sei es überwachend, sei es schriftstellerisch oder künstlerisch tätig ist, also für Turner und Turnlehrer, für Ärzte und Schulmänner, für Künstler und Offiziere eine unumgängliche Notwendigkeit. Vgl. auch die sehr lobende und überaus eingehende Besprechung des Werkes durch Universitätsprofessor Dr. R. Zander in Königsberg (K. u. G. 1903, S. 414 ff.).

Als ein allerdings einer besonderen Abteilung der sogenannten Heilgymnastik gewidmetes Buch ist zu nennen:

7. Prof. J. von Mikulicz und Frau Valeska Tomasczewski, Leiterin einer orthopädischen Turnanstalt in Breslau, Orthopädische Gymnastik gegen Rückgratsverkrümmungen und schlechte Körperhaltung. Eine Anleitung für Ärzte und Erzieher. Mit 103 Figuren im Text. Jena 1902. Verlag von Gustav Fischer. XLII u. 103 S. gr. 8°. Preis 3 Mk.

In den einleitenden Vorbemerkungen wird von den Wirbelsäulenverkrümmungen, ihrer Entstehung und Behandlung gesprochen, wobei bei Mädchen namentlich das leidige Korsett und schlecht gebaute Schulbänke schuld tragen. Als vorzügliches Mittel, derartigen Verkrümmungsneigungen der Wirbelsäule vorzubeugen, empfiehlt v. M. ausgiebige Gelegenheit zur Bewegung und zum Gebrauch aller Muskeln. Bewegungsspiele, Rudern, Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Reiten erscheinen dazu besonders zweckmäßig. Ist aber schon ein leichter Grad von Verbiegung der Wirbelsäule vorhanden, so tritt das orthopädische Turnen in seine Rechte, das die versteifte Wirbelsäule beweglich machen, die Rückenmuskulatur stärken und anregen und die verbogene Wirbelsäule wieder ein- und aufrichten soll. Auf die Einleitung folgt die Beschreibung der für das orthopädische Turnen in Betracht kommenden

Kleidung und Geräte, unter denen verschiedene Rudervorrichtungen, Lagerungsapparate, eine orthopädische Schulbank im Bilde vorgeführt und erläutert werden. Die Erklärung der Fachausdrücke hat Oberturnlehrer W. Krampe in Breslau geliefert. Die Turnübungen zerfallen in Aufbeugeübungen auf der Turnbank mit Stab oder Hanteln, die uns an die Übungen des schwedischen Turnens erinnern, in Freiübungen, in Übungen mit besonderen Apparaten und Bruststärkern und in Übungen an Geräten, die, der Natur der Sache entsprechend, Hang- und nur zum Teile Stützgeräte sind, wie Schaukelreck und -Ringe, Kletterstangen, Leiter und Barren. Die zahlreichen Abbildungen sind ebenso schön wie belehrend, Papier und Druck gleichfalls gut. Das Buch entspricht einem wirklichen Bedürfnis und wird infolge seiner leicht verständlichen Darstellung nicht bloß für den Fachmann, sondern auch in vielen Familien ein willkommener Ratgeber sein.

Das nächstzunennende Werk ist vor bald 50 Jahren zum erstenmal erschienen, ohne daß der Verfasser, der sich durch zahlreiche Schriften um die Umgestaltung unseres Erziehungswesens überhaupt große Verdienste erworben hat, eine Ahnung davon hatte, welche Erfolge das Buch haben würde. Es ist:

8. Dr. med. D. G. M. Schreber, Ärztliche Zimmergymnastik oder System der ohne Gerät und Beistand überall ausführbaren heilgymnastischen Freiübungen als Mittel der Gesundheit und Lebenstüchtigkeit für beide Geschlechter und jedes Alter. 28. Auflage, 181.—185. Tausend. Durchgesehen und ergänzt von Dr. med. Rudolf Graefe. Mit 45 Abbildungen im Texte und einer Tafel am Schluß. Leipzig 1902. Verlag von Friedrich Fleischer. 122 S. 8°. Preis geb. in Leinw. 3 Mk.

Der Inhalt ist folgender: Nach Beurteilung des Wertes der ärztlichen Gymnastik im allgemeinen und der ärztlichen Zimmergymnastik im besonderen werden allgemeine Gebrauchsregeln für die ärztliche Zimmergymnastik und insbesondere für die einzelnen Bewegungsformen angegeben. Dann folgt der den Hauptinhalt des Werkes ausmachende Teil V: Zusammenstellung von Vorschriften als maßgebender Beispiele für besondere Gebrauchszwecke, welche genau beschrieben und durch gute bildliche Darstellungen erläutert werden. Gute Dienste wird hierfür auch die am Schluß angehängte Merktafel aus starkem Papier und mit Leinenversteifung versehen leisten. In der richtigen Erkenntnis, daß Bewegungsmangel bei den meisten Menschen die Entstehungsursache von allerlei Krankheiten und Beschwerden ist, sucht er durch sachgemäß aufgestellte Bewegungsformen, wie sie in einfacher Natür-

lichkeit im menschlichen Körper begründet sind, die mancherlei Lebensstörungen unseres Organismus zu beseitigen. Auch er ist schon von der Überzeugung durchdrungen, daß eine Stärkung der Brust- und Schultermuskulatur dem Eindringen der Tuberkelpilze entgegenarbeite, eine Anschauung, die Dr. Schmidt in dem oben besprochenen „Körperpflege und Tuberkulose" mit voller Beweiskraft dargetan hat. Die bewährten Grundlagen der ersten Auflage sind von dem Überarbeiter der 28. Auflage in den Hauptzügen unangetastet geblieben; nur die durch den Stand der augenblicklichen Erfahrungen und Anschauungen bedingten Veränderungen sind aufgenommen worden. Druck und Ausstattung des Werkes haben eine Vervollkommnung erfahren. Wem keine Gelegenheit geboten ist, die Schädigungen sitzender Lebensweise durch ausreichende Bewegung, wie sie Turnen, Spielen, Wandern, Bergsteigen u. a. gewähren, aufzuheben, für den bietet das Buch unter allen derartigen Erscheinungen die zuverlässigste und gewissenhafteste Anleitung.

9. Dr. med. C. Schmid-Monnard, Arzt in Halle a. S., und Rudolf Schmidt, Schuldirektor in Leipzig, Schulgesundheitspflege. Ein Handbuch für Lehrer, Ärzte und Verwaltungsbeamte. Leipzig 1902. R. Voigtländers Verlag. 184 S. 8°. Preis geh. 2,40 Mk., geb. 3 Mk.

In vier Abschnitten: Das Schulgebäude, der Schulunterricht, Schule und Elternhaus, Schule und Arzt, werden alle Fragen der Schulgesundheitspflege in anschaulicher und sachverständiger Weise auf Grund eigener langjähriger Beobachtungen und Erfahrungen besprochen. Was das Buch für eine Besprechung im Jahrbuch ganz besonders empfiehlt, ist die darin zum Ausdruck kommende Betonung der auf die rein leibliche Ertüchtigung der Schuljugend gerichteten Maßnahmen und die Berücksichtigung der auf diesem Gebiet erhobenen Forderungen. So teilen wir durchaus die Ansicht des Verfassers, daß der Einbau eines Schulsaales in das Schulgebäude sehr gut unterbleiben kann aus vielen triftigen Gründen, und daß eine geschmackvoll ausgestattete Turnhalle sehr wohl eine Aula ersetzen kann und außerdem den Vorzug hat, daß dann mit Rücksicht auf den anderen Zweck, dem die Halle dient, öfter eine gründliche, auch dem Turnen zu gute kommende Reinigung vorgenommen wird. Die Zahl der Schulen, bei denen im Sommer die Höfe gesprengt werden, wie die Verfasser mit Recht wünschen, wird — glaube ich — auch nur sehr gering sein. Für die höheren Schulen und auch für die Oberklassen der Volksschulen vermisse ich die Forderung eines ausgiebig großen Spielplatzes. Was

den Betrieb des Turnens, zu dem noch Spiel, Eislauf, Schneeschuhlauf, Wandern hinzutreten soll, betrifft, so wünschen sie ihn nur bei ungünstiger Witterung in die Halle zu verlegen, sonst aber im Freien abzuhalten. Die Wichtigkeit des Schwimmens hätte mehr hervorgehoben werden können. Wir sind nicht gleicher Meinung mit den Verfassern, daß Brausebäder Schwimmbädern vorzuziehen sind, und zwar aus Gründen der Ansteckungsgefahr. Bei richtiger Handhabung in der Leerung und öfteren Füllung der Schwimmbecken scheint die Gefahr der Ansteckung in Hallenbädern doch sehr gering, und die wohltätigen Wirkungen der Schwimmbewegungen sind doch nicht niedrig anzuschlagen. Unter den Orten, in denen von seiten der Schule der Schneeschuhlauf betrieben oder doch unterstützt wird, vermisse ich Schleusingen und Elberfeld, wo bereits seit dem Jahre 1894 an der Realschule in der Nordstadt diese Kunst geübt wird.

Sehr eingehend wird die Frage des Schularztes uud seines Verhältnisses zu Schüler, Lehrer und Anstaltsleiter erörtert. Wir stehen durchaus auf dem Standpunkt der Verfasser, daß ein Schularzt sehr segensreich wirken kann, und billigen den Gedanken über die Umgrenzung seiner Tätigkeit durchaus, können uns aber nicht der Ansicht verschließen, daß trotzdem eine Reibung zwischen Arzt und Schule in einzelnen Fällen gar nicht zu vermeiden ist.

Das Vorwort sagt nicht zu viel, wenn mit dieser Arbeit dem Schulmann wie dem Arzt und Verwaltungsbeamten ein Handbuch gegeben wird, das ihn in knapper, aber klarer Form über den heutigen Stand der Schulgesundheitspflege unterrichtet. Das Buch, an dem noch besonders der große, deutliche Druck und das gute Papier hervorzuheben sind, wird namentlich für jede Lehrerbücherei eine wertvolle und zugleich wohlfeile Ergänzung sein. Vgl. die Besprechung von Stadtarzt Dr. Schröder in Altona (K. u. G. XI, S. 158).

Nicht zugegangen ist mir folgendes, im verflossenen Jahre noch erschienenes Buch:

10. Dr. R. Koch, Geh. Sanitätsrat, Wie pflegen wir unsere Muskulatur und Körperkraft? Berlin 1902. H. Steinitz. 71 S. gr. 8°. Preis 1 Mk.

In einem recht beherzigenswerten Aufsatze „Alkohol und Muskelkraft“ (Ztg. 1902, S. 2 u. 26 ff.) setzt Prof. Dr. Grützner in Tübingen auseinander, wie alkoholische Getränke als Stärkungsmittel im allgemeinen und insonderheit für den Turner durchaus zu verwerfen sind. Der Alkohol vernichte schon in kleinen Mengen die Ge-

schicklichkeit, die wesentlich eine Leistung des Gehirns und Rückenmarks ist.

Eine Angelegenheit, zu deren näherer Erörterung hier nicht die Stätte ist, und die deswegen nur gestreift werden möge, ist folgende: In seiner Sitzung zu Blankenburg a. H. am 9. Oktober 1902 hatte der Zentral-Ausschuß zu dem Turnen nach Maul'schem Verfahren Stellung genommen (Tztg. 1902, S. 922). Er brachte zum Ausdruck, daß das badische Schulturnen die wichtigsten gesundheitlichen Forderungen: Kräftigung der Lungen und des Herzens, für unwesentlich erkläre und besonders die volkstümlichen Übungen, Spiele und verwandte Übungen nicht genügend berücksichtige. Diese Erklärungen riefen selbstverständlich eine Antwort Mauls (Mtsch. 1902, S. 334 ff.) hervor, auf die von Schenckendorff seinerseits mit einer Entgegnung antwortete. Es folgte dann wieder eine Erklärung Mauls (Tztg. 1902, S. 975 ff.), darauf eine Erwiderung Schenckendorffs (Tztg. 1902, S. 1019 ff.) und endlich ein Schlußwort Mauls (Tztg. 1902, S. 1039).

Dieselbe Streitfrage erhielt außerdem ein Gegenstück in einer Schriftfehde zwischen Professor Wickenhagen und Turninspektor Möller einerseits und Stadtschulrat Dr. Sickinger anderseits. Die Veranlassung dazu gab ein Vortrag Wickenhagens „Betrachtungen über die Turnlehrerbildung in Preußen" (Tztg. 1902, S. 981 ff.), in dem er sich gegen das Maul'sche Turnen wandte. Der Federkampf Wickenhagen-Sickinger spielte sich in der Tztg., der zwischen Sickinger und Möller in K. u. G. ab. Außerdem schlug diese Bewegung auch noch anderweitig ihre Wellen, indem überall in Berichten über die auf der IX. oberrheinischen und XV. allgemeinen deutschen Turnlehrerversammlung in Karlsruhe gezeigten turnerischen Vorführungen, trotz der großen Anerkennung für die gesehenen vorzüglichen Leistungen, doch derselbe mehr oder minder leise Vorwurf widerklang, den die Blankenburger Erklärung des Zentral-Ausschusses in ganz bestimmter Form zum Ausdruck gebracht hatte. In solchem Sinne äußerten sich z. B. Sparbier und Fischer (K. u. G. XI, S. 177 ff.), Zettler (Tztg. 1902, S. 964 ff.), Fickenwirth (Mtsch. 1902, S. 326 ff.), Prof. Dr. Kohlrausch (ebenda, S. 243 ff.). Ganz auf die Seite des badischen Turnens dagegen stellte sich ein Aufsatz Arno Kunaths in Bremen: „Rückblicke auf die 8. oberrheinische Turnlehrerversammlung in Karlsruhe und Mannheim" (Mtsch. 1903, S. 33 ff.).

Von Schriften, die sich mit der Pflege körperlicher Übungen bei der schulentlassenen Jugend befassen, ist zu nennen:

11. Freiherr Adolf von Berlichingen, Jugendlehr' und Jugendwehr. Ein sicheres Mittel zur Rettung des Volkes. Der Reinertrag ist für die Gründung von Jugendvereinen auf dem Lande bestimmt. Würzburg 1902. Verlag vrn Göbel & Scherer. 14 S. 8⁰. Preis 0,20 Mk.

Der Verf. findet die Lösung der Frage, wie die schulentlassene Jugend bis zum Eintritt ins Heer oder bis zur Eheschließung körperlich und sittlich zu wahren und zu kräftigen sei, in der Begründung von Jünglings- und Jungfrauenvereinen, in denen neben der Pflege christlicher Gesinnung, der Fortbildung durch allerlei Unterricht und der Unterhaltung auch die körperliche Abhärtung, Ausbildung und Pflege der Gesundheit durch Turnen, Baden, Schwimmen, Exerzieren, Scheibenschießen, Radfahren, Reiten, Schlittschuh- und Schneeschuhlaufen zum Gegenstand der Fürsorge gemacht werden soll. Wir teilen allerdings nicht die Hoffnungsseligkeit des Verf., daß lediglich durch den Wunsch und Befehl Sr. Majestät überall, und zwar unter allseitiger Beteiligung, solche Vereine ins Leben gerufen werden könnten. Was uns am meisten an den Blättern freuen muß, ist der Umstand, daß der Verf. zu der katholischen Geistlichkeit gehört, die im allgemeinen sich doch gegenüber der Pflege körperlicher Übungen, besonders gegenüber der Gründung von Turnvereinen, nicht gerade anregend verhält.

Zu erwähnen ist hier auch ein in ähnlichem Sinne wirkender Vortrag von Dr. Burgaß: „Welche Bedeutung beansprucht die Pflege körperlicher Übungen in der Fürsorge für die schulentlassene Jugend, und wie ist derselben gerecht zu werden?" Der Vortrag wurde auf der XVI. ordentlichen Hauptversammlung des „Bergischen Vereins für Gemeinwohl" in Düsseldorf am 11. Juni 1902 gehalten und in der Zeitschrift des Vereins „Gemeinwohl" (15. Jahrg. Nr. 2 bis 4, Elberfeld, Druck, Expedition und Kommissionsverlag von Friedrich Könker) im Wortlaut mitgeteilt. Auszüge daraus erschienen auch in der Mtsch. 1902, S. 321 ff. und in der Tztg. 1902, S. 856.

12. Wilhelm Schirrmann, Gedanken über den Einfluß der Turnkunst auf den Geist des Menschen. Ein Hilfsbuch für turnerische Ansprachen und Vorträge. Breslau 1902. Priebatsch's Buchhandlung. 63 S. 8⁰. Preis 1 Mk.

Die kleine Schrift enthält eine ganze Anzahl Abhandlungen, teils ausgeführt, teils im Abriß, aus dem Gebiete der Turnkunst, welche die Wirkung planmäßig getriebener und geleiteter Leibesübungen namentlich auch in geistiger Hinsicht dartun sollen. Für die planmäßige

Ausbildung und Festigung des Willens und namentlich des Mutes hätte für ihn wohl das Buch von Prof. Dr. Koch die beste Quelle abgeben können. Die Bedeutung des Spieles für die Charakterbildung und die Anerziehung von Eigenschaften, die für das Leben in Betracht kommen, ist zu wenig gewürdigt. Die auf S. 30 geäußerten Bedenken gegen den akademisch gebildeten Turnlehrer, namentlich, daß sein wissenschaftlicher Beruf ihn davon abhalte, tieferes Interesse für die Turnsache zu gewinnen, werden am besten widerlegt durch die Nennung von Männern, die in der Turnbewegung eine leitende Stellung einnehmen oder der Sache des Turnens hervorragend schriftstellerisch gedient haben. Ich nenne: Lion, Rühl, Hahn, Wickenhagen, Schnell u. a. Als Vorbereitungsmittel auf Reden und Ansprachen bei turnerischen Veranstaltungen wird das Büchlein willkommene Dienste leisten.

Zu erwähnen wäre hier noch vielleicht eine Schrift aus dem vorvorigen Jahre, die mir gleichfalls von dem Verleger nicht zur Verfügung gestellt wurde:

13. Netsch, Adolf B., GutsMuths' pädagogisches Verdienst um die Pädagogik, die Geographie und das Turnen. Diss. Hof 1901. R. Lion. IV u. 112 S. gr. 8°.

Hier sei auch ein Buch angeführt, das in hohem Grade verdient, daß die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird. Es ist bereits im Jahre 1901 erschienen:

14. Prof. Dr. H. Rühl, Deutsche Turner in Wort und Bild. Leipzig und Wien 1901. A. Pichlers Witwe & Sohn. 267 S. 8°. Preis eleg. geb. 2 Mk.

Der Verfasser, der verdiente Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft, vereinigt hierin die Bilder von 126 hervorragenden Förderern der Turnkunst, unter denen GutsMuths, Altmeister Jahn und Spieß natürlich nicht fehlen und neben dem Ausschuß der Deutschen Turnerschaft auch die führenden Männer der Spielbewegung eine Stelle gefunden haben. Jeder Abbildung ist in kurzen Strichen ein knappes Lebensbild jedes Mannes nach persönlichen Aufzeichnungen oder auf Grund von Eulers „Encyklopädischem Handbuch für das gesamte Turnwesen" beigefügt. Das kleine, äußerst geschmackvolle und dabei so billige Album verdient es, aufs wärmste empfohlen zu werden. Vgl. auch Wickenhagens Besprechung (K. u. G.).

Das bisher unter dem Namen „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel" erschienene Fachblatt für das Schulturnen ist mit er-

weiterten Zielen und in neuem Gewande an die Öffentlichkeit getreten, und zwar unter dem Titel „Körper und Geist, Zeitschrift für Turnen, Bewegungsspiel und verwandte Leibesübungen. Fortsetzung der von Dr. H. Schnell und Wickenhagen i. J. 1890 gegründeten Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel. Herausgeber Karl Möller, Dr. med. F. A. Schmidt, Prof. H. Wickenhagen". Die Zahl der Mitarbeiter, zu denen Namen von gutem Klang gehören, ist groß, und die bisher seit April erschienenen Hefte haben bereits den Beweis geliefert, daß die Herausgeber, ihrem im ersten Heft entwickelten Arbeitsplan getreu, mit Sachlichkeit und Freimut jeden in Sachen der Körperpflege zu Worte kommen lassen. Beachtenswert ist auch die Neueinrichtung, bisweilen ein ganzes Heft allein einem Zweige körperlicher Ertüchtigung zu widmen. So ist die Wandernummer (Nr. 8/9) zu nennen, der demnächst eine Kunstnummer folgen soll.

Im Anschluß hieran seien ein paar Aufsätze aus Fachzeitschriften erwähnt, die die Beziehungen zwischen den Leibesübungen und der Kunst aufzudecken suchen.

So spricht „Über das Turnen im Lichte der Kunsterziehung" (Tztg. 1962, S. 224, 245, 270 ff.) G. Metzke in Hamburg. Er führt den geschichtlichen Nachweis, daß der Betrieb der Leibesübungen nicht nur dazu gedient habe, zu allen Zeiten Kraft und Gewandtheit zu entwickeln, sondern auch auf Schönheit des Körpers abgezielt habe. Er streift dabei auch tadelnd die Schönheitswettbewerbe im Licht-Luft-Sportbad zu Berlin. Die Ästhetik läßt sich nach ihm von der Turnkunst gar nicht trennen, und unser Turnen ist ein vortreffliches Mittel zur Kunstbildung.

Der zweite Schriftsteller, der sich in ähnlichen Ausführungen bewegt, ist der schon durch seine Arbeiten im Jahrbuch bekannte Ästhetiker Dr. H. Pudor. Er entwickelt in einem Aufsatz „Zur Ästhetik der Leibesübungen und Leibesbewegungen" (Mtsch. 1902, S. 37 ff.), daß das harmonische Spiel der Kräfte die Schönheit der Bewegungen bedinge. Die aufgewandte Kraft muß in Harmonie stehen zu der zu leistenden Arbeit, die Kleidung muß in Harmonie stehen zu dem Bau des menschlichen Körpers, zu der betreffenden Leibesübung und zu den in Bewegung gesetzten Gliedern und Gelenken.

Konrad Lange weist in seinem umfangreichen Werke „Das Wesen der Kunst" (Berlin 1901, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung) die nahe Verwandtschaft zwischen Spiel und Kunst nach. Die Kunst ist ihm das Spiel in seiner höchsten Vollendung und das Spiel

die Kunst in ihrer einfachsten Form. Eine Besprechung seines anregenden Buches, besonders mit Rücksicht auf die Beziehung zwischen der Kunst und den Leibesübungen, lieferte Dr. Burgaß in K. u. G. 1903, S 405 ff.

An dieser Stelle sei auch der Bestrebungen des „Deutschen Vereins für vernünftige Leibeszucht" gedacht, der durch Freilicht-Gymnastik und Umgestaltung unserer Lebensweise und Kost die Kraft heranbilden, die Schönheit des Körpers pflegen will und so den naturgemäßen Weg zum Ideal des Vollmenschentums gefunden zu haben glaubt. Seine in diesem Sinne tätige Zeitschrift, die bereits im zweiten Jahrgang vorliegt, heißt:

15. Kraft und Schönheit. Illustrierte Zeitschrift des Deutschen Vereins für vernünftige Leibeszucht. Erscheint jeden Monat. Herausgeber seit April 1902 Gustav Möckel-Berlin. Bezugspreis jährlich 3 Mk.

Ähnliche Ziele verfolgt eine zweite, im letzten Jahre herausgekommene, aber bei weitem nicht so gut geleitete und bediente Zeitschrift. Sie nennt sich:

16. Siegfried. Monatsschrift für Körper- und Geistesveredelung. Herausgeber: Theodor Siebert-Alsleben a. S.

Als Merkwürdigkeit ist zu erwähnen, daß der Herausgeber sich als Leiter und Besitzer der ersten Athletenschule in Deutschland bezeichnet und sogar brieflichen Unterricht erteilt.

Von besonderen Werken derselben oder verwandter Bestrebungen sind weiter aufzuzählen:

17. A. Stolz, Lehrbuch der Kraft- und Muskelausbildung durch Hantel- und Gewichtsübungen. Auf Grund gesundheitlicher und schönheitlicher Prinzipien. Mit 42 Abbildungen im Text und einer Übersichtstafel. München 1902. Verlag der Illustr. Amateur-Athleten-Zeitung. 56 S. gr. 8°. Preis 1,50 Mk.

Der Verf. vertritt, wie wir gleichfalls in seinem weiterhin zu besprechenden Werke über die „Ringkampfkunst" mit Befriedigung feststellen können, eine Richtung der Sportathletik, die deutschem Wesen und deutscher Art gerecht zu werden sucht und frei ist von allen die Wertschätzung des Sports beeinträchtigenden Auswüchsen und Übertreibungen. Einen schön entwickelten Körper zu erlangen, schätzt er höher als den äußeren Erfolg in irgend einer Leibesübung, als selbst die glänzendste Medaille. Die Hausgymnastik nach dem von ihm beschriebenen Systeme bietet ihm nur den schätzbarsten Ausgleich für mangelnde Bewegnng im Freien, und welche Meinung er von dem Wert körperlicher Bewegung im Freien überhaupt hat, geben am

besten seine eigenen Worte (S. 32) wieder: „Andauernde Bewegungen des Körpers im Freien übertreffen in gesundheitlicher Hinsicht jede Zimmergymnastik, mag sie noch so schöne Muskelbildung gewährleisten.“ Er unterscheidet drei Methoden zur Erzielung eines schönen und muskulösen Körpers: die Leichtgewicht-, die Mittelgewicht- und die Schwergewichtmethode. Für die erstere will er fünfpfündige Hanteln oder den federnden Sandowhantel verwenden und stellt dazu 20 Übungen auf, die — wie überhaupt alle diese Systeme — die Entwickelung der Unterkörpermuskulatur zu wenig berücksichtigen. Einzelne Übungen, so Nr. 1 (S. 18), Nr. 5 (S. 21), könnten verständlicher und turnerischer ausgedrückt werden. Für das Mittelgewichtsystem ist eine 50 Pfd. schwere Eisenstange, für das Schwergewichtsystem ein Gewicht von 50—200 Pfd. vorgesehen. Ein Schlußwort gibt Anleitung für die richtige Lebensweise eines Kraftmenschen und warnt vor Übertreibungen und Schädlichkeiten. Die Abbildungen veranschaulichen die aufgestellten Übungen aufs beste. Wenn auch der Titel „Lehrbuch“ für das Heftchen etwas sehr volltönend ist, so ist doch der Inhalt für jeden, den Leibesübungen in irgend welcher Form interessieren, anregend, auch schon deshalb, um sich über die augenblicklichen Strömungen und Richtungen auf diesem Gebiete leiblicher Betätigung zu unterrichten.

Viel weniger erfreulich ist die folgende Arbeit:

18. Ernst Sommer, Gesundheit, Muskelkraft, Formenschönheit durch klassische Leibesübung. Neue Wege zu obigen Leibesidealen. Elberfeld 1902. Lebensheimer Volkserziehungsverlag. In Kommission bei der Baedeker'schen Buchhandlung. 59 S. gr. 8°. Preis 1 Mk.

Dies Heftchen befaßt sich nur mit dem Leichtgewichtsverfahren, ohne jedoch in Inhalt und Form an das Stolze'sche heranzureichen. Unter den 28 aufgeführten und durch leidliche Figuren verdeutlichten Leichtgewichts-, d. h. Hantelübungen ist mir als neu aufgefallen die Belastung der Füße durch die Hanteln, welche durch Bänder an ihnen befestigt werden. Diese Übungen werden im Stehen und im Liegen auf dem Rücken ausgeführt und sollen hauptsächlich der Kräftigung der Waden- und Oberschenkelmuskulatur dienen. Ein Liegestütz vorlings mit Stütz auf den Fingern, wie er bei Figur 27 angegeben ist, dürfte wohl kaum im Ernste anzuraten sein. Die Vorschriften über die jedesmalige Atmung bei den einzelnen Übungen sind vielfach unklar und könnten besser ganz fehlen. Als erfreuliche Tatsache ist das Zugeständnis zu verzeichnen, daß Lauf, Bergsteigen, Schwimmen her-

vorragende Mittel zur Kräftigung der Herz- und Lungentätigkeit sind. Die Darstellung läßt oft Schärfe des Ausdrucks vermissen, und auch der häufige Gebrauch überflüssiger Fremdwörter wirkt beim Lesen recht störend.

19. Apollos System des physischen Unterrichts für das Haus, zeigend wie jeder Muskel des Körpers entwickelt und Gesundheit, Stärke und Widerstandsfähigkeit wieder erlangt werden können. Verlag der Practical Publishing Co. New York u. Hannover. Hannover 1902. Erich Wendebourgs Buchhandlung. 59 S. 16°. Preis geb. in Leinw. 3 Mk.

Wie weit Apollo an diesem System des physischen Unterrichts schuld hat, ist tatsächlich aus dem Büchlein nicht zu ermitteln; es müßte denn der Umstand, daß unter den mittelmäßigen Abbildungen des Herkules (wahrscheinlich des Torso vom Belvedere), des Diskuswerfers, des Speerträgers, des Athleten Sandow sich auch die des Apollo vom Belvedere und des vatikanischen finden, hierfür herangezogen werden. Zwei anatomische Tafeln veranschaulichen Lage und Ausdehnung der Muskeln des menschlichen Körpers. Sodann werden 34 Übungen mit einem der bekannten Muskelstärkapparate in Wort und Bild vorgeführt, an die sich noch ein besonderer Kursus von 49 Übungen zur besonderen Stärkung der Brust und ein kleinerer zur Kräftigung der Lungen anschließen. Die Beinmuskulatur kommt auch hier wieder zu kurz. Das Büchlein ist im Grunde wohl nur eine Gebrauchsanweisung des auf der letzten Seite von einem Geschäft in Hannover angepriesenen Muskelstärkers, wofür es seinen Zweck wohl erfüllen mag. Es wäre aber wirklich zu wünschen, daß derartige Anweisungen nicht in einer so mangelhaften Übersetzung aus dem Englischen, sondern als eigene Arbeit eines Deutschen auf den Markt gebracht würden. Der Preis ist unverhältnismäßig hoch.

Außer diesen sind noch einige andere ähnlichen Zwecken dienende Werke erschienen, von deren Besprechung hier abgesehen werden muß, da sie von dem Verleger nicht eingeschickt wurden.

20. E. Neumann, Die Heilung der Nervosität durch intelligente Leibeszucht und rationelle Leibesübung. Leipzig 1902. O. Borggold in Komm. 62 S. gr. 8°. Preis 1,20 Mk.

21. Fürst, Körper- und Schönheitspflege. Berlin 1902. Ullstein & Co.

22. Milon jun., Wie werde ich Athlet? Aufklärungen über eine zu ungewöhnlicher Körperkraft führende Lebensweise. Nebst historischer Einleitung, biographischen Notizen, 30 Portr. berühmter Athleten und Illustr. ihrer Tricks. 2. Auflage. Leipzig 1902. A. F. Schlössel. 92 S. 8°.

Hier möge gleich noch die Besprechung eines Buches eingeschaltet werden, das, allerdings 1900 schon erschienen und im X. Bde. des Jahrbuchs erwähnt, eine eingehendere Würdigung im vollen Maße verdient.

23. Victor Silberer, Handbuch der Athletik nebst einer Anleitung zum Boxen. Mit 88 erläuternden Holzschnitten. Zweite, gänzlich umgearbeitete und vielfach bereicherte Auflage. Wien 1900. Verlag der „Allgemeinen Sportzeitung". 459 S. 8°. Preis 3 fl.

Die Einleitung bildet, wie P. Erbes in seiner Besprechung (Tztg.) bemerkt, der vielen Turnern und Turnschriftstellern bekannte treffliche Aufsatz Silberers „Über den Wert der Leibesübungen vom Standpunkte der Darwin'schen Theorie", der auch in Hirths „Gesamtem Turnwesen" mit Recht Aufnahme gefunden hat. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der Athletik und ihre einzelnen Zweige gibt der Verf. praktische Anleitungen und Fingerzeige für die Ausübung der einzelnen Athletikarten. Nacheinander folgen der Lauf in allen seinen Formen und Abarten, das Gehen und Rennen, das Springen und Werfen einschließlich des Kugelstoßens. Während hierbei am Schluß der Besprechung jedes einzelnen Athletikzweiges die erreichten Höchstleistungen fast nur auf Ausländer sich beziehen, was mit Rücksicht auf die frühzeitige Vervollkommnung und Ausgestaltung dieser athletischen Übungen im Auslande nicht wundernehmen kann, stellen sich unter den nun folgenden Übungsarten: Heben, Stemmen, Tauklettern, Kniebeugen, auch die Namen deutscher Turner und Athleten mit Höchstleistungen ein. Besonders anziehend sind hier die Ausführungen über den Begriff „Stemmen und Drücken" und über den Unterschied zwischen athletischem und turnerischem Stemmen. Die Bestleistungen, die für das Klimmziehen und für die Armschwünge im Knickstütz am langen Barren mit und ohne Schwung angegeben werden, grenzen an das Unglaubliche. Nachdem dann noch das Rückwärts-, Dreibein- und Sacklaufen und Tauziehen kurz erörtert sind, werden eine ganze Anzahl verschiedener Rekords aufgeführt, so über Schwimmen, Tauchen, Eis- und Schneeschuhlaufen. Die angegebene Höchstleistung im Springen mit Schneeschuhen ist längst weit überholt. Am 9. März 1902 erzielte Nils Gjestvang auf dem Gustadsprunghügel (Modum Skiklub, Norwegen) einen gestandenen Sprung von 41 m (vgl. weiter unten W. Paulcke, Der Skilauf).

Nach dem Ringen und dem sehr ausführlich behandelten Boxen, vor dessen Unterschätzung S. warnen zu müssen glaubt, wird dann noch kurz über das Training und damit zusammenhängend über Kost und

Kleidung des Sportsmannes, über Gesetze und Bestimmungen der Athletik gesprochen. Damit ist die Fülle des reichen Stoffes erschöpft. Außer durch eine auf jahrzehntelange Erfahrung gestützte Sachlichkeit und ein Urteil, dem hinsichtlich der Wertschätzung sportlicher Höchstleistungen maßvolle Besonnenheit eigen ist, zeichnet sich das Werk auch durch die vollendete Form seiner Darstellung aus, die viele gute Holzschnitte wirksam unterstützen. Druck, Papier und sonstige Ausstattung reihen sich würdig an. Die Anschaffung des Buches ist nicht bloß für den Athletiktreibenden — sei es Anfänger oder gewiegter Sportsmann —, sondern auch für den weiterstrebenden Turner und Schriftsteller, der das ganze Gebiet der Leibesübungen überschauen will, eine Notwendigkeit.

24. R. Schroeder, Der Sportfreund. Handbuch für Ball- und Rasenspiele und volkstümlichen Sport. Berlin 1902. Zu beziehen durch R. Schroeder, Gräfe-Straße 93, und Sportbazar, Blücherstr. 42. Preis 0,25 Mk.

Dieser „Sportfreund", von dem mir Nr. 2 (47 S.) vorliegt, soll nach Bedarf jährlich vier- bis sechsmal erscheinen und Anregungen, Winke, Regeln auf dem Gebiete des Sports, sowie Berichte über größere sportliche Veranstaltungen bringen. Nach dem Zuschnitt der No. 2 zu urteilen, scheinen diese Heftchen hauptsächlich für Berliner Verhältnisse zurechtgemacht zu sein, und mit Rücksicht auf den Ton und Inhalt der darin enthaltenen kleinen Aufsätzchen ist der Ausdruck „Handbuch" doch wohl etwas zu hoch gewählt.

Von selbständigen Werken über einzelne, besondere Zweige des Sports ist auch manches erschienen. Ich nenne zunächst:

25. J. W. u. Fr. Scheibert, Der Rudersport (Bibl. f. Sport u. Spiel Bd. XVII). Mit 46 Abbildungen. Leipzig 1902. Grethlein & Co. 185 S. 8°. Preis brosch. 4 Mk., geb. 5 Mk., Halbled. 5,50 Mk.

Das Rudern in allen seinen möglichen Formen und Arten und was zu seiner Ausübung nötig ist, wird in 12 Abschnitten dargestellt, die folgende Köpfe tragen: Einleitung und Geschichtliches; Familienrudern; Schülerrudern; das sportliche Rudermaterial; die Mannschaft; der Ruderschlag; Theorie des Ruderschlages; das Training; das Rennen; das Tourenrudern; das Kanoe; die Vereine. Wenn auch das Buch in erster Linie an Sportsleute sich wendet, so wird es doch auch vollauf der nichtsportlichen Seite des Ruderns gerecht, und die Abschnitte II u. III, welche der Einführung dieser vortrefflichen Leibesübung in Familie und Schule das Wort reden, enthalten durchaus verwertbare und maßvolle Vorschläge für den Laien. Das Rudern wird als

eine ganz vorzügliche Leibesübung hingestellt, die nicht bloß körperliche Kraft und Ausdauer entwickelt, sondern auch zu Entschlossenheit, keckem Wagemut und Geistesgegenwart erzieht. Das Urteil über die Musterknaben (S. 27), die gewöhnlich als Treibhauspflanzen sich ausweisen, unterschreibe ich vollständig, und daß die Teilnahme von Schülerrudervereinen an öffentlichen Rennen jetzt endlich untersagt ist, wird von allen Einsichtigen mit Recht als eine wohltätige Einschränkung des Schülerruderns empfunden.

In technischer Hinsicht war mir neu die Erwähnung des feststehenden Stahlplattensteuers, das bei geringer Bremswirkung erhöhte Steuerkraft bewirkt, und ebenso die sinnreiche Versetzung der Schaufeln am Kanoe-Paddel, um geringeren Widerstand am Winde zu finden. In dem angefügten Verzeichnis der gebräuchlichsten sportlichen Benennungen vermisse ich den „Spurt" und „Endspurt", die mehrfach in der Schrift vorkommen. Eine Erwähnung der benutzten Fachwerke wäre auch wünschenswert. Die Schreibweise ist leicht und gefällig und schlägt häufig den scherzhaften Ton an, so in der humorvollen Schilderung einer Schülerruderfahrt, eines Trainingtages und des Tourenruderns. Man merkt überall die Feder erprobter Fachleute, die aus dem Leben für das Leben schreiben. Die guten Abbildungen erhöhen die Anschaulichkeit ungemein. Das Buch wird in seiner gediegenen Ausstattung für jeden Sportsmann und Laien, der sich der Ruderkunst widmen will, eine willkommene Gabe sein. Vgl. die anerkennende Besprechung von Dr. F. A. Schmidt (K. u. G. XI, S. 299).

Das Schülerrudern nimmt Oberlehrer Dr. Asmus gegen die vielfach erhobenen Bedenken in Schutz, daß es infolge des dabei entwickelten Wetteifers ungünstig auf die Schüler einwirke. Vgl. seinen Aufsatz „Über das Schülerrudern" (K. u. G. XI, S. 73 f.).

In das Gebiet des Radfahrsports entfällt ein mir nicht zur Verfügung gestelltes Werk vom vorvorigen Jahre:

26. Jos. Adametz, Reigenfahren und Radfahrspiele. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Wien 1901. L. W. Seidel & Sohn. 121 S. m. Fig. 8°. Preis geb. in Leinw. 1,80 Mk.

Über ein namentlich das Interesse der Gesundheitsfahrer beanspruchendes Rad, „Stemmrad" genannt, das auf der Düsseldorfer Ausstellung vorgeführt wurde, berichtet Dr. Burgaß (Mtsch. 1903, S. 9 ff.). Es verdient darum Beachtung, weil es die Arm- und Rückenmuskulatur für die Fortbewegung nutzbar zu machen sucht.

Für den Eislauf sorgen zwei Werke, von denen das eine, bereits in fünfter Auflage 1896 erschienen, im Jahrbuch bisher noch nicht zur Besprechung gekommen ist, nämlich:

27. Robert Holletschek, Kunstfertigkeit im Eislaufen. 5000 Fig. mit 1000 Zeichnungen; Grund- und Schulfiguren und deren Kombinationen, Schritte, Tänze, Studien, Eissterne, Übersetzer, Reben, Gesellschaftsfiguren, Eisscherze u. a. 5., umgearb. u. verm. Auflage. Troppau 1896. Verlag von Buchholz & Diebel. 300 S. 8°. Preis geb. 1,70 Mk.

Diese fünfte Auflage ist durch die Mitarbeit hervorragender Schlittschuhläufer aller Länder zu stande gekommen. Sie gibt über alle Fragen auf dem Gebiet des Eislaufs, über Form und Beschaffenheit der Schlittschuhe und der Stiefel, Kleidung und Körperhaltung beim Laufen, über das Laufen der Anfänger, das Kunstlaufen in jeder Form, über das Gesellschaftslaufen Auskunft. Der Anhang bringt eine Anzahl Proben aus den Eislaufschulen Finnlands, Rußlands, Schwedens und Englands, und hieran schließt sich der Abdruck der Wettlauforbnung des deutschen und österreichischen Eislaufverbandes. Anschauliche Figuren und passend gewählte Abkürzungen verdeutlichen die Übungen aufs beste. Was mir nicht gefällt, ist die mehrfach ausgedrückte Betonung des sportmäßigen Betriebes des Schlittschuhlaufens. Die Form des Büchleins ermöglicht es, es bequem in der Tasche zu tragen, und auch der Preis ist mit Rücksicht auf seinen Umfang billig. Seine Anschaffung ist jedem, der sich zum Kunstläufer ausbilden will, anzuraten.

Das zweite Buch ist mir nicht zugegangen; es lautet:

28. G. Helfrich, Praktische Winke für Kunsteisläufer und Eislaufvereine. Berlin 1902. F. Fontenau & Co. 35 S. m. Fig. 8°. Preis kart. 1 Mk.

Von dem Verlage des „Deutschen Eissports" sind bereits 1900 herausgegeben:

29. Elemente des Figurenlaufens mit kurzen Winken für Anfänger im Schlittschuhlaufen. Flugblatt des Deutschen Eislaufverbandes. 5. Auflage. Berlin 1900. Verlag des Deutschen Eissports.

Zur Geschichte des Schlittschuhlaufens siehe die Bemerkungen unter „Geschichte des Spiels, der Spiele usw."

Dem Mangel an einem umfassenden Werke über das Schneeschuhlaufen ist nun auch abgeholfen. Wir verzeichnen:

30. Wilhelm Paulcke, Der Skilauf. Seine Erlernung und Verwenduug im Dienste des Verkehrs sowie zu touristischen, alpinen und militärischen Zwecken. Mit 8 Vollbildern nach Aufnahmen des Verfassers sowie 37 Abbildungen im Text. 2. neubearb. Auflage. Freiburg i. Br. 1903. Fr.

Wagner'sche Universitätsbuchhandlung. 188 S. 8°. Preis 2 Mk., geb. 2,50 Mk.

Nach einer mit der Geschichte und Verbreitung des Schneeschuh-laufens sich beschäftigenden Einleitung wird in vier Teilen über die Kleidung und Ausrüstung des Schneeschuhläufers, die verschiedenen Arten des Laufens, über die praktische Verwendung der Schneeschuhe, über die Tätigkeit von Schneeschuhlaufvereinen gehandelt und im Anhang eine sehr dankenswerte Anweisung zur Selbstanfertigung von Schnee-schuhen gegeben. Neu war mir die Anfertigung von Schneeschuhen aus zwei Holzarten, einer weicheren als Standfläche und einer härteren als Lauffläche, ebenso die sinnreiche Ausbesserung abgebrochener Schnee-schuhe durch zwei Blechkapseln. Der Abschnittt „Die Skier im Dienste der Armee" (S. 144 ff.) wird auch in weiteren Kreisen Beachtung finden. P. entwirft ein anschauliches Bild eines Ausbildungslehr-ganges im Schneeschuhlaufen für Mannschaften des Heeres, beschränkt aber die Verwendung der Schneeschube mit Recht auf Aufklärungs- und Sicherungsdienst. Auch sein Grundsatz, bei sportlichen Wett-kämpfen die Jugend zu einer lauteren, edlen Auffassung und Hand-habung des Wettbewerbes zu erziehen und den Siegern einfache, materiell wertlose Ehrenzeichen zu verleihen, wird namentlich in Turner-kreisen ungeteilten Beifall finden. Der Abschnitt „Lawinengefahr" hätte nach meiner Auffassung, als eigentlich nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Schneeschuhlauf stehend, eingeschränkt werden können, und wenn außerdem noch ein Wunsch zu äußern wäre, so wäre es der, an Stelle des undeutschen und unschönen „Ski" und „Skier" (spr. Schi u. Schier) Schneeschuh und Schneeschuhe zu setzen. Die zahlreichen Abbildungen und die vom Verfasser selbst aufgenommenen acht Vollbilder erhöhen die Anschaulichkeit der Darstellung wesentlich — ich erinnere beispielsweise an das „Wenden" (S. 71) —, und die bestän-dige Bezugnahme auf die einschlägige Fachliteratur, die fast erschöpfend in den Fußbemerkungen angeführt ist, macht das Buch nicht nur für den praktischen Schneeschuhläufer, sondern auch für den schriftstellerisch tätigen äußerst wertvoll.

Zur kurzen Unterrichtung über Gebrauch und Beschaffenheit von Rennwolf, Schneeschuh, Schneeschneider, Schneereifen, Rodelschlitten nebst Ausrüstungsgegenständen dient eine kleine Flugschrift, die all-jährlich erscheint. Es sind die

31. Praktischen Winke für Schneeläufer (Wintersportsleute, Jäger, Wintertouristen u. a.). XIII. Ausg. Berlin, Wintersportverlag. 22 S.

Die nächste Schrift tritt besonders für die Abhaltung von Schneeschuhwettläufen ein. Es ist:

32. O. Vorweg, Hauptmann a. D., Über Schneeschuhwettläufe. Herischdorf im Riesengebirge 1902. Selbstverlag des Verfassers. Auslieferung: H. G. Wallmann in Leipzig. 89 S. 8°. Preis 1,50 Mk.

Nach einer Darstellung der Grundlagen des Schneeschuhlaufens und des angewandten Laufens wird darin der Nachweis zu führen gesucht, daß für die gedeihliche Entwickelung des Schneeschuhlaufs und seine allgemeine Einführung in den mitteleuropäischen Gebirgsländern das vorzüglichste Mittel richtig veranstaltete Wettläufe sind, die von dem Gesichtspunkt des höchstmöglichen Ausbildungswertes für die Volksentwickelung in leiblicher, geistiger und ethischer Hinsicht erfolgen. Namentlich die Bedeutung des Schneeschuhlaufens für den Krieg wird besonders gewürdigt und als die Vorbedingnng für die Veranstaltung solcher Wettläufe die Bildung von Vereinen hingestellt. In welche Fehler derartige Vereine bei unsachgemäßer Leitung verfallen können, wird zunächst allgemein, dann aber besonders mit Bezug auf Gebirgs- und Schneeschuhvereine unter Zugrundelegung der Riesengebirgsverhältnisse erörtert. Sehr wohltuend berührt an dem lesenswerten Schriftchen, daß der Verfasser für den Gebrauch unserer Muttersprache gegenüber Sportausdrücken eintritt, und besonders das überall zu Tage tretende Bestreben, eine für die allgemeine Volkswohlfahrt der Gebirgsbevölkerung so außerordentlich wertvolle Leibesübung wie das Schneeschuhlaufen mit allen Mitteln durchzusetzen.

Als Zeitschrift für winterliche Leibesübungen sei hier auch erwähnt der „Deutsche Wintersport“. Erweiterte Folge des Deutschen Eissports. Fachzeitschrift für Schlittschuhlaufen, Schneeschuhlaufen und verwandte Sportzweige, die bereits seit 12 Jahren in Berlin erscheint und außer einer guten Leitung auch über tüchtige Mitarbeiter verfügt.

Mit der Ernährung bei Leibesübungen, besonders beim Sport, beschäftigen sich zwei Schriften, nämlich:

33. Dr. med. A. Haig, Diät und Nahrungsmittel. Ihre Beziehung zu Kraftleistung und Ausdauer, Training und Athletik. Nach der dritten englischen Auflage übersetzt von Hans Knoch. Berlin 1902. Verlag von Otto Selle. 87 S. 8°. Preis 1 Mk.

Der Verfasser erweist sich als ein Verfechter der Lehre von der allein gesund machenden und erhaltenden Wirkung fast ausschließlicher Pflanzenkost. Nach seiner Lehre entstehen alle Krankheiten durch die Einführung von Harnsäure in das Blut, wie es durch unsere gewöhn-

liche Kost, namentlich durch Fleischnahrung, geschieht. Die Erhaltung des Lebens hängt nach ihm davon ab, ob bei einer Infektion die Bazillen einen harnsäurefreien Blutstrom finden oder nicht. Eiweißhaltige Nahrung ist das allein Richtige und Zuträgliche für den Körper; sie allein erzeugt Kraft und Leistungsfähigkeit, während Kohlehydrate und Fette so gut wie keinen Einfluß auf die Erzeugung von Kraft und Leistungsfähigkeit, sowie auf die Ausscheidung von Harnstoff haben. Im vierten Kapitel wird dann besonders die Diät der Sportsleute und Athleten besprochen. Mit Recht weist Dr. F. A. Schmidt in seiner Besprechung (K. u. G. XI, S. 230 ff.) darauf hin, daß man aus der Tatsache, daß eine Anzahl namhaft gemachter englischer Rekordhelden auf sportlichem Gebiet Vegetarier seien, doch nicht den Schluß ziehen könne, daß dies die einzig richtige Ernährung sei. Das Beispiel Nansens, der zuletzt nur von Fleisch gelebt habe, bringe doch den Beweis für die gegenteilige Behauptung. Jedenfalls regt das Büchlein jeden, der seinen Körper in Bezug auf die Wirkung verschiedener Ernährung beobachten will, zum Nachdenken an.

Fast in geradem Gegensatz zu der Haig'schen Lehre steht das zweite Schriftchen:

34. Dr. med. Claus Harlow, Die Ernährung beim Sport. Berlin 1902. Vogel & Kreienbrink. 77 S. 8°. Preis 1 Mk.

Der Titel des Buches müßte eigentlich lauten: „Die Ernährung beim Wandersport", da dieser in seinen verschiedenen Formen, als Fußwanderung, als Tourenfahren und -reiten, allein zum Gegenstand der Betrachtung gemacht wird. Für H. ist der Verbrauch an stickstofffreier Substanz als Maßeinheit für die geleistete Arbeit anzusehen. Er hält sich darum mit seinen Vorschriften auf der goldenen Mittelstraße, indem er ausschließlichen Fleischgenuß und ausschließliche Pflanzenkost verwirft. Wohl erscheint ihm für erhöhte Leistungen ein mäßiger Vegetarianismus angebracht. Weiterhin wird dann über den Wert der Wirtshauskost und die Nahrungsausrüstung des Rucksackes gesprochen. Fast alle Arten von Nahrungsmitteln, Speisen und Getränken werden in Bezug auf Schädlichkeit und Zuträglichkeit für die Wanderleistungen betrachtet und schätzbare Verhaltungsmaßregeln angegeben. Das Büchlein, das aus einschlägiger Literatur schöpft und selbstangestellte, jahrelange Erfahrungen an der Hand hat, kann jedem, der Freude am lieben Wandern hat, aufs wärmste empfohlen werden.

Betrieb der Spiele. Für zwei vom Zentral-Ausschuß herausgegebene „Kleine Schriften" hat sich im Laufe des vergangenen Jahres

das Bedürfnis einer Neuauflage herausgestellt. Es ist zunächst Band I der „Kleinen Schriften“:

35. A. Hermann, Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele. Im Auftrage des Zentral-Ausschusses neu bearbeitet. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage mit drei Abbildungen. Leipzig 1902. R. Voigtländers Verlag. 77 S. 8°. Preis 0,60 Mk.

Die Anordnung des Inhaltes dieser vierten Auflage ist dieselbe geblieben wie in der vorigen. Im dritten Abschnitt sind neu hinzugefügt „Ferienspiele für Mädchen und Knaben“ (S. 36) und „Die Förderung der Wehrkraft durch Jugenderziehung“ (S. 50). Die Schriftenkunde ist um die seit dem Jahre 1898 veröffentlichten Neuerscheinungen auf dem Gebiete des Spiels und verwandter Übungen nicht unerheblich vermehrt worden; ich erwähne z. B. Dr. H. Schnells „Handbuch der Ballspiele“, A. Hermanns „Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen“, die sämtlichen Schriften über Volksfeste, die Meisterwerke Dr. Schmidts und Dr. Kochs. Andere dagegen sind weggelassen, so das Spielbuch von Kreunz. Die Aufstellung von Spielen, welche verschiedener Witterung angemessen sind (S. 73), hat gleichfalls eine ziemliche Vermehrung erfahren. Auch die Ausstattung des Büchleins ist geschmackvoller als früher. Allerdings hat sich der Preis auf 60 Pfg. erhöht. Möge es auch in seinem neuen Gewande für die Förderung und Verbreitung der Volks- und Jugendspiele sich segensreich erweisen. Vgl. auch Schröers Besprechung (Mtsch. 1902, S. 330 f.).

Die zweite Schrift ist:

36. E. von Schenckendorff, Ratgeber zur Pflege der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen. Im Auftrage des Zentral-Ausschusses und unter Mitwirkung einiger Mitglieder desselben herausgegeben. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig 1902. R. Voigtländers Verlag. 56 S. 8°. Preis 0,60 Mk.

Auch für diesen Ratgeber hat sich bereits nach Jahresfrist die Notwendigkeit einer Neuauflage fühlbar gemacht, welche nunmehr vorliegt, und außer einer Umarbeitung einzelner Teile der ersten Auflage — so im dritten Teil No. 7: der „praktische Ratgeber zur Einführung und Pflege der körperlichen Spiele an den Hochschulen“ — als wertvolle Ergänzung gegenüber der ersten Auflage eine „Zusammenstellung der turnenden und spielenden Korporationen auf den deutschen Hochschulen zu Anfang 1902“ aufweist. Es ist erfreulich, daß nicht nur auf den Universitäten, sondern auch auf den technischen Hochschulen die Turn- und Spielbewegung langsam, aber stetig an Boden

gewinnt. Außer den 59 akademischen Turnvereinen, farbentragenden und nicht farbentragenden, turnen bezw. spielen beispielsweise bereits 29 Burschenschaften satzungsgemäß. Das ist mit Freuden zu begrüßen. Möge das Büchlein auch fernerhin immer mehr Freunde und Förderer kräftigender Leibesübungen unter der akademischen Jugend werben.

Der Bestand der vom Zentral-Ausschuß herausgegebenen kleinen Spielregelheftchen ist derselbe geblieben; nur sind drei Heftchen in neuer Auflage erschienen, nämlich:

37. Heft 1. Faustball. Raffball, in 3. Auflage.

Der Raffball ist dieser Auflage zum erstenmal zugefügt worden.

38. Heft 2. Fußball ohne Aufnehmen des Balles, in 4. Auflage.

39. Heft 4. Schleuderball. Barlauf, in 3. Auflage.

Eine ganze Anzahl Vorschläge in verschiedenen Fachzeitschriften befassen sich mit der Abänderung und Umgestaltung von Regeln für einzelne Spiele bezw. ihrer Widerlegung. So Dunker (Ztsch. X, S. 330) bezüglich des „Schlagballs ohne Einschenker“ und des „Faustballspiels“, Weber (K. u. G. XI, S. 30 ff.) und Sparbier (ebenda S. 32 ff.) bezüglich des „Faustballs“. Bald nach Erscheinen des neuesten Regelheftchens für das Faustballspiel traten an den technischen Ausschuß von seiten größerer Spielverbände tiefgreifende Abänderungsvorschläge heran, welche den Ausschuß veranlaßten, für Wettspiele besondere Regeln festzusetzen und zu veröffentlichen (Tztg. 1902, S. 829 f., K. u. G. XI, S. 226). Folgende Punkte waren dabei ausschlaggebend: Größere Schwierigkeit des Spiels herbeizuführen, das Päppeln zu beseitigen, Strafe für fehlerhaftes Angeben festzusetzen und das Spiel einzelner zu gunsten eines schönen Zusammenspiels zu unterdrücken.

Theoretische Bedenken und praktische Erfahrungen im Betrieb des Fußballspiels für den Winter teilt uns Prof. Dr. Koch in seinem kleinen Aufsatz „Fußball als Winterspiel“ mit (Ztsch. X, S. 309 ff.).

Die „Akademischen Turnbundsblätter“, die Zeitschrift des Akad. Turnbundes, des Verbandes nichtfarbentragender akademischer Turnvereine auf den deutschen Hochschulen, veröffentlichen unter der Überschrift „Die Kunst des Barrlaufs“ eine auch in der Tztg. 1902, S. 53 ff. abgedruckte, sehr lesenswerte Abhandlung über dieses Spiel, die durch anschauliche Zeichnungen erläutert wird.

Auch diesmal hat der Verein zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Kiel wiederum einen stattlichen Bericht über seine Tätigkeit im vergangenen Jahre erscheinen lassen, nämlich:

40. Wilhelm Peters, Jahresbericht des Vereins zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in der Stadt Kiel für das Jahr 1901—1902. Kiel 1902. 76 S. 8°.

Der Bericht besteht aus zwei Teilen: I. Das Bosseln; II. Jahresbericht für 1901—1902. In dem ersten Teil liefert uns der Verfasser die Fortsetzung der in den früheren Jahresberichten begonnenen und fortgeführten, eingehenden Abhandlung über das Bosseln, und zwar ist es diesmal das Bosseln der Ortschaften in Dithmarschen, zunächst in Norderdithmarschen, das uns eingehend geschildert wird, und dem die Bilder hervorragender Boßler bezw. Boßlergesellschaften eingefügt sind. Aus dem Jahresbericht erfahren wir, daß der Verein auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückblickt und vom Jahre 1896 an durch den Anschluß eines anderen Jugendspielvereins einen unerwartet schnellen Aufschwung nahm. Die Zahl der Mitglieder beträgt heute 750; die Einnahmen sind von Jahr zu Jahr gewachsen. Die Jahresrechnung schließt in Einnahme und Ausgabe mit einer Summe von 4408 Mk. ab. Durch das Eingehen eines günstig gelegenen, großen Spielplatzes ist ein kleiner Rückgang der Spielbewegung in Schulen und Vereinen festzustellen. Ein Jugendspielkursus der Lehrlinge der Kaiserl. Werft wurde wiederum abgehalten, ebenso eine ganze Anzahl Spielfeste und Wettkämpfe zwischen Schulen und Vereinen, über die näher berichtet wird. Wir hoffen mit dem umsichtigen und verdienstvollen Vorsitzenden, dem Oberlehrer Peters, daß der Verein im nächsten Jahre an Stelle des Rückganges einen erfreulichen Fortschritt verkünden kann.

Über das Bosseln äußert sich Peters auch anderswo, so über „Das Eisbosseln in Eiderstedt und Umgegend" (Ztsch. X, S. 390 ff.), „Über das Bosseln in Norderdithmarschen (K. u. G. XI, S. 222 ff.), und der Verlauf des Jugendspielkursus der Kaiserlichen Schiffsjungendivision zu Friedrichsort wird uns ebenfalls geschildert (K. u. G. XI, S. 238 f.; dieses Jahrbuch V, 3).

Im Anschluß an die Spielplatzfrage in Kiel bespricht Peters ferner die Frage, ob eine Verbindung von Jugendspielplätzen mit Parkanlagen oder ihre Lage in unmittelbarer Nähe derselben den Besuch der Parkanlagen beeinträchtige (Ztsch. X, S. 353 ff.), und gibt am Schluß eine Zusammenstellung der auf eine Anfrage erfolgten Antworten und Mitteilungen von 20 Städten, die zum überwiegenden Teile die Frage der Beeinträchtigung verneinen, ja, sogar zum Teil eine Hebung des Besuches der Parkanlagen hervorheben.

„Über die Jugendspiele des Gemeinnützigen Vereins in Dresden im Jahre 1901" berichtet Dr. Netsch (K. u. G. XI, 85 f.).

Eine tabellarische Übersicht über das Spielen des Mittelrheinischen Spielverbandes im Jahre 1901 erhalten wir von M. Gärtner. (K. u. G. XI, S. 198 ff.).

Außer Kiel ist auch Hamburg mit einem Jahresbericht seines Jugendspielvereins vertreten. Zunächst ist noch nachzutragen der Bericht vom Vorjahre:

41. Verein für Jugendspiel und Handfertigkeit in Hamburg. Erster Teil: Allgemeiner Bericht über die zehnjährige Tätigkeit des Vereins. Zweiter Teil: Bericht über das zehnte Vereinsjahr 1900. 23 S.

Wir erhalten einen kurzen Einblick in die segensreiche Tätigkeit, die der Verein in den zehn Jahren seines Bestehens entfaltet hat. Der Hamburger Staat zahlt seit 1884 jährlich 3600 Mk. Beihilfe. Während der zehn Jahre waren im ganzen 9 Spielplätze in Betrieb, auf denen sich rund 550 000 Knaben von 36 Volksschulen Hamburgs — es gibt im ganzen 61 — und von höheren Schulen im Laufe dieser Zeit getummelt haben. Der Verein hat mit seiner Tätigkeit den Beweis erbracht, daß Jugendspiele für die Kinder einer Großstadt ein unabweisbares Bedürfnis und deshalb freie, große Spielplätze eine dringende Notwendigkeit sind. Namentlich aber hat der Verein in den Turnvereinen Hamburgs den Sinn und das Interesse für das Turnspiel zu wecken gewußt.

42. Verein für Jugendspiel und Handfertigkeit in Hamburg. Elfter Jahresbericht. 1901. 23 S.

Dieser gibt uns Kunde von einer umfangreichen Veranstaltung von Wettspielen, welche anregend auf den Besuch der Spielplätze eingewirkt haben. Es ist eine Besuchsziffer von 70 936 gegen 59 380 Spieler im Vorjahre erreicht worden. Auf S. 8 ist die Ordnung eines Spielfestes abgedruckt, der als sehr empfehlenswerte Einrichtung eine kurze Anleitung zum Verständnis der Spiele beigegeben ist. Bemerkens- und nachahmenswert ist auch die Tatsache, daß der Verein die Spielleiter gegen Haftpflicht versichert hat. Wir wünschen dem Verein unter seinem strebsamen Vorstand immer größere Erfolge.

In der „Monatsschrift für höhere Schulen" (Märzheft 1902, S. 181) knüpft F. Wappenhans an ein Gedicht des seitdem wildgewordenen (!!) Rudyard Kipling an, das er in der „Times" veröffentlicht, und in dem er die unsinnige Sportverehrung seiner Landsleute verspottet, und wünscht die Aufhebung des Spielzwanges, der

lähmend auf die Pflege sonstiger Liebhabereien der Jugend, z. B. auf das Herumstreifen in Feld und Wald, einwirke. Im übrigen erkennt auch er die Vorzüge des Spielzwanges wohl an. Ebenfalls berichtet darüber J. Vollert (K. u. G. XI, S. 96 ff.).

Von Schriften, die die Betriebsweise einzelner Spiele zum Gegenstand haben, ist nicht viel zu nennen. Die bedeutendste ist:

43. Freiherr Robert von Fichard, Handbuch des Lawn-Tennisspieles. Vierte, umgearbeitete Auflage. Baden-Baden 1902. Verlag von Emil Sommermeyer. XV u. 229 S. Preis 3 Mk., geb. 4,50 Mk.

Die vorliegende 4. Auflage ist gemäß der Bedeutung, die das Tennis-Spiel in Ländern deutscher Zunge gewonnen hat, und unter Berücksichtigung der inzwischen in der Technik der Spielgerätschaften und im Betrieb des Spieles selbst eingetretenen Verbesserungen, Erfahrungen und Beobachtungen vervollkommnet worden. Die Spielgesetze und Turnierbestimmungen, sowie die Satzungen des zu Pfingsten 1902 ins Leben getretenen Deutschen Lawn-Tennis-Bundes sind in der Neuauflage im Wortlaut wiedergegeben. Die Literaturerzeugnisse auf dem Gebiete des Spiels wurden bis auf die jüngste Zeit ergänzt und als höchst angenehme Beigabe ein nach dem A-B-C geordnetes Sachverzeichnis hinzugefügt. Außerdem sind eine ganze Anzahl Abbildungen aufgenommen worden. Druck und Papier sind gut.

Wer ein wirklich nach allen Richtungen zuverlässiges und gediegenes Nachschlagewerk über das Tennis-Spiel sich anschaffen will, dem ist kein besseres zu empfehlen.

Zur Besprechung ist nicht eingelaufen:

44. Ph. Heinecken, Lawn-Tennis, nach den neuesten von der englischen Lawn-Tennis Association herausgegebenen Regeln bearbeitet. Mit 48 Illustrationen und zahlreichen Tabellen. 5., rev. Auflage. Stuttgart 1902. G. Weise. 88 S. 8°. Preis kart. 1,25 Mk.

Ein anderes Heftchen behandelt gleichfalls das Tennis-Spiel:

45. A. G. M. Seelig, Das Lawn-Tennis-Spiel. Ein Leitfaden und Berater für angehende Spieler. Berlin 1902. M. Lilienthal Verlag. 16 S. 8°. Preis 0,30 Mk.

Das Schriftchen verfolgt den Zweck, Anfänger im Tennis-Spiel anzuleiten. Durch die kurze Darstellung des Spieles und die Beschreibung des dazu erforderlichen Platzes und der Geräte, sowie durch die Angabe der hauptsächlichsten Regeln scheint mir dieser Zweck durchaus erreicht. Aber warum hat der Verfasser nicht nur die deutschen Ausdrücke bei einem Spiel bevorzugt, das sich schon vollständig bei uns eingebürgert hat?

Ein anderes Heftchen bringt die Regeln des „Fußballs mit Aufnehmen“:

46. Dr. Edw. Ulrich, Spielregeln des Rugby-Fußballspiels für 1902—1903. Im Auftrage des V. Deutschen Rugbytages. Aus dem Englischen übersetzt. Heidelberg 1902. Karl Groos. 24 S. Preis 0,30 Mk.

Die kleine Schrift enthält 5 Abschnitte: Spielplatz und Geräte; Worterklärungen, Pflichten der Richter, Berechnung des Spiels; Spielweise; Straftritte und Allgemeines. Unter den Verdeutschungen sind mir die Ausdrücke „Sprungtritt“, „Falltritt“ u. a. aufgefallen, die den Sinn der englischen Bezeichnungen besser wiedergeben als das sonst wohl bevorzugte „Fallstoß“. Der Ausdruck „landen“ vom Auffallen des Balles auf das Spielfeld erscheint auf den ersten Blick befremdlich, ist hier aber tatsächlich in seiner Grundbedeutung „ans Land (an die Erde) kommen“ verwertet. Mögen die Ansichten über den Wert des „Fußballspiels mit Aufnehmen“ auch geteilt sein, — für seinen Zweck wird das Heftchen sich nützlich erweisen.

47. Fußballregeln der schweizerischen Football-Association. Basel 1902. (Bern, E. Baumgart.) 20 S. m. Fig. 12°. Preis 0,50 Mk.

Volkstümliche Übungen. Was über die Geschichte der Übungen zu vermerken ist, findet sich im Abschnitt „Geschichte des Spiels“ usw. Auf einem Volksunterhaltungsabend in Leipzig hat Dr. Gasch einen sehr fesselnden Vortrag über „volkstümliche Leibesübungen“ gehalten, der auf Wunsch auch abgekürzt in der Tztg. 1902, S. 414 ff., erschien.

Derselbe hat wie alljährlich, eine schätzbare Zusammenstellung der Höchstleistungen in volkstümlichen Übungen für die beiden letzten Jahre geliefert. In dem Bericht über das Jahr 1900 „Das Jahr 1900 im Leben der Deutschen Turnerschaft“ (Tztg. 1902, S. 176) fehlt auch das Werfen mit dem Hammer, dem Diskus und dem Ger nicht. Es ist ein erfreuliches Bild von der Pflege dieser Übungen in der Deutschen Turnerschaft. Als Merkwürdigkeit erwähne ich die Höchstleistung einer Turnerin vom Turnklub „Vater Jahn“ in Schkeuditz, welche den Schleuderball 25 m weit warf. Auch in der Zusammenstellung für das Jahr 1901 werden unter den volkstümlichen Übungen zum Teil staunenswerte Leistungen aufgeführt.

Man vergleiche auch die in Silberers „Handbuch der Athletik“ angeführten Höchstleistungen.

Ein sehr schönes Buch hat die Ringkampfliteratur gezeitigt. Es ist:

48. A. Stolz u. Ch. Endres, Die moderne Ringkampfkunst. Darstellung sämtlicher Stellungen, Griffe, Schwünge und Paraden des Stand- und Bodenringkampfes. Mit 113 Abbildungen und ausführlichem Text. München 1902. Verlag der „Illustr. Athletik-Sportzeitung“. VIII und 105 S. 8°. Preis geb. 3 Mk.

Der Inhalt gliedert sich in die Einleitung, welche die bis heute erschienene in- und ausländische Ringkampfliteratur beurteilt und darunter eigentlich allein Dr. Wittes Ringbüchlein rühmend erwähnt, in den „Ringkampf im Stande“, in den „Ringkampf am Boden“, in welchen beiden Teilen die Angriffs- und Abwehrmöglichkeiten des Ringkampfes erschöpfend vorgeführt werden. Der 3. Teil bringt als Ergänzung die Darstellung der gefährlichen und untersagten Griffe, und der Schlußteil enthält allgemeine Regeln und praktische Winke für das Ringen. Die beiden Verfasser, die selbst als ausübende Ringer einen Namen haben, haben hiermit tatsächlich ein mustergültiges Nachschlage- und Übungsbuch des Ringens für jeden geschaffen, der sich in dieser Leibeskunst sportlich ausbilden will. Was dem Buche nachzurühmen ist, ist das auch im Vorworte ausgesprochene Bestreben, für sämtliche, sonst vorwiegend französisch benannte Griffe deutsche Bezeichnungen zu setzen und dahin zu wirken, ihren Gebrauch auch in der Sportpresse und bei Ringkampfberichten einzuführen. Die 113 vorzüglichen Abbildungen bilden einen hervorragenden Vorzug des auch sonst in verständlicher Schreibweise gehaltenen Buches. Der Druck ist durchsichtig; das treffliche Kunstdruckpapier und die gediegene äußere Ausstattung gereichen ihm gleichfalls zur Zierde. In allem ist das Buch eine bedeutsame Erscheinung der Ringkampfliteratur.

Höchst erfreulichen Fortgang nimmt die Schwimmbewegung. Die Zahl der Städte, in denen versuchsweise unentgeltlicher Schwimmunterricht an Schüler, namentlich Volksschüler, erteilt wird, mehrt sich, und vielfach trägt man sich mit dem Gedanken, den Schwimmunterricht dem Organismus der Schulen anzugliedern.

In Leipzig hat der Turnlehrerverein unter der rührigen Leitung des Oberlehrers P. Erbes die Erteilung von Schwimmunterricht an unbemittelte Volksschüler in die Hand genommen und gute Erfolge erzielt. Von den an Schwimmübungen beteiligten Schülern erlernten das Schwimmen 68%. Vgl. Bericht in d. Tztg. 1902, S. 792 u. Mtsschr. 1902, S. 344 ff.

In Hagen wurde auch ein unentgeltlicher Ausbildungskursus im Schwimmen während der Sommerferien abgehalten; der Ausfall

der Schwimmprüfung befriedigte in vollem Maße (Mtsſch. 1902, S. 350 ff.).

Prof. Dr. Kohlrausch entwirft uns ein anschauliches Bild von dem Betrieb des unentgeltlichen Schwimmunterrichts für Volksschüler in Hannover, an dem besonders der von ihm ersonnene, höchst einfache und billige Schwimmbock für das Trockenschwimmen hervorzuheben ist. Die erzielten Erfolge waren großartig (K. u. G. XI, S. 249.).

In Dresden, das in dieser Hinsicht bahnbrechend gewesen ist, wurde ebenfalls durch den Turnlehrerverein wieder die Ausbildung von Volksschülern im Schwimmen geleitet (Tztg. 1902, S. 816).

Ebenso hat der seit 1900 in Magdeburg bestehende „Verein zur Förderung volkstümlichen Schwimmens in Magdeburg" außer Knaben auch Mädchen im Schwimmen ausbilden lassen (Tztg. 1902, S. 276).

In Elberfeld hat die Stadtschuldeputation auf Vorstellung des Rektors Lotz derartigen Schwimmunterricht gleichfalls abhalten lassen, und auch hier war der Erfolg so günstig, daß man wohl dazu übergehen wird, die Einführung des Schwimmunterrichts zu einer bleibenden Einrichtung zu machen.

An der Realschule in der Nordstadt zu Elberfeld wurde gleichfalls auf Veranlassung von Dr. Burgaß eine Anzahl Schüler der verschiedensten Jahrgänge im Schwimmen ausgebildet, worüber im Jahresbericht der Anstalt berichtet werden wird.

Dem Königsberger Ausschuß zur Förderung des Badens und Schwimmens der Schulkinder ist ein Staatsbeitrag von 300 Mk. bewilligt worden.

Bei all diesen Versuchen hat sich das überall angewandte Verfahren des Trockenschwimmens bewährt, d. h. die Schwimmbewegungen wurden teils als Freiübungen, teils an Turn- oder besonders für diesen Zweck hergestellten Geräten auf dem Land sicher eingeübt. Dann erst führte man die Schüler ins Wasser.

In einem kleinen Aufsatz „Einiges vom Schwimmen" (Tztg. 1902, S. 957 ff.) sucht Dr. R. du Bois-Reymond den Nachweis zu führen, daß der Hauptwert des Schwimmens nicht so sehr in den Körperbewegungen beruhe als vielmehr in der mechanischen Wirkung des Wasserdrucks auf die Atembewegung und zweitens in der thermischen Wirkung des Wassers. Der Wert der Schwimmbewegungen scheint mir tatsächlich von ihm zu gering angeschlagen.

Neue Spiele. Auch in diesem Jahre steht es mit der Erfindung oder Entdeckung neuer Spiele nicht besser als im vorigen. Die paar, die überhaupt in Betracht kommen, sind im Grunde nur Abarten längst bekannter Spiele. Zunächst ist zu erwähnen ein von Theodor Fischer in Prag ersonnenes und „Kopfball" genanntes Spiel. Es ist ein dahin abgeändertes Faustballspiel, daß der Ball zwar innerhalb des Feldes mit der Faust geschlagen werden darf, beim Hinüberspielen über die Schnur und beim Angeben aber von den Vorderspielern mittels des Kopfes über die Leine befördert werden muß. Daß diese Spielart des Faustballs gerade eine Vertiefung oder geschmackvolle Abänderung seiner Betriebsweise darstellt, kann man nicht behaupten (Tztg. 1902, S. 667).

In der Abteilung „Rasenspiele" der „Bibliothek für Sport und Spiel" berichtet Kurt von Eberbach im 2. Bande „Fußball" über die australische Spielweise dieses Spiels, die sich eigenartig entwickelt hat und so besonders in Südaustralien geübt wird. Das Spielfeld ist 150×200 m groß; die Spielerzahl ist bis zu 40 Köpfen stark. Das Mal besteht aus vier Stangen und ist 26 m lang. Die Marklinien fallen ganz fort. Am merkwürdigsten ist die Aufstellung der Spieler beider Parteien, die so über das ganze Feld verteilt sind, daß jeder einen Gegner vor sich hat. Der Schiedsrichter ist nicht nur Unparteiischer, sondern auch Leiter des ganzen Spieles, und zwar mit größerer Machtbefugnis als irgendwo.

In derselben Sammlung im 4. Bande lernen wir zwei ausländische Spiele kennen, die sich der Gruppe Fußball-Polo-La Crosse-Hockey eingliedern. Es ist zunächst ein als Hurling bezeichnetes Spiel, welches Eberbach nicht sehr geschickt mit „Schlagball" verdeutscht. Ein apfelsinengroßer, verhältnismäßig weicher Ball wird auch hier, wie beim Hockey, mit einem Stock geschlagen. Das 7 m breite und 3 m hohe Tor erhält durch 2 weitere Pfosten auf jeder Seite einen Zuwachs von 7 m. Sonst regelt sich das Spiel im großen und ganzen nach der Betriebsweise der oben genannten Gruppe. Es wird übrigens als uraltes Volksspiel der Iren bezeichnet.

Das zweite, in demselben Bande dargestellte Spiel heißt Ball-Goal, welches E. als „Wurfball" verdeutscht. Während bei dem vorher besprochenen Spiel auch der Ball mit den Füßen gestoßen werden durfte, ist das hier verboten. Nur der Gebrauch der Keule ist gestattet, die einen Stiel von 80—90 cm Länge und eine Öse von 30 cm aufweist, vermittelst derer der auch beim Fußball verwandte

Ball gefangen und geworfen werden kann. Aufgabe der Spieler, deren elf auf jeder Seite sind, ist es, den Ball durch das feindliche Mal zu bringen.

Spielsammlungen. Dies Jahr beschert uns zum Glück nicht eine solche Masse Spielbücher als das vorige. Es läßt sich aber nicht etwa sagen, daß nun, entsprechend der Verminderung der Zahl der Neuerscheinungen, eine Steigerung ihrer Brauchbarkeit und ihrer allgemeinen Bedeutung für die Spielsache überhaupt eingetreten wäre. Es sind schon zu viele und zum Teil so gute Spielsammlungen vorhanden, daß schon ganz Vorzügliches geleistet werden müßte, um das erschienene Gute zu übertreffen.

Zu den minder guten Büchern gehört zunächst:

49. Adolf von Meerberg, Die Bewegungsspiele im Freien. Eine Sammlung und Beschreibung der beliebtesten Bewegungsspiele im Freien für jedes Alter und Geschlecht. Mit Abbildungen. Leipzig 1902. Ernst'sche Verlagsbuchhandlung. 89 S. 8°. Preis 0,75 Mk.

Es ist eine buntscheckige Sammlung von Ball-, Lauf- und Reifspielen, sowie Spielen für ganz kleine Kinder nebst einem Anhang, in dem das Tauziehen und nochmals Laufspiele vorkommen. Als Beweis für die Art, in welcher das Buch geschrieben ist, diene, daß als erstes Ballspiel das Barlaufen aufgeführt wird. Der Verfasser scheint das Spiel wenig zu kennen, sonst würde er nicht eine Begrenzung der Spielfläche durch Bäume, Gräben und sogar Hecken für zweckmäßig halten. Auch sonst weist die Beschreibung des Barlaufs manche Absonderlichkeiten auf. Unter den Ballspielen fehlt selbstverständlich außer Kricket, Boccia, Krocket auch „der deutsche Schlagball mit Einschenker" und „Fußball mit Aufnehmen des Balles" nicht, aber in einer Darstellung, die durchaus keinen Anspruch auf sachliches Verständnis machen kann. Die kindlichen Scherzspiele, wie „Das gebratene Häschen", „August und Augustchen", mögen für ihren Zweck genügen.

Die Darstellungsweise paßt sich, abgesehen davon, daß viele unnötige Fremdwörter bevorzugt werden, der nicht immer sorgfältigen Beschreibung der Spiele an, wie folgende Ausdrücke beweisen: „Auf diese Weise gestaltet sich der Rücken zum bequemen Aufsitzen" (S. 5), „Barren, genannt Querhölzer, siehe beikommende Figur" (S. 19) u. a. m.

Für die Abfassung eines solchen Buches ist Vorbedingung, daß man selbst etwas vom Spielen versteht und sich eingehend mit der einschlägigen Literatur vertraut gemacht hat. Da diese Bedingungen hier nicht erfüllt sind, ist das Buch von höchst zweifelhaftem Werte.

Zwei nicht zur Besprechung eingelaufene Bücher sind folgende:

50. Alex Ortleb, Das Buch der Spiele. Eine Sammlung der beliebtesten und unterhaltendsten Spiele im Freien für jung und alt. Zusammengestellt und mit Zeichnungen versehen. Ster.-Ausg. Mit Anhang: Das Tennis-Spiel, dargestellt nach seinen in Deutschland zur allgemeinen Gültigkeit gelangten Regeln, Bestimmungen und Bezeichnungen. Mit zwei Spielplänen und einem Schläger von einem erfahrenen Spieler. Neue Ster.-Ausg. Reutlingen 1902. Enßlin & Laiblin. 96 u. 32 S. Preis 0,75 Mk. Der Anhang, „Das Tennis-Spiel", ist auch gesondert erschienen zum Preise von 0,25 Mk.

51. Ferd. Maurer, Turnspiele. Gesammelt und herausgeg. Wien 1902. L. W. Seidel & Sohn in Komm. 45 S. 16°. Preis 0,50 Mk.

52. Josef Kautzky, Turnspiele. Im Anhange: Kampfspiele. Ein Handbuch für Lehrer und Schüler. Eger 1902. Im Selbstverlage. 58 S. 8°. Preis 0,70 Mk.

Von den in diesem Jahre erschienenen wohl das brauchbarste, besonders auch, weil das billigste. Es beschränkt sich auf 20 wirklich brauchbare Spiele und Kampfspiele, unter denen aber wohl auch der Eilbotenlauf und das Steinstoßen als Wettspiel eine Stätte hätten finden können. Unter den Ballspielen ist mir eine Abart des Mettenspiels, das auch Schnell in seinem „Handbuch" Bd. I. erwähnt, aufgefallen, nämlich „Metball mit Freistätten". Zum Schluß ist eine Spielordnung für Jugendspiele an Mittelschulen und eine gut ausgewählte Verteilung der Turnspiele auf die einzelnen Klassen der Mittelschulen angefügt. Die Beschreibung der einzelnen Spiele ist klar und verständlich, die Form des Büchleins handlich, sodaß es wohl Liebhaber finden wird.

Als letztes der mehr mit Rücksicht auf volkstümliche Bedürfnisse abgefaßten Werkchen ist anzuführen:

53. Gustav Retzdorff, Spiellust. Eine Sammlung wenig bekannter Spiele für das Freie und den Turnsaal. Mit 18 Abbildungen. Friedenau 1902. Druck und Verlag von Hermann Brücker. 58 S. 16°. Preis unbekannt.

Wenn der Verfasser hiermit eine Sammlung von Spielen zu bringen meint, die in den bisher erschienenen Spielbüchern nicht aufgeführt sind, so befindet er sich bezüglich einiger im Irrtum. Faustball, Kreiswettlauf, Blinder Marsch, Ziehkampf zu dreien oder vieren stehen z. B. schon alle in den „Turnspielen" von Karl Schröter, teils ganz übereinstimmend, teils mit geringen Abweichungen. Sein „Fahnenspiel" (No. 9) ist ebenfalls nur eine Abart von dem als „Diebschlag" bekannten Spiel, lediglich mit dem Unterschiede, daß die Parteien nicht gegenüber, sondern nebeneinander aufgestellt sind, und das „Aus-

brechen aus dem Kreise" erinnert in großen Zügen an das von Schröter angegebene „Mauerbrechen" oder „Hecke". Für die Regeln des Faustballspiels hätten besser die vom Zentral-Ausschuß herausgegebenen benutzt werden können. Unter den übrigen Spielen verdienen besondere Beachtung die aus Italien entlehnten, wozu den Verfasser wohl seine langjährige Beschäftigung mit den Leibesübungen und turnerischen Veranstaltungen der Italiener veranlaßt hat. Es sind im ganzen vier Spiele. Recht dankenswert ist die Wiederbelebung des von Jahn in seiner „Turkunst" beschriebenen scherzhaften „Sillens". Das Büchlein sei besonders Turnvereinen empfohlen.

Die sportliche Richtung der Spielpflege vertreten gleichfalls mehrere Bücher, von denen wir zuerst besprechen:

54. Ph. Hineken, Lawn-Tennis und andere Spiele. Mit 83 Abbildungen. Herausgegeben von der Redaktion des „Guten Kameraden". 4. Auflage. (Illustrierte Taschenbücher für die Jugend, Bd. 19). Stuttgart—Berlin—Leipzig 1902. Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 118 S. 8°. Preis 1 Mk.

Der Verfasser der beiden Werke: „Die beliebtesten Rasenspiele" und „Sportspiele im Freien" hat in diesem Büchlein 6 Spiele vereinigt, die vorzugsweise für die deutsche Jugend berechnet sein sollen. Es sind Tennis, Krocket, Hockey, Eishockey, Golf und Fußball. Wie schon die Namen der Spiele besagen, sind es meist solche, die mehr den rein sportlichen Betrieb nach ausländischer Weise bevorzugen, z. T. sich also erst Heimatrecht bei uns erwerben sollen. Nach einer kurzen geschichtlichen Bemerkung zu jedem Spiel folgt eine Beschreibung des Spielfeldes und der Geräte; dann wird der Spielverlauf geschildert und werden die Spielregeln angegeben. Beim Eishockey lernen wir zwei Arten kennen, das kanadische und das europäische, auch Bandy genannt. Ebenso werden beide Arten des Fußballspiels beschrieben. Zahlreiche gute Abbildungen tragen wesentlich zum Verständnis des Büchleins bei, dessen Inhalt sachlich und klar gehalten ist. Die Ausstattung ist schmuck, der Preis billig. Aber für eine Verbreitung von Spielen unter der gesamten deutschen Knabenwelt, nicht bloß der wohlhabenden Kreise, dürften der Sammlung wohl mehrere unserer anerkannt trefflichen deutschen Spiele einzuverleiben sein.

Die Verlagsbuchhandlung von Grethlein & Co. in Leipzig hat in der von ihr herausgegebenen, schon oben erwähnten „Bibliothek für Sport und Spiel" 5 Bände erscheinen lassen, welche sogenannte „Rasenspiele" beschreiben. Es sind folgende:

55. Kurt von Eberbach, Rasenspiele. Erster Band. Golf—Krocket—Bowls—Kricket. Mit 41 Abbildungen. (Bibliothek für Sport und Spiel, Bd. IX.) Leipzig, ohne Jahreszahl. Grethlein & Co. 160 S. 8°. Preis brosch. 4,50 Mk., in Leinw. geb. 5,50 Mk., in Halbled. 6 Mk.
56. Kurt von Eberbach, Rasenspiele. Zweiter Band. Fußball. Mit 36 Abbildungen. (Bibliothek für Sport und Spiel, Bd. X.) Leipzig, ohne Jahreszahl. Grethlein & Co. 128 S. 8°. Preis brosch. 2,80 Mk., in Leinw. geb. 3,80 Mk., in Halbled. geb. 4,20 Mk.
57. Kurt von Eberbach, Rasenspiele. Dritter Band. Polo (Reiterpolo, Radfahrpolo, Wasserpolo). Mit 16 Abbildungen (Bibliothek für Sport und Spiel, Bd. XI.) Leipzig, ohne Jahreszahl. Grethlein & Co. Preis brosch. 2,20 Mk., in Leinw. geb. 3 Mk., in Halbled. geb. 3,50 Mk.
58. Kurt von Eberbach, Rasenspiele. Vierter Band. Hockey—Eishockey—Hurling—Ball Goal. Mit 24 Abbildungen. (Bibliothek für Sport und Spiel, Bd. XII.) Leipzig, ohne Jahreszahl. Grethlein & Co. 86 S. 8°. Preis brosch. 2,80 Mk., in Leinw. geb. 3,50 Mk., in Halbled. geb. 4,20 Mk.
59. Kurt von Eberbach, Rasenspiele. Fünfter Band. La Crosse—Baseball—Damenbaseball—Rounders—Kaiserball. Mit 29 Abbildungen. (Bibliothek für Sport und Spiel, Bd. XIII.) Leipzig, ohne Jahreszahl. Grethlein & Co. 90 S. 8°. Preis brosch. 2,80 Mk., in Leinw. geb. 3,50 Mk., in Halbled. geb. 4,20 Mk.

Es sind im ganzen 14 oder, wenn man die beiden Arten des Fußballspiels und Polo zu Pferde, zu Rad und zu Wasser besonders rechnen will, 18 Spiele, über die wir eingehender unterrichtet werden. Die Anordnung des Stoffes in den einzelnen Bänden ist überall dieselbe, mit Ausnahme des den „Fußball" bearbeitenden Bandes, über den am ausführlichsten berichtet wird. Jedes Spiel wird durch einen kurzen Überblick über seine Geschichte eingeleitet; dann folgt die Beschreibung des Spielplatzes und der Geräte, an die sich die Darstellung eines Spielganges und die Angabe von Spielregeln und -Winken anreihen. Den Beschluß jeder einzelnen Spielbeschreibung oder mehrerer bildet ein Verzeichnis der Fachausdrücke und meist auch der benutzten Schriftwerke, für die in der Hauptsache und der Natur der rein sportlichen Behandlung aller Spiele dieser Sammlung entsprechend die englische Literatur ausgiebig herangezogen wurde. Daneben haben fast überall unsere besseren Sportzeitschriften und ebenso die beiden schon oben erwähnten Werke Ph. Heinekens, der auch auf rein sportlichem Standpunkt steht, als ergiebige Fundgrube gedient. Doch wenden wir uns den einzelnen Spielen zu:

Beim „Golf" (S. 20) äußert der Verfasser die irrige Ansicht, daß es bisher an einem Spiel für ältere Leute gefehlt habe, und daß wohl „Golf" berufen sein werde, diesem Mangel abzuhelfen. Ich

meine, wenn irgend ein Spiel als das Spiel älterer Männer zu bezeichnen ist, so ist es unser „Faustball", das viel mehr Aussicht auf allgemeine Einbürgerung hat als das Golfspiel, das immer nur ein Spiel reicher Leute bleiben kann. Man bedenke nur, daß für den guten Golfspieler allein die Kenntnis und Handhabung von nicht weniger als ungefähr 20 verschiedenen Keulen nötig ist.

Das als Bowls angegebene Spiel ist weiter nichts als das schon bekannte italienische Boccia in englischer Gewandung.

Beim Kricket nimmt der Verfasser seltsamerweise daran Anstoß, dafür den Namen „Torball" zu gebrauchen, weil derselbe noch nicht volkstümlich genug sei, verwendet aber dann erfreulicherweise lauter deutsche Ausdrücke für die einzelnen Bezeichnungen im Spiel. Für „ballen" und „Ballmann" dürfte doch wohl besser das schon eingebürgerte „einschenken" und „Einschenker" zu setzen sein. Auch in dem Fußball-Bande sind fast durchweg deutsche Spielausdrücke anzutreffen. Für das Spiel mit Aufnehmen des Balles sind die oben erwähnten Spielausdrücke des Dr. Ulrich im allgemeinen übernommen worden. Außer den beiden bekannten Arten dieses Spieles wird noch die amerikanische und australische Spielweise beschrieben, von denen die letztere schon in dem Abschnitt „Neue Spiele" geschildert wurde. Den Beschluß des Bandes bildet eine Zusammenstellung über die Verbreitung des Fußballspiels auf dem europäischen Festlande. Unter den zu Rate gezogenen Schriften vermißt man Schnells „Handbuch", das doch an erster Stelle unter den besten deutschen Fußballbüchern genannt zu werden verdient.

Der über das Polo handelnde Band ist mir nicht zugestellt worden.

Unter den Spielen des 4. Bandes lernen wir zwei bisher bei uns nicht bekannte Spiele kennen: Hurling und Ball-Goal, über die bereits in dem vorhin erwähnten Abschnitt gesprochen wurde.

Der Schlußband bringt zunächst das La Crosse-Spiel, dessen Ursprung der Verfasser den Indianern Nordamerikas zuschreibt. Schnells Darlegungen in seinem genannten Buche (Bd. II, S. 18 ff.) hätten ihm beweisen können, daß das angeblich indianische Lacrosse auf das alte französische Fußballspiel zurückzuführen ist.

Neben dem Baseball, das E. als „Malball" verdeutscht hat, wird noch eine Spielart desselben, „Damenbaseball", das in England oft „Hildegarde" genannt werde, näher angegeben. Es weist als Zugeständnis an das weibliche Geschlecht erhebliche Erleichterungen auf.

Für „Rounders“ hat Schnell a. a. O. bereits seine nahe Verwandtschaft mit dem französischen „La grande thèque“ nachgewiesen.

Das als „Kaiserball“ zum Schluß eingeführte Spiel ist, wenn man außer acht läßt, daß mit diesem Namen der deutsche Schlagball mit oder ohne Einschenker schon seit langem bezeichnet wird, in großen Zügen das von Hermann in seinem „Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen“ beschriebene „Rundum“, d. h. Schlagball mit 4 Freistätten. Übrigens wäre sowohl dies Werk als auch das schon öfter angezogene Handbuch Schnells für diesen die Ballspiele mit Freistätten behandelnden Band sehr vorteilhaft zu verwerten gewesen.

Trotz dieser Beanstandungen wird diese Sammlung der Rasenspiele, die zwar in anschaulicher, aber bisweilen etwas weitschweifiger und wiederholender Form beschrieben und durch gute Abbildungen dem Verständnis nähergebracht werden, wohl geeignet sein, sich einen Leserkreis zu erwerben und der Ausbreitung und Pflege dieser Spiele in sportlichem Sinne zu dienen. Druck, Papier und Ausstattung sind von dem rührigen Verlage in der schon an früheren Bänden der Sammlung wahrgenommenen Güte hergestellt. Vgl. auch die Besprechung Goepels über Bd. I (Ztsch. X, S. 340 ff.) und die wenig anerkennende Dr. Wittes über Bd. II (K. u. G. XI, S. 299).

Spielfeste. In geschichtlicher Hinsicht ist zu erwähnen ein Vortrag Oberlehrer Dunkers, den er auf der am 5. und 6. Juli vorigen Jahres in Köln stattgefundenen Hauptversammlung des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele hielt: „Über das Wesen und den Ursprung deutscher Volksfeste“ (Tztg. 1902, S. 626 und K. u. G. XI, S. 242 u. 262 ff., Jahrbuch I, 3).

Dr. Gasch in seinen jährlich erscheinenden Berichten über „das Leben innerhalb der Deutschen Turnerschaft“ bringt auch diesmal wieder (Tztg. 1902, S. 174 ff.) für das Jahr 1900 eine Aufzählung der stattgefundenen Berg- und Volksturnfeste, deren Zahl sich zusehends mehrt. Mit Recht tadelt er, daß die Anforderungen dabei oft sehr gering seien, sodaß manchmal schon mittelmäßige Turner in den Besitz eines Kranzes gelangen könnten. Bei den meisten würden außer volkstümlichen Übungen auch Spiele vorgenommen. Eine ähnliche Aufzählung gibt er uns für das Jahr 1901 (Tztg. 1902, S. 1137) und berichtet außerdem noch besonders über die Sedanfeier der Leipziger Turnvereine am 31. August 1902 (Tztg. S. 971 ff.), bei der die höchste Spannung, wie alljährlich, der am Schluß vor sich gehende

Eilbotenlauf erzielte. Über die gleiche Veranstaltung gibt auch Oswin Schumann einen Bericht (K. u. G. XI, S. 237).

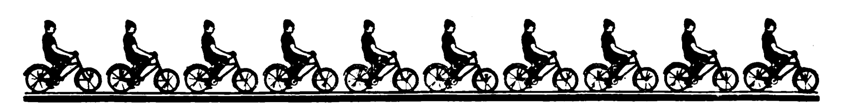
Über die zum vierten Male gefeierten „Vaterländischen Festspiele" im Stadtwalde zu Köln erhalten wir gleichfalls Kunde (Tztg. 1902, S. 626), und über das dritte Spielfest des „Rheinisch-Westfälischen Spielverbandes" in Düsseldorf am 29. September 1902 unterrichtet uns Henning (Tztg. 1902, S. 160). Es war besucht von 28 Mannschaften im Fußball, 17 im Faustball, 6 im Tamburinball, 4 im Schlagball, 2 im Schleuderball und 4 im Tennis. Außerdem fanden ein Dreikampf und andere Wettkämpfe statt. H. stellt einen Fortschritt im Spielen fest.

Über ein von den fünf Charlottenburger Turnvereinen unter Mitwirkung sämtlicher höherer Lehranstalten und Volksschulen am 24. August veranstaltetes und vorzüglich gelungenes Spielfest erhalten wir gleichfalls Nachricht (Tztg. 1902, S. 872).

Auch in Hamburg beging der „Verein für Jugendspiele" am 21. September 1902 ein Spielfest, von dem uns E. Fischer (K. u. G. XI, S. 318 ff.) erzählt.

Den Verlauf des VII. Barlaufwettspiels der höheren Schulen von Berlin und Umgegend endlich schildert uns Oberlehrer Binting (K. u. G. XI, S. 191 ff.) und knüpft daran die Bemerkung, daß durch diese Einrichtung der Beweis erbracht sei, daß auch ein echt deutsches Spiel dauernd das Interesse der Schüler fesseln könne.







III. Aus der Praxis für die Praxis.

☘☘☘ 1 ☘☘☘

Die Spielbewegung im Jahre 1902.

Vom Geschäftsführer, Studiendirektor Professor H. Raydt, Leipzig.

Es läßt sich nicht verkennen, daß in unserem ganzen Vaterlande ein höchst erfreuliches Bestreben entstanden ist, dem Volke und insbesondere unserer Jugend das wieder zu verschaffen, was im neuzeitlichen Verkehrs- und Betriebsleben verloren gegangen zu sein schien oder doch verloren zu gehen drohte: Freude und Erholung in freier Luft, vor allem durch die Volks- und Jugendspiele und verwandte kräftige Bewegung. Freilich hat sich dies Bestreben noch lange nicht genug in Taten umgesetzt, und der Erfüllung des berechtigten Wunsches unseres Kaisers nach einer „kräftigen Generation" sind wir noch nicht so nahe gekommen, wie es für die weitere Erstarkung der deutschen Nation notwendig ist, aber ein erfreulicher Fortschritt kann doch seit der Bildung des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland festgestellt worden.

Auch das Jahr 1902 hat hierin keinen Stillstand gebracht, es ist vielmehr in mancher Beziehung ein lebhafter Fortschritt trotz der durchweg ungünstigen Witterung im Sommer und Herbst bemerkbar gewesen. Daß unsere Jugend sich überhaupt aus schlechtem Wetter nicht mehr viel macht, sondern vom Spiel durch etwas Regen sich durchaus nicht abschrecken läßt, ist eine ganz erfreuliche Eigenschaft des heranwachsenden Geschlechtes, die durch die Jugendspiele, wenn nicht hervorgerufen, so doch gestärkt worden ist.

Im einzelnen kann vom Jahre 1902 zunächst freudig anerkannt werden, daß viele Männerturnvereine die Jugendspiele und volkstümlichen Übungen in freier Luft in ihren Reihen kräftig gefördert haben. Zu den schon länger üblichen „Bergfesten", dem Feldbergfest, Inselbergfest, Wittekindsbergfest usw., ist das Stirnbergfest hinzugekommen (die „hohe Stirn", 480 m, bei Hildburghausen), andere größere Spielfeste, Gauspieltage und Wettspiele sind von Turnern in reicher Zahl veranstaltet worden, und wir können hoffen, daß diese gesunde Bewegung in der Deutschen Turnerschaft, die unser Turnen nach der Jahn'schen Richtung hin wieder ergänzt, weiter fortschreiten wird.

Die im Vorjahre liegende fünfzigjährige Wiederkehr des Todestages unseres Turnvaters (15. Oktober) gab Gelegenheit, seiner großen Eigenart besonders zu gedenken, und Jahn als Erzieher wurde nicht nur in einer bedeutenden Anzahl mehr oder minder guter Aufsätze in der Presse, sondern auch vielfach durch turnerische Kampfspiele würdig gefeiert. Besonders zahlreich und großartig scheinen derartige Jahnfeiern in Deutsch-Österreich veranstaltet worden zu sein.

Auch in den deutschen Spielvereinen sportlicher Art herrschte reges Leben, und es mehrten sich die Anzeichen, z. B. in den veranstalteten sogenannten „athletischen Wettkämpfen" (hauptsächlich Laufen, Springen u. dergl.), daß viele Sportvereine auch in anderen Übungen als nur dem einen Sonderspiel ihren Körper ausbilden. Zu wünschen wäre es, daß das einzeln hervorgetretene Bestreben, die aus dem Englischen herübergenommenen Kunstausdrücke durch deutsche zu ersetzen, weitere Fortschritte machte. Am meisten wäre das beim „Tennis" erwünscht, das sich ja immer weiterer Verbreitung erfreut, bei dem aber gerade unsere sogenannten hohen Kreise sich nicht enthalten können, fortwährend englische Zahlwörter („fifteen, thirty" usw.) und andere sehr leicht zu übertragenden Kunstausdrücke, teilweise in nicht allzu rein klingendem Englisch, über den deutschen Spielplatz ertönen zu lassen, eine ebenso lächerliche wie beschämende Tatsache.

Ein in jeder Hinsicht gutes sportliches Leben in Jahn'schem Sinne herrscht in unseren größeren Spielverbänden, z. B. in dem rheinisch-westfälischen, dessen Nachrichtenblatt sehr erfreuliche Spielberichte bringen kann. Neu gebildet hat sich eine Spielvereinigung des oberschlesischen Industriebezirks, die in Bismarckhütte ihren ersten Spieltag im vergangenen Jahre abhielt.

Als durchaus erfreulich ist auch im Jahre 1902 zu bemerken gewesen, daß viele deutsche Stadtverwaltungen der Vermehrung

und Erhaltung der Spielplätze eine erhöhte Sorgfalt zu teil werden ließen. Auch durch Sparkassen und persönliche Wohltäter sind Spielplätze neu geschaffen worden. Ferner haben mehrere große Städte den Versuch gemacht oder wiederholt, ihre Schulhöfe in den Sommerferien als Spielplätze zur Verfügung zu stellen, wodurch die Ferienspiele eine beträchtliche Steigerung erfahren haben. Die Ferienspiele zeigten sich überall als eine große Wohltat für die Kinder, denen es die Verhältnisse nicht gestatten, eine längere Erholungsreise anzutreten, ebenso die halbtägigen und eintägigen Ferienwanderungen, die z. B. in Leipzig in größerem Umfange durchgeführt wurden.

Neben den Verwaltungen unserer Städte nehmen sich in letzter Zeit auch manche Vereine der Jugendspiele und verwandter Übungen in freier Luft mit beachtenswertem Erfolge an. Besonders verdienen hier der Deutsche Verein für Volkshygiene und der Allgemeine deutsche Verein für Schulgesundheitspflege hervorgehoben zu werden. Auch der deutsche Verein für vernünftige Leibeszucht mit seinen Licht-, Luft- und Sportbädern ist für unsere Bestrebungen von Wert. Als gute Förderer unserer Sache erwiesen sich auch wieder die Ärzte. Ärztliche Versammlungen haben mehrfach auf den gesundheitlichen Wert der Leibesübungen in freier Luft hingewiesen, insbesondere die internationale Tuberkulosekonferenz in Berlin.

Aufs freudigste zu begrüßen ist fernerhin, daß einzelne Arbeitgeber größerer Fabriken begonnen oder fortgefahren haben, Spiele in freier Luft für ihre Arbeiter einzurichten, ähnlich Beamtenvereine für ihre Mitglieder und mehrere Volks- und Sonntagsheime.

Von großer Bedeutung sind auch die Fortschritte, die das Frauen- und Mädchenturnen im vergangenen Jahre gemacht hat. Diese Art Emanzipation der Frauen im Zusammenhange mit vernunftgemäßer Tracht wird von jedem deutschen Volksfreunde aufs freudigste begrüßt werden, und wenn auch die Bestrebung der Turnerinnen, als geschlossenes Ganze auf dem diesjährigen deutschen Turnfest in Nürnberg aufzutreten, verfrüht sein mag, so ist sie doch auch als ein Zeichen der großen Kräftigung des Frauenturnens beachtenswert. Zu lokalen turnerischen Festen sind die Turnerinnen nicht nur als Zuschauerinnen, sondern als Mitwirkende mehrfach herangezogen worden.

Turnerisch-sportliche größere Feste im Sinne lokaler „olympischer Spiele" haben im vergangenen Jahre wieder an vielen Orten mit gutem Erfolg stattgefunden, z. B. in Braunschweig, Dresden, Köln;

es scheint, als wenn die früher mehrfach zu Tage getretene Abneigung der Turnvereine, gemeinsam bei solchen Gelegenheiten mit sportlichen Kreisen zusammenzuwirken, in erfreulicher Abnahme begriffen ist.

Von einzelnen Spielen und Übungen in freier Luft, die im verflossenen Jahre besonders viel betrieben sind, können außer Fußball und Tennis noch Schlagball, Barlauf, Faustball, Tamburinball und Stafettenlauf*) hervorgehoben werden. Auch sind die Schulmärsche, die durch die Arbeiten des Realschuldirektors Dr. Lorenz in Quedlinburg eine gute Grundlage erhalten haben, auch an einzelnen anderen Schulen mit Erfolg durchgeführt worden.

Während das Radfahren als Leibesübung abgenommen zu haben scheint, hat das Schwimmen im vergangenen Jahre eine aufsteigende Pflege erfahren. Besonders beachtenswert ist der Massenunterricht, bei dem die erste Zeit hindurch die Schwimmbewegungen auf dem Lande mit geeigneten Vorrichtungen gelehrt wurden. Man hat an mehreren Orten sehr gute Erfolge hiermit erzielt, z. B. in Hannover, Leipzig, Lübeck, Königsberg i. Pr. und Elberfeld.

Wenn das bisher entrollte Bild von der Spielbewegung in 1902 ein recht erfreuliches ist, so darf nicht verschwiegen werden, daß auf unseren höheren Schulen ein Fortschritt auf dem Gebiete der Jugendspiele nicht zu bemerken ist. Wenn an einzelnen Stellen wieder ein erfreuliches Spielleben herrschte, so ist das überall nur einzelnen für die gute Sache begeisterten Männern zu danken. Zu einer wirklichen Sicherung der Jugendspiele werden wir in Deutschland erst gelangen, wenn man sich entschließt, einen Spielnachmittag mit obligatorischer Beteiligung an allen Schulen einzuführen. Vielleicht helfen uns auch hierin die Schulärzte, die ja in einzelnen Städten gerade im verflossenen Jahre angestellt worden sind.

Im allgemeinen können wir zusammenfassend über das Jahr 1902 sagen: Es hat sich die Erkenntnis von der Bedeutung der Leibesübungen in freier Luft vermehrt, und in der vernunftgemäßen inneren Entwickelung des Turn- und Spiellebens hat ein großer Fortschritt im Jahn'schen Sinne stattgefunden. Diese Erkenntnis wird den Zentral-Ausschuß anspornen, auch im Jahre 1903 kräftig weiter zu arbeiten zu immer größerer Gesundung unserer Jugend und unseres Volkes.

*) Meiner Ansicht nach sollte man hierfür das deutsche Wort „Eilbotenlauf" einführen.



2

Einführung deutscher Jugendspiele in Italien.

Corso magistrale di Educazione Fisica, Torino.

Erster Lehrgang für körperliche Erziehung in Turin v. 29. September bis 8. Oktober 1902.

Von Hauptturnlehrer Otto Scharf, Krefeld.

Se. Excellenz der Unterrichtsminister von Italien hatte den Professoren der Turiner Universität Angelo Mosso und Liugi Pagliani die Einberufung und Leitung eines Lehrganges für körperliche Erziehung in Italien übertragen. Dieser Lehrgang fand unter regster Beteiligung italienischer Lehrpersonen und Vertreter der Presse, Damen und Herren, in den oben angegebenen Tagen statt, und hat für Deutschland dadurch Interesse und Wert, weil ein großer Teil des Lehrganges den praktischen Anleitungen in den deutschen Jugendspielen gewidmet war. Prof. Mosso, ein in Italien einflußreicher und durch seine turnerischen und wissenschaftlichen Schriften in der ganzen Welt bekannter Mann, hat die Einführung der deutschen Jugendspiele in Italien dringend empfohlen und unter Vermittelung des Freiherrn v. Schenckendorff die Hinzuziehung eines deutschen Turnlehrers zu diesem Lehrgang veranlaßt*).

---

*) Herr Hauptturnlehrer Scharf hat sich seiner Aufgabe in so vortrefflicher, ja, ich kann sagen, in so ausgezeichneter Weise entledigt, daß ich nicht umhin kann, dies hier auch öffentlich anzuerkennen. Die Verhältnisse, in welche Herr Scharf in Turin eintrat, boten nicht nur erhebliche Schwierigkeiten durch den großen dort versammelten fremden Kreis, sondern besonders auch durch die Größe des Lehrkursus und durch den Umstand, daß alle seine Äußerungen und Anordnungen erst in das Italienische übersetzt werden mußten. Wurden diese Schwierigkeiten auch durch die umsichtigen Vorbereitungen und die außerordentliche Hingabe des Herrn Professor Mosso sowie auch durch den bekannten liebenswürdigen Charakterzug der Italiener im Verkehr mit Fremden gemildert, so wird man es doch als eine sehr erhebliche Leistung anerkennen müssen, wenn Herr Scharf seinen vorgehabten Zweck auch zu aller Zufriedenheit erreicht hat. Nach dieser Richtung schrieb mir Herr Mosso, indem er mir für die Entsendung des Herrn Scharf seinen Dank aussprach, unter dem 9. Oktober wörtlich: „Herr Scharf hat sich hier die Sympathie und größte Achtung erworben, bei allen Feierlichkeiten lebhaften Beifall gefunden und am Schlusse des Kursus eine wohlverdiente große Ovation gehabt.“ von Schenckendorff.

Der Berichterstatter, welcher durch die Zuvorkommenheit seiner Vorgesetzten in der Lage war, diesen Wunsch Mossos zu erfüllen, begab sich am 25. September nach Turin. Ich fand dort eine sehr herzliche Aufnahme. Mosso ist der deutschen Sprache vollkommen mächtig und hat sich mit außerordentlicher Mühe bei den Übungen als Dolmetscher und Spieler hochverdient gemacht. Ich bin der Überzeugung, daß Mosso und Pagliani die richtigen Männer sind, um auf dem Gebiete der in Italien sehr vernachlässigten körperlichen Erziehung bedeutende Verbesserungen durchzusetzen. Es wird beabsichtigt, zunächst in der Ausbildung von Lehrkräften mehr Einrichtungen zu treffen, an mehreren Orten des großen Landes Ausbildungsstätten ins Leben zu rufen, sowie auch besonders auf die Verbesserung der Gehälter für diese Lehrpersonen hinzuwirken.

Die ersten Tage meines Aufenthaltes in Turin galten dem Studium der behördlichen Verfügungen über die körperliche Erziehung, die leider nicht durchgeführt werden, sowie Kenntnisnahme von den in Italien bekannten Spielen.

Turin, welches den ältesten Turnverein Italiens besitzt (1844), ist eine schön gebaute Stadt mit herrlichen Anlagen und vielen breiten, mit Bäumen bepflanzten Straßen. Die Turnhalle an der Via Magenta ist geräumig, jedoch mit veralteten Einrichtungen, besonders der lehmartige Grund statt Fußboden bedarf der Verbesserung, welche auch bereits fest ins Auge gefaßt ist. Ein guter schattiger Turnplatz ist mit dieser Halle, welche Eigentum des Gymnastikklubs ist, verbunden, derselbe ist besonders mit Einrichtungen für sämtliche Sprung- und Wurfarten reich versehen. Einen sehr schönen Spielplatz hat der Turnverein von der Stadt als Geschenk erhalten, er befindet sich in der Stadt am Corso Siccardi und ist in seiner Anlage geradezu ideal. Alte, schattige Baumreihen umgeben ihn von allen Seiten; unter diesen Bäumen wandeln die Zuschauer, und auf dem weiten, vollständig eingezäunten, ca. 200 zu 80 Schritte großen Platze tummeln sich die Spielerscharen. Gute Garderobe- und Waschräume sowie Trinkwasser und Toiletten, letztere unter ständiger Bedienung, sind vorhanden.

Am Sonntag, den 28. September, abends, wurde der Lehrgang in einem großen Saale der Ausstellung für moderne Kunst eröffnet. Es waren über 300 Personen aus allen Provinzen des Landes erschienen, von den Alpen und von Sizilien, darunter fast 200 Damen.

Am Montag, den 29. September, begannen vormittags um 9 Uhr die Vorträge, sie bestanden für die ganze Woche aus:

Angelo Mosso: Ursprung und Verfall der Kampfspiele und der Gymnastik.
" " Die deutschen Jugendspiele und die modernen Kampfspiele.
" " Die körperliche Ausbildung auf den Universitäten.
Luigi Pagliani: Die körperliche Ausbildung in ihren Beziehungen zur regelmäßigen Entwickelung a) des Knochensystems,
b) des Muskelsystems.
Guiseppe Monti: Die körperliche Ausbildung der Frauen.

Nachmittags um 2 Uhr begannen die praktischen Übungen. Ich hatte mir Mühe gegeben, die Zeiten der Vorträge mit den praktischen Übungen auszuwechseln, also vormittags zu spielen, Mosso war auch damit einverstanden, doch ist es ihm nicht möglich gewesen, dieses durchzusetzen. Die Kursisten waren auch der Meinung, die praktischen Übungen würden ihnen vorgeführt werden und zeigten wenig Lust, sich persönlich an den Übungen zu beteiligen. Das letztere hat Mosso aber in sehr energischer Weise durchgesetzt und seinen Standpunkt, daß Lehrer in den Jugendspielen das Spiel praktisch am eigenen Körper erprobt haben müßten, und selbst über Spielfertigkeit verfügen, um mit Erfolg lehrend wirken zu können, streng vertreten. Er erklärte auch, das in Aussicht gestellte Diplom der Turiner Universität nur denjenigen Kursisten übergeben zu können, welche alle Vorträge und praktischen Übungen von Anfang bis zu Ende mitgemacht hätten. Programmmäßig sollten an jedem Vormittag von 11—12 Uhr Spielregeln erklärt werden, dies wurde auf meinen Wunsch vollständig gestrichen, die Erklärung der Spielregeln ging den praktischen Übungen jedesmal unmittelbar voraus.

Die italienischen Turnlehrer unter Oberleitung von Dr. Monti begannen mit Ordnungs- und Freiübungen, letztere aus dem Gebiete der Schwimmbewegungen, ferner in den nächsten Tagen Wiederholungen, sowie Keulenschwingen, Gerwerfen und Spiele.

Drei Stunden an jedem Nachmittage waren für die Einübung der deutschen Jugendspiele bestimmt. Ich hatte im Interesse einer gründlichen Ausbildung die Teilnehmerzahl auf 30 festgesetzt, und so erhielt ich am ersten Nachmittage 26 Leute, welche ausgesucht waren aus solchen Kursisten, die in letzter Zeit noch regelmäßig körperliche Übungen betrieben hatten. Die Leute traten in voller Straßenkleidung an, weil sie ja geglaubt hatten, auch die Spiele würden ihnen vor-

geführt werden, ich empfahl dringend leichte und zweckmäßige Kleidung für die weiteren Übungen.

Mit Professor Mosso nahm ich regelmäßig vor jeder Spielzeit die Regeln der Spiele gründlich durch, und so wurde auf dem Spielplatz durch die Übersetzung keine Zeit verloren. Mosso, als alter Spieler und Turner, übersetzte tadellos, was ich sehr gut beurteilen konnte, da die Hauptregeln immer schnell begriffen waren; wurden Fehler gemacht, oder sollten Feinheiten und geschickte Spielfertigkeiten erklärt werden, so wurde „Halt" befohlen, meine Anordnungen übersetzt, und so ging es weiter, bis das Spiel saß. Es war wohl eine mühevolle Arbeit, doch bildete sich bald eine so schnelle Art der Verständigung, daß in kurzer Zeit die helle Freude an unseren bewegungsreichen Spielen zum Vorschein kam. Ich begann natürlich mit recht einfachen Spielen, wie Grenzball, Schlaglaufen mit Reiten, Kriegsball 2c., doch schon am dritten Tage konnte ich mit Schlagball beginnen, die lebhaften Italiener spielten trotz großer Muskelschmerzen mit einem wahren Feuereifer und an einigen Tagen über die Zeit hinaus bis zum Einbruch der Dunkelheit. Auch die Kleidungsverhältnisse besserten sich in den nächsten Tagen, und die Verständigung ging immer flotter. Die Herren übten mit wenigen Stunden Ausnahme auf dem großen Spielplatz am Corso Siccardi, die Damen unter Dr. Monti in der Turnhalle und auf dem Spielplatz an der Via Magenta.

Bekannte Spiele waren: Fußball, Dritten abschlagen, Barlauf, Schleuderball, Balljagd und einige unserer kleinen Laufspiele.

Vollständig unbekannt von den feineren Spielen waren: Schlagball, Grenzball, Treibball, Feldball, Faustball, Tamburinball, Kriegsball, Stafettenlaufspiel usw. Ich hatte mir vorgenommen, höchstens 8—10 Spiele durchzunehmen, ich habe jedoch über 20 durcharbeiten können, was besonders dadurch ermöglicht war, daß die letzten drei Tage vollständig für praktische Übungen freigegeben wurden. Aus den anfänglich 26 Teilnehmern wurden schließlich 43.

Nach dem Vortrag Mosso's über die deutschen Jugendspiele, denen er volles Lob spendete und deren Einführung in Italien er dringend empfohlen hat, wurde an Freiherrn v. Schenckendorff ein Danktelegramm gesandt und von demselben mit folgenden Worten erwidert:

„Hocherfreut über das große Interesse Ihrer Mitbürger an dem Lehrkursus sende ich allen Versammelten Dank und herzlichen Gruß. Ich hoffe, daß die unternommene Arbeit zum

Wohle des italienischen Volkes weiter blühen möge und fruchtbare Folgen zeitigen werde.

v. Schenckendorff.

Die Spielgeräte wurden von v. Dolffs & Helle in bekannter Güte prompt geliefert, aber ich habe auch in Turin ganz einfache Spielgeräte anfertigen lassen, um den Teilnehmern zu zeigen, daß auch mit sehr wenig Kosten etwas zu machen sei. Ich habe überhaupt großen Wert auf unsere bewegungsreichen Spiele gelegt, welche mit wenig Vorbereitungen und keinen oder wenigen Spielgeräten ermöglicht werden, und an welchen sich große Spielerscharen beteiligen können. Diese dort durchweg unbekannten Spiele, wie z. B. Grenzball, Kriegsball, Schlaglaufen mit Reiten, Prellball in Parteien, Stehball mit Treiben, Bärenschlag mit mehreren Ketten u. dergl. gefielen ungemein. Ich habe immer wieder betont, daß besonders auf dem Lande nur mit solchen Spielen einstweilen etwas zu erreichen sei.

Bei den feineren Spielen ließ die Geschicklichkeit, namentlich im Ballfangen, sehr zu wünschen übrig, die Leute waren dafür zu ungeübt, aber sie interessierten sich dafür und waren vielfach schon vor Beginn der Übungen mit den angeordneten Vorübungen: Werfen und Fangen von Handbällen beschäftigt. Die Zunahme der Spielfertigkeit ermöglichte auch die Durchnahme von Feldball, Faust- und Tamburinball, von diesen Spielen waren die Leute kaum mehr abzubringen. Faustball, ein schon bei den Römern unter „Balla cordela“ bekanntes Spiel, ist in Italien vollständig verschwunden; Tamburinball ebenfalls. Man konnte wohl den Tamburinschläger handhaben und kleine Bälle ziemlich sicher treffen und hochschlagen, aber man hatte keine Ahnung von einem Spiel mit bestimmten Regeln. Unser Spiel mit dem drei Meter hohen Seil in der Mitte als Kampfspiel hatte einen durchschlagenden Erfolg. Merkwürdig ist, daß die Handhabung des Tamburins nur den Männern bekannt war.

Die Damen hatten sich darum bemüht, auch deutsche Jugendspiele zu erlernen, und so durften dieselben denn an den drei letzten Tagen ihren mit hohen Mauern umgebenen Turnplatz verlassen und auf dem großen Spielplatz erscheinen. Hier entwickelte sich nun in diesen Tagen ein außerordentlich lebhaftes Treiben, welches für Turin etwas ganz Neues war.

Die große Turiner Zeitung „Stampa“, welche nach einem solchen Tage einen längeren Artikel über meine Tätigkeit brachte, sagte unter anderem folgendes (wörtlich übersetzt):

„Alle die Ballspiele, welche in Italien entstanden sind, wurden von uns so vernachlässigt, daß sie jetzt, in anderer Form wieder vorgeführt, als neue Sachen erscheinen. Auch vorgestern wurde ein Spiel mit dem Seil in der Mitte des Spiels von Herrn Scharf gezeigt und mit großem Vergnügen aufgenommen. Gestern nachmittag bot der Spielplatz unserer Stadt einen unbeschreiblichen Anblick. Auf dem Platze waren mitten zwischen den hundertjährigen Bäumen alle die Damen, welche sich zum Kursus eingeschrieben hatten, zusammengekommen. Etliche, aus entfernten Provinzen mit uns vereinigt, zeichneten sich durch ihre Schönheit und Geschicklichkeit aus und durch ihre Grazie, mit welcher sie unter den goldenen Sonnenstrahlen an einem schönen Herbsttag spielten. Der Lehrer Scharf war unermüdlich. Nachdem er am Nachmittage elegante Übungen mit den Keulen durchgenommen, worüber er ein Buch schrieb, zeigte er, wie man den Diskus wirft, ihn sich nicht nur um sich selbst drehen zu lassen, wie wir es immer in Italien gemacht haben, sondern ihn nach der Regeln der griechischen Kunst zu werfen, gemäß dem Vorbilde, welches uns das Altertum durch den Diskuswerfer von Myron überliefert hat.

Nach ermüdenden Übungen mit den Männerriegen führte er verschiedene Spiele mit den Damen vor, niemals hat man auf unserem Spielplatz so viele anmutige Frauengestalten beim Ballspielen mit so viel Grazie laufen sehen. Unsere Schuljugend übt keine Gymnastik, obwohl dieser Unterricht ein gesetzlicher Schulzwang ist; er ist vernachlässigt worden, weil die Vorsteher der Anstalten, Technikums und Gymnasien sich die Sache nicht angelegen sein ließen. In Italien wird die körperliche Ausbildung nur in den Elementarschulen ausgeübt. Nach den Übungen, welche wir sich haben entrollen sehen, sind alle überzeugt, daß wir Deutschland nachahmen und in den Schulen jenen wichtigen Teil der Spiele einführen müssen, was ein wirklicher und praktischer Erfolg sein würde usw."

Mosso und Pagliani waren mit dem Verlauf der Übungen sehr zufrieden und gaben häufiger ihrer großen Freude darüber Ausdruck. Auch Com.-Dir. Baumann, der Direktor der Turnlehrer-Bildungsanstalt von Rom, war unermüdlich auf dem Spielplatz und hat sich durch seine Sprachkenntnisse bei der Verständigung sehr verdient gemacht.

Der Artikel der „Stampa“ hatte auch einen sehr regen Besuch der Turiner Bürgerschaft für die nächsten Übungsstunden zur Folge.

Beim Schlußzeichen am Mittwoch, den 8. Oktober, nachmittags kam es zu einer großen Ovation für mich, und ich glaube aus den herzlichen Worten und der begeisterten Stimmung der sämtlichen Teilnehmer auf einen dauernden Erfolg mit Sicherheit rechnen zu dürfen.

Der Zentral-Ausschuß in Deutschland hat die Übersetzung seiner herausgegebenen Spielregeln gestattet, und so wird mit den anderen durchgenommenen Spielen zusammen ein Buch herausgegeben, welches wahrscheinlich noch vor Jahresschluß an alle Teilnehmer des Lehrganges und an sämtliche italienische Lehranstalten verteilt werden wird.

Um 6 Uhr am Abend des Schlußtages fand die Verteilung der Diplome und die Verabschiedung der Kursisten in der Turnhalle statt.

Der Turiner Turnlehrer Falchero entfaltete das Banner des Gymnastik-Klubs von 1844, und nun hielten Professor Pagliani und Professor Mosso Abschiedsreden. Dieser Schlußakt war recht feierlich. Das den Kursisten überreichte Diplom hatte in wörtlicher Übersetzung folgenden Wortlaut:

Corso magistrale
Educazione Fisica.

Staatsstempel 1 Lire

Wir unterschriebene:
Prof. Comm. Luigi Pagliani, Präside della Facolta Medica della R. Universita di Torino;
Prof. Comm. Angelo Mosso, Präside della Società Ginnastica di Torino;
erklären, daß Herr . . . . als Schüler (als Lehrer) hat mit Fleiß an den praktischen Übungen des Lehrkursus teilgenommen, der unter dem Protektorat S. E. dem Minister des Unterrichts abgehalten wurde in Turin vom 29. September bis 8. Oktober 1902.

Il Preside della Medica della R. Universita
di Torino
gez. L. Pagliani

Il Preside della Societa Gynnastica
gez. A. Mosso

I. Directore Tecnico
gez. Dr. Monti

Stempel der Turiner
Universität.

Auch ich erhielt ein solches Diplom als Lehrer und unter großem Beifall der Versammlung herzliche Dankesworte für meine Arbeit. Bei der Verabschiedung hörte ich häufig die deutschen Worte „Auf Wiedersehen!"

Während des Lehrganges fanden auch eine Reihe geselliger Zusammenkünfte statt, so hatte Mosso zu einem sehr feinen Abendessen am 30. September im Albergo Nationale ca. 25 Einladungen erlassen. Am Sonntag, den 5. October, sollte um 9 Uhr eine gemeinschaftliche Fahrt den Po hinab unternommen werden. Der Turiner Ruderklub hatte dazu eingeladen und die Kursisten waren auch pünktlich im Bootshaus erschienen. Der Himmel hatte jedoch seine Schleusen geöffnet und dieselben den ganzen Tag nicht mehr geschlossen, die Kahnfahrt mußte unterbleiben, es gab einen Ehrentrunk, Vino Vermouth di Torino mit Mineralwasser, und darauf wurde zu einem gemeinschaftlichen Besuch der Gemäldeausstellung angetreten, wobei jeder der Kursisten das Recht hatte, seinen Namen betreffs Prämiierung für ein Bild abzugeben. Um 12 Uhr fand dann im russischen Restaurant in der Ausstellung ein gemeinschaftliches Frühstück statt, wobei, wie immer in Italien, beim Schaumwein die Reden beginnen und nacheinander ohne Pause von statten gehen, worauf dann die Tafel aufgehoben wird. „Stampa" schrieb am nächsten Tag, daß im Reden dort ein Rekord aufgestellt worden sei. Um 3 Uhr desselben Tages fand wiederum in der Ausstellung für moderne Kunst in einem besonders für solche Zwecke hergerichteten Saale ein Schauturnen statt; die Vorführungen bestanden aus Tarantella, Tanz von ca. 30 Damen, Stockschlagen, Keulenschwingen und Kürturnen am Reck, Barren und Pferd; letzteres von ca. 30 Turnern aus mehreren Städten Norditaliens ausgeführt, zeigte manche schöne Leistungen, am Reck vielfach Riesenschwünge mit Kreuzgriff, mit den sich daraus ergebenden Drehungen und Griffwechseln, am Pferd glänzten besonders die Kreisflanken und fortgesetzten Scheren. Alle diese Turner erhielten die silberne Ausstellungsmedaille.

Ich hatte auch Gelegenheit, einige in Italien beliebte Spiele zu sehen, so führte mich Mosso zu einem Ballonballplatz. Das Ballonballspiel ist sehr interessant und erfordert eine sehr große Gewandtheit und Körperkraft, es wird fast nur von Berufsspielern betrieben, ich sah gutgewachsene Leute im kleidsamen Trikot. Die Spieler haben die rechte Hand und den Unterarm mit einer sehr starken, zackigen Holzbekleidung geschützt, in Größe und Form eines Damenmuffs; sie schlagen nach einem aufgeschenkten Ball nach kräftigem Anlauf, dem eine male-

rische Ausgangshaltung vorausgeht, mit dem geschützten Arm und solcher Kraft, daß der ziemlich schwere Ball, welcher die Größe einer kleinen Kegelkugel hat und aus sehr starken, mehrfachen Lederwänden mit aufgeblasenem Luftraum besteht, im großen Bogen oft über 100 Meter weit fliegt. Die beiden Spielabteilungen, welche aus je 3 bis 4 Spielern bestehen, stehen sich gegenüber und haben, ähnlich wie bei unserm Faustballspiel, das Bestreben, richtig zurückzuschlagen. Der Rückschlag geschieht meistens direkt aus der Luft und mit solcher Sicherheit, daß der Ball vielfach erst sehr häufig hin und her ging, bis er ab war.

Die Zuschauer sitzen auf Tribünen oder ergehen sich in den Gängen, aber alles ist nach dem Spielplatz zu mit starkem Drahtgitter abgesperrt, der Ball darf niemals ins Publikum fliegen, er ist zu schwer und die Kraft des Fluges zu stark. Viele vornehme Leute sah ich mit großem Interesse dem Spiel folgen, ich wurde dem bekannten Völkerschriftsteller de Amicis sowie dem Meisterspieler im Ballonball Mazoni vorgestellt. Mosso hatte Eintritt in den Spielraum und hatte ich Gelegenheit, die Vorgänge beim Spiel, sowie die Geräte genau betrachten zu können.

In Turin sowohl als auch in Genua sah ich abends an Hunderten von Stellen das in Italien bei den Arbeitern so sehr beliebte „Bottge", ein Kugelspiel. Wo nur ein Plätzchen in der Stadt ist, eine erbreiterte Straße, ein Bauplatz oder dergl., überall sieht man die Arbeiter nach des Tages Last und sogar in der Mittagspause dieses Spiel betreiben. Es ist wenig bewegungsreich, doch erfordert es eine gute Sicherheit im Rollen der Kugel, es wird um leichte Getränke gespielt, dies hält sich jedoch in sehr mäßigen Grenzen, niemals sah ich in Italien in den 2½ Wochen einen angetrunkenen Menschen.

Nach Schluß des Lehrganges nutzte ich ein Rundreiseheft aus und machte eine zweitägige Reise an die italienische Riviera. Das echt italienische Leben und Treiben in der interessanten Hafenstadt Genua, der herrliche Kirchhof dortselbst, sowie die Wanderung an der wunderbaren Mittelmeerküste, Rapallo, Santa Margherita und Porte fino bei herrlichstem Wetter hinterläßt unvergeßliche Eindrücke.

Die Reiseentschädigung der Turiner Universität war so bemessen, daß ich mir eine schnelle und angenehme Reise gestatten konnte, und die Herren in Turin haben alles aufgeboten, mir den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Ich habe daher von der ganzen

Reise nur gute Erinnerungen mitgenommen, besonders aber glaube ich die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß das Vordringen unserer deutschen Spiele über die Alpen gesichert ist und daß wir bald von Italien günstige Nachrichten hierüber wohl erwarten dürfen.

3

Das VII. Barlaufwettspiel der höheren Schulen von Berlin und Umgegend.

Von Oberlehrer Binting, Groß-Lichterfelde.

Alljährlich zur Maienzeit, wenn die Frühlingssonne die bewegungsfrohe Jugend ins Freie lockt zum frischen Turnerspiele, ergeht von dem emsigen Arbeitsausschuß an die höheren Schulen von Berlin und Umgegend der Aufruf zum Wettkampf um den Bismarckschild. Der Ausschuß hat bis zu dieser Stunde schon manchen neuen Vorschlag hin- und herberaten und manche Änderung durchgesprochen, und in einer heißen Sitzung, zu der die Lehrer aller jener Schulen eingeladen waren, ist dann von den alten Kennern und gewiegten Kämpen noch manch weises Wort geredet, wie man es wohl am besten mache, um unserem schönen deutschen Barlaufspiel auf dem schmalen Pfade zwischen Spielerei und Sport weiterzuhelfen. In den Schulen aber, in denen es den der Sache freundlich gesinnten Lehrern im Verein mit den beweglichen Bitten der Jugend gelungen war, die Erlaubnis zur Beteiligung vom Oberhaupt zu erwirken, forscht man eifrig, wer von den würdigen Primanern noch nicht zu steif und von den schneidigsten Tertianern schon tüchtig erscheint, um zusammen mit den geschulteren Sekundanern in den Wettkampf der Schulen einzutreten. Aber auch hier sind viele zwar berufen, aber nur wenige auserwählt. Bald tritt die Mannschaft zusammen, übt eifrig und zieht dann auch wohl einmal hinaus, um mit der befreundeten Nachbaranstalt sich zu messen. So kommt schnell der Tag der Entscheidung heran.

Am 18. Juni stellten sich diesmal 24 Schulen ein, um auf dem Exerzierplatz in Moabit, der nach Lage und Beschaffenheit sich bisher als äußerst geeignet erwiesen hatte, im Barlaufwettspiel um den Wanderpreis des Bismarckschildes zu ringen. Jede 15 Mann starke

Riege meldete sich durch ihren Führer bei Herrn Oberlehrer Wolfrum, der sie durch Losen ihre Nummer und damit gleichzeitig ihre Gegner bestimmen ließ. Es sollten diesmal 6 Gänge zu 10 Minuten ausgefochten werden. Die 24 Riegen waren zu je 12 in eine A- und B-Abteilung geteilt und innerhalb derselben numeriert. Jede A-Riege hatte den ersten Gang mit der gleichen Nummer, die späteren der Reihe nach mit den 5 folgenden B-Riegen zu bestehen. Hilfsbereite Mitschüler hatten unterdessen unter Leitung der Herren Oberlehrer Dimmling und Turnlehrer Döring, zwei alten Schönholzer Spielern, die 12 Spielplätze durch die von den Schulen mitgebrachten Fähnchen abgesteckt. Die Herren Professoren Hermann und Schneider teilten den Kampfrichtern Plätze und Wertungszettel zu und regelten mit ihnen etwaige Änderungen, damit auch ja niemandem die eigene Schule zur Beurteilung zugewiesen würde. Eine mehrere Tausende zählende Zuschauermenge, hauptsächlich Mitschüler, Lehrer, Angehörige und Sachverständige, hatte sich allmählich gesammelt. Jedoch hielt auch diesmal die abgeschlossene Lage des Platzes und die strenge Weisung des militärischen Postens das Schülerfest von dem gerade in Berlin oft so unangenehmen Heer der müßigen Gaffer frei.

Pünktlich um 4³⁰ marschierte auf ein Hornsignal die hell- und leichtgekleidete Spielerschar vor dem Platze auf, wo an erhabener Stelle weithinblinkend der bronzene Schild aufgehängt war. Das Eröffnungslied „Turner auf zum Streite" brauste empor. Nun ergriff der ehrwürdige, langjährige Leiter dieser Feste, Herr Gymnasialdirektor Dr. Bellermann das Wort, begrüßte die Ehrengäste, den Geh. Oberregierungsrat Dr. Meinertz vom Kultusministerium und den Reg.- und Schulrat Dr. Gentz in längerer Rede, welche mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schloß.

Man stimmte entblößten Hauptes die Nationalhymne an, und die Riegen marschierten dann zu ihren Malen ab. Jedem Spielplatz waren ständig drei Kampfrichter zugeteilt, welche bei Streitfällen gemeinsam zu entscheiden, bei zurückhaltendem Spiel zu mahnen, mit Hilfe von Ordnern, älteren Schülern, den Raum frei zu halten und endlich dafür zu sorgen hatten, daß der Würde des Spiels nicht durch Zurufe oder laute Beifallsäußerungen von Seiten des Publikums Abbruch getan wurde. Sie schrieben jeder Riege einen Punkt zu, sobald sie einen Gefangenen machte oder erlöste oder eine Partie zu drei hintereinander erlangten Gefangenen gewann. Für gutes Spiel konnte am Schlusse

jedes Ganges den Riegen noch ein besonderer Punkt zuerkannt werden. Zuletzt wurden für jede Riege die in allen 6 Gängen erlangten eigenen Punkte zusammengezählt und ebenso die ihrer Gegner und aus dem Verhältnis dieser beiden Zahlen ein Bild ihrer Leistung und die Rangordnung gewonnen. Die A-Riegen behielten denselben Spielplatz bei, wechselten nur nach Beendigung jedes Spieles die Seiten des Feldes, während die B-Riegen von Platz zu Platz zogen. Nach jedem Gange, dessen Beginn und Ende durch Hornsignale verkündet wurde, erfolgte zur Erholung der Kämpfer, zum Einsammeln der Ergebnisse und zur erneuten Aufstellung der Gegner eine Pause von 5—10 Minuten. So endete denn der Kampf erst gegen 6[30]. Alles strömte nun zum Sammelplatze, wo drei schnelle Rechner sich beeilten, die umfangreichen Schlußrechnungen zu beenden. Dann trat der unverdrossene Streiter für die Entwickelung des Jugendspiels, Herr Oberlehrer Heinrich, den Schild in der Hand vor die erwartungsvoll lauschende Menge, um nach packender Ansprache das Ergebnis zu verkünden.

Die folgende Tabelle zeigt durch die Gegenüberstellung der A- und B-Riegen und ihre Numerierung, wer der Reihe nach miteinander kämpfte, gibt ferner an, wieviel Punkte jede Riege in jedem Gange erlangte, und weist im Schlußbruche nach, mit welchem Verhältnis jede Schule abschnitt. Zur Aufstellung der Rangordnung mußte jeder Bruch in eine Dezimalzahl verwandelt werden.

Tabelle der Ergebnisse.

A-Riegen.

Name der Schule	I	II	III	IV	V	VI	Ergebnis	als Dezimalzahl	Rang
1a. Prinz Heinrichs-G.	12	11	12	7	9	14	75 : 66 =	1,137	7
2a. II. R.	7	11	14	12	17	18	69 : 63 =	1,095	10
3a. Wilhelms-G.	12	11	19	14	10	9	75 : 78 =	0,962	14
4a. Kölln. G.	14	21	16	7	9	9	76 : 67 =	1,134	8
5a. IV. R.	21	10	5	6	9	18	69 : 62 =	1,113	9
6a. Humboldt-G.	16	18	9	5	10	16	74 : 80 =	0,925	16
7a. Steglitzer G.	18	19	7	17	28	25	114 : 56 =	2,036	2
8a. Wilmersdorfer Bismarck-G.	7	8	17	6	23	12	73 : 84 =	0,869	17
9a. X. R.	8	14	12	15	21	10	80 : 85 =	0,941	15
10a. Charlottenburg. G.-R.	16	16	19	13	9	23	96 : 50 =	1,92	3
11a. Kloster-G.	23	17	22	9	22	14	107 : 49 =	2,183	1
12a. V. R.	16	12	9	6	10	12	65 : 55 =	1,182	6

B-Riegen.

Name der Schule	I	II	III	IV	V	VI	Ergebnis	als Dezimalzahl	Rang
1b. III. R.	9	5	3	4	20	14	55 : 92 =	0,508	22
2b. Lichterfelder R. . . .	11	10	11	2	11	15	60 : 55 =	1,091	11
3b. XII. R.	18	18	13	16	18	10	93 : 86 =	1,081	12
4b. Charlottenburger Kais. Augusta-G.	6	10	8	12	11	9	56 : 70 =	0,8	18
5b. IX. R.	5	5	9	5	17	9	50 : 104 =	0,481	23
6b. Sophien-G.	17	8	13	9	10	5	62 : 87 =	0,713	21
7b. Askan. G.	12	9	11	7	19	11	69 : 66 =	1,046	13
8b. Joachimsth. G. . . .	15	8	16	9	23	13	84 : 59 =	1,424	5
9b. Lichterfelder G. . . .	20	16	7	6	19	13	81 : 46 =	1,761	4
10b. Handelsschule . . .	13	8	12	10	20	10	73 : 92 =	0,794	19
11b. Pankower R. . . .	10	9	18	14	12	12	75 : 101 =	0,743	20
12b. Köpeniker R. . . .	3	7	3	4	13	7	37 : 115 =	0,322	24

Anmerkung: Es spielten z. B. 3a mit 3b, 4b, 5b, 6b, 7b, 8b und 3b mit 3a, 2a, 1a, 12a, 11a, 10a.

Wer das diesjährige Wettspiel mitangesehen, in welchem nunmehr gegen 400 Jünglinge ihre Ausbildung in Gewandtheit, Schnelligkeit und feinem Zusammenspiel maßen, konnte seine helle Freude daran haben, welche Summe lebhaftester Bewegung und welche Fülle wechselvoller Bilder die Spielfelder vor den Augen entrollten. Hier flotter Angriff von mehreren Punkten, dort scharfe Deckung Schlag auf Schlag. Hier blitzschneller Übergang aus zögerndem Anlauf zu unerwartetem Vorstoß, dort geschicktes Ausweichen in kurzen Bögen und Drehungen. Fast überall war die Arbeitsteilung in drei Gruppen durchgeführt und wurde innerhalb derselben planmäßiges Zusammenspiel angestrebt. Nur das Erlösen wurde als zu gefahrvoll verhältnismäßig selten versucht und sollte darum auch höher bewertet werden. Leider war diesmal auf Dr. Knörk's Antrag die Dauer jedes Ganges auf 10 Minuten herabgesetzt. So kamen selbst gute Riegen kaum dazu, die Schwächen der Gegner zu erkennen und auszunutzen. Sonst hätte z. B. die Lichterfelder Realschule, welche ganz wacker spielte, nicht mit 2 : 9 gegen das Graue Kloster abschneiden können. Es geht durch zu große Abkürzung des Ganges einer der feinsten Momente, welcher die Ausbildung der Riege im besten Lichte zeigt, vollständig verloren. Unter 15 Minuten sollte künftig nicht wieder herabgegangen werden.

Die Größenunterschiede zwischen den Schülern der Vollanstalten und Realschulen waren bis auf wenig Ausnahmen nicht so erheblich,

wie böse Kritiker immer noch einzuwerfen pflegen, und sind auch, wie die Ergebnisse in einem fort zeigen, nicht unbedingt entscheidend. — In der Kleidung wird man immer genügsamer. Die Kniehose bürgert sich, was wir begrüßen, mehr und mehr ein. Jedoch sollte man in der Entblößung der Arme und Unterschenkel nicht zu weit gehen und das Laufen ohne Schuhe verbieten.

Trotzdem ein großer Teil der Zuschauer das Spiel wohl nicht immer bis in alle Phasen verstehen konnte, was selbst dem geübten Kampfrichter oft schwer wird, so folgte das Publikum doch dem Gange mit großer Spannung, mußte sogar ab und zu in seinen Beifallsäußerungen durch die Obmänner gemäßigt werden. Leider traten diese nicht überall gleichmäßig energisch auf. Hierin liegt eine große Gefahr, welche die weitere gedeihliche Entwickelung dieser Wettspiele leicht in Frage stellen könnte. Parteiische Kundgebungen wurden durch die Kritik der Zuschauer selbst meist sofort gerichtet.

Bezüglich der Wertungsart bei diesem Berliner Massenwettspiel von Schülern und ihre Entwickelung auf Grund der gewonnenen Erfahrungen weise ich auf die Abhandlung in Jahrgang X Nr. 20 der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel hin. Man wird dort dargelegt finden, warum man von dem sonst üblichen Ausscheidesystem abging und zuerst die absolute Summe der erlangten Punkte, später die Differenz mit denen der Gegner als maßgebend für das Ergebnis benutzte. Diesmal nun rechnete man auf Dr. Gerber's Vorschlag statt der Differenz das Verhältnis der eigenen und der gegnerischen Punkte aus. In der Tat gibt eine solche Verhältniszahl wenigstens für ein Spiel ein sehr klares und richtiges Bild des Resultates. Jedoch wird dieser Vorzug vor der Differenzenrechnung, welche übrigens dieselbe Rangordnung ergeben hätte, durch die langwierige Ausrechnung der Brüche wieder zu nichte gemacht, die diesmal die Ungeduld der Wartenden auf eine unliebsame, für viele Zuschauer peinliche Probe stellte. Jedenfalls beseitigt auch sie nicht das Grundübel des Berliner Ermittelungsverfahrens, nämlich daß eine Riege durch eine Reihe weniger geübter Gegner, welche sie sich erlost, einen unverdienten Vorrang erlangt vor der anderen, die es meist mit ebenbürtigen Gegnern zu tun hatte. So haben gerade diesmal die 3 Riegen, welche am besten abschnitten, einen viel zu leichten Sieg gehabt, während andere nicht minder tüchtige Schulen, wie die Askanier, infolge der schweren Kämpfe, welche sie zu bestehen hatten, weit herabrückten; andererseits sahen sich Anfänger wie Pankow und Köpenik den gewiegtesten Spielern

gegenüber. Man wird sich trotz allen Sträubens doch entschließen müssen, nach einigen Probegängen eine Auswahl zu treffen, sodaß in den letzten entscheidenden Gängen nur die Besten um die Palme ringen.

Erfreulicherweise ist die Beteiligung an diesem Wettspiel im steten Wachsen begriffen. So finden wir diesmal von den 39 Berliner höheren Schulen bereits 15 und von den 14 der näheren Umgegend sogar 8 vertreten. Daß in der Hauptstadt sich immer noch über die Hälfte ausschließt, liegt bei einigen Schulen an der dort geringen Spieltätigkeit überhaupt, bei anderen hat das Rudern zu sehr das Interesse in Anspruch genommen; bei einigen ist aber auch der starre Widerstand der hierfür maßgebenden Persönlichkeiten schuld. Das Bestehen und Gedeihen dieser ganzen Einrichtung, welche die Spielfreude eines Teiles der Berliner Jugend entschieden mächtig gehoben und dieselbe zu einer erfreulichen Spieltüchtigkeit herangebildet hat, ist, das möchte ich an dieser Stelle nicht verschweigen, fast ausnahmslos dem großen Eifer und der Aufopferungsfähigkeit **akademisch gebildeter Turnlehrer** zu verdanken. Von diesen haben ja auch nicht wenige in ihrer Studienzeit den Wert des Turnspiels im Freien früher und häufiger als jeder andere Turner am eigenen Körper erfahren. Ich hebe das hier hervor, weil man nicht selten voreilige Urteile vernimmt, die über die Leistungen dieser Art von Turnlehrern, welche das Turnen scheinbar nur im Nebenamt verwalten, den Stab brechen. (Vgl. „Monatsschrift für Turnwesen" XXI Heft 12, Rektor Dr. Neuendorff; und gegen ihn „Körper und Geist" XI Heft 22, Prof. Wickenhagen.) Es ist gewiß kein leichtes Unternehmen, Lust und Liebe zum Turnen und Turnspiel bis in die oberen Klassen aufrecht zu erhalten. Hier ist es diesen Leuten gelungen. Vivat sequens!

So ist also durch die Tatsachen bewiesen, was seiner Zeit einige Anglophilen mit überlegener Miene bezweifelten, daß auch ein deutsches Spiel unserer deutschen Jugend dauerndes Interesse abgewinnen kann. Gleichzeitig hat aber der Barlauf selbst, der in Brandenburg auch schon früher gern, wenn auch regellos gespielt wurde, im Laufe von wenig Jahren eine Ausbildung auf den höheren Schulen erfahren, wie er sie innerhalb der Vereine der gesamten deutschen Turnerschaft kaum irgendwo genießt, und wie mancher sie nur einem englischen Spiel zutraute. Bei diesen günstigen Erfahrungen wäre es nun Zeit, Ähnliches auch mit den anderen Spielen, welche in Berlin und Umgegend gepflegt werden, in erster Linie mit unserem deutschen Schlagball zu

versuchen. Durch diese Verallgemeinerung würde das Spielfest entschieden an Wert für die Jugend gewinnen, und manchen, wenn auch unbegründeten Vorwurf nehmen und vielleicht die Gegner versöhnen.

4

Der zweite Bannerwettkampf der höheren Schulen Schleswig-Holsteins am 21. September 1901.

Von Oberlehrer Dunker, Hadersleben.

Noch mehr als sonst beim Unterricht ist es beim Turnunterrichte erforderlich, daß wir die Lust und Liebe zur Sache bei den Schülern lebendig erhalten. Dazu bedarf es unbedingt regelmäßiger Anregungen. Der Lehrer hat öfters Gelegenheit, bei auswärtigen Veranstaltungen seine Erfahrungen zu bereichern, auch für die Schüler wirkt das gegenseitige Beispiel bei gemeinsamen Unternehmungen am überzeugendsten. „Welch eine Wirkung die Aufforderung zu einem Wettkampf, wie dem Rendsburger, auf Schüler macht," schreibt ein Kollege in den „Akademischen Turnbundsblättern", „das muß man selbst gesehen haben, um das recht beurteilen zu können. Die lebhafteste Anregung eines begeisterten Turnlehrers vermag in Friedenszeiten nicht auch nur Ähnliches zu erreichen. Dazu kommt als Wichtigeres, daß dieser Eifer der Schüler auch an Orten wachgerufen wird, wo die Aufmunterung durch den Lehrer im übrigen fehlt." Nachdem nun auch der zweite Bannerkampf in unserer Provinz dagewesen ist, haben wir den Beweis geliefert, daß regelmäßige Schülerwettkämpfe — etwa alle drei Jahre — nicht undurchführbar sind. Die Eisenbahnverwaltung ist uns dabei allerdings in diesem Falle in der entgegenkommendsten Weise behilflich gewesen. Mögen die turnerischen Verhältnisse an den höheren Lehranstalten in Schleswig-Holstein auch zukünftig die Veranstaltung der Bannerkämpfe gestatten! Sache der Turnlehrer wird es sein, die besten Bedingungen für die Durchführung dieser Kämpfe zu schaffen, damit ihr Nutzen nicht hinter den mit ihnen verbundenen Kosten*) zurückbleibe.

*) Für die Reisekosten mußte jede Riege selbst aufkommen; die recht erheblichen Kosten am Orte trug die Stadt Rendsburg.

Es hatten sich am 21. September 1901 zum friedlichen und fröhlichen Kampfe um das Ehrenbanner 13 Anstalten der Provinz vereinigt; günstiges Wetter, das für das Gelingen solcher Veranstaltungen unter den Vorbedingungen die wesentlichste ist, erfreute alle Beteiligten; bei herrlich strahlender Sonne und vollkommener Windstille hatten wir einen der denkbar schönsten Herbsttage.

Aus den drei Spielen: Faustball, Schlagball ohne Einschenker und Barlauf hatte das Los das letzte als Spiel des Tages bestimmt, während im Jahre 1898 das Banner durch einen Fünfkampf in volkstümlichen Übungen errungen worden war.

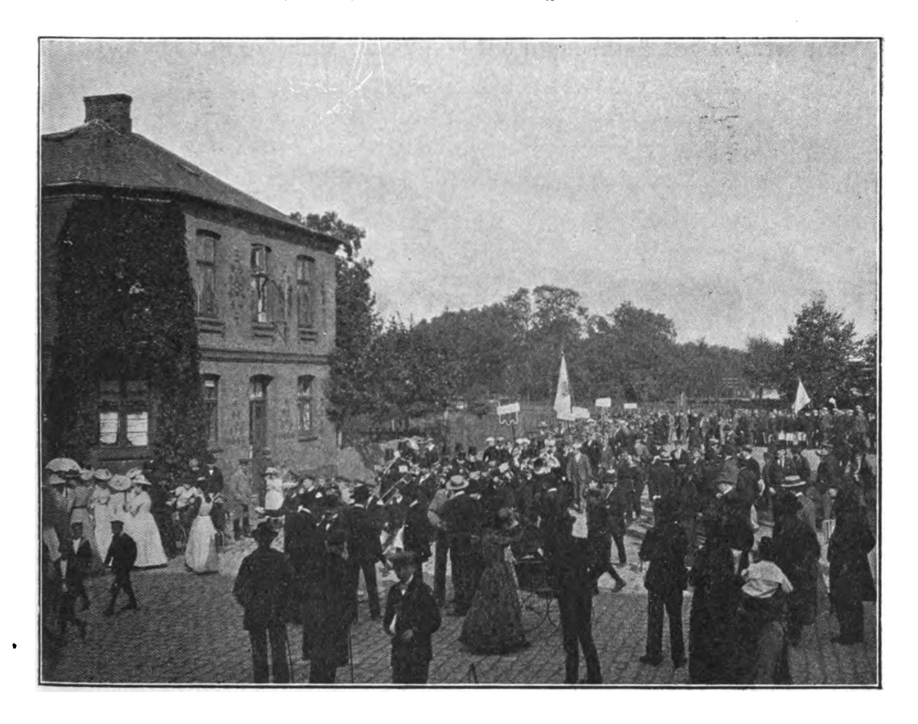
Die Bannerkämpfe bestehen nämlich abwechseld in einem Fünfkampf (für Schüler nur der mittleren) und in einem Spiele (für Schüler aller Klassen), damit gleichmäßig den Voll- und den Nichtvollanstalten ihr Recht werde.

Unsere für den diesjährigen Kampf besonders aufgestellten Bestimmungen, die von den gebräuchlichen dadurch abwichen, daß nicht nach Partieen gespielt wurde, erwiesen sich in dieser Form insofern nicht als zweckmäßig, als das Erlösen fast ganz wegfiel. Sollte ein zweiter Versuch gemacht werden, das Barlaufspiel als reines Punktspiel (nach der Zahl der Gefangenen) durchzuführen, so müßte das Gefangenenmal jedenfalls 4 m von der Linie der Spieler entfernt sein. Der Unterzeichnete steht aber nach wie vor auf dem Standpunkte, daß das Barlaufspiel sich wenig für einen Bannerkampf eignet. Nach seiner Ansicht wird unseren Bestrebungen, die Spiele volkstümlich zu machen, mit den allgemeinen Barlaufwettspielen wenig gedient. Es fehlt der Ball, und es ist die Zahl der erforderlichen Spieler zu groß.

Wohl zogen die Schüler vom Bahnhof, wo sie festlich empfangen wurden, nach dem Spielplatz mit demselben erwartungsvollen Eifer und der aufgeregten Spannung, wie 1898 in Neumünster, aber unser Spiel vermochte nicht die volle Begeisterung hervorzurufen, die man erhofft hatte. Zum Teil vielleicht ist es diesem Umstande zuzuschreiben, daß Provinzialschulrat Dr. Brocks gelegentlich der Veranstaltung den Wunsch äußerte, er möchte sehr gern neben dem Bannerspiel auch den Verlauf eines anderen Spieles sehen.

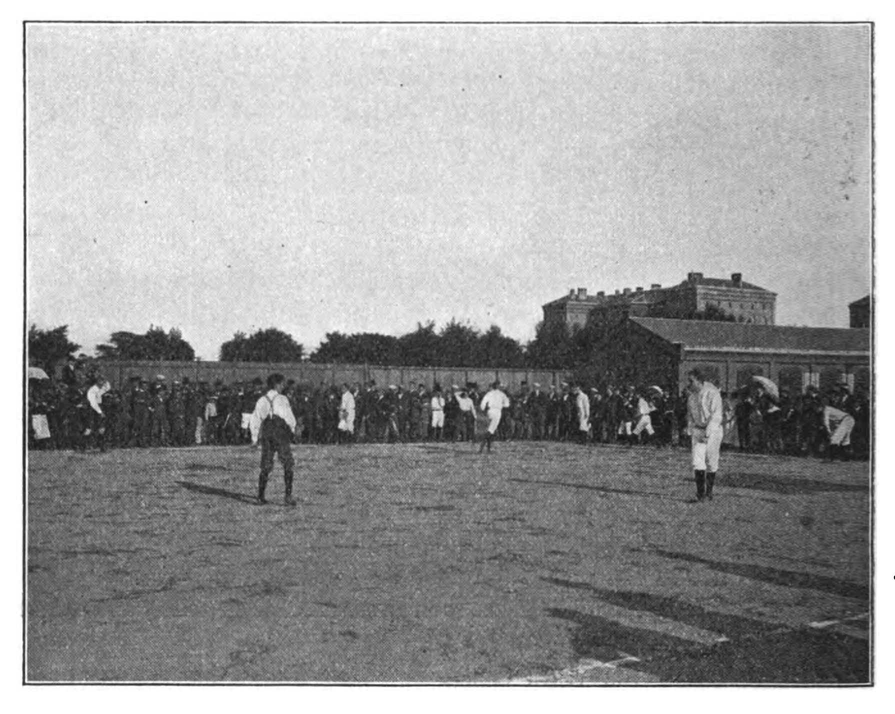
Um 10 Uhr wurde das Spiel von den Riegen vom Norden eröffnet; eine Stunde später konnten auch die übrigen Anstalten, die mit dem Zuge von Süden angekommen und mittlerweile auf dem Platze eingetroffen waren, mit dem Spiele beginnen. Nach jedem

Gange schied die Riege aus, welche die geringere Zahl von Gefangenen hatte. Jeder Gang währte eine halbe Stunde, die Gefangenen wurden in ununterbrochener Reihe gezählt; es stand immer nur der letzte von ihnen; wurde er befreit, so trat der vorige wieder an das Mal.



Es wurde beim ersten Gange auf allen Plätzen im allgemeinen flott gespielt; im zweiten Gange wurde das Spiel schon vorsichtiger. Um 1 Uhr war der zweite Gang beendet, und die Schüler wurden in die Freiquartiere geführt, welche die Bürger in Rendsburg in ebenso entgegenkommender Weise angeboten hatten, wie 1898 in Neumünster. Die Lehrer mußten sich vor dem Mittagessen, das für sie um 2 Uhr beginnen konnte, noch der Aufgabe, eine Sitzung des Nordalbingischen Turnlehrervereins abzuhalten, entledigen. Um 3 Uhr wurde das Spiel mit dem dritten Gange, bei dem noch vier Anstalten beteiligt waren, fortgesetzt. Zwei Riegen kleinerer Schüler standen sich auf dem einen, zwei von mehr ausgewachsenen Schülern auf dem anderen Platze gegenüber. Es wurde wieder etwas flotter gespielt.

Mittlerweile hatten von den bereits ausgeschiedenen Riegen zwei Voll- und zwei Nichtvollanstalten je ein Schlagballwettspiel von einer Stunde begonnen. Auch auf die dieses Spiels Unkundigen schien es eine nicht geringe Anziehungskraft auszuüben. Es ist entschieden die Perle unserer Spiele. Stundenlang unterhalten sich einzelne Schüler sehr gern bei den Vorübungen mit dem Balle. Daneben ist besonders



in die Augen springend der Siegeslauf des Faustballspiels über ganz Deutschland, von Süddeutschland ausgehend.

Es müßte das nächste Mal (1907) in einem dieser beiden Spiele ein Versuch beim Bannerkampfe gemacht werden. Der Charakter beider Spiele schließt es aus, daß eine Partei unter der Zaghaftigkeit der anderen zu leiden hat. Vielleicht könnten beide Spiele berücksichtigt werden, sodaß der erste und dritte Gang im einen, der zweite und vierte Gang im anderen ausgefochten wird. Das sonst mit Recht so volkstümliche Fußballspiel läßt sich als Bannerspiel nicht verwerten.

Die beiden Schlagballspiele schlossen ungefähr mit dem Entscheidungsgange des Bannerkampfes ab, bei dem das Spiel leider sehr

wenig lebhaft war. Unter lauter Beifallsbezeugung ging die Kieler Realschule am Schluß siegreich aus dem Bannerkampfe hervor; das Banner hatte das Altonaer Realgymnasium zu verteidigen gehabt.

Wenn auch der Zufall bei unserem Bannerkampfe eine sehr große Rolle gespielt hat, so ist dieser Veranstaltung doch ein hoher Wert beizulegen. Die Beteiligung seitens der Turnlehrer war eine gute, und wenn in demselben Maße ein gemeinsames Vorgehen unserer Turnlehrer auch für die Zukunft erreicht werden könnte, so wäre schon jetzt viel gewonnen.

Den Schiedsrichtern wurde ihr schweres Amt wesentlich dadurch erleichtert, daß das Spiel als Punktspiel (nicht Partiespiel) in der denkbar übersichtlichsten Weise vor sich ging. Trotzdem verdienen die Sicherheit der Durchführung der einzelnen Gänge und die beiderseitige Besonnenheit, mit der die unvermeidlichen Streitigkeiten und Proteste stets schnell ihre Erledigung fanden, rühmlichst hervorgehoben zu werden. Im allgemeinen waren auch immer die Unparteiischen in der vorgeschriebenen Zahl und ausreichend schnell zur Hand; einzelne Kollegen waren in der entgegenkommendsten Weise stets zur Aushilfe bereit.

Dieses entschiedene Verhalten der Turnlehrer konnte nur günstig auf die Haltung der Schüler zurückwirken, die nach allem, was man sah und hörte, im allgemeinen als eine durchaus gute bezeichnet werden muß. Mit Recht wurde von allen Seiten auf den Ernst hingewiesen, mit dem die Schüler ausnahmslos ihre Aufgabe auffaßten. Wenn es gelingen wird, bei den Schulspielen solch ernsten Eifer der Schüler für die Zukunft zu sichern, so wäre auch nach dieser Richtung hin schon jetzt viel gewonnen.

Es konnte mehrfach beobachtet werden, wie die einzelnen Riegen, die siegreichen und die unterlegenen, im allgemeinen nur mit achtungsvoller Anerkennung von ihren Gegnern gesprochen haben.

Wichtig und zugleich interessant ist es, bei einer allgemeinen Veranstaltung auch das Verhalten der Zuschauer zu beobachten. Am 21. September war die Zahl derselben am Vormittage geringer, am Nachmittage ziemlich bedeutend. Vielen gewiß waren die Grundzüge des Spiels nicht bekannt, und daher wurden bei der geringen Abwechselung am Vormittage manche augenscheinlich nur vorübergehend gefesselt. Es zeigte sich schließlich, daß das Ziel des Kampfes, die Eroberung des Banners, die Zuschauer doch am meisten reizte: Während des Entscheidungsganges, der sonst des Interessanten sehr wenig bot,

waren die Grenzen des Platzes dicht besetzt, und im Augenblick, da das Entscheidungsspiel anfing, verließen viele Zuschauer plötzlich das Schlagballspiel, dem sie mit regem Interesse zugeschaut hatten. Begreiflicherweise war bis dahin das Spielfeld mit der Rendsburger Riege bevorzugt gewesen, und laute Beifallsbezeugungen verkündeten es auch den Fernstehenden, wenn die Rendsburger einen Erfolg erzielt hatten. Das ist berechtigter Lokalpatriotismus.

Etwa um 5 Uhr fand die Übergabe des Banners durch den Gymnasialdirektor Prof. Dr. Wallichs in Rendsburg nach einer Ansprache statt, die wohl auf alle, die da in großer Zahl versammelt waren, einen tiefen Eindruck gemacht hat. Der Redner widmete zunächst dem Stifter des Banners, dem verstorbenen Oberpräsidenten Exzellenz von Steinmann einige Worte; er betonte dann, daß die Stiftung ganz in des Redners eigenem Sinne sei. Er fühle persönlich die Wohltaten der Übungen des Leibes, die er noch jetzt im Alter von über 70 Jahren mit Schwimmen, Radfahren und Laufen betreibe. Ohne solche würde er wohl nicht in seiner Rüstigkeit dastehen. Es dürfe niemals vergessen werden, daß wir bei der Erziehung der Jugend mit der Bildung des Geistes gleichzeitig für eine gesunde Stätte desselben, für einen gesunden Körper, zu sorgen hätten. Zwar hätte es zu seiner Schulzeit keinen regelmäßigen Schulturnbetrieb gegeben; aber jetzt dürfe das Bewußtsein auch dieser Pflichterfüllung bei der Jugenderziehung nicht wieder verschwinden. Wir ständen auf einem besonderen Boden, einem Übungsplatz für das Militär. Das erinnere uns an die großen Siege unserer Armeen im verflossenen Jahrhundert und an unsere Pflicht, die Jugend durch tägliche Übungen gesund und tüchtig zu erhalten, daß sie später unserem Kaiser ebenso zuverlässige Soldaten stellen würde, wie ihre Väter es waren. Er habe sich über das Treiben der Jugend beim Bannerkampfe herzlich gefreut, und da immer nur eine Partei siegen konnte, so müßten sich die anderen mit den vorgekommenen Zufälligkeiten und damit trösten, daß sie wacker vorgegangen seien; das sei ihm unter Umständen lieber als zu ängstliches Spiel.

Dann wandte er sich an die siegreiche Riege selbst mit dem Bemerken, daß, wenn auch der Zufall eine große Rolle gespielt habe, sie des Banners gewiß würdig sei, und daß sicherlich treue Vorübungen sie zu dieser Tüchtigkeit geführt hätten. Nun sei es eine Pflicht, was erworben, zu erhalten. Meist sei es leichter, zu erwerben als zu erhalten. Sie möge denn das Banner auf drei Jahre sicher führen.

Darauf ordnete sich der Zug, und mit Musik ging es in die Stadt zum Hause des Professors **Wickenhagen**, der nach einer sehr hartnäckigen Erkältung zum ersten Male das Bett verlassen hatte. Auch hier war es **Wallichs**, der vom Balkon herunter in schönen Worten den Augenblick, in dem der Zug vor dem Hause hielt, dadurch feierte, daß er die großen Verdienste Wickenhagen's um das Turnen in der Provinz hervorhob. Ein dreifaches Hoch der Festteilnehmer folgte den Worten.

Die Turnhalle des Rendsburger Gymnasiums war inzwischen für ein Tänzchen bereit gestellt, sodaß nun auch die Töchter der Stadt mit in die Übungen des Tages eintreten konnten. Auch der zweite Bannerkampf hat in seinem glatten Verlaufe den Beweis erbracht, daß Wettspiele, welche von sachkundiger Hand geleitet werden, ein vortreffliches Erziehungsmittel sind. „Von solch frischen Jungen," so lautete das Urteil der Rendsburger Gastgeber, „wollen wir das nächste Mal noch einmal soviel aufnehmen und bewirten." Mit einem solchen Ergebnis kann man zufrieden sein.

5

Das erste Stirnbergfest am 15. September 1902.

Von **W. Strauch**, Hildburghausen.

„Bergfeste!" — welcher deutsche Turner hätte nicht schon von ihnen gehört oder gelesen: von einem Feldbergfest, einem Inselbergfest! Zu ihnen gesellte sich in diesem Jahre das **Stirnbergfest**. Zwar kann sich unsere nur 480 m hohe „Stirn" bei Hildburghausen nicht rühmen, so gekannt zu sein in den deutschen Landen wie die vorgenannten Berge, dafür aber hat sie den Vorzug, daß sie von drei Bahnstationen aus bequem in weniger als einer Stunde zu erreichen ist. Und dann der Festplatz: eine große, ebene Fläche mit ganz kurzem Graswuchs und sehr durchlässigem, daher stets trockenem Boden, waldumrauscht, liebliche Fernblicke bietend nach den Höhen des Thüringer Waldes! So ist uns auch von Sachverständigen gesagt worden: Ein Platz, wie geschaffen für ein solches Fest! Es durfte uns daher auch nicht wundern, daß trotz der ungünstigen, eisigkalten Witterung am Nachmittage des 15. September Tausende von Männern und Frauen dem Berge zuströmten, wo sich bald für einige

Stunden ein echt turnerisches Leben entwickelte. Hatten sich doch nicht weniger als 389 Wetturner eingefunden; gewiß eine stattliche Zahl für das neue Unternehmen! Der Stirnbergfest-Ausschuß hatte als Wettübungen zum Vierkampf ausgewählt: Weitspringen, Steinstoßen, Gewichtheben mit beiden Händen und Wettlaufen. Ausführung und Wertung dieser Übungen fanden streng nach den Bestimmungen der deutschen Wetturnordnung statt. Um 1 Uhr wurde das Turnen nach einer kurzen Ansprache an die Turner eröffnet. Errichtet waren 5 Bahnen für Weitspringen, 10 Bahnen für Steinstoßen, 15 Plätze für Gewichtheben und eine 200 m lange Laufbahn.

Das Ergebnis der turnerischen Leistungen war ein durchaus befriedigendes. Von den 389 Wetturnern wurde eine Gesamtzahl von 9655 Punkten erreicht, von jedem einzelnen Turner also durchschnittlich 25 Punkte. Sehr erfreulich für uns war es, daß die nach der deutschen Wetturnordnung für den Vierkampf festgesetzte Höchstpunktzahl von 40 Punkten, also für jede Wetturnübung 10 Punkte, von 2 Turnern erreicht wurde. Die Durchschnittsleistung für jeden Turner und jedes Gerät betrug rund 6¼ Punkte.

Die Gesamtleistung im Weitspringen betrug 1586 Punkte, für jeden einzelnen Turner 4 Punkte. Wicklo Böhm, Turn-Verein Ernstthal am Rennstieg, sprang 11½ Punkte oder 6 m 30 cm. Max Roderer, Männer-T.-V. Fürth, 10½ Punkte oder 6 m 10 cm.

Im Steinstoßen wurde eine Gesamtzahl von 2208½ Punkten erreicht, von jedem einzelnen Turner im Durchschnitt 5¾ Punkte. Otto Heß, T.-V. Koburg, errang 13½ Punkte; er warf den 30 Pfd. schweren Stein 6 m 70 cm weit, Karl Gick, T.-V. Michelau, 13 Punkte durch einen Wurf von 6 m 60 cm Weite.

Im Gewichtheben wurden 3224 Punkte erzielt, im Durchschnitt 8¼ Punkte. Edmund Harreß, T.-V. I Oberlind, hob die 75 Pfd. schwere Hantel 45 mal, Richard Werner, T.-V. Suhl, 30 mal; 20 mal wurde die Hantel von 145 Turnern gehoben.

Am Wettlaufen beteiligten sich nur 344 Turner; es wurden 2636½ Punkte erzielt, also im Durchschnitt 7½ Punkte. Zwei Turner, die schon genannten Wicklo Böhm und Max Roderer, durchliefen die 200 m lange Bahn in 24½ Sek., 14 Turner in 25 Sek., 20 in 25½ Sek., 32 Turner in 26 Sek.

Im ganzen haben 244 Turner Preise errungen bei einer Mindestleistung von 24 Punkten; 23 Turner erhielten lobende Anerkennung.

Dem Wetturnen folgten Spiele und zwar Schleuderball und Fußball. Im Schleuderballspiel siegten T.-V. Ernstthal gegen Seminar Hildburghausen und T.-V. Sonneberg gegen T.-V. Hildburghausen; im Fußball ohne Aufnehmen Schüler des deutschen Land-Erziehungsheims Haubinda bei Hildburghausen gegen Fußballklub Barchfeld. Ungeteiltes Interesse erregte dann zum Schluß noch die Vorführung eines Fußballspiels mit Aufnehmen durch die Haubindaer*). Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß die genannte Anstalt sämtlichen Leibesübungen die sorgfältigste Pflege angedeihen läßt. Nach Fertigstellung der Listen durch den Berechnungs-Ausschuß erfolgte Verlesen der Namen der Sieger und Verteilung von Eichenkränzen mit Widmung — außerdem erhält jeder Sieger noch ein künstlerisch ausgeführtes Diplom —, worauf mit Einbruch der Dämmerung unter Vorantritt der hiesigen Militärkapelle der Rückzug angetreten wurde. Ein stark besuchtes Konzert bildete den Abschluß des wohlgelungenen Festes.

Alle aber, Leiter und Wetturner, können stolz sein in dem Gedanken, nach Kräften gearbeitet und vorzügliche Resultate geliefert zu haben. Möge es uns gelingen, das Stirnbergfest zu einem Volksfeste im besten Sinne des Wortes zu gestalten!



Das Knivsbergfest am 22. Juni 1902.

Von Oberlehrer Dunker, Hadersleben.

Das deutsche Volksfest auf dem Knivsberge hatte wieder Tausende deutscher Männer und Frauen aus allen Teilen unserer Nordmark zusammengeführt. Mit Sonderzügen und Dampfern, zu Wagen, zu Rad und zu

*) Über diese Vorführung schreibt die Koburger Zeitung: „Unter der Führung des am Spiel selbst teilnehmenden Herrn Direktors Dr. Lietz spielte eine Partie gegen die andere unter Führung eines englischen Lehrers. Die Ausdauer im Laufen, die Gewandtheit im Spielen war bewundernswert und riß oft zu lautem Beifall hin. Man muß es Herrn Dr. Lietz zu großem Danke wissen, daß er mit seinen Schülern erschienen ist und dieses erfrischende Bild einer rechten Jugenderziehung dargeboten hat. Bedauern kann man dabei nur, daß es nicht gelingt, die Schüler der höheren Lehranstalten überall zu solchem Tun zu bringen, wie wir es bei den Haubindaern gesehen haben. Es war ein Genuß für ein Turnerauge!“

Fuß strömte man am Nachmittage dem Berge zu. Die Witterung, die vormittags wieder ungünstig zu werden drohte, blieb endlich einmal gut; sie war sogar während des ganzen Festes die denkbar beste.

Alljährlich sammelt sich hier die deutsche Jugend zum friedlichen Wettstreit um den Siegeskranz. Die Turnübungen und Spiele bilden immer mehr einen Hauptanziehungspunkt auf dem Festplatze.

Um 2½ Uhr wurde das Fest mit volkstümlichem Wetturnen (Weithochspringen, Stabhochspringen, 10 kg-Kugelstoßen) und 2 Schlagballspielen (Volksschüler Woyens-Sommerstedt) gegen Flensburger St. Nikolaischule I und Haderslebener Gymnasium III b gegen Flensburger St. Marienschule I*) eröffnet. Es folgte neben dem Musterriegenturnen der beiden Flensburger Turnvereine und des Haderslebener Turnvereins Gut-Heil ein Schlagballspiel des Flensburger gegen das Rendsburger Gymnasium. Leider waren die Regeln und sonstigen Bedingungen nicht bestimmt genug im voraus verabredet, um Mißverständnisse auf dem Platze auszuschließen; die Rendsburger brachen gegen Schluß der Spielzeit das Spiel ab unter Hinweis auf Unregelmäßigkeiten. Von 4½ bis 5 Uhr besetzten dann 4 Faustballspiele den ganzen Platz (1. Flensb. Landw.-Schule I gegen Flensb. Mtv.; 2. Flensb. Oberrealschule II gegen Flensb. Turnersch.; 3. Flensb. G. II gegen Habersl. G. II; 4. Flensb. Mtv. gegen Habersl. G. I).

Gespielt wurden sämtliche Faustball- und Schlagballspiele nach den neuesten Regeln des Nordischen Spielverbandes (vgl. „Körper und Geist" XI, Seite 115), die sich bei dieser Gelegenheit durchaus bewährt haben. Das Spiel 3 schloß mit dem Resultat 55:48; es waren also in einer halben Stunde 103, beim Spiel 1 waren 102 Bälle gemacht worden (53:49). Um 5 Uhr verkündeten Trompetensignale den Anfang der Festreden. Amtsrichter Lindemann-Toftlund brachte zunächst das Kaiserhoch aus, dann sprachen Gymnasialdirektor Dr. Spanuth-Hadersleben auf Deutschland und Amtsrichter Dr. Hahn-Sonderburg auf Schleswig-Holstein. Zum Schluß redete Oberlehrer Dr. Gräf-Flensburg in schlichten und schönen Worten als Turner und verkündete das Ergebnis des Wetturnens und der bis dahin aus-

*) Hier, wie auch immer im folgenden, ist die Partei, welche gesiegt hat, vorangesetzt. Diese beiden siegenden Parteien erschienen infolge einer Zusammenstellung der Riege, die ihnen von den Gegnern gestattet war, — Woyens-Sommerstedt unter Heranziehung auch noch einiger Konfirmierter; Habersl. G. III b unter Einstellung einiger Obertertianer — als ihren Gegner überlegen.

gefochtenen Wettspiele. Als Sieger bei den volkstümlichen Übungen wurden verkündet:

I. Emil Welz-Kiel 27½ Punkte; II. Ferdinand Flor-Flensburg 22 Punkte; III. Andr. Rieber-Flensburg 21½ Punkte; III. Hans Rathje-Habersl. Gymn. 21½ Punkte; IV. Karl Lorenzen-Flensburg 19 Punkte; V. Karl Voß-Flensburg 18½ Punkte; VI. Otto Röhr-Flensburg 18 Punkte; VII. Heinr. Timm-Flensburg 16½ Punkte; VIII. Alfred Thode-Habersl. Tv. 15½ Punkte; VIII. Markus Nikolaisen-Flensburg 15½ Punkte.

Die Bestleistungen bei diesen Übungen waren 3 m weit und 1½ m hoch beim Weithochsprung (Welz); 2,60 m hoch beim Stabspringen (Welz und Flor) und 9,95 m beim Kugelstoßen (Welz).

Um 6 Uhr begann ein Fußballspiel zwischen den Sekunden der Flensburger Oberrealschule und des Hadersleben er Gymnasiums. Das Ergebnis war unentschieden 0:0. Der ausgesetzte Kampfpreis, ein Eichenkranz, wurde wegen der größeren Anzahl von Eckstößen auf der Seite der Flensburger diesen zuerkannt. Dieses Wettspiel ist insofern bemerkenswert, als es das erste Fußballwettspiel ist, das zwischen deutschen Riegen hier im Norden ausgespielt worden ist. Es ist zu wünschen, daß weitere bald folgen.

Im Schlagballspiel siegten von 7—7¾ Uhr die Flensburger Volksschule St. Jürgen (I) über die Sonderburger Volksschule (I) und das Flensburger Gymnasium (III) über die Sonderburger Realschule (III). Die Sonderburger Schulen beteiligten sich zum ersten Male an unseren Wettkämpfen. Schließlich, von 7¾ bis 8½ Uhr abends, spielten im Schlagball Haderslebener Seminaristen (Tv. Gut-Heil) gegen den Flensb. Mtv. und Flensb. O. R. (III) gegen Habersl. G. (III).

Auch hier ist ein wesentlicher Fortschritt insofern zu verzeichnen, als zum ersten Male eine Schlagballriege eines Flensburger Turnvereins sich zum Wettspiel mit einem auswärtigen Vereine gestellt hat.

Wir alle aber haben das stolze Bewußtsein, nach unseren Kräften gearbeitet und Ergebnisse der Spieltüchtigkeit in diesen wenigen Jahren der Knivsbergfeste geliefert zu haben, wie sie wohl, wenn auch nicht beispiellos, so doch bisher noch sehr selten in Deutschland sind. Unter den 12 Spielern war der Schlagball 7mal, der Faustball 4mal und der Fußball einmal vertreten. — Um 7 Uhr fand im großen Festzelt ein einfaches Festessen statt. Daran schloß sich Tanz in zwei Zelten, der lebhaften Zuspruch fand. Mit Eintritt der Dunkelheit erfolgte die bengalische Beleuchtung des Bismarckstandbildes. Gleichzeitig wurden

die Feuer auf den beiden Opferaltären entzündet und verkündeten bis weit ins Land hinein, bis über die Königsau, daß deutsche Männer und Frauen in deutschem Lande ihr deutsches Volksfest feierten.

7

Die volkstümliche Sedanfeier in Leipzig.

Von Oswin Schumann, Leipzig.

Begünstigt von herrlichem Wetter fand am Sonntage, den 31. August, auf dem großen Sportplatze zu Leipzig-Lindenau die volkstümliche Sedanfeier der Leipziger Turnvereine und der höheren Schulen statt. Schon in frühester Morgenstunde versammelten sich die Wettturner, um die drei vorgeschriebenen Übungen für den Sechskampf der Erwachsenen vorzunehmen: Stabhochspringen, Weitspringen und Gewichtheben mit einer Hand. Gewertet wurde genau nach der deutschen Wettturnordnung. Die beste Leistung im Stabhochspringen betrug 2,80 m, im Weitspringen 5,82 m. Am Nachmittage versammelten sich 21 Leipziger Turnvereine, der Turnlehrerverein und 13 höhere Schulen auf dem Schulhofe des Thomasgymnasiums, von wo aus sie mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen gemeinsam nach dem Sportplatze zogen. Weit über 5000 Zuschauer und Ehrengäste hatten sich schon vor Beginn der Übungen auf dem Festplatze eingefunden. Die Aufstellung der Festzugteilnehmer erfolgte auf der großen Fahrradbahn vor der Tribüne. Nach dem Gesange des gemeinschaftlichen Liedes: „O Deutschland, hoch in Ehren!" hielt Schulrat Prof. Dr. Müller die Festansprache, in welcher der geschätzte Redner mit kernigen Worten nachwies, weshalb wir recht tun, mit dem Sedanfeste unsere turnerischen Wettkämpfe und -spiele zu verbinden. Danach erfolgte von ca. 700 Teilnehmern unter Vorantritt der Fahnenträger der Aufmarsch zu den unvorbereiteten Freiübungen, bei welchen die Schüler der höheren Schule recht zahlreich vertreten waren. Während nach diesen Übungen die Turner auf der einen Seite vom Übungsplatze abmarschierten, zogen auf der anderen Seite 200 hübsch gleichmäßig gekleidete Turnerinnen ein, die eine Anzahl gut eingeübter Stabübungen in Verbindung mit leichten, gefälligen Schrittbewegungen vorführten. Beide Vorführungen boten ein herzerfreuendes, prächtiges Bild und können wohl als die Glanz-

punkte des ganzen Tages bezeichnet werden. Nach dem Frauenturnen begannen sofort die eigentlichen Wettkämpfe.

I. Sechskampf der Erwachsenen. Geturnt wurden die Pflichtübungen am Reck, Barren und Pferd. Die höchste Punktzahl errang Köhler vom Leipziger Turnverein mit 63½ Punkten.

II. Einzelwettübungen für jugendliche Turner unter 18 Jahren: Sturmweitspringen und Kugelstoßen in die Weite. Gestoßen wurde mit Anlauf. Das Gewicht der Kugel betrug 5 kg. Die beste Leistung war 11,65 m. Beim Sturmweitsprung lag das 2,50 m lange Brett mit seiner oberen Kante 50 cm über dem Boden. Der weiteste Sprung betrug 6 m.

III. Einzelwettübungen für Schüler über 17 Jahren.
1. Dreisprung. Der weiteste Sprung betrug 11,76 m.
2. Steinstoßen. Gewicht des Eisenwürfels: 15 kg. Gestoßen wurde aus dem Stande. Der weiteste Stoß betrug 5,65 m.

IV. Einzelwettübungen für Schüler unter 17 Jahren.
1. Stabhochspringen vom Sturmbrett aus (1. Sturmweitsprung in Gruppe II). Das Sturmbrett war 2 m vom Lotpunkte der Schnur entfernt. Der höchste Sprung betrug 2,90 m. 3 m wurde einmal frei übersprungen, nur berührte der Springer mit den Händen den Boden.
2. Ballweitwerfen. Der Ball wog 100 g. Der weiteste Ballwurf betrug 73,40 m.

V. Stafettenlauf mit Fahne über 500 m von je 5 Läufern einer Mannschaft. Hierzu waren 25 Mannschaften angetreten: 9 aus Realschulen, 4 aus Gymnasien und 12 aus den Jugendabteilungen der Leipziger Turnvereine. Die Zeiten der Sieger waren bei Realschülern 63⅖ Sek., bei den Gymnasiasten 61⅗ Sek. und bei den Turnern aus den Jugendabteilungen 64⅖ Sek.

VI. Wettspiele. Im Schleuderballwettspiele siegten die III. Realschule mit 1 : 0 gegen die Teichmann'sche Realschule und das König Albert-Gymnasium mit 2 : 1 gegen das Nikolaigymnasium. Auf beiden Seiten war das Zusammenspiel ganz vorzüglich.

Das Fußballspiel mußte nach reichlich halber Zeit wegen eintretender Dunkelheit abgebrochen werden. Gut war bei beiden Mannschaften die Einzeltechnik. Weniger günstig war das Zusammenspiel. Das Spiel endete mit 0 : 0.

Nach Beendigung der Wettspiele begann die feierliche Preisverteilung, die der Obmann des Kampfgerichts, Gymnasialoberlehrer

Dr. Gasch, mit einer kurzen Ansprache einleitete. Die Sieger erhielten ihre Preise, die aus natürlichen und künstlichen Eichenkränzen bestanden, aus den Händen der Jungfrauen. Der erste Sieger im Sechskampf der Erwachsenen erhielt außer dem Kranze noch ein künstlerisch ausgestattetes Diplom.

So hat unser diesjähriges Sedanfest wieder einen ausgezeichneten, ungetrübten Verlauf genommen, was besonders zu danken ist den fleißigen Vorbereitungen des „Elferausschusses" und der geschickten Leitung, die seit 25 Jahren in den Händen des städtischen Turninspektors, Prof. Küchenmeister, liegt.

8

Der Rheinisch-westfälische Spielverband im Jahre 1902.

Von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn.

Der Rheinisch-westfälische Spielverband hat im Jahre 1902 bedeutsame Schritte getan zu seiner inneren Festigung: nämlich die Durchführung einer Einteilung des über ein großes Gebiet zweier Provinzen sich erstreckenden Verbandes in drei Bezirke, sowie zur Regelung der plan- und ziellosen Wettspiele die Einführung von vorgeschriebenen Verbandswettspielen und zwar zunächst im Fußball.

Zu Beginn des Jahres 1902 zählte der Verband 36 Vereine. Die Zahl derselben ist bis jetzt auf 42 angewachsen. Während bei Gründung des Verbandes derselbe ziemlich zu gleichen Teilen aus Spielabteilungen von Turnvereinen sowie aus bloßen Ballspielvereinen und Fußballklubs bestand, hat sich bemerkenswerterweise dies Verhältnis immer mehr zu Ungunsten der turnerischen Abteilungen geändert. Mehrere dieser Spielabteilungen von Turnvereinen sind überhaupt eingegangen, eine Anzahl anderer haben sich, da ihre freie Entwickelung im Turnverein Anfechtung und Hemmung erfuhr, zu selbständigen Spielvereinen entwickelt, die zum Teil noch in engen Beziehungen zu ihrem Stamm-Turnverein stehen, zum Teil aber auch in Gegnerschaft zu demselben geraten sind. Ein Vorgang, nebenbei gesagt, der sich auch anderswo in Deutschland wiederholt abgespielt hat. —

Der ordentliche Verbandstag wurde am 15. Februar in Düsseldorf

abgehalten. Auf demselben wurde ein Antrag auf Eintritt in den Deutschen Fußballbund abgelehnt, und zwar schon aus dem Grunde, weil der Verband grundsätzlich seine Tätigkeit nicht ausschließlich auf die Pflege des Fußballspiels beschränkt, sondern auch die anderen Ballspiele, so Schlagball, Tamburinball, Faustball, Tennis, ferner die volkstümlichen Übungen des Laufens, Springens und Werfens, in seinen Reihen zu fördern sucht. Allerdings ist in unseren westlichen Provinzen der Fußball (ohne Aufnehmen; der Fußball mit Aufnehmen wird meines Wissens in Rheinland und Westfalen nirgendwo betrieben) das weitaus bevorzugte Spiel, in den Vereinen nicht nur, sondern auch in den höheren Schulen. Das Fußballspiel hat in den letzten Jahren hier ungemein an Volkstümlichkeit gewonnen. Den größeren Fußball-Wettspielen wohnen in unseren Städten oft Tausende von Zuschauern bei. Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß außer den zum Spielverband gehörenden Vereinen in unseren rheinischen Städten noch zahlreiche Fußballvereinigungen sind, die dem Verbande nicht angehören. Allerdings sind diese Vereinigungen meist lose gefügt und oft von recht kurzer Lebensdauer. Allein eine Stadt wie München-Gladbach mit 50000 Einwohnern, zählte im vorigen Jahre etwa 25 Fußballklubs, von denen fünf zum Verbande gehörten. —

Ein Verbandsfest fand 1902 nicht statt. Ein solches war für Düsseldorf gelegentlich der dortigen großen Industrie- und Kunstausstellung geplant. Von der Abhaltung desselben mußte jedoch abgesehen werden, da der in dem Ausstellungsgelände vorhandene Platz für Leibesübungen zwar zu turnerischen Vorführungen eben ausreichte, dagegen nicht einmal Raum zu einem einzigen Fußballwettspiel bot. So mußte denn auch die Absicht fallen gelassen werden, wenigstens jeden Sonntag während der Ausstellungszeit Muster- und Wettspiele durch einzelne Spielvereine zu veranstalten.

Dagegen fanden 1902 neben zahlreichen Wettspielen einige umfangreichere und wohlgelungene Spielfeste statt, die zu wahren Volksfesten sich gestalteten, so in Düren, Dortmund und Bottrop, abgesehen von den vaterländischen Volksfesten in Köln und München-Gladbach.

Im September erfolgte die Einteilung des Verbandes in drei Bezirke, deren erster in der Hauptsache mit dem Regierungsbezirk Köln, der zweite mit der südlichen Hälfte des Regierungsbezirks Düsseldorf zusammenfällt, während der dritte Bezirk den nördlichen Teil des Düsseldorfer Regierungsbezirks nebst dem angrenzenden Gebiet von Westfalen umfaßt. Eine weitere Teilung steht in Aussicht.

Ein am 26. Oktober abgehaltener außerordentlicher Verbandstag beschloß die Einführung von Bezirks- und Verbandswettspielen auf Grund einer ausgedehnten Folge von Bestimmungen. Diese Verbandsspiele, welche zunächst im Fußball begonnen haben und alljährlich vom September bis Mai dauern sollen, finden in zwei Klassen zunächst statt um die sogenannte „Meisterschaft" in den Bezirken; die bestbewährten, siegreich gebliebenen Mannschaften haben dann schließlich um die „Verbandsmeisterschaft" zu kämpfen. Diese Wettkämpfe sind zur Zeit im besten Gange. Sie tragen zur Ausbildung der Verbandsvereine in schönem ritterlichen Spiel außerordentlich bei und werden dies in der Folge noch um so mehr tun, je größer die Zahl der dem Verbande zur Verfügung stehenden wohlgeschulten Schiedsrichter und Spielordner wird und je strammer die Spielausschüsse der Bezirke im Verein mit dem Verbandsvorstand allen Auswüchsen entgegenzutreten verstehen.

Der Geschäftsgang im Verbande wurde auch 1902 durch das vom Vorsitzenden und Geschäftsführer herausgegebene „Nachrichtenblatt des Rheinisch-westfälischen Spielverbandes" wesentlich erleichtert und gefördert. Das Blatt erschien allmonatlich in der Stärke von ½ bis 2 Druckbogen. Für 1903 soll das Verbandsblatt mindestens alle 14 Tage erscheinen.

An der Spitze des Verbandes standen auch 1902 die Herren Dr. F. A. Schmidt in Bonn als Vorsitzender, H. C. Heesch in München-Gladbach als Geschäftsführer, sowie die Herren Dir. Friedrich in Solingen, Hinze in Duisburg und Schwartz in Düsseldorf. Im kommenden Jahre wird der Vorstand sich aus drei vom Verbandstag zu wählenden Mitgliedern (Vorsitzender, Stellvertreter desselben sowie Geschäftsführer) und den drei Obmännern der Bezirke zusammensetzen.

In den wenigen Jahren seines Bestehens hat der Rheinisch-westfälische Spielverband nicht nur an Ausdehnung und Zahl der Mitglieder, sondern auch an innerer Festigkeit unausgesetzt zugenommen. Bei dem großen Spieleifer und der hohen Spieltüchtigkeit seiner Mannschaften kann es dem Verband nicht fehlen, der Pflege des Jugendspiels in Rheinland-Westfalen immer weitere Kreise zu gewinnen und die Pflege des Spiels immer heimischer im Volke zu machen. —

Inzwischen sind gewählt: Dr. med. F. A. Schmidt in Bonn als Vorsitzender, Oberlehrer Scheffen in Ruhrort als Stellvertreter und Oberrealschullehrer Heesch in Gladbach als Geschäftsführer.



9

Vierter Spieltag des Mittelrheinischen Spielverbandes.
Von Oberlehrer Gärtner in Koblenz.

Sonntag, den 7. September, wurde in Darmstadt der IV. Spieltag des Mittelrheinischen Spielverbandes, dem zur Zeit 30 Vereine des Mittelrheinkreises angehören, abgehalten. Programmgemäß fand um 8 Uhr eine Sitzung des Ausschusses statt, der sofort die Kampfrichtersitzung folgte. — Um 10 Uhr begannen bei prachtvollem Wetter die Spiele auf dem großen, herrlichen Exerzierplatze in der Nähe der Bahnhöfe, die nach einer Pause von zwei Stunden von 2 bis 6 Uhr fortgesetzt wurden. — Mit besonderer Genugtuung kann auf die hohe Zahl der Mannschaften in den einzelnen Spielen und auf die in die Augen springenden Fortschritte der Spieltüchtigkeit dem Vorjahre gegenüber hingewiesen werden. Leider hatte sich keine Mannschaft für Schlagball gemeldet. Diesem Spiel wird in Zukunft eine größere Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen.

Um 7 Uhr fand die Vertreter-Versammlung in der neuen prächtigen Turnhalle der Turngemeinde Darmstadt statt. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Dr. Friedrich, der auf die Wichtigkeit der Turnspiele im Freien hinwies, wurde die reiche Tagesordnung erledigt. — Der Vorsitzende (Oberlehrer Gärtner) eröffnet die Sitzung und geht nach Genehmigung des Protokolls zur Tagesordnung über. Der Antrag des Turnvereins Gr. Gerau, an die Sieger bei den Wettspielen Ehrenurkunden auszuhändigen, wird nach besonderer Befürwortung von Meller-Bockenheim in der folgenden von ihm vorgeschlagenen Fassung angenommen: „Bei den Wettspielen gelangen für die einzelnen Spiele, sofern sich mehr als vier Mannschaften daran beteiligen, je zwei Preise zur Ausgabe, andernfalls wird nur je ein Preis ausgegeben. Die Preise sollen jedoch nur in einer *einfachen Bescheinigung* über die von den betreffenden Vereinen gebotenen Leistungen bestehen."

Die Ergebnisse der Spiele waren folgende:

Faustball (30 Min. Spielzeit; Zählweise: jeder über die Schnur zurückgeschlagene Ball zählt *einen* Punkt):

I. Gruppe. 1. Gang: Turnverein Kesselstadt (Mannsch. Nr. 2) 46:31 Turngem. Darmstadt (Mannsch. Nr. 1). Turnges. Wiesbaden

47:35 Turngem. Darmstadt (Mannschaft Nr. 2). A. T.-V. Alemannia Darmstadt 48:34 Frankfurter Turnverein. Turnverein Kesselstadt (Mannschaft Nr. 1) 45:30 Turnverein Pfungstadt. 2. Gang: Turnverein Kesselstadt (Mannschaft Nr. 1) 64:51 Turnges. Wiesbaden.

Endkampf. Turnverein Kesselstadt (Mannschaft Nr. 1) 70:66 A. T.-V. Alemannia Darmstadt.

II. Gruppe. 1. Gang: Tv. Vorw. Bockenheim (Mannschaft Nr. 1) 40:25 Turn- und Fechtklub Diez (Mannschaft Nr. 1). Turngem. Offenbach (Mannschaft Nr. 2) 49:44 Turnverein Klingenberg. Tv. Vorw. Bockenheim (Mannschaft Nr. 2) 36:30 Turn- und Fechtklub Diez (Mannschaft Nr. 2). Turnverein Homburg 63:39 Turngem. Offenbach (Mannschaft Nr. 1). 2. Gang: Turngem. Offenbach (Mannschaft Nr. 2) 39:33 Tv. Vorw. Bockenheim (Mannschaft Nr. 1). Turnverein Homburg 42:19 Tv. Vorw. Bockenheim (Mannschaft Nr. 2).

Tamburinball (30 Min. Spielzeit; Zählweise: der direkt aus der Luft zurückgeschlagene Ball zählte drei, der von einem Spieler geschlagene und von einem Parteigenossen aus der Luft über die Schnur weiterbeförderte Ball zwei, der nach einem Abprallen vom Boden über die Schnur geschlagene Ball einen Punkt):

1. Gang: Frankfurter Turnverein 283:270 Turngem. Darmstadt (Mannschaft Nr. 2). Turngem. Darmstadt (Mannschaft Nr. 1) 266:188 Tv. Pfungstadt (Mannschaft Nr. 2). Tv. Vorw. Bockenheim (Mannschaft Nr. 1) 306:305 A. T.-V. Alemannia Darmstadt. Tv. Vorw. Bockenheim (Mannschaft Nr. 2) 156:102 Tv. Pfungstadt (Mannschaft Nr. 1).

Endkampf. Tv. Vorw. Bockenheim (Mannschaft Nr. 1) 427:321 Turngem. Darmstadt (Mannschaft Nr. 1).

Schleuderball: Turnv. Pfungstadt und Turn- und Fechtklub Diez: jede Partei errang 1 Sieg, der 3. Gang blieb unentschieden.

Fußball (o. A.; Spielzeit: 1 Stunde); Turnges. Wiesbaden, kombinierte Mannschaft vom Tv. Kesselstadt und Frankf. Turnverein; Wiesbaden gewinnt mit 5 Malen gegen 0.

Sonderübungen: Diskuswurf von Gg. Roßmann, A. T.-V. Alemannia Darmstadt, 27 m weit.

Schleuderball-Weitwerfen: Gesamtresultat von 3 Würfen. Von 17 Teilnehmern die besten Leistungen: 1) Wilh. Martin, Tv. Pfungstadt, 114 m; 2) Fritz Schmidt, Turn- und Fechtklub Diez

111,50 m. Der weiteste Einzelwurf wurde von Fritz Schmidt mit 40 m geleistet.

Hochspringen ohne Brett: Sieger 1. Höpfner (1,60 m), 2. Weber (1,55 m); beide Wiesbaden.

10

Ferienspiele der Stadt Bonn.

Von H. van Hoorn, Bonn.

Vater Jahns Forderung: „Von Rechts wegen sollte jede Turnanstalt ein Turnfeld haben, wo Blache und Wirre miteinander abwechseln, wo Hain, Gebüsch, Gestäude und offene Räume anzutreffen, Laubholz und Tengelholz" — ach, wie selten kann eine Stadt sie voll und ganz erfüllen! Unser Bonn ist glücklicherweise in der Lage, sich rühmen zu dürfen, solch ein ideales Turnfeld zu besitzen; es ist der Übungsplatz unserer Garnison auf dem nahegelegenen Venusberge, der dank dem freundlichen Entgegenkommen der Militärverwaltung von unseren Turn- und Fußballvereinen und nicht an letzter Stelle von den Volksschulen während der Ferienspiele auch im Sinne Vater Jahns oft, recht oft verwertet wird.

Ferienspiele sind das Seitenstück der Ferienkolonien und nach Krefelds und Bonns Beispiele in mehreren Städten eingeführt, welche die Segnungen systematischer Körperbewegung in frischer Waldesluft und im stärkenden Sonnenbade, unterstützt durch eine Milchkur, möglichst vielen Schülern und Schülerinnen der Volksschulen während der großen Herbstferien angedeihen lassen wollen. So wandert nun schon seit mehr als zehn Jahren während dieser Zeit der Erholung für Lehrer und Schüler Morgen auf Morgen eine stattliche Zahl unserer Volksschüler unter Führung ihrer Lehrer und Lehrerinnen hinauf zum Venusberge, zum Exerziergelände dort oben in frischer, reiner Berg- und Waldesluft, um dort dem vernachlässigten Körper zu seinem Rechte zu verhelfen. Wie sehr diese neue Art von Badekur immer mehr Anklang findet, das beweist die von Jahr zu Jahr wachsende Besuchsziffer, die heuer trotz der überaus ungünstigen Witterungsverhältnisse durchschnittlich 768 Kinder betrug, oder mit anderen Worten, es spielten an den 24 Tagen 18 432 Knaben bezw. Mädchen.

Das Sammeln unserer munteren Schar geschieht morgens gegen 8 Uhr, für die Mädchen im Zentrum der Stadt, für die Knaben vor der Stadt in der Nähe des Sport- und Eisplatzes. Eine Viertel-

stunde später geht's dann nach dem Takte eines Trommler- und Pfeiferkorps unserer Oberklassen zum Spielplatze den Berg hinan, der ungefähr nach 40 Minuten erreicht wird. Nachdem zuerst die Lebensgeister durch eine kleine Ruhepause und durch den Genuß eines Viertelliters reiner Vollmilch aufgefrischt sind, kommt unser Jugend- und Bewegungsspiel zu seinem Rechte. Auch wird, um Abwechselung zu bieten, besonders an heißen Tagen ein Marsch durch den schattigen Park bezw. den angrenzenden Kottenforst unternommen, oder unsere Infanterie gibt uns mit einem Parademarsch unter Begleitung der Regimentsmusik oder auch mit einer kleinen Gefechtsübung eine höchst willkommene Schaustellung. Das zweite Glas Milch wird später, zwischen 10 und 11 Uhr, gelegentlich einer Spielpause geboten. Und gleich nach 11 Uhr geht's singend und lachend wieder den Berg hinab, sodaß gegen die Zeit des Mittagessens alles im elterlichen Hause sein kann. Daß eine solche Bewegung in der frischen, erquickenden Morgenluft den Berg von 200 Meter hinauf, die im Jugendspiele oben auf dem Berge ihre Fortsetzung findet, dem Körper zu gute kommen muß, liegt auf der Hand. Herz, Lungen und die Hauptmuskeln des Körpers haben gewaltige Leistungen zu verrichten, und da diese Mehrarbeit volle vier Wochen hindurch fortgesetzt und durch die Milchkur unterstützt wird, so müssen Herz und Muskeln sich stählen und die Brust sich erweitern. Freilich ist es ebenso begreiflich, daß bedeutende Gewichtszunahme bei solch forcierter Muskel-, Herz- und Lungentätigkeit kaum erwartet werden darf. Trotzdem konnten uns viele Kinder berichten, daß sie 2, 3, 4 oder 5 Pfund zugenommen hatten. Unter ihnen waren solche, denen vom Hausarzte eine Badekur verordnet worden war, die darauf täglich an unseren Spielen teilnahmen und zum Schlusse, wie uns die Eltern berichteten, getrost den Strapazen des langen Winterhalbjahres entgegensehen konnten. Außerdem durften wir aber auch aus dem Aussehen und ganzen Verhalten der uns Anvertrauten einen berechtigten Schluß auf die gesundheitlichen Wirkungen unserer Einrichtung machen. Welch ein Unterschied war da zwischen dem Aussehen des großen Haufens am ersten Morgen und und dem während der letzten Spieltage! Wie viele Kinder erblicken wir bei der ersten Musterung, die bleich und hohlwangig ankamen und nach dem Hinaufmarsch müde und vollständig abgespannt sich ausruhen mußten! Und zum Schluß standen sie mit vollen geröteten Wangen unter den anderen Spielenden und erfreuten uns durch ihre frische Farbe und stramme Haltung. Und wie manche hatten wir

unter unseren Pfleglingen, die infolge schwacher Verdauung schon seit Monden nicht mehr durchessen wollten und, wie das bei Anämischen so oft der Fall ist, einer vom Arzte angeordneten Milchkur beharrlich widerstanden, die hier im Kreise munterer Gefährten, angeregt durch den Spaziergang in frischer Morgenluft, dem Beispiele der Genossen folgend, die Milchscheu überwanden und schon nach einigen Tagen ein und später auch ihre zwei Glas Milch tranken! Und von wie vielen Eltern hörten wir auf unsere Nachfragen: „Die Spiele haben gewirkt, unser Kind ißt besser, zeigt sich frischer und fröhlicher und schläft wieder die ganze Nacht durch!“ Damit wären wir denn im Gebiet der nervösen Störungen. Da nun die Lehrpersonen in dieser Beziehung nach dem heißen, erschlaffenden Sommersemester mehr oder minder fast alle klagen, so liegt die Frage nahe: Wie bekommen den Lehrern und Lehrerinnen, die doch ihre Ferien dem Wohle der Jugend opfern, die Ferienspiele? Ausgezeichnet, lautet unsere Antwort. Denn alle Teilnehmer gestehen, daß sie sich weder im Bade noch in der Sommerfrische besser erholt haben als bei den Ferienspielen. Freilich sind die ersten drei oder vier Morgen eine wahre Strapaze, besonders für diejenigen, welche für ihren Körper so gut wie gar nichts getan haben; aber von der zweiten bezw. dritten Woche ab hat sich der Körper an die ungewohnte Arbeit gewöhnt, und von nun an bringt jeder neue Morgen mehr Frische und mehr Nervenkraft und damit zugleich auch mehr Freude an den Ferienspielen. Ganz besonders gedenke ich hierbei eines Kollegen, der seit mehreren Jahren an schwerer nervöser Dyspepsie litt und aus diesem Grunde anfänglich nicht an den Ferienspielen teilnehmen sollte. Und wie ist es diesem Herrn ergangen? Nun, anfänglich wollte auch er nach der ersten Woche streiken, denn es ging ihm jämmerlich. Jedoch, auf unser Zureden hielt er aus. Und siehe da, von der Mitte der zweiten Woche an ging's, und am Schlusse konnte er eine Gewichtszunahme von sage und schreibe acht Pfund verzeichnen, und sein Magenleiden hatte sich zu unser aller Erstaunen ganz merklich gebessert. Von da an hat dieser Herr sich jedes Jahr zur Teilnahme gemeldet.

Doch nun zu der erziehlichen Seite! Welche Last den Eltern der Volksschüler dadurch abgenommen wird, daß sie ihre Kinder den ganzen Vormittag unter der sichersten und natürlichsten Hut wissen, das vermag nur der voll zu würdigen, der die Klagen der Arbeiter, der kleinen Handwerker und Geschäftstreibenden über die langen Ferien des öftern gehört und in ihren beschränkten Wohnungsverhältnissen

mehr als einmal Umschau gehalten hat. Wenigstens für den Vormittag ist nun die vielgeplagte Mutter der Sorge um das Tun und Treiben ihrer meist zahlreichen Sprößlinge enthoben; das ist gerade während der Zeit, wo sie derselben am lästigsten fallen. Doch lassen wir die Kinder für uns reden, die schon nach der ersten Woche zu streiken beginnen. Es sind diejenigen Elemente, welche ihre Illusionen, die sie sich über die Ferienspiele gebildet hatten, nicht erfüllt sahen, weil sie mehr Freiheit und weniger Aufsicht, weniger Ordnung und mehr Gelegenheit zu unnützen Streichen erwartet haben. Sie bleiben fort, weil sie sich der Zucht, der Ordnung und dem Zwange nicht fügen wollen, die bei den Ferienspielen ebensogut wie beim Unterrichte, wenn auch in viel geringerem Maße, unentbehrlich sind. Diese Kinder, denen leider alles, was an die Schule und den Lehrer erinnert, ein Greuel ist, wollen Ferien nach ihrem Sinne, Ferien frei von Ordnung, Zucht und Zwang, Ferien, die in einem Monate mehr niederreißen, als ein ganzes Schuljahr mit seiner mühseligen Erziehungsarbeit aufbauen kann. Wie solche bedauernswerte Kinder verwildern, hatten wir während unseres Marsches zum und vom Venusberge fast täglich Gelegenheit zu beobachten, wenn sie in weitem Bogen unsere friedliche Schar umkreisten, für Feldhüter; Bauern und Gartenbesitzer eine wahre Plage. Bewahren und behüten vor dem verderblichen Einfluß dieser Buben, das ist das erziehliche Ergebnis unserer Ferienspiele, die zudem noch das Unterordnen unter ein größeres Ganze, festes Anschließen an die Lehrperson und den Gemeinsinn in gewaltiger Weise fördern. Und diese Erfolge würden nach jeder Richtung noch bedeutend größere sein, wenn nicht die Teilnahme aus nichtigen Gründen von seiten der Schüler und Eltern des öfteren unterbrochen würden, wenn nicht so viele Eltern in ihrer Unwissenheit während der Ferienzeit ein Sichgehenlassen eintreten lassen, wodurch jede Tages- und Hausordnung beseitigt wird, sodaß viele Kinder den halben Vormittag in verbrauchter, ungesunder Stubenluft im Bette zubringen.

Zum Schlusse sei noch auf die schlichte, aber wirklich erhebende Sedanfeier hingewiesen, die oben auf dem Berge angesichts unseres herrlichen Stromes meist in unmittelbarer Nähe der exerzierenden Soldaten die Herzen unserer empfänglichen Schar für Kaiser und Reich höher schlagen läßt, und die durch eine außergewöhnliche Bewirtung mit Sedangebäck sich auch sonst von den anderen Spieltagen unterscheidet. Eine andere große Freude wurde den Kindern im letzten Jahre dadurch bereitet, daß der hiesige karnevalistische Verein der

Sternschnuppen in dankenswerter Weise an zwei Tagen die Spielenden aus seiner Vereinskasse bewirtete. Die anderen Kosten für Milch, für Honorar an die Spielleiter usw. in Summe von 3500 Mk.*) trug unsere städtische Verwaltung, wofür derselben auch an dieser Stelle im Namen unserer Jugend der wärmste Dank dargebracht wird.

11

Jugendspiele in den Charlottenburger Gemeindeschulen und das erste Spielfest.

Von E. Wegener, Charlottenburg.

Die Überzeugung, daß die wahre Aufgabe der Erziehung darin besteht, der körperlichen Entwickelung der Kinder dieselbe Sorgfalt zu schenken wie der geistigen, hat unsere Schulverwaltung bereits vor drei Jahren veranlaßt, neben den schon bestehenden hygienischen Einrichtungen auch die Jugendspiele zur Einführung gelangen zu lassen. Ein Vortrag des Herrn Turninspektors Hermann-Braunschweig in einer Sitzung des hiesigen Lehrervereins, zu welcher Magistratsmitglieder, Stadtverordnete und eine Anzahl Ärzte erschienen waren, gab einen kräftigen Anstoß zur allgemeinen Einführung. In den verschiedenen Stadtgegenden wurden drei Plätze in Größe von 2 ha 42 a für diese Zwecke eingerichtet. Dazu kamen die von der Militärverwaltung bereitwilligst zur Verfügung gestellten zwei Exerzierplätze. Der Besuch belief sich im ersten Jahre auf rund 20000 Kinder, im folgenden Jahre stieg die Frequenz auf 25235 und in diesem Sommer betrug die Besuchsziffer 32406.

Beteiligen können sich sämtliche Kinder der Klassen I—V unserer siebenklassigen Schulen. Gespielt wird an allen Wochentagen, nachmittags in der Regel von 4—½6 Uhr, abwechselnd an allen 24 Gemeindeschulen. Jede Schule stellt zwei Lehrer, bezw. Lehrerinnen, welchen die Leitung der Spiele obliegt. Dieselben erhalten, ebenso wie der Spiel-Oberleiter, eine angemessene Entschädigung aus städtischen Mitteln. Ebenso besoldet die Stadt die Spielplatzwärter und beschafft die Spielgeräte. Die städtische Behörde, welche in dem Stadtschulrat Dr. Neufert einen eifrigen Förderer besitzt, hat für diese Zwecke im

*) Diese Summe von Mk. 3500.— „für die Ferienspiele" ist nunmehr als dauernde Ausgabe in den Schul-Etat der Stadt Bonn eingestellt und anstandslos bewilligt worden.

laufenden Jahr 8600 Mk. verausgabt, eine Summe, die für das nächste Jahr noch um etwa 1000 Mk. erhöht werden wird.

Zu den sonst üblichen Lauf- und Ballspielen kamen in diesem Jahre neue hinzu: Kurnik, Tamburin, Türkenkopf und andere kleinere Laufspiele für die jüngeren Kinder. Besonders beliebt waren neben Barlauf und Fußball Tamburin und Kurnik. Letzteres Spiel ist durch Schulrat Dr. Neufert, der es bei dem Spielkongreß in Königsberg gesehen hatte, hier eingeführt.

Es ist freudig zu begrüßen, daß unsere Jugend auch während der Sommerferien durch die Spiele Gelegenheit zu einer gesundheitlichen Ausnutzung ihrer freien Zeit geboten wurde. Auf drei Plätzen tummelte sich die Jugend im fröhlichen Spiel. Es wurden 7200 Teilnehmer gezählt, sodaß unsere Plätze während des Sommerhalbjahres von rund 40 000 Kindern besucht wurden. Schon seit mehreren Jahren haben unsere städtischen Behörden zur Freude unserer Schuljugend während der Wintermonate einen Spielplatz zur Eisbahn einrichten lassen, wo sich täglich eine gewaltige Zahl von Knaben und Mädchen mit sichtlichem Frohsinn auf der glatten Fläche bewegt.

Die Spielleiter und -leiterinnen versammeln sich allwöchentlich auf einem Platze, um sich mit dem gesamten Spielbetriebe gründlich vertraut zu machen. Es werden die verschiedensten Spiele erlernt und bis zur Vollkommenheit geübt, eine Maßnahme, die zur Entwickelung der ganzen Einrichtung sehr beigetragen hat.

Als Abschluß des Sommerspiellebens fand am 28. August v. Js. auf der Radrennbahn am Kurfürstendamm das erste große Spielfest statt, das der Turnbezirk Charlottenburg im Verein mit allen Gemeinde- und höheren Schulen veranstaltet hat. Wohl fünf- bis sechstausend Zuschauer, Vertreter des Magistrats, der Stadtverordneten und des Militärs hatten sich eingefunden und folgten den Vorführungen auf dem grünen Rasen des Innenraumes der Bahn mit sichtlichem Interesse. Über den Verlauf des Festes gibt der Bericht der hiesigen „Bürgerzeitung" folgendes Bild:

„Das erste Spielfest der Turnvereine und Schulen Charlottenburgs auf der Radrennbahn Kurfürstendamm nahm gestern einen in jeder Beziehung befriedigenden Verlauf. Wohl niemals hat sich auf dem erwähnten Platze ein so zu Herzen sprechendes, harmloses und doch kraftvolles Vergnügen abgespielt wie am gestrigen Tage. Es zeigte sich von Anbeginn ein so bewegtes Leben, wie es bei anderen Darbietungen nie erwartet werden kann. Bei den Spielen der

Mädchen-Volksschulen waren etwa 400 Teilnehmerinnen angetreten, und ein lieblicheres Bild konnte kaum die hübschen Spiele einleiten. Wie sie sich graziös bewegten und doch den Winken ihrer Lehrerinnen schnell gehorchten, wie Frohsinn und Disziplin sich paaren können, das bewiesen diese Darstellungen wie jene der folgenden Knaben, in denen die heranwachsende männliche Kraft schon mehr zu Tage trat. Das Turnen trat bei dem dann folgenden volkstümlichen Wettturnen der Schüler höherer Lehranstalten, der Lehrlings- und Männerabteilungen der Turnvereine schärfer in Erscheinung, dagegen zeigten die Spiele der Frauen- und Mädchenabteilungen, der Turnvereine und Wettspiele der Mädchenschulen, wie der Schüler überhaupt, wieder ein ungemein reizvolles, alle Zuschauer ständig fesselndes Bild. Der Herr Bürgermeister Matting hatte recht, als er auf die herzerquickende Wirkung des ganzen Festes am Schlusse desselben hinwies, als er wünschte, daß die Spiele eine gesunde Seele im gesunden Körper schaffen, und hoffentlich alljährlich die stets zahlreicher erscheinenden Zuschauer und Freunde der Turnerei und des Spielturnens erfreuen möchten. In das „Gut Heil“ auf die Sieger, mit welchem er seine Rede schloß, wurde kräftig eingestimmt, offenbar als Rückwirkung des so herrlich und so ohne jeden irgendwie erheblichen Unfall verlaufenen Festes.“

Möge diesem schönen Anfang ein guter Fortgang beschieden sein; hoffen wir, daß alljährlich ein solches Fest wiederkehren möge.

12

Allerlei Stimmen von deutschen Hochschulen.

Von Professor H. Wickenhagen, Rendsburg.

Berlin. Leibesübungen an den preußischen Universitäten. In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 11. März 1902 lenkte bei dem Fonds zur Pflege der Leibesübungen an den Universitäten Abgeordneter Bandelow (k.) die Aufmerksamkeit auf den Segen der körperlichen Ausbildung neben der angestrengten geistigen Tätigkeit. Unsere akademische Jugend bleibe in der Tauglichkeit für den Militärdienst leider hinter dem Prozentsatz in der ganzen Bevölkerung zurück. In erster Linie müßten Turnhallen an den Universitäten errichtet werden; bis jetzt hätten nur Bonn, Halle und Königsberg Turnhallen. In England würde man über diese mangelhafte Einrichtung staunen. Redner bittet den Minister, diesen Fonds von 15 000 Mark im nächsten Jahre zu erhöhen und

zunächst in Berlin die Errichtung einer Universitätshalle und die Anstellung eines Turnlehrers in Aussicht zu nehmen. Ferner müßte Raum für einen akademischen Spielplatz gefunden werden. Bei allen Neubauten von Universitäten müsse man diese Bedürfnisse mit berücksichtigen. In Berlin habe sich ein Ausschuß gebildet, welcher diese Sache fördern wolle. — Ministerialdirektor Althoff erklärte, daß über diese Frage namentlich über Schaffung eines Spielplatzes in Dahlem bei Berlin schon Verhandlungen schweben.

Die Umwandlung des Grunewalds in einen Volkspark ist jetzt vom Kaiser genehmigt worden. Die Entwürfe des Gartenbaudirektors Geitner haben die volle Billigung gefunden und sind, wie ein Lokalblatt meldet, teilweise schon den Ministerien zugegangen, um dort im einzelnen durchgearbeitet zu werden. In dem neuen „Volkspark" sollen vor allem weite Spielplätze geschaffen werden. Schöne Fuß-, Fahr- und Reitwege werden den ganzen Wald durchziehen. Es soll alles geschehen, was den Grunewald in eine Anlage umzuschaffen vermag, wo die Jugend sich tummeln und die erwachsene Bevölkerung sich ergehen und erholen kann. Dem Forst soll jedoch sein Charakter als Wald bewahrt bleiben, und sein Baumbestand wird nur insoweit gelichtet werden, als es die Anlagen von Wegen und Straßen und die Beschaffung der Spielplätze, die der Kaiser so ausgedehnt wie nur möglich wünscht, erfordern. (Voss. Ztg.) NB. Sollte hier nicht das rechte Gelände für eine Turnlehrer-Bildungsanstalt zu finden sein?

Im gegenwärtigen Staatshaushalt sind wiederum nur 15000 Mark für die Pflege der Leibesübungen an den Hochschulen ausgesetzt. Für das Schülerrudern der höheren Lehranstalten in Berlin werden 105 500 Mk. gefordert, und zwar zum Ankauf eines Grundstücks in Nieder-Schöneweide, welches als Boothaus Verwendung finden soll. (Ist im Plenum am 20. März abgelehnt.)

Ein neuer Markstein in der Geschichte der akademischen Turnvereinsspiele in dem weitbekannten Schönholz bei Berlin ist die Erbauung eines eigenen Spielhauses. Es ist durch Sammlung im Kreise der Alten Herrn entstanden. Die feierliche Einweihung fand am 29. Mai 1902 statt.

Bei der Ruder-Regatta des Berliner Regatta-Vereins auf dem Langen See kamen am 8. Juni die Kaiserpreise zum Austrag. Den neuen Wanderpreis des Kaisers für akademische Vierer gewann der Akademische Ruderklub Berlin, während der Akademische Ruder-Verein, der im Vorjahre den Sieg davongetragen hatte, zweiter wurde.

Bonn a. Rh. Prinzen beim Fußballspiel in Bonn. Am Sonntag, den 26. Oktober, traf hierselbst, am Bahnhof empfangen von seinem Bruder, dem Kronprinzen des Deutschen Reiches, Prinz Eitel Friedrich zu zweijährigem Besuch der Universität ein. Am Dienstag, den 28., konnte man bereits die beiden ältesten Söhne des Kaisers auf dem ganz frei gelegenen städtischen Spielplatz im Kessenicherfelde mit ihren Korpskameraden eifrig Fußball spielen sehen. Für die Wertschätzung des Spiels in allen Kreisen ein neues herzerhebendes Zeichen! Bisher spielte unser Kronprinz tagtäglich auf dem Spielplatz des Bonner Eisklubs entweder Tennis oder Rad-Polo, in beiden Spielen ein nicht gewöhnliches Maß von Fertigkeit und Gewandtheit bekundend. So konnte er denn auch mit Erfolg an den hiesigen Tennisturnieren im Sommer 1901 und 1902 teilnehmen. Es steht zu hoffen, daß das gegebene Beispiel der Ausbreitung des Fußballspiels in unserer Studentenschaft mächtigen Vorschub leisten wird.

Göttingen. Das Jahr 1902 hat den Studierenden mancherlei nützliche Anregungen geboten. So sind auf dem Universitätsspielplatze an der Kaiserallee zwei Spielkurse abgehalten worden. Leiter war Herr Dr. phil. W. Wendland. Es galt, die Studierenden der Georgia Augusta mit den bekanntesten und verbreitetsten deutschen Turnspielen nach Inhalt und Regeln vertraut zu machen. Zeit des ersten Kursus war: 31. Mai bis 13. Juli. Die Teilnehmerzahl war 110. Der zweite Kursus war vom 18. Oktober bis zum 13. November. An ihm nahmen 148 Studenten teil. Herr Dr. Wendland hat sich durch diese Veranstaltungen besondere Verdienste erworben. — Der neue große Spielplatz am Westabhange des Hainberges ist übrigens aufs schönste eingerichtet und mit einem Schutzhause versehen.

Greifswald. Ein Spielkursus wurde hier abgehalten in den Tagen vom 28. Juli bis zum 2. August. Die Leitung lag in den Händen der Herren Oberlehrer Dr. Meder, Gymnasialturnlehrer Schmoll und Universitätsturnlehrer Dr. Wehlitz. Die Zahl der Teilnehmer betrug 17, darunter 6 Studenten. Herr Dr. Wehlitz macht sich seit Jahren in dankenswerter und selbstloser Weise um die Heranbildung von Turn- und Spielleitern verdient, was hier besonders hervorgehoben werden soll.

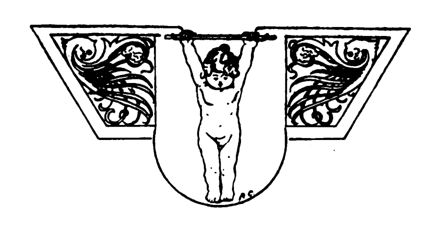
Königsberg i. Pr. Für die Palaestra Albertina wird die ausnahmsweise Gewährung einer staatlichen Beihilfe von 40,000 Mark als gerechtfertigt bezeichnet. Es ist in Aussicht genommen, ein Extraordinarium für 1904 von 10 000 Mark vorzusehen.

Tübingen. Dem Turnen und Spiel an der Universität hat die staatliche Fürsorge auch in den letzten Jahren in dankenswerter Weise stetige Weiterentwickelung ermöglicht. Die Einrichtungen in der Turnhalle, auf dem Turn- und dem Spielplatz haben eine den heutigen Anforderungen entsprechende Verbesserung und Erweiterung z. T. unter erheblichen Kosten erfahren. Wir verfügen über eine geräumige, luftige Halle mit Eichenparkett, deren Einrichtung und Ausstattung kaum etwas zu wünschen übrig läßt, einen sowohl nach Größe als Ausstattung und Beschattung allen Bedürfnissen entsprechenden Turnplatz und dicht längsseits anstoßend an Turnhalle und Turnplatz einen Spielplatz mit Rasen und Einfriedigung von 70:80 m Ausdehnung im Geviert. Außerdem haben wir noch die Genehmigung des Kommandos des Inf.-Regts. Nr. 180 zur Benutzung des Exerzierplatzes zu Spielen und für diesen Zweck einen gemieteten Umkleide- und Geräteraum.

Den Verbesserungen der Einrichtungen unseres Instituts entsprechend hat auch unser Turnverein einen Fortschritt zu verzeichnen. Die früheren wöchentlichen 2 offiziellen Turnstunden sind auf 3 erhöht und dazu Freiturnstunden (Turnen unter selbständiger Leitung von verantwortlichen Vorturnern) eingeführt worden, um auch denjenigen Studierenden, welche durch die fortwährend wachsende Zahl der Vorlesungen am Besuch der offiziellen Turnstunden verhindert werden, Gelegenheit zum Turnen zu geben. Die Zahl dieser Freiturnstunden ist im laufenden Semester auf 15 gestiegen.

Das Spiel, das sich namentlich im Sommer reger Beteiligung erfreut, hat durch Herstellung von 2 Tennisplätzen mit vollständiger Ausrüstung einen ganz bedeutenden Zuwachs erfahren. Die Spiele Schleuderball, Schlagball werden im Sommer neben dem Turnen zu gleicher Zeit auf unserem Spielplatz und von verschiedenen Korporationen in selbständigem Betrieb auf dem Exerzierplatz geübt.

Die offiziellen Spielstunden, deren Zahl je nach Bedürfnis wöchentlich zwischen 2—6 schwankt, sind für Fußball als einem schwer und nur durch häufige Übung zu erlernenden Spiel reserviert. Unsere Tennisplätze, die erst nach Vergrößerung unseres Spielplatzes hergestellt wurden, sodaß den anderen Spielen räumlich kein Abbruch geschieht, sind jederzeit wöchentlich 86 Stunden belegt und erfreuen sich darüber hinaus noch eifriger Benutzung. Glücklicherweise ist die Art des Tennisspiels, wie sie sich auf unseren Plätzen entwickelt (Herrenspiel), eine äußerst stramme und gymnastisch befriedigende. Sturm, Univ.-Turnlehrer, Tübingen.



IV. Spielkurse.

1. Die Spielkurse des Jahres 1903.

Aufgestellt von E. von Schenckendorff, Görlitz.

A. Lehrerkurse.

Nr.	Ort	Zeit der Kurse	Angabe der Adressen, an welche die Anmeldungen zu richten sind.
1	Altona	24.—29. Mai	Turninspektor Karl Möller.
2	Bielefeld	24.—30. Mai	Oberturnlehrer Fr. Schmale.
3	Bonn	24.—30. Mai	Dr. med. F. A. Schmidt.
4	Braunschweig	24.—30. Mai	Gymnasialdirektor Schulrat Professor D. Dr. Koldewey.
5	Frankfurt a. M.	22.—30. Mai	Turninspektor W. Weidenbusch.
6	Greifswald i. P.	26. Juli bis 1. August	Universitäts-Turnlehrer Dr. H. Wehlitz und Oberlehrer Dr. Meder.
7	Hadersleben	14.—18. April	Oberlehrer Dunker.
8	Königsberg i. Pr.	2.—9. August	Stadtschulrat Dr. Tribukait.
9	Liegnitz	1.—6. Juni	Gymnasial-Turnlehrer M. Gerste.
10	Posen	24.—29. August	Oberturnlehrer Kloß.
11	Stolp i. P.	8.—13. Juni	Dr. O. Preußner.
12	Zweibrücken (Rheinpfalz)	8.—15. August	Lehrer Fritz Bühler.

B. Lehrerinnenkurse.

Nr.	Ort	Zeit der Kurse	Angabe der Adressen, an welche die Anmeldungen zu richten sind.
1	Bonn	1.—5. Juni	Dr. med. F. A. Schmidt und Oberturnlehrer Fr. Schröder.
2	Braunschweig	1.—6. Juni	Turninspektor A. Hermann.
3	Frankfurt a. M.	27. Juli bis 1. August	Turninspektor W. Weidenbusch.
4	Frankfurt a. M.	28. Sept. bis 3. Okt. (für Lehrerinnen am Ort)	Turninspektor W. Weidenbusch.
5	Hamburg	14.—18. April	Lehrer Ernst Fischer, Hasselbrookstraße 13.
6	Königsberg i. Pr.	2.—9. August	Stadtschulrat Dr. Tribukait.
7	Krefeld	2.—6. Juni	Turnlehrerin Martha Thurm.
8	Magdeburg	3.—8. August	Stadtschulrat Platen.

C. Sonstiges.

1. Herr Oberturnlehrer Karl Schröter in Barmen ist auch in diesem Jahre bereit, als Wanderlehrer an anderen Orten des Westens und Nordwestens Lehrkurse von einer Woche für Lehrer oder Lehrerinnen während der Oster-, Pfingst- oder Herbstferien (Mitte August bis Mitte September) abzuhalten. Verhandlungen müssen frühzeitig eingeleitet werden und sind direkt mit Herrn Schröter zu führen.

2. Die Spielkurse selbst sind kostenfrei. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind jedoch zur Einzahlung von 4 M. verpflichtet, wofür ihnen das 12. Jahrbuch 1903, sowie die bis dahin erschienenen kleinen Schriften und Spielregeln des Zentral-Ausschusses, dem Selbstkostenpreise entsprechend, ausgehändigt werden. Der Ladenpreis dieser Schriften beträgt 7 M. 80 Pf.



2. Die deutschen Spielkurse des Jahres 1902.

Von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig.

A. Lehrerkurse.

Ort	Zeit der Kurse	Leiter	Zahl der Teilnehmer	Stand der Teilnehmer				Heimat der Teilnehmer		
				Lehrer an						
				Volks-, Bürger- u. Mittelschulen	Seminaren	höheren Schulen	Sonstige	Preußen	Sonstige deutsche Staaten	Außerdeutsche Staaten
Bielefeld	11.—17. Mai	Oberturnlehrer Schmale	46	41	—	5	—	46	—	—
Bismarckhütte (O.-S.)	1.—6. August	Gymnasial-Turnlehrer Gerste	41 (32 Lehrer, 9 Lehrerinnen)	41	—	—	—	41	—	—
Bonn	11.—17. Mai	Dr. med. F. A. Schmidt und Oberturnlehrer Fr. Schröder	18	18	—	—	—	14	4 (1 Bayer. Pfalz, 3 Lothringen)	—
Braunschweig	12.—17. Mai	Schulrat Prof. D. Dr. Koldewey u. Prof. Dr. Koch, Turninsp. Hermann	19	8	1	4	6 (1 Turnl., 1 Kaufm., 4 Stud. d. tech. Hochsch.)	7	12 (9 Braunschw., 2 Anhalt, 1 Schaumburg-Lippe)	—

Ort	Zeit der Kurse	Leiter	Zahl der Teilnehmer	Stand der Teilnehmer				Heimat der Teilnehmer		
				Lehrer an			Sonstige	Preußen	Sonstige deutsche Staaten	Außerdeutsche Staaten
				Volks-, Bürger- u. Mittelschulen	Seminaren	höheren Schulen				
Frankfurt a. M.	15.—23. August	Turninspektor Weidenbusch	19	16	1	2	—	17	2 (1 Bayern, 1 Sachsen)	—
Göttingen I. Kursus	31. Mai bis 13. Juli	Dr. phil. W. Wendland	110	—	—	—	Studenten	110	—	—
Göttingen II. Kursus	18. Oktober bis 29. Nov.	Dr. phil. W. Wendland	148	—	—	—	Studenten	148	—	—
Greifswald	28. Juli bis 2. August	Oberlehrer Dr. Meder, Gymnasial-Turnlehrer Schmoll, Universitäts-Turnlehrer Dr. Wehlitz	17	6	—	3	8 (2 Turnlehrer u. 6 Studierende)	17	—	—
Liegnitz	19.—24. Mai	Gymnasial-Turnlehrer Gerste	39	35	1	2	1	37	2	—
Ohligs a. M.	1.—8. April	Oberturnlehrer Schröter (Barmen)	27	12	—	—	15 Turner, Beamte, Fabrikarbeiter)	27 (alle aus d. Kreise Solingen)	—	—

Ort	Zeit der Kurse	Leiter	Zahl der Teilnehmer	Stand der Teilnehmer: Lehrer an Volks-, Bürger- u. Mittelschulen	Lehrer an Seminaren	Lehrer an höheren Schulen	Sonstige	Heimat der Teilnehmer: Preußen	Sonstige deutsche Staaten	Außerdeutsche Staaten
Posen	18.—23. Aug.	Oberturnlehrer Kloß	27	14	—	10	3	27	—	—
Remscheid	8. April bis 10. Juni	Otto Witte	46	46	—	—	—	46	—	—
Stolp i. P.	26.—31. Mai	Oberlehrer Dr. O. Preußner	27	16	6 (Kandidat. d. h. Schulamts vom pädagog. Seminar)	3	2	27	—	—
				253	9	29	293	564	20	—
				584				584		
		Jahr 1902: Summa	584 davon ab: — 9 Lehrerinnen und dazu: + 2 Lehrer aus den Lehrerinnenkursen 577							
		Jahre 1890—1901: Summa	4207							
		Summa Summarum	4784 Personen männlichen Geschlechts bisher ausgebildet.							

B. Lehrerinnenkurse.

Ort	Zeit der Kurse	Leiter	Zahl der Teilnehmerinnen	Stand der Teilnehmerinnen				Heimat der Teilnehmerinnen		
				Lehrerinnen an						
				Volks-, Bürger- u. Mittelschulen	Seminaren	höheren Schulen	Sonstige	Preußen	Sonstige deutsche Staaten	Außerdeutsche Staaten
Aachen	4.—10. Sept.	Oberturnlehrer Schröter (Barmen)	35 und 1 Lehrer	33 und 1 Lehrer	—	2	—	35 und 1 Lehrer	—	—
Bonn	20.—23. Mai	Oberturnlehrer Fr. Schröder und Dr. F. A. Schmidt	23	15	—	6	2	22	1	—
Braunschweig	19.—24. Mai	Turninspektor A. Hermann	15 und 1 Lehrer und 9 Hospitantinnen	9 und 1 Lehrer	—	6	—	4 und 1 Lehrer	9 (1 Kgr. Sachsen, 2 Oldenburg, 5 Anhalt*, 1 Meckl.-Schw.), aus Braunschw. 9 Hospitantinn.	2 (1 Österr., 1 England)
Frankfurt a. M.	29. Sept. bis 3. Okt.	Turninspektor Weidenbusch	27	26	—	—	1	25	2 (Großh. Hessen)	—

* In den zu Braunschweig bislang abgehaltenen 11 Kursen sind bis dahin aus dem Staate Anhalt allein 23 Lehrerinnen ausgebildet.

Ort	Zeit der Kurse	Leiter	Zahl der Teilnehmerinnen	Stand der Teilnehmerinnen				Heimat der Teilnehmerinnen		
				Lehrerinnen an						
				Volks-, Bürger u. Mittelschulen	Seminaren	höheren Schulen	Sonstige	Preußen	Sonstige deutsche Staaten	Außerdeutsche Staaten
Königshütte O.-S.	12.—16. Mai	Oberturnlehrer E. Kloß (Posen)	24	19	—	—	5	24	—	—
Krefeld	2.—7. Juni	Frl. Martha Thurm	17	16	—	—	1	17	—	—
Magdeburg	4.—9. Aug.	Turninspektor Dankworth	32	29	1	2	—	30	2	—
				147	1	16	9	157	14	2
				173				173		
		Jahr 1902: Summa	173							
		dazu:	9 aus den Lehrerkursen							
			9 Hospitantinnen							
		Jahre 1890—1901: Summa	2208							
		Summa Summarum	2399 Personen weiblichen Geschlechts bisher ausgebildet.							

3

Jugendspielkursus der Kaiserlichen Schiffsjungendivision zu Friedrichsort.

Von Oberlehrer Peters, Kiel.

Unter Hinweis auf früher von ihm geleitete Jugendspielkurse machte der Verfasser dem Kommando der Kaiserlichen Schiffsjungendivision das Anerbieten, einen besonderen Jugendspielkursus für die Division abzuhalten.

Dieser Vorschlag wurde bereitwillig angenommen und der erste Übungstag auf Mittwoch, den 21. Mai, festgesetzt. Von jeder der vier Kompagnien, welche auch nach den Schulschiffen Charlotte, Stein, Stosch und Moltke bezeichnet werden, beteiligten sich 20 Mann. Während des Kursus wurden leichtere und schwerere Spiele abwechselnd geübt, namentlich wurden die Spiele, welche ein starkes Laufen erfordern, durch solche Spiele abgelöst, bei denen die Anstrengung eine geringere war. Diejenigen Spiele, welche eine größere Übung verlangen, wurden während des Spielkursus mehrfach vorgenommen. Selbstverständlich konnte aber auch so keineswegs eine volle Fertigkeit im Faustball, Barlauf, Fußball und anderen schwereren Spielen erreicht werden. Aber dies ist ja auch nicht die Absicht der Spielkurse, welche vielmehr eine Anregung bieten und Lust und Liebe zur Sache erwecken wollen. Manche kleinere Spiele dagegen waren den Schiffsjungen schon so bekannt, daß auf dieselben nur hingewiesen zu werden brauchte.

Außer dem Mittwoch (21. Mai 1902) stand noch der größte Teil der nächsten Woche, vom 26.—30. Mai, zur Verfügung; an allen Tagen wurde abends von 6—8 Uhr geübt, und zwar unter fröhlicher und reger Mitwirkung der Chargierten der Kompagnien, was um so höher anzuschlagen war, als die Spielübungen in die dienstfreie Zeit der Mannschaften fielen.

Am Sonnabend wurden die Übungen ausgesetzt, weil am Sonntag, dem 1. Juli, eine Wanderfahrt für den ganzen Tag geplant war. Diese Wanderfahrt wurde bei prachtvollem Sommerwetter unter fröhlichem Gesang der Teilnehmer von Friedrichsort nach dem Gehölz „Stodthagen" des Grafen Reventlow-Kaltenhof ausgeführt, welcher in dankenswerter Weise seinen Wald für diesen Tag zur Verfügung gestellt hatte. Man teilte sich zum Behufe eines Kampfspiels

in zwei Abteilungen, von denen die eine über Dänischenhagen, die andere über Felm bis an die vorher bestimmten Eingänge des Waldes heranrückte. Dieser durfte von beiden Parteien aber erst zu einer festgesetzten Zeit betreten werden. Dann wickelte sich in dem Walde selbst, der ein großes Gebiet umfaßt und von einer Au durchschnitten wird, das Kriegsspiel unerwartet schnell ab, indem beide Parteien in gerader Linie aufeinander losgingen und sich sofort im Handgemenge befanden. Versuche, den Feind durch Abfangen seiner Patrouillen zu schwächen, wurden nicht gemacht. Das lag aber wohl daran, daß die Beteiligten den Reiz und den Vorteil des Beschleichens der feindlichen Streitkräfte noch nicht kannten und daher so schnell wie möglich an den Gegner zu kommen suchten. Die zweite und dritte Kompagnie (Weiß) gewannen den Sieg mit 32—21=11 Punkten über die erste und vierte Kompagnie (Rot). Weiß hatte allerdings dadurch einen kleinen Vorteil, daß einige fehlende weiße Bänder hinzugekauft werden mußten, welche stärker waren als die übrigen und daher nicht so leicht entzweigerissen werden konnten. Auch waren die weißen Bänder auf den weißen Matrosenanzügen nicht ganz so gut sichtbar wie die roten, sodaß die Gegner nicht immer auf den ersten Blick erkennen konnten, ob ein Feind sein Band noch um den Arm hatte oder ob es ihm schon abgerissen worden war.

Nach einer längeren Rast in Felm, wo die Teilnehmer sich von den Strapazen des glühend heißen Sommertages erholten, ging es mit Sang und Klang nach Friedrichsort zurück. Die frohen Gesichter der Schiffsjungen zeigten, daß denselben ein Vergnügen geboten worden war, welches zu den besten Erinnerungen ihrer Ausbildungszeit gegehören dürfte.

Für die Verpflegung der Teilnehmer an der Wanderfahrt war aufs vorzüglichste gesorgt. Als beliebtestes Erfrischungsmittel wurde Buttermilch angesehen. Vor dem Genuß von Spirituosen wurde von den die Wanderfahrt begleitenden Offizieren gewarnt, da alkoholische Getränke, anstatt nachhaltig zu erfrischen, geradezu eine Erschlaffung herbeiführen.

Am Montag, dem 2. Juni, fand vor dem Kommandeur der Kaiserlichen Schiffsjungendivision, Kapitän zur See Franz, und einer größeren Anzahl von Offizieren*) eine Schlußvorstellung der Abtei-

*) Auch der Generalinspekteur der Kaiserlichen Marine, Admiral von Koester, Exzellenz, dessen Interesse für die Jugendspielbewegung allgemein bekannt ist, war eingeladen, jedoch leider dienstlich verhindert.

lungen statt, welche in raschem Wechsel eine größere Reihe von Spielen vor Augen führte und ein deutliches Bild von der Mannigfaltigkeit der Übungen gab.

Den Beschluß der Vorstellung bildete ein Stafettenlauf vom Eingangstor des Forts Falckenstein bis auf den Exerzierplatz der eigentlichen Festung Friedrichsort. Dieser Stafettenlauf war, da die meisten Teilnehmer einen solchen noch niemals ausgeführt hatten, am Freitag schon einmal durchgeübt worden und verlief jetzt in glatter Weise. Der Ablauf von dem etwa 1250 m entfernten Fort Falckenstein erfolgte auf Kommando eines Unteroffiziers, welcher hoch auf dem Wall stand und hier von der Festung Friedrichsort aus das Zeichen zum Beginn des Stafettenlaufs durch Dippen einer Flagge am Signalmast erhielt. Das Flaggensignal war deshalb gewählt worden, weil man dabei die Zeitdauer des Stafettenlaufs genau feststellen konnte. Es wäre hübsch, wenn dieser Stafettenlauf eine bleibende Einrichtung bei der Kaiserlichen Schiffsjungendivision werden könnte, da dann ein lebhafter Wetteifer zwischen den vier Kompagnien entstehen würde. In diesem Jahre siegte die dritte Kompagnie, und mit freudigem Stolze nahm der Schlußläufer der Sieger ein Lob und einen Händedruck seines Kommandeurs entgegen. Ganz erstaunt aber wurde er, als ihm bei diesem Händedruck ein Papier in der Hand zurückblieb, welches die verlockende Aussicht auf ein nach den Anstrengungen des Tages willkommenes Gläschen Bier für Sieger und Besiegte bot. Sie sind so erfrischend bescheiden und dankbar, diese heranwachsenden blauen Jungen.



Der erste Spielkursus für die Lehrer und Lehrerinnen des Stadtkreises Remscheid.

Von Otto Witte, Remscheid.

Schon seit Jahren waren in Remscheid seitens verschiedener Lehrer Anstrengungen gemacht worden, Turnen und Jugendspiel an den Schulen durch besondere für Lehrpersonen eingerichtete Kurse zu heben. Alle diese Bemühungen führten nur dazu, daß schließlich in einer Versammlung des „Freien Lehrervereins“ ein diesbezüglicher Vortrag gehalten wurde. Trotz der lebhaften Besprechung, die sich daran knüpfte, blieb in der Praxis alles hübsch beim alten. — Der Amts-

antritt des Kreisschulinspektors vorm Stein (jetzt Seminardirektor in Genthin) belebte uns mit neuer Hoffnung. Schon für die zweite unter seinem Vorsitze stattfindende amtliche Konferenz bestimmte er als Thema: „Die gesundheitliche und erziehliche Bedeutung der Turnspiele." Er war in Königsberg Augen- und Ohrenzeuge des Kongresses für Jugend- und Volksspiele gewesen und besaß infolgedessen eine besondere Vorliebe für diesen Zweig der Leibesübungen. Auch seine Bemühungen blieben vorläufig fruchtlos. Es bedurfte noch eines stärkeren Anstoßes, um Bewegung in die Sache zu bringen. Dieser erfolgte bald. Ende des Jahres 1901 besprach gelegentlich einer Revision Herr Regierungsrat Dr. Quehl mit mir die Einrichtung von Turn- und Spielkursen. Bald darauf, am 12. Januar 1902, erschien das Schreiben des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele. Die Beantwortung des beigefügten Fragebogens ergab für unsere Stadt ein klägliches Resultat. Außer an den höheren Schulen fand das Turnspiel nur an einer einzigen Volksschule, und auch dort nur in den beiden oberen Klassen, eine nennenswerte Pflege. Auf Grund des Berichtes des Herrn Regierungsrates und dieses Rundschreibens des Zentral-Ausschusses lud Herr Kreisschulinspektor vorm Stein mich zu einer Besprechung mit den Schulleitern ein. Das Ergebnis dieser Besprechung war eine allgemeine Lehrerversammlung. In derselben hielt ich einen Vortrag über die Notwendigkeit einer tiefer greifenden Pflege der Leibesübungen im allgemeinen und des Turnspiels im besonderen, sowie über die Einrichtung von Spielkursen. Der Erfolg war ein prächtiger, die Einrichtung von Spielkursen sowohl für Lehrer als auch für Lehrerinnen war gesichert. Mit der Leitung beider Kurse wurde Schreiber dieses betraut.

Bereitwillig stellte die Stadt 150 Mk. zur Beschaffung der notwendigen Spielmittel zur Verfügung. Ebenso wurde sofort der schöne Kaiserplatz und später der große neue Spielplatz in den städtischen Anlagen zur Benutzung überlassen. Die Sache konnte ihren Anfang nehmen. Die Lehrerinnen begannen bereits am 12. März mit den Übungen. Sie haben seit jener Zeit bis zum Beginne der Herbstferien allwöchentlich zwei Stunden fleißig geübt. Grundsatz war es, nur wirkliche Turnspiele — Lauf- und Ballspiele — einzuüben. Alle Reim- und Singspielchen wurden von vornherein ausgeschieden. Es gelangten insgesamt 33 Spiele zur Einübung. Schon bald wurden die kräftigeren Spiele, als Faustball, Schlagball ohne und mit Einschenker, Ball mit Freistätten, Feldball, Barlauf u. ä., bevorzugt. Auch

wurden die Damen mit den gebräuchlichsten Schritt- und Hüpfarten des Mädchenturnens bekannt gemacht. Anfänglich beteiligten sich 18 Damen. Zwei traten bald zurück, da sie die Anstrengungen des Laufes nicht ertragen zu können glaubten. Die übrigen haben mit Lust und Liebe zur Sache ausgehalten.

Am ersten Dienstag nach den Osterferien, am 8. April, begannen auch die Lehrer, 46 an der Zahl, mit dem Spiel. Auch sie haben, ob die Witterung gut oder schlecht war, das Spiel ununterbrochen bis zu den Herbstferien geübt. Bei gar zu schlechtem Wetter wurde die Turnhalle des Turnvereins Jahn benutzt. Es gelangten 43 Spiele zur Einübung. Doch erfreuten sich auch hier nur die schönen Kampfspiele einer besonderen Pflege. Schlagball ohne und mit Einschenker, Faustball, Barlauf, Schleuderball, Feldball und Fußball wurden an jedem Spielnachmittag gewünscht. Meist machte erst die Dunkelheit dem fröhlichen Treiben ein Ende. Etwa achtmal wurden zu Beginn auch Ordnungsübungen und im Anschlusse daran Stab- oder Hantelübungen geturnt. Daß dieser rein turnerische Teil vielen eine willkommene Zugabe war, geht daraus hervor, daß eine große Anzahl von Lehrern eine schriftliche Aufzeichnung der Übungen wünschte, um sie im Turnunterricht verwerten zu können. Nach dem Spiel wurde sodann in Vorträgen und Besprechungen das ganze Gebiet des Spiels erörtert. — Wenn die Spielfertigkeit selbstverständlich noch keine vollendete ist, so hat sich dieselbe doch zusehends entwickelt. Damit ist aber auch die Freude am Spiel in gleichem Maße gewachsen. Etwa 30 Lehrer und sämtliche Lehrerinnen haben den Wunsch ausgedrückt, dauernd die Sache zu pflegen, im Winter zu turnen, im Sommer zu spielen. Der Einfluß des Kursus auf den Turn- und Spielbetrieb an den Schulen ist ein ausgezeichneter. Fast täglich wurden die von der Stadt beschafften Spielgeräte entliehen, sodaß ich selten allen Anforderungen entsprechen konnte. An einigen Schulen hat man aus privaten Mitteln Spielgeräte zu beschaffen gewußt. Die meisten Schulleiter aber beantragten bei der Stadt die Beschaffung von Spielmitteln. Seitens derselben wurde nun für jede Schule des Stadtkreises ein Faustball, ein Schleuderball, ein mit Leder und Polsterung umhüllter Schlagball und das Büchlein von Kohlrausch und Marten beschafft. So darf man wohl hoffen, daß die Spielsache jetzt auf unseren Bergen einen guten Fortgang nimmt. Das einzige Hindernis ist noch der Mangel geeigneter Plätze. Doch auch hierin ist ein guter Anfang gemacht. Um ihr dauernden Bestand zu sichern, ist unser-

seits die Wiederholung von Kursen, die Einrichtung von Ferienspielen, Ferienwanderungen und eines Spielfestes ins Auge gefaßt worden. Durch letzteres sollen vor allem die Eltern und Stadtverordneten für unsere Sache gewonnen werden, um so eine sichere Grundlage für die weitere Ausbreitung des Spiellebens in unserer Stadt zu gewinnen. Wenn nicht alles trügt, wird sich demnächst hier ein allgemeines Spielleben entwickeln. Denn schon hat das Beispiel der Lehrer gewirkt. Auf dem großen Spielplatze in den städtischen Anlagen konnte man fast allabendlich während der Sommermonate jüngere und ältere Leute sehen, die sich den Freuden des Spiels hingaben.

Eine hohe Ehre und eine große Freude zugleich wurde uns durch den Besuch des leider allzu früh verschiedenen Regierungspräsidenten Herrn v. Holleufer zu Teil. Am 10. Juni hat derselbe, begleitet vom Herrn Regierungsrat Dr. Quehl, Herrn Oberbürgermeister Rollau und den Beigeordneten, Herren Ziegler und Hasenclever, 1½ Stunde unseren Übungen beigewohnt. Höchst befriedigt sprach er allen Beteiligten seinen Dank aus und verabschiedete sich von jedem einzelnen durch einen Händedruck. Gefreut haben wir uns, vor unseren Gästen Zeugnis unseres Strebens ablegen zu können, besonders aber darüber, daß man auch behördlicherseits der von uns liebgewonnenen Sache eine solche Wertschätzung entgegenbringt.

Möge nun auf unseren Bergeshöhen sich bald ein allgemeines, frisch-fröhliches Spielleben entwickeln. Ist dasselbe doch so recht geeignet, Lebenslust und Lebensmut, Schaffenskraft und Schaffensfreude, die leibliche und geistige Gesundung unseres Volkes zu heben und zu fördern.

5

Erster Spielkursus zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen im schlesischen Industriebezirk (Bismarckhütte) 1. bis 6. August 1902.

Von Gymnasialturnl. Martin Gerste, Liegnitz.

Vom 1.—6. August 1902 wurde in Bismarckhütte ein Kursus zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen in der Leitung von Volks- und Jugendspielen abgehalten, an dem 9 Damen und 33 Herren, sämtlich aus Oberschlesien, teilnahmen. Welch großer Beliebtheit sich die Spielbewegung auch in Oberschlesien erfreut, beweist der Umstand, daß mehrere Anmeldungen nicht berücksichtigt werden

konnten. Die Empfangsversammlung fand in dem festlich geschmückten Saale des Rohrwalzwerkes der Bismarckhütte statt, welchen Herr Kommerzienrat Kollmann in dankenswerter Weise den Teilnehmern zur ausschließlichen Benutzung überwiesen hatte. Im Auftrage des Herrn Kreisschulinspektors Wiercinski-Königshütte hieß Herr Hauptlehrer Steuer-Bismarckhütte alle Anwesenden, insbesondere den Leiter des Lehrganges, Herrn Gymnasialturnlehrer Gerste-Liegnitz, herzlich willkommen und sprach die Hoffnung aus, daß der Kursus von Segen begleitet sein möge sowohl für die Teilnehmer als auch für die ihnen anvertraute deutsche Jugend. Darauf folgte die Eröffnung des Lehrganges durch den Leiter desselben, der an dem Breslauer Spielkursus (Mai 1895) unter Herrn Direktor Krampes und an zwei Braunschweiger Spielkursen (Mai und Juni 1900) unter Herrn Turninspektor Hermanns vorzüglicher Leitung teilgenommen hatte. In seiner Begrüßungsansprache kennzeichnete Herr Gerste das Verhältnis von Turnen und Spiel zueinander, hob die auf gesundheitlicher und erziehlicher Seite liegenden Vorzüge des letzteren hervor und schloß unter Hinweis auf die Devise des Zentral-Ausschusses: „Pro patria est, dum ludere videmur!“ mit einem begeistert aufgenommenen „Gut Heil!“ auf das deutsche Vaterland und seinen erhabenen Schirmherrn Kaiser Wilhelm II.

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten nahmen die Spiele sofort ihren Anfang. An einen einleitenden Vortrag des Leiters über die Bedeutung des Laufs und der Laufspiele schloß sich die Einübung der im Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen 1895 beschriebenen **Laufspiele.** Außerdem gelangten noch die folgenden, welche im Leitfaden nicht angegeben sind, zur Besprechung und Einübung: Das Mauerbrechen; die chinesische Mauer; Räuber und Nonnen; Tag und Nacht; ringender Kreis; einfache Wettlaufarten in der Kreisbahn und in gerader Bahn und Stafettenlauf.

Als Übungsplatz diente die große Wiese, die vor dem Rohrwalzwerk liegt. Der sehr umfangreiche Übungsstoff, der in fünf Tagen in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags und 4—6 Uhr nachmittags zur Erledigung kommen mußte, wurde nach folgenden Gesichtspunkten verarbeitet. Nach vorangegangener kurzer Erklärung des Spieles und Beschreibung der für dasselbe erforderlichen Geräte erfolgte die Einübung. Am Schluß der Übung fand eine Zusammenstellung der gemachten Erfahrungen und der angewandten Regeln statt; auch andere ortsübliche Spielformen wurden dabei erwähnt.

Als zweite Gruppe stand die Einübung der **Ballspiele** auf dem Programm, das schon acht Tage vor Beginn des Lehrganges jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer vom Leiter übersandt worden war, und bei dessen Aufstellung und Ausführung die Ansprüche der teilnehmenden Damen in gleichem Maße beachtet wurden als die der Herren. Da die Ballspiele unter allen Bewegungsspielen sowohl für Knaben als auch für Mädchen zu den hervorragendsten und wichtigsten zählen, so wurde der Einübung derselben ein breiter Raum in dem aufgestellten Verzeichnis zugebilligt. Ihr ganz besonderer Reiz rückt aber erst dann in den Vordergrund, wenn gutes Werfen und Fangen der Bälle von den Spielenden als Fertigkeiten beherrscht werden. Deshalb wurde die Schule des Werfens und Fangens mit dem kleinen und großen Balle als Vorbereitung zu der ersten Art der Ballspiele, den Wurf- und Fangballspielen betrachtet, von denen folgende geübt wurden: Der Königin-Ball; Foppball; Wanderball im Kreise (Neck- oder Kreiswanderball); Wanderball mit Zuwerfen (Kreiswurfball); Wanderball in der Gasse; Wettwanderball in der Gasse; Balljagd; Jagdball; Ballraten; Zielwerfen mit dem kleinen Balle; Stehball; Eckball; Grenzball; Stoßball; Korbball; Schleuderball.

Als Vorbereitung zu der zweiten Art der Ballspiele, den Schlagballspielen, wurden Übungen im Ballschlagen, -fangen und Einschenken vorgenommen. Von den eigentlichen Schlagballspielen gelangten folgende zur Darstellung: Deutscher Schlagball; Schlagball mit Freistätten; Rundum; Feldball. Die Hin- und Rückschlagspiele: Hüpfball; Rollball; Faustball; Tamburinball, boten, wie die vorher erwähnten, für die Teilnehmer viel Anziehendes und erregten das Interesse derselben in erhöhtem Maße, weil diese Spiele ihnen fast durchweg unbekannt waren.

Von der dritten Art der Ballspiele, den Fußballspielen, wurden folgende geübt: Kreisfußball; Burgball; Fußball.

Die dritte Gruppe: **Fangreifenspiele** lassen sich ganz ähnlich wie die Spiele Wanderball und Balljagd gestalten und gaben besonders den teilnehmenden Damen Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit zu zeigen.

Die vierte Gruppe: **Ziehkampfspiele**, die mehr eine Wettkampfart als Spiel im eigentlichen Sinne bezeichnet, wurde als hervorragende Leibesübung ebenfalls in Pflege genommen.



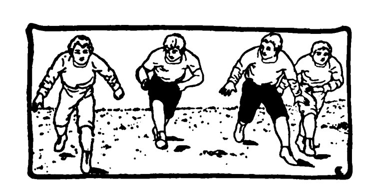
Die **volkstümlichen Übungen:** Kugel- und Steinstoßen, Kugelschocken, Hürdenrennen, Diskuswerfen, deutscher Dreisprung, Schleuderballweitwerfen, Stabhochsprung und Gerwurf konnten infolge Fehlens einiger Geräte bezw. des nicht dazu geeigneten Platzes nur teilweise geübt werden. Doch wurde eine Besprechung dieser Übungen und ihrer Wertung nach den Bestimmungen der deutschen Wettturnordnung vorgenommen und vom Leiter betont, daß nichts geeigneter erscheint, das Interesse der großen Masse für unsere edle deutsche Turn- und Spielsache zu gewinnen, als volkstümliche Wettkämpfe. Ein unbestreitbarer Vorzug derselben dem Gerätturnen gegenüber liegt darin, daß sie in ausreichendem Maße nur draußen in freier Luft, in Licht und Sonne betrieben werden können.

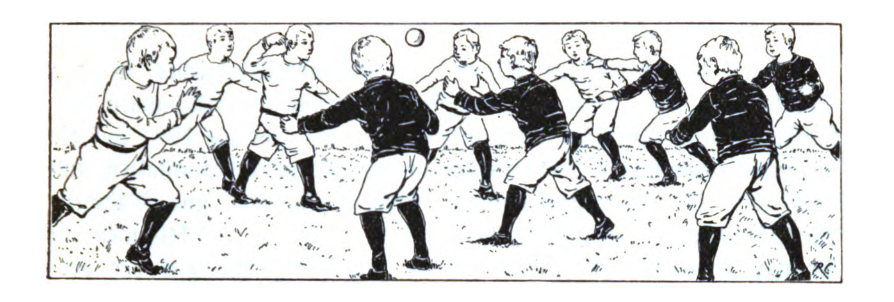
Bei dem allabendlich stattfindenden, geselligen Beisammensein wurden neben der herrschenden Fröhlichkeit auch Fragen, die sich auf den Spielbetrieb bezogen, in zwangloser Weise erörtert. Desgleichen gab der Kursusleiter auch ein kleines Bild von der Maul'schen Turnmethode, die er bei seiner turnerischen Informationsreise nach Baden im Jahre 1901 aus eigener Anschauung kennen und würdigen gelernt hatte. Eine weitere theoretische Belehrung der Kursistinnen und Kursisten erfolgte noch durch einen Vortrag des Leiters über Schlagballspiele und nach erfolgter Besichtigung der von der Firma Dolffs & Helle-Braunschweig im Hüttengasthaus auf Anregung des Leiters ausgestellten Spielgeräte durch eine Beschreibung und Erklärung genannter Geräte.

Den Teilnehmern und Teilnehmerinnen wurde eine Bescheinigung über die Teilnahme am Lehrgange ausgehändigt, desgleichen ein Jahrbuch 1902, neun Hefte Spielregeln, je ein Exemplar: Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele; Anleitung zu Wettkämpfen, Spielen und turnerischen Vorführungen; Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen. Unfälle sind nicht vorgekommen. Die Modekleidung der teilnehmenden Damen, hohe Absätze, Korsetts u. dergl., wirkte sehr störend beim flotten Spiel und hinderte die Damen an der vollen Entfaltung ihrer Kräfte. Mehreremal sahen wir bei unserer Arbeit werte Gäste. So besuchten am zweiten Spieltage Frau Kommerzienrat, am dritten Herr Kommerzienrat Kollmann und am vierten Herr Kreisschulinspektor Wiercinski-Königshütte den Spielplatz. Am letzten Tage wurde mir die hohe Ehre zu teil, vor einer Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten die bisher erlangte Spielfertigkeit der Teil-

nehmer durch Vorführung mehrerer Spiele zeigen zu können. Den Eindruck hatte jeder von den Zuschauern mitgenommen, daß diese turnerische Spielarbeit, die zwar im Gewande jugendlicher Freude einhergeht, doch Arbeit in des Wortes wahrster Bedeutung ist und ein bedeutendes Maß von Kraft, Mut, Gewandtheit, Entschlossenheit, Selbstlosigkeit und freiwilliger Unterordnung von denen fordert, die sich ihr widmen, wenn durch dieselbe eine Verwirklichung des Zieles angestrebt werden soll, das ausklingt in den Worten: „Durch Übung des Leibes zur Gesundung des Volkes an Leib und Seele!" Anknüpfend an diesen Gedanken sprach der Leiter im Namen aller der Behörde wie deren anwesenden Vertretern und dem edelgesinnten Herrn Kommerzienrat Kollmann ergebensten turnerischen Dank aus und schloß den Lehrgang mit einem begeistert aufgenommenen „Gut Heil!" auf unseren erhabenen, geliebten Kaiser Wilhelm II. Herr Rektor Bronny-Schwientochlowitz sprach der Behörde ebenfalls Dank aus und versicherte, daß die Teilnehmer das hier Gelernte zu Nutz und Frommen der lieben deutschen Jugend verwerten würden. Zugleich ließ er die lobenswerte Absicht durchblicken, die Teilnehmer zu einem kleinen Verbande zusammenzuschließen, um einmal in dauerndem Zusammenwirken sich den Genuß einer erfrischenden Bewegung zu sichern, und zum andern das bisher Erlernte zum Segen der Schule noch fester dem Gedächtnisse einzuprägen. (Diese Absicht ist nach den mir zugegangenen Mitteilungen durch die Bildung einer „Spielvereinigung im oberschlesischen Industriebezirk" bereits zur erfreulichen Tatsache geworden. Diese Spielvereinigung erfreut sich des besonderen Wohlwollens der königlichen Regierung zu Oppeln und zählt zur Zeit 70 Mitglieder.) Herr Schulrat Köhler-Oppeln und Herr Kreisschulinspektor Wiercinski-Königshütte gaben in beredten Worten ihrer Freude über den Verlauf des Geschauten Ausdruck und ermahnten zum rüstigen Vorwärtsschreiten auf dem betretenen Gebiete. Eine Abschiedsfeier im Hüttengasthaus vereinigte noch einmal die Teilnehmer. In zündender Rede gedachte Herr Kommerzienrat Kollmann der geschichtlichen Ereignisse der Augusttage des Jahres 1870 und brachte ein „Gut Heil!" dem deutschen Vaterlande. Musikalische und deklamatorische Vorträge sowie verschiedene Ansprachen hielten Gäste und Teilnehmer bis zu vorgerückter Stunde zusammen. Der Leiter des Kursus sprach allen, die ihre Kräfte in den Dienst der guten Sache gestellt, insbesondere den Teilnehmern, die dem Spiel als notwendiger Ergänzung des Turnens ein so reges Interesse entgegengebracht hatten, herzlichsten Dank aus. An

den verdienstvollen Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses, Herrn von Schenkendorff-Görlitz, an Herrn Regierungs- und Schulrat Köhler-Oppeln und Herrn Seminardirektor Hoffmann-Paradies, wurden Begrüßungstelegramme gesandt. Nach diesem gelungenen Verlaufe des Kursus, bei dem Behörde und Teilnehmer gleich großes Interesse zeigten, dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daß der erste Kursus nur als Anfang zu betrachten ist. Den folgenden aber entbiete ich schon heute ein herzliches „Gut Heil!" als Gruß und Segenswunsch.





V. Statistik.

Nur in der eigenen Kraft ruht das
Schicksal jeder Nation. Moltke.



Die Volks- und Jugendspiele in den deutschen Orten mit mehr als 5000 Einwohnern i. J. 1902.

Nach der Erhebung vom 12. Januar 1902 bearbeitet von R. A. Graf zu Leiningen, Berlin.

Wenn dies im Jahre 1880 im Reichstage gesprochene, auf langjähriger, in Krieg und Frieden errungener Erfahrung begründete Wort des großen Denkers und Feldherrn heute im deutschen Volke ganz andere Beachtung und Würdigung erfährt, als es bis zum Anfange der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Fall war, so ist dies neben einer Reihe anderer auf die Erhöhung der Volkskraft gerichteten Bestrebungen auch nicht unwesentlich dem Zentral-Ausschusse für Volks- und Jugendspiele zu verdanken.

Die rührigen Bestrebungen des Zentral-Ausschusses sind schon heute trotz vielseitiger Hemmnisse vom schönsten Erfolge gekrönt. Nicht nur an leitender Stelle seitens der Regierungen, Gemeinde- und Schulbehörden erkennt man heute den hohen Wert des Jugendspieles an, sondern auch in allen Schichten der Bevölkerung hat sich diese Überzeugung Bahn gebrochen, und freudig hat die deutsche Jugend den Ruf aufgenommen; denn noch lebt ja in ihr die altgermanische Liebe für körperliche Übungen. Aber noch kann der Zentral-Ausschuß nicht auf seinen Lorbeern ruhen. Bewegung ist Leben, und wie in allem, so muß auch hier der Wahlspruch lauten: „Rasten heißt Rosten.“

* * *

Über den jeweiligen Stand des Jugendspielbetriebes in den Schulen sind vom Zentral-Ausschusse schon mehrfach Erhebungen veranstaltet worden. In erster Linie interessieren uns hier die 1894 auf die höheren Lehranstalten, Lehrerseminare und Präparandenanstalten und 1895 auf die Lehrerinnenseminare, höheren Mädchen- und Mädchen-Mittelschulen im Deutschen Reich, 1896 auf die Volksschulen in Preußen erstreckten Umfragen, da sie zum Vergleiche mit der vorliegenden Statistik herangezogen werden können. Sie sind sämtlich von dem Mitgliede des Königlich preußischen statistischen Bureaus, Dr. von Woikowsky-Biedau, bearbeitet und in der Zeitschrift dieser Behörde, Jahrg. 1895, sowie im Jahrb. f. Volks- und Jugendspiele IV. 1895, bezw. V. 1896 und VI. 1897 veröffentlicht worden. Ergänzend schloß sich hieran eine 1899 erhobene, vom Verfasser dieser Zeilen im Jahrb. IX. 1900 besprochene Statistik der Spielplätze in den deutschen Orten mit mehr als 5000 Einwohnern für die Jahre 1890—1900.

Die Ergebnisse dieser Erhebungen führten zu der Erkenntnis, daß einerseits der pflichtmäßige Turnunterricht sich nicht überall die Anleitung zum Jugendspiel in genügendem Umfange angelegen sein läßt, anderseits der immerhin zeitlich sehr beschränkte Spielbetrieb in den Turnstunden zur vollkommenen Einbürgerung der Spiele keinesfalls ausreicht, daß vielmehr zu deren Vertiefung und Befestigung die Einrichtung besonderer Spielstunden außerhalb des pflichtmäßigen Unterrichts als unerläßlich erscheint. Um nun ein klares Bild des gegenwärtigen Standes der Spielbewegung gewinnen und auf dessen Grundlage die zur Erreichung des vorangedeuteten Zieles erforderlichen bezw. zweckmäßigen Maßnahmen feststellen zu können, erließ der Zentral-Ausschuß im Januar 1902 Rundschreiben nebst beigefügten Fragebogen an die Magistrate der deutschen Städte mit mehr als 5000 Einwohnern sowie an die obersten staatlichen Aufsichtsbehörden der Schulen (Unterrichtsministerien, Regierungen, Provinzial-Schulkollegien). Wir lassen den an die Magistrate versandten Fragebogen im Wortlaute hier folgen.

Fragebogen.

Ort . . . .

Datum . . . . . .

I. In den nachfolgenden Schulen werden Jugendspiele innerhalb des pflichtmäßigen Unterrichts
   1. schon gelehrt?
   2. zur Zeit noch nicht gelehrt?

a. in Knabenschulen*).
b. in Mädchenschulen*).

II. In den nachfolgenden Schulen ist den Schülern bezw. den Schülerinnen Gelegenheit gegeben, die Jugendspiele außerhalb des pflichtmäßigen Turnunterrichts regelmäßig zu üben und zu pflegen:
a. in Knabenschulen**).
b. in Mädchenschulen**).

III. Ist der Besuch der unter II. aufgeführten Jugendspiele
1. freiwillig?
2. pflichtmäßig?
3. Werden die Spiele
a. nur in der Sommerszeit oder auch
b. an geeigneten Tagen im Winter abgehalten?***)

Der Magistrat.

Im Gegensatze zu den oben erwähnten früheren Umfragen erstreckt sich die jetzige auf sämtliche höheren, mittleren und Volks-, auf Knaben- wie auf Mädchenschulen, ist also geeignet, ein zeitlich einheitliches Bild von dem gegenwärtigen Stande und — wenigstens großenteils — auch von den Fortschritten der Jugendspielbewegung zu gewähren. Die Bearbeitung der bereits im Sommer vorigen Jahres eingegangenen Berichte erlitt leider durch Erkrankung des Verfassers eine unliebsame Verzögerung, sodaß sie erst jetzt zur Veröffentlichung gelangen kann.

Die Unterlagen der Arbeit.

Wie bei jeder statistischen Erhebung, so haben auch hier drei Umstände zusammengewirkt, um die Vollständigkeit des Berichtsmateriales zu beeinträchtigen, es somit lückenhaft zu gestalten: Bequemlichkeit, eine (bekanntlich weit verbreitete) Abneigung gegen alle statistischen

*) Bei der Frage I ist hinter den einzelnen Schulen mit „1“ oder „2“ anzufügen, welche der zwei gestellten Fragen zutreffen.

**) Bei der Frage II ist hinter den einzelnen Schulen die Zahl der Klassen, denen Gelegenheit zum Spiel neben dem Turnunterricht gegeben ist, als einfache Zahl anzufügen. Welche Klassen das sind, ob obere oder untere, kommt hier nicht in Betracht. Parallelklassen werden mitgezählt; z. B. Volksschule 6. Gymnasium 12 u. s. f.

***) Bei der Frage III sind die nicht zutreffenden Einzelfragen zu durchstreichen.

Erhebungen und — last not least — ein oft schwer begreifliches Mißverstehen der Fragestellung. Dieser letztere Punkt hat bei den Magistratsberichten besonders hinsichtlich der Frage I den Wert der Beantwortung in vielen Fällen wesentlich beeinträchtigt, worauf wir noch zurückzukommen haben werden. Es muß bei dieser Lage der Dinge von vornherein betont werden, daß die vorliegende Statistik keinen Anspruch darauf erheben kann, vollständig und inhaltlich erschöpfend zu sein, ein Ziel, das überhaupt nur unter amtlichem Drucke zu erreichen gewesen wäre. Für den von dem Zentral-Ausschusse verfolgten Zweck kommt es aber auch hierauf nicht so sehr an, als darauf, ein charakteristisches Bild der Verhältnisse und Handhaben für weitere Förderungsmaßnahmen zu erhalten; hierfür dürfen die Unterlagen als ausreichend erachtet werden.

Um gleich die Lücken vorweg zu kennzeichnen, sei zunächst bemerkt, daß Hohenzollern und Waldeck überhaupt nicht vertreten sind. Von den in die Umfrage einbezogenen Magistraten haben 370 nicht geantwortet. Sonderberichte von Anstalten fehlen ferner von Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Sachsen-Meiningen und -Altenburg, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt. Über die Stadt Bremen selbst liegt gar kein Bericht vor, nur von Bremerhaven. Die Hamburger Schulbehörde hat den Bericht des dortigen „Vereins für Jugendspiel und Handfertigkeit" für das Jahr 1900 gesandt. Der Magistrat von Berlin hat an Stelle einer zahlenmäßigen Übersicht der Schulen einen Bericht des Oberturnwartes eingereicht.

Sehr störend wirkte es bei der Bearbeitung, daß zahlreiche Gemeindeverwaltungen sich damit begnügt haben zu sagen, das Spiel werde ein sämtlichen Schulen gelehrt; nur in einzelnen Fällen und bei einzelnen Gruppen erschien eine Ergänzung aus anderen Quellen möglich und zulässig.

Besondere Achtsamkeit erforderte das öfter vorkommende Mißverstehen der Frage I des an die Gemeinden versandten Fragebogens. Sie ist z. T. so aufgefaßt worden, als wenn die Unterfragen a und b ausschließlich zu 2 gehörten, also nur die Schulen ohne Spielbetrieb namhaft zu machen seien, was zumeist auf Außerachtlassung der erläuternden Anmerkung (*) beruhte. Andere wiederum haben die Hauptfragen beide stehen lassen und nur hinter a bezw. b eine „2" gesetzt; wo der übrige Inhalt des Berichtes keinen Aufschluß gab, mußte es zweifelhaft erscheinen, ob nicht hiermit 2 Schulen gemeint und, bejahenden Falles, ob sie zu 1. oder 2. zu rechnen seien, oder ob

damit eine Verneinung im Sinne der Unterfrage 2 beabsichtigt war. Es traten noch andere Varianten zu Tage, die wir nicht alle aufzählen wollen. Vielleicht wären diese zu Zweifeln Anlaß gebenden Antworten zu vermeiden gewesen, wenn man die Unterfragen a und b sowohl zu 1 als auch zu 2 gestellt hätte; die (manchmal in den Berichten versäumte) Kennzeichnung der Schulen durch „1" oder „2" gemäß der Anmerkung (*), die schon an sich leicht Irrtümer verursachen konnte, wäre dann weggefallen und die Übersichtlichkeit der Antwort hätte zudem wesentlich gewonnen. Auch die Frage III, die durchaus klar ist, wurde merkwürdigerweise von manchen falsch aufgefaßt und auf die Frage I bezogen. Bei der Beantwortung der Frage II hat sich leider in zahlreichen Fällen nicht erkennen lassen, ob die Gelegenheit regelmäßig und ob sie von seiten der betreffenden Schule (also nicht durch private Spielvereine oder nur durch das Vorhandensein eines Spielplatzes usw.) gegeben ist. Die Zahl der Berichte, die betreffs der Leitung der Spiele und über die besonderen Spielstunden genauere Angaben enthalten, ist so unverhältnismäßig gering, daß eine Zusammenstellung dieser Punkte als statistisch wertlos unterbleiben mußte.

Zum Verständnis des Tabellenteiles sei noch bemerkt, daß die in einzelnen Fällen zu findenden Punkte an Stelle von Zahlengrößen stehen, die zweifellos vorhanden, aber nicht bekannt sind.

Wie die Tabelle 1 ergibt, sind insgesamt aus 834 deutschen Orten Berichte eingegangen, wovon 495 = 59,35 v. H. auf Preußen, 339 = 40,65 v. H. auf die übrigen deutschen Staaten entfallen. Bei 568 dieser Orte haben die Gemeindeverwaltungen selbst berichtet, von 266 liegen nur Antworten der einzelnen Lehranstalten vor. In 782 der 834 Orte war, allgemein betrachtet, ein Spielbetrieb im Sinne des Zentral-Ausschusses festzustellen, in 52 nicht; dies entspricht einem Verhältnis von 93,76 zu 6,24 vom Hundert, so daß demnach von 100 Orten rund nur 6 keinerlei Spielbetrieb haben. Auf Preußen kommen 472 Orte mit und 23 ohne Spielbetrieb, auf die anderen Staaten 310 und 29, was für ersteres 4,65, für letztere 8,55 Prozent spiellose Orte ergibt. Hiervon tragen für Preußen Rheinland mit 12 = 1/6 und Westfalen mit 6 = 1/9 ihrer Orte den größten Teil, während sich in Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Hannover und Hessen-Nassau nur je ein, in den übrigen Provinzen gar kein Ort ohne Spiel findet. Bei Hessen-Nassau ist dies immer noch = 1/14 aller Orte; das Verhältnis hätte sich aber wohl wesentlich günstiger gestaltet, wenn das Provinzial-Schulkollegium mit Berichten

vertreten wäre. Bei Baden fehlt das Spiel in 10 Orten = $^1/_4$, bei dem Königr. Sachsen in 8 = $^1/_7$, bei den Reichslanden in 3 = $^1/_8$, bei Hessen in 4 = $^1/_{11}$ und bei Bayern in 4 = $^1/_{24}$ der Orte. Wenn bei den übrigen kleinen Bundesstaaten keine Orte ohne Spielbetrieb vorkommen, so ist dies nicht allzu hoch anzuschlagen, da dort die Zahl der größeren Gemeinwesen, die ja ausschließlich um Berichte angegangen wurden, schon an sich gering ist. Sämtliche für diese Kleinstaaten bekannt gewordenen Zahlenangaben sind daher auch ohne besonderen statistischen Wert, weshalb wir im weiteren Verlaufe dieser Abhandlung nur gelegentlich und in besonderen Fällen darauf eingehen werden. Dies schließt jedoch nicht aus, daß sie für den Zentral-Ausschuß immerhin wertvolle Anhaltspunkte bieten und zur Vollständigkeit des Zahlenbildes unerläßlich sind.

Es sei hier noch erwähnt, daß einige westfälische Kreisschulinspektionen eine Anzahl kleiner Landgemeinden namentlich aufgeführt haben, in deren Volksschulen Jugendspiele gelehrt werden; für die Tabelle 1 durfte selbstverständlich nur der Sitz der Kreisschulinspektion als Berichtsort gelten; dagegen glaubten wir bei der Besprechung der Schulen selbst diese ländlichen Volksschulen mitzählen zu sollen, wenn sie auch streng genommen nicht in den Rahmen dieser Statistik gehören.

Aus diesen 843 deutschen Orten sind nun (Tab. 2) im ganzen 1342 Berichte eingegangen und zwar 801 aus Preußen und 541 von den anderen deutschen Staaten. Hieran sind die Magistrate mit 410 bezw. 184, die staatlichen Aufsichtsbehörden mit 391 bezw. 357 Antworten beteiligt. Von den preußischen Provinzen steht Schlesien mit 125 Berichten an der Spitze; aus Hannover stammen 98, aus Brandenburg 89, aus Rheinland 81, aus Westfalen 72 und aus Sachsen 63. Hessen-Nassau ist nur mit 14 (städtischen), Berlin nur mit 8 Antworten einzelner Anstalten vertreten, indes bei den übrigen Provinzen die Zahlen zwischen 57 und 43 schwanken. Die bayerische Regierung hat ihr reges Interesse an der Sache in erfreulicher Weise bewiesen, was dankbar anzuerkennen ist; sie hat nicht nur die der Staatsaufsicht unterstellten Anstalten zur Berichterstattung angehalten, sondern auch die betreffs Pflege des Spieles in den Lehrplänen der höheren Schulen getroffenen Verfügungen mitgeteilt. Unter den 219 Antworten aus Bayern befinden sich 184 Sonderberichte von Anstalten. Hessen hat 71, Sachsen 61 (davon 59 städtische), Baden 48, Elsaß-Lothringen 42,

Württemberg nur 13 (Magistrats-)Berichte eingesandt. Zu erwähnen sind noch Sachsen-Weimar (16) und Mecklenburg-Schwerin (11).

Gänzliches Fehlen des Spielbetriebes findet sich bei 87 Berichten, 53 städtischen und 34 von Anstalten; während in Preußen auf erstere 39 und auf letztere nur 6 Antworten kommen, haben die anderen Staaten 14 bezw. 28 Fehlanzeigen aufzuweisen.

Nach dieser allgemeinen Übersicht der gesamten Unterlagen gehen wir zur Besprechung der einzelnen Gruppen von Lehranstalten über, die in dem Tabellenteil in A. Knaben-, B. Mädchenschulen, innerhalb dieser in höhere, mittlere und Volksschulen getrennt sind. Zuvor sei hinsichtlich der Einordnung der Schulen noch bemerkt, daß es in zahlreichen Fällen schwierig war, hierbei das Richtige zu treffen, insbesondere bei den Mittelschulen, über die selbst an berufener Stelle z. T. noch Zweifel obwalten. Amtliches Material stand uns nicht zur Verfügung und die Kennzeichnung der Mittelschulen nach ihrem über die Ziele der Volksschule hinausgehenden Lehrplane konnte um so weniger als Anhalt dienen, als über letzteren keine Angaben vorlagen. Wir haben uns in Zweifelsfällen nach dem „Statistischen Jahrbuch der höheren Schulen usw. Deutschlands" gerichtet, von dem uns jedoch leider nur der XX. Jahrgang, Leipzig 1899, zur Verfügung stand; es enthält auch über die Mittelschulen Angaben, die allerdings auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen. Es wird hiernach verzeihlich erscheinen, wenn vielleicht einige Lehranstalten nicht an der ihnen zukommenden Stelle eingereiht sein sollten; der Wert der Statistik erleidet hierdurch keine Einbuße.

A. Schulen für Knaben.

1. Höhere Lehranstalten.

Um einen einigermaßen stichhaltigen Vergleich mit der Statistik des Jahres 1894 (s. o.) zu ermöglichen, wurden die dort innegehaltene Gruppierung und die Angaben des Statistischen Jahrbuches zur Richtschnur genommen. Demgemäß sind eingeordnet unter

Gymnasien: 1 Kgl. Ritter-Akademie, 1 Kgl. Pädagogium und Waisenhaus, 1 Pädagogium;

Progymnasien: 1 Pädagogium;

Seminare: Die bayerischen Lehrerbildungsanstalten;

Sonstige: 1 Städtische höhere Lehranstalt, 1 Kgl. Domschule, 1 Bischöfliches Kollegium, 1 Gymnasialvorschule, 1 Bürgerschule mit Gymnasialabteilung, 1 im Entstehen begriffene

höhere Lehranstalt, 1 Realprogymnasium, 1 im Entstehen begriffene Realschule, 46 niedere Realschulen, Realgymnasien und Realprogymnasien (sogenannte höhere Bürgerschulen), 1 private Realschule, 2 private Lehr- und Erziehungsanstalten, 1 höhere Privat-Knabenschule, 1 Bischöfliches katholisches Lehrerseminar, 1 Bildungsanstalt für jüdische Lehrer, 1 Präparandenkursus, 1 Landwirtschaftsschule mit Realabteilung und landwirtschaftlicher Fachschule, 1 Ackerbauschule, 3 Handelsschulen, 1 gewerbliche Fortbildungsschule, 16 Lateinschulen, 1 höhere Stadtschule, 9 höhere und gehobene Knabenschulen, 2 höhere und gehobene Bürgerschulen, 1 Rektoratsschule.

Wie aus der Tabelle 3 ersichtlich, liegen im ganzen von 974 höheren Lehranstalten Berichte vor, davon 533 aus Preußen, 441 aus den anderen Staaten. Gegen das Ergebnis von 1894 bleiben diese Zahlen erheblich zurück, denn damals waren im ganzen 1455 Antworten eingegangen und zwar 768 preußische und 687 anderer Staaten. Dies kann schon im Hinblick auf die bei letzterer Erhebung viel weitgehender und wirkungsvoller zur Geltung gelangte amtliche Unterstützung nicht befremden, ist aber auf den Vergleichswert der gegenwärtigen Statistik nicht ohne Einfluß, insofern nicht auf den Zahlen selbst, sondern nur auf deren verhältnismäßigem Werte die Gegenüberstellung beruhen darf.

Bei der vorangegebenen Gesamtzahl der Berichte ist noch zu beachten, daß dabei die kombinierten Anstalten, welche eine Trennung nicht gestatteten, nur einmal, und zwar je nach dem vorwiegenden Ziele, gezählt sind, z. B. ein Gymnasium mit Realgymnasium nur bei Gymnasien usw. Maßgebend für die Einordnung war auch hier das „Statistische Jahrbuch der höheren Schulen“. Die nachstehende Übersicht läßt erkennen, in welcher Zahl die in der Vorspalte bezeichneten und nach dieser Bezeichnung eingeordneten Anstalten mit solchen anderer Gruppen verbunden sind.

	Gymn.	Progymn.	Realgymn.	Realprogymn.	Oberrealschulen	Realschulen
Gymnasien	—	—	10	7	2	19
Progymnasien	—	—	—	1	—	4
Realgymnasien	4	—	—	—	2	7
Realprogymnasien	—	1	—	—	—	1
Oberrealschulen	—	1	3	—	—	1
Realschulen	1	10	2	—	—	—.

Es waren somit 38 Gymnasien, 5 Progymnasien, 13 Realgymnasien, 2 Realprogymnasien, 5 Oberrealschulen und 13 Realschulen, insgesamt 76 Anstalten mit solchen aus anderen Gruppen verbunden. Hierzu kommen noch: 1 Lateinschule mit Realschule in Winnweiler, 1 Oberrealschule mit Handelsschule in Pforzheim, 1 sog. höhere Bürgerschule (Realschule mit Progymnasium) in Dieburg, 1 Real- und Landwirtschaftsschule in Groß Umstadt, 1 Handelsschule bei einem vorstehend bereits aufgeführten Realgymnasium mit Realschule in Mainz, 1 Gymnasium mit Gymnasialseminar in Jena und 1 Oberreal- und Gewerbeschule in Metz.

Die bei der Statistik des Jahres 1894 vorgenommene Trennung der Seminare von den mit ihnen verbundenen Präparandenanstalten mußte hier aus technischen Gründen besser unterbleiben.

Außerdem waren 1 Gymnasium mit Realgymnasial- und 4 Gymnasien mit Realschulklassen, 1 Progymnasium mit Gymnasial- und 1 mit Realschulklassen, 2 Oberrealschulen mit Realgymnasialklassen, 1 Realschule mit ebensolchen und 2 mit Lateinklassen bezw. lateinischen Nebenkursen verbunden. Es hatten ferner 1 Lateinschule 3 Realklassen, 2 Realschulen Handelsabteilungen und 1 in obiger Übersicht bereits aufgeführte Realschule mit Realgymnasium 1 Handelsfachklasse.

Die Tabelle 4 läßt erkennen, wie viele der in der Tab. 3 enthaltenen Anstalten überhaupt Jugendspiele treiben, ohne Rücksicht darauf, ob dies innerhalb oder außerhalb des pflichtmäßigen Unterrichts geschieht; sie gibt ferner die Anzahl der Anstalten ohne jeden Spielbetrieb und durch Vergleichung mit der Tab. 3 deren Verteilung auf die einzelnen Anstaltsgruppen. Hiernach besteht überhaupt kein Spielbetrieb in 3 Gymnasien, 1 Oberrealschule, 16 Realschulen, je 2 Lehrerseminaren und Präparandenanstalten, 7 sonstigen höheren Lehranstalten. Es sind dies: die Gymnasien in Freiburg i. Br., Schleiz und Altkirch i. Els.; die Oberrealschule in Baden; die Realschulen in Tiegenhof in Westpreußen, Amberg, Bayreuth, Eichstatt, Kronach, Landsberg a. Lech, Landshut, Neu Ulm, Passau und Rosenheim in Bayern, Müllheim in Baden, Gernsheim in Hessen, in Hamburg (3) und in Rappoltsweiler i. Els.; die Seminare zu Fraustadt i. Pos. und Werl in Westfalen, beide erst 1901 eröffnet; die Präparandenanstalten zu Einbeck und Gifhorn in Hannover; ferner als sonstige höhere Lehranstalten 1 im Entstehen begriffene höhere Lehranstalt (Reform-Gymnasium) zu Charlottenburg, 1 Ackerbauschule zu

Quakenbrück in Hannover, sowie 5 höhere Bürgerschulen (niedere Realschulen) zu Achern und Eppingen in Baden, Beerfelden, Hungen und Sprendlingen in Hessen.

Die übrigen Zahlenangaben der Tabellen 3 und 4 werden bei ihrer Leichtverständlichkeit einer Erläuterung nicht bedürfen. Vergleicht man nun das statistische Material von 1894 und 1902, zu welchem Zwecke wir die der Bearbeitung des Herrn Dr. v. Woikowsky entnommenen Tabellen 4a und 4b beifügen, so fällt die weit größere Vollständigkeit der 1894er Unterlagen ohne weiteres ins Auge. Es mag hier erwähnt werden, daß überall da, wo es nach dem Wortlaute der Magistratsberichte notwendig und zulässig erschien, die zwar nicht ausdrücklich namentlich aufgeführten, aber zweifellos in den Bericht einzubeziehenden höheren Lehranstalten ergänzt worden sind. Wenn sich trotzdem so große Lücken bemerkbar machen, so liegt dies in der Hauptsache an der großen Zahl der Gemeindeverwaltungen, welche die Umfrage nicht beantwortet haben (s. o.), zum Teil aber auch daran, daß viele der eingegangenen Antworten inhaltlich unzureichend sind und eine Interpolation nicht gestatten, da sie rein willkürlich wäre. So verhält es sich z. B. bei 37 höheren Lehranstalten Berlins, für welche keinerlei Nachrichten vorliegen. Muß nun auch diese Unvollständigkeit der gegenwärtigen Statistik an sich bedauert werden, so ist sie doch keineswegs erheblich genug, um die Brauchbarkeit der Ergebnisse im Sinne des Zentral-Ausschusses wesentlich zu beeinträchtigen.

Erfreulich ist es vor allem, daß die Zahl der Anstalten, welche gar keinen Spielbetrieb pflegen, verhältnismäßig gering ist. Für das Deutsche Reich waren dies 1902 nur 3,18 v. H. aller Anstalten, für Preußen gar nur 1,31 und bei den anderen Bundesstaaten 5,44 v. H. der preußischen bezw. außerpreußischen höheren Schulen. Vergleicht man die Ergebnisse von 1894 hiermit, so findet man dort für das Reich 2,68, für Preußen bezw. die anderen Staaten 1,69 und 3,87. Beim Deutschen Reiche beträgt der Unterschied beider Erhebungen also nur 0,50 v. H., und man darf getrost annehmen, daß bei gleicher Vollständigkeit der beiderseitigen Unterlagen die heutige Prozentzahl der nicht spielenden Anstalten sich wesentlich geringer stellen würde, als die damalige. In Preußen liegt das Verhältnis auch ohnedies heute um 0,38 v. H. günstiger, während sich für die übrigen deutschen Staaten eine Verschlechterung um 1,57 v. H. zeigt, die sich aber bei einem Vergleiche der Berichtszahlen als eine nur scheinbare erweist; beispielsweise sind jetzt für das Königreich Sachsen und für Württemberg nur

17 bezw. 24 Anstalten gegenüber 83 und 137 i. J. 1894 vertreten. Wären diese Lücken ausgefüllt, so würden die absoluten Zahlen der Anstalten ohne Spielbetrieb nur wenig steigen, ihre Verhältniszahlen aber erheblich kleiner werden.

Ein weiteres Eingehen auf das in den Tabellen 4, 4a und 4b niedergelegte Zahlenmaterial würde uns zu weit führen und für die besonderen Ziele dieser Arbeit ohne großen Wert sein.

Wir gehen nunmehr zur Beantwortung der Frage I des Fragebogens über, die sich in der Tabelle 5 zahlenmäßig dargestellt findet. Die Bewertung der Zahlenangaben in den Tabellen 5 u. ff. bezieht sich selbstverständlich auf die Grundzahlen der Tabelle 3, deren Spalten 2—13 die Gesamtheit und Verteilung der uns nachfolgend beschäftigenden Anstalten darstellen.

Von sämtlichen 974 deutschen höheren Lehranstalten haben 897 oder rund 92 v. H. im Jahre 1902 Jugendspiele innerhalb des pflichtmäßigen Turnunterrichts schon gelehrt, 77 oder 8 v. H. noch nicht. In Preußen betrug die Verhältniszahl der letzteren 5,44, in den anderen Staaten zusammen genau das Doppelte, nämlich 10,88 v. H., ein schon an sich bezeichnendes Ergebnis, das bei näherer Betrachtung noch an Charakteristik gewinnt. Während sich nämlich die Schulen, welche noch keine Jugendspiele lehren, bei Preußen auf sämtliche Provinzen mit Ausnahme von Berlin, Pommern und Rheinland annähernd gleichmäßig verteilen und nur in drei Fällen den zehnten Teil der Anstalten ausmachen (Westpreußen, Posen und Hannover), sind sie im übrigen Reichsgebiete auf einige Staaten beschränkt und fallen deshalb um so schwerer ins Gewicht. In Anhalt lehrt überhaupt keine der in den Berichten aufgeführten höheren Knabenschulen das Spiel; in Baden haben von 43 Schulen 11, d. i. fast ein Viertel, die Anleitung zu Jugendspielen noch nicht in den Turnunterricht aufgenommen, ebenso in Sachsen-Weimar 3 von 11, in Hessen 8 von 53 und in Bayern 11 von 181 Anstalten. In Hamburg kommen von 10 Anstalten nur 5, in Schaumburg-Lippe von 2 nur 1, also nur je die Hälfte, in Reuß j. L. 1 von 5 und in den Reichslanden 4 von 35 in Betracht, die im Turnunterricht noch keine Jugendspiele lehren. Am weitesten im Hintertreffen steht also Baden, dessen Anstaltsberichte dementsprechend auch in der denkbar knappsten und notdürftigsten Fassung gehalten sind und dadurch unverkennbar einen höchst bedauerlichen Mangel an Interesse zur Sache bekunden.

Vergleicht man die Tabellen 5 und 3, so ergibt sich für die An-

stalten, welche das Spiel noch nicht lehren, die Verteilung auf die einzelnen Gruppen; wir bezeichnen hier wie in der weiteren Besprechung der Kürze wegen Gymnasium mit G., Progymnasium mit PG., Realgymnasium mit RG., Realprogymnasium mit RPG., Oberrealschule mit ORS., Realschule mit RS., Seminar mit Sm., Präparandenanstalt mit Pr.A. und sonstige höhere Lehranstalt mit Sonst. Jugendspiele wurden 1902 noch nicht gelehrt in

	G.	PG.	RG.	RPG.	ORS.	RS.	Sm.	Pr.A.	Sonst.
Preußen	7	2	2	1	2	5	5	1	4
d. and. Staaten	12	1	1	1	4	18	1	1	9
d. Deutsch. Reich	19	3	3	2	6	23	6	2	13

einschließlich der 31 Schulen, die überhaupt keinen Spielbetrieb haben (vgl. S. 245).

Es sind dies folgende Lehranstalten:

A. I. Königsberg: Städt. RS., Kgl. Friedrichs-Kollegium.

II. Danzig: ORS. i. E. (= im Entstehen); Graudenz: ORS. i. E.; Tiegenhof: R.S.

IV. Charlottenburg: Höhere Lehranstalt i. E. (Reform-G.); Königsberg NM.: G.; Friedeberg NM.: Kgl. G.; Luckau: Kgl. G.

VI. Fraustadt: Kgl. Sm. (Turnlehrer fehlt); Kempen i. Pos.: Kgl. PG.; Rogasen: Kgl. G.

VII. Gnadenfrei: RS. der Brüdergemeinde; Liegnitz: RS.; Oppeln: Kgl. kath. G.; Zülz OS.: Sm.

VIII. Zeitz: a) Gewerbl. Fortbildungs-Sch., b) Kgl. Stifts-G.

IX. Lauenburg a./Elbe: RS.

X. Geestemünde: RS.; Quakenbrück: Ackerbauschule; Diepholz: Pr.A.; Einbeck: Pr.A.: Gifhorn: Pr.A.; Hannover: RG. (Leibnizsch.); Ülzen: RPG.

XI. Siegen: RG. (zweifelhaft); Werl: Sm. (besteht erst seit 1 Jahr mit 1 Klasse).

XII. Marburg i. H.: Kgl. G. (zweifelhaft).

B. 1. Amberg: RS.; Bayreuth: RS.; Eichstadt: RS.; Kronach: RS.; Kusel i. Pfalz: Kgl. PG.; Landsberg a. Lech: RS.; Landshut: RS.; Neu Ulm: RS.; Nürnberg: G. (Altes); Passau: RS.; Rosenheim: RS.

4. Achern: HBS. (Höhere Bürgerschulen); Baden: ORS.; Bretten: RS.; Eppingen: RS.; Ettenheim: RPG.; Frei-

burg: G.; Ladenburg: RS.; Mannheim: G.; Müllheim: RS.; Pforzheim: ORS.; Wiesloch: RS.

5. Babenhausen: HBS.; Beerfelden: HBS.; Bensheim: G.; Gau Odernheim: HBS.; Gernsheim: RS.; Gießen: RG.; Hungen: HBS.; Sprendlingen: HBS.

7. Eisenach: Sm.; Jena: Stoysche Erz.-Anst.; Weimar: G.

15. Sondershausen: G. und RS.; Arnstadt: G. und SR.

19. Schleiz: G.

20. Bückeburg: G.

25. Altkirch i. Els.: G.; Colmar i. Els.: Pr.A.; Metz: ORS.; Rappoltsweiler: RS.

Eine Gegenüberstellung der Zahlen von 1902 und 1894 ist hier untunlich, da die frühere Statistik die Spielbewegung nicht von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet hat.

Die Beantwortung der Frage, in welchen Schulen und in wieviel Klassen außerhalb des pflichtmäßigen Turnunterrichts Jugendspiele regelmäßig geübt werden, wird durch die Tabelle 6 zahlenmäßig dargestellt. Der scheinbare Widerspruch in dem zwischen der Gesamtzahl der Anstalten und der Klassenzahl bestehenden Verhältnis rührt daher, daß in vielen Fällen die letztere nicht angegeben war; es würde daher zu Fehlern führen, wenn man aus diesem Verhältnis maßgebende Schlüsse ziehen wollte. Um mißverständlicher Anffassung vorzubeugen, sind diese beiden Teile der Frage in der Tabelle getrennt behandelt worden.

Zur Übung und Pflege der Spiele außerhalb des Turnunterrichtes geben 619 oder 64 vom Hundert der 974 höheren Lehranstalten Gelegenheit. Berücksichtigt man hierbei aber, daß eine nicht unerhebliche Anzahl der verbleibenden Schulen teils im Entstehen begriffen ist, teils noch keinen spielkundigen Lehrer oder geeigneten Spielplatz zur Verfügung hat, der Einführung besonderer Spielstunden aber durchaus geneigt ist und sie teilweise schon für das laufende Schuljahr (1902) in Aussicht genommen hatte, daß ferner nur in sehr vereinzelten Fällen die in diesem Sinne ergangene Anregung aus mangelndem Verständnis und Interesse für die Bedeutung der Spielfrage von der Hand gewiesen wird, so gestaltet sich das Verhältnis tatsächlich noch bedeutend günstiger. Der durchaus erfreuliche Prozentsatz von Anstalten, die das Spiel außerhalb des Turnunterrichts pflegen, gewinnt aber durch Vergleichung mit den Ergebnissen von 1894 noch wesentlich an Wert. Damals betrug die entsprechende Zahl 899 = 62 v. H.

der 1455 Schulen; die heutige Verhältniszahl ist also schon an sich höher, würde aber bei gleicher Vollständigkeit der Unterlagen noch bedeutend steigen. Daß namhafter Fortschritt zu verzeichnen ist, wird noch deutlicher erkennbar, wenn man, immer unter Berücksichtigung der Ungleichheit des Materiales, die Gegenüberstellung weiter ausdehnt. Gelegenheit zum Spiel in der schulfreien Zeit boten in Preußen 1894 69 und 1902 71, in den anderen Staaten 1894 54 und 1902 55 v. H. der Lehranstalten. Die Übereinstimmung der Verhältniszahlen des Reiches mit denen der Staatengruppen A und B beweist, daß kein Trugschluß vorliegt, wenn wir sagen, daß die Pflege des Spieles in dieser Richtung in befriedigender Weise an Ausdehnung gewonnen hat.

Ein Blick auf die Tabelle 3 zeigt nun, wieviel Anstalten der einzelnen Gruppen 1902 noch keine Gelegenheit zum Spiel außerhalb der Turnstunden boten; nämlich

in	G.	PG.	RG.	RPG.	ORS.	RS.	Sm.	Pr.A.	Sonst.
Preußen	63	13	7	3	3	23	19	12	13
d. and. Staaten	40	21	5	2	5	54	10	24	38
d. Deutsch. Reich	103	34	12	5	8	77	29	36	51.

Hier sind die Anstalten mitgezählt, die keinerlei Spielbetrieb haben; sieht man von diesen ab, so ergibt sich das durch die Tabelle 7 wiedergegebene Bild, das zugleich den Anteil der preußischen Provinzen und der Einzelstaaten an den ebenbesprochenen Anstalten erkennen läßt.

Demgegenüber spielten 1894 nur in den Turnstunden, nur gelegentlich oder gar nicht

in	G.	PG.	RG.	RPG.	ORS.	RS.	Sm.	Pr.A.	Sonst.
Preußen	86	12	17	24	6	12	38	24	21
d. and. Staaten	43	32	11	7	4	69	22	22	106
d. Deutsch. Reich	129	44	28	31	10	81	60	46	127.

Auch hier erkennt man aus der Gleichmäßigkeit des wechselseitigen Verhältnisses der Zahlen deutlich den Fortschritt. Der vereinzelt zu beobachtende Rückgang ist nur scheinbar vorhanden; er beruht auf den im Lehrziele der Anstalten vielfach eingetretenen Verschiebungen und der hieraus und aus anderen Gründen hervorgegangenen anderweitigen Einordnung in die Anstaltsgruppen.

Der zweite Teil der Tabelle 6, der für einen Teil der eben besprochenen Anstalten (insoweit nämlich Angaben vorlagen) die Beteiligung der Klassen angibt, kann unter diesen Umständen nicht als

untrügliches Kriterium gelten, sondern lediglich einen annähernden Anhalt gewähren. Durchaus zuverlässig und weit wertvoller wäre er, wenn bei sämtlichen Anstalten die Zahl der spielenden Klassen der Gesamtzahl der Klassen gegenübergestellt werden könnte; hierzu fehlen aber die Unterlagen. Nach der Tabelle kamen durchschnittlich im Reich auf 1 Anstalt 7,5, in Preußen 7,3 und in den übrigen Staaten zusammen 7,7 am Spiel außerhalb der Turnstunden teilnehmende Klassen; das Verhältnis ist also ein durchaus gleichmäßiges und bietet dadurch einen immerhin sehr schätzbaren Anhalt für die Beurteilung. Bei den einzelnen Anstaltsgruppen ergibt sich folgendes; es beteiligten sich durchschnittlich am Spiel

in	G.	PG.	RG.	RPG.	ORS.	RS.	Sm.	Pr.A.	Sonst.
Preußen	9,0	5,7	11,1	5,0	12,8	7,3	3,7	2,8	5,1
d. and. Staaten	10,0	4,4	12,0	4,5	13,8	6,4	3,7	2,6	5,5
d. Deutsch. Reich	9,4	5,1	11,4	4,8	13,2	6,8	3,7	2,8	5,4.

Wir sehen auch hier innerhalb der Anstaltsgruppen eine große Gleichmäßigkeit der Verhältniszahlen in den drei Reihen, die sie als hinreichend zuverlässig erscheinen läßt; nur wo die Grundzahlen zu geringwertig waren, treten Schwankungen auf, die zwar an sich unerheblich scheinen, dennoch aber eine vorsichtige Bewertung der betreffenden Verhältniszahl nötig machen.

Ein Vergleich mit 1894 ist hier nicht möglich, da die Zahl der spielenden Klassen damals nicht berücksichtigt wurde.

Es bleibt uns nunmehr noch die Tabelle 8, die letzte über die höheren Knabenschulen, zu besprechen; sie zeigt, inwieweit die Beteiligung an den Spielen außerhalb des Turnunterrichts freiwillig oder pflichtmäßig war, bei wieviel Anstalten sie nur im Sommer und bei wieviel sie auch im Winter stattfand.

Von den 619 höheren Lehranstalten, die nach der Tabelle 7 hier in Betracht kommen, sind 18 auf den ersten, 43 auf den zweiten Teil der Frage III des Fragebogens die Antwort schuldig geblieben; sie scheiden daher bei der Besprechung der Tabelle aus, sodaß nur 601 bezw. 576 Anstalten hierfür verbleiben.

Im Deutschen Reiche beteiligten sich von 601 Schulen 510 freiwillig, 81 pflichtmäßig; für 10 traf beides zu, je nach den in Frage kommenden Klassen. Das Verhältnis ist also durch 84,9 : 13,5 : 1,6 vom Hundert ausgedrückt. Für Preußen finden wir in gleicher Reihenfolge von 365 Schulen 303, 54 und 8 = 83,0 : 14,8 : 2,2 und in den

anderen Staaten von 236 Anstalten 207 bezw. 27 und 2 = 87,7 : 11,4 : 0,9 vom Hundert. Das Übergewicht der freiwilligen Beteiligung über die pflichtmäßige ist sonach bei der Gesamtheit der übrigen Bundesstaaten größer, als bei Preußen. Dies wechselseitige Verhältnis der Zahlen für freiwillige und pflichtmäßige Teilnahme hat nichts Auffallendes; die Einführung der Beteiligungspflicht wird vielfach deshalb gescheut, weil man — vielleicht nicht mit Unrecht — befürchtet, daß der Zwang von Eltern wie Kindern als lästig empfunden und bei letzteren die Freudigkeit zum Spiele dadurch beeinträchtigt werden würde. Verschiedentlich hat man einen Mittelweg gewählt, der vieles für sich hat; man hat die Beteiligung zwar grundsätzlich ins freie Belieben des einzelnen gestellt, der aber dann, wenn er einmal seine Teilnahme erklärt bezw. die Erlaubnis seiner Eltern dazu erhalten hat, nicht unentschuldigt ausbleiben darf. In manchen Schulen „wird die Beteiligung gewünscht" oder „ein gewisser Druck ausgeübt".

Im Jahre 1894 beteiligten sich die Schüler von 784 Anstalten freiwillig, von 139 pflichtmäßig, was einem Verhältnis von 85 zu 15 gleichkommt. In Preußen standen sich 84 Schulen mit freiwilliger Spielbeteiligung und 16 mit pflichtmäßiger, in den anderen Staaten 87 und 13 gegenüber. Es spielten also vom Hundert der Anstalten

	freiwillig	pflichtmäßig
a. in Preußen:		
1894	84	16
1902	85	15,
b. in den anderen deutschen Staaten:		
1894	87	13
1902	89	11,
c. im Deutschen Reich:		
1894	85	15
1902	86	14,

wobei wir für 1902 die wenigen Anstalten, bei denen beides zutraf, zu den freiwillig spielenden gezählt haben. Es zeigt sich in den vorstehenden Zahlen überall ein Fortschritt im Sinne der freiwilligen Beteiligung auf Kosten der pflichtmäßigen. Die Notwendigkeit des Zwanges schwindet also bei steter Zunahme der Spielfreudigkeit mehr und mehr, wenn auch natürlich nicht in dem gleichen Sprungschritt, der im Beginne der Wirksamkeit des Zentral-Ausschusses zu bemerken war.

Die letzten Widerstände sind bekanntlich immer und überall nur langsam zu überwinden.

Der zweite Teil der Tabelle 8 enthält die Verteilung der Anstalten, je nachdem die Spiele außerhalb des Unterrichtes nur in der warmen Jahreszeit oder auch während der Wintermonate stattfinden. Im ganzen spielten von 576 Anstalten 350 nur im Sommer, 217 auch im Winter, indes dies bei 9 Schulen klassenweise verschieden war. Um die Vergleichsfähigkeit mit den 1894er Zahlen herzustellen, vereinigen wir die letztgenannten mit der ersten Gruppe (also zu 359). Es ergibt sich dann, daß vom Hundert der Schulen spielten

	nur im Sommer	auch im Winter
a. in Preußen:		
1894	71	29
1902	64	36
b. in den anderen Staaten:		
1894	63	37
1902	59	41
c. im Deutschen Reich:		
1894	68	32
1902	62	38.

Diese Gegenüberstellung beweist unwiderleglich, daß eine wesentliche Verschiebung im Sinne der Ausdehnung des Spielbetriebes auf das ganze Jahr stattgefunden hat. Es sei hier noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diejenigen Anstalten, bei welchen das Jugendspiel im Winter völlig durch den Eislauf ersetzt wird, als nur im Sommer spielende angesehen wurden, und daß nur der Betrieb von Jugendspielen im Sinne der Anfrage für die Einordnung bestimmend war. Dieser Grundsatz ist in der ganzen Arbeit festgehalten worden, und wir möchten dies betonen, um der Vermutung vorzubeugen, als könnten die Zahlenbilder durch allzu freie Auslegung der Berichte beeinflußt sein. Wenn nun auch der Spielbetrieb im Winter sich naturgemäß auf geeignete Tage und einen engeren Kreis von Spielen beschränken und die Hauptspielzeit stets der Sommer bleiben muß, so ist es doch in hohem Grade erfreulich, daß aus den Zahlen das Streben erkennbar wird, die Übung und das Interesse der Schüler auch im Winter nicht einschlafen, die Kraft und Gewandtheit nicht erschlaffen zu lassen. Gerade die Vorübung im Winter ist für die Gestaltung des Sommerbetriebes von nicht zu unterschätzendem Werte.

Wir fügen nachstehend noch eine kurze Erläuterung betreffs der in die Spalten 20 und 41 der Tabelle 8 aufgenommenen Anstalten bei.

A. II. Westpreußen:

Graudenz; Sm.: Sm.-Klassen freiwillig, nur im Sommer Übungsschulkl. pflichtmäßig, auch im Winter. Seminaristen spielen eifrig.

Marienburg; Sm.: Seminaristen auch im Winter, Übungsschule nur im Sommer.

VII. Schlesien:

Gnadenfrei; RS. der Brüdergemeinde: Externe freiwillig, Interne (Pensionäre) pflichtmäßig.

Niesky; 1) Sm. der Brüdergemeinde: Freiwillig für die Klassen 1—4, pflichtmäßig für Kl. 5—6.

2) Pädagogium = PG.: Freiwillig für Klasse I—OII, pflichtmäßig für UII—VI.

XI. Westfalen:

Warendorf; Sm.: Teils freiw., teils pflichtm., teils im Sommer, z. T. auch im Winter; ohne genauere Angaben.

XIII. Rheinland:

Essen; G., RG. und ORS. (3 Anstalten): In 22 Klassen freiw. und nur im Sommer, in 17 pflichtm. und auch im Winter.

B. 1. Bayern:

Hof; G.: Nur 1 Klasse auch im Winter.

Lohr a. Rhein; Pr. A.: Beides; nähere Angaben fehlen.

Passau; G.: Wie bei Lohr.

Schließlich sei noch als Kuriosum erwähnt, daß das Seminar in Liegnitz nur im Winter außerhalb des Turnunterrichtes Jugendspiele betreibt.

2. Knaben-Mittelschulen.

Bevor wir in die Besprechung eintreten, muß auf einen Umstand hingewiesen werden, der die Bearbeitung gerade dieser Art von Lehranstalten äußerst störend beeinflußt hat. Es war dies die große und leider in manchen Fällen unüberwindliche Schwierigkeit, die Mittelschulen als solche zu erkennen. Ihre landläufige Benennung ist staaten- und sogar streckenweise — wenigstens in den Berichten — eine so grundverschiedene, daß sie oft für die Beurteilung des Zieles der Schule keinerlei Anhalt bietet. Der Lehrplan der einzelnen in Frage

kommenden Anstalten war nicht bekannt, auch nicht aus anderweitigen Quellen festzustellen; den einzigen, leider auch nur unvollständigen Behelf bildeten die bezüglichen Angaben des bereits erwähnten „Statistischen Jahrbuches der höheren Schulen". Bei dieser Unsicherheit mag manche Schule hier ihren Platz gefunden haben, die einer anderen Hauptgruppe zugehört, und umgekehrt manche hierher gehörige fehlen. Wir trösten uns aber damit, daß selbst an berufener Stelle betreffs vieler Schulen Unsicherheit obwaltet und daß die amtliche Definition der Mittelschulen als solcher, deren Lehrplan über das Ziel der Volksschule hinausgeht, die schon an und für sich sehr dehnbar ist, uns am allerwenigsten aus der Verlegenheit helfen konnte. Jedenfalls aber erbitten wir die gütige Nachsicht fachkundiger Beurteiler dieser Statistik. Ihrer Bedeutung für die mit der Umfrage verfolgten Ziele erwächst aus dem erwähnten Umstande kaum eine nennenswerte Beeinträchtigung.

Im ganzen wurden 193 Mittelschulen gezählt, von denen 120 auf Preußen, 73 auf die anderen Staaten entfallen. Hierbei ist zu beachten, daß außer von Berlin auch von Bayern, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Meiningen und Bremen alle Angaben fehlen, bei Braunschweig (Stadt) nur mitgeteilt ist, daß das Spiel für Knaben in 4 Klassen der Mittelschulen obligatorisch sei. Es ist ferner darauf hinzuweisen, daß manche sog. „höhere Bürgerschulen", z. B. in Hessen und Baden, die nach dem Statistischen Jahrbuche bei den höheren Schulen unter „Sonstige" behandelt sind, vielleicht hierher gehört hätten. Nur 5 Schulen hatten keinerlei Spielbetrieb, 3 preußische und 2 nichtpreußische, nämlich die Mittelschulen in Jüterbog, Kolberg, Osterode a. Harz, Bautzen und Grimma; außerdem ist noch eine in der Tabelle nicht enthaltene private Mittelschule in Breslau zu nennen.

Während des Turnunterrichts gelehrt wurden Jugendspiele in 178, d. i. 92 vom Hundert sämtlicher Mittelschulen, und zwar 112 preußischen, 66 anderstaatlichen.

Gelegenheit zur Pflege der Spiele außerhalb des Turnunterrichts boten 110 Schulen in 746 Klassen, also 67 v. H. der Schulen; auf 1 Schule entfielen hiernach 6,8 spielende Klassen. Auf Preußen kamen hiervon 64 Schulen und 356 Klassen oder 53 v. H. der Schulen und auf die Schule 5,6 Klassen, auf die anderen Staaten zusammen 46 Schulen mit 390 Klassen oder 63 v. H. der Schulen und 8,5 Klassen auf eine Schule. Es erscheint auffallend, daß hiernach Preußen hinsichtlich der Verhältniszahl der spielenden Schulen und Klassen gegen

die Gesamtheit der übrigen Bundesstaaten erheblich im Nachteil ist. Ein Blick auf die Tabelle belehrt uns aber, daß Sachsen den Hauptteil, nämlich 59 v. H., der in den nichtpreußichen Staaten spielenden Mittelschulen gestellt hat und daß gerade von den anderen größeren Staaten (Bayern, Württemberg, Hessen, Baden und Mecklenburg-Schwerin) die Mittelschulen ganz oder doch fast völlig fehlen. Hieraus erklärt sich die auffallende Größe der bezüglichen Verhältniszahl, die deshalb auch nicht als zuverlässig angesehen werden kann.

Die Beteiligung am Spiele war bei 101 dieser Schulen und 675 Klassen freiwillig, bei 9 Mittelschulen mit 71 Klassen pflichtmäßig. In Preußen stellen sich die entsprechenden Zahlen auf 58 und 324 bezw. 6 und 32, in den anderen Staaten auf 43 und 351 bezw. 3 nnd 39. Es geht ohne Berechnung von Verhältniszahlen schon hieraus klar hervor, daß pflichtmäßiger Spielbetrieb wenig in Betracht kommt. Der Grund liegt aber hier keineswegs in mangelndem Bedürfnis, wie die Prozentzahlen der außerhalb des Unterrichts spielenden Anstalten deutlich erkennen lassen, sondern vielmehr in der Schwierigkeit, oft sogar Unmöglichkeit, die in ihrer schulfreien Zeit von den Eltern für häusliche und dergl. Arbeiten in Anspruch genommenen Schüler zwangsweise zum Spiel anzuhalten. Vielfach spielen auch Kostenfragen eine Rolle dabei.

Es wird hauptsächlich im Sommer gespielt; insgesamt spielen in 11 Mittelschulen 100 Klassen auch im Winter, also 1/10 der Schulen und etwas weniger als 1/6 der Klassen. Preußen ist mit fast 3/4 aller und mit 1/6 seiner eigenen Mittelschulen am Winterbetriebe beteiligt; für das übrige Reichsgebiet kommt nur je 1 Anstalt in Sachsen und in Sachsen-Weimar in Betracht.

Wertvoll wäre es für die Prüfung der vorstehenden Angaben, wenn Vergleichsmaterial aus einer früheren Erhebung vorläge; leider ist dies nicht der Fall. Es muß daher einer etwaigen späteren, auf zuverlässigere Angaben über den Lehrplan der einzelnen Schulen gestützten Bearbeitung vorbehalten bleiben, dies nachzuholen.

3. Knaben-Volksschulen.

Bei der Bearbeitung der Volksschulen überhaupt kamen einige allgemeine Gesichtspunkte in Betracht, deren Erörterung wir gleich hier vorausschicken wollen; man wird sie sich auch bei der späteren Besprechung der Mädchen-Volksschulen gegenwärtig zu halten haben.

Zunächst bereitete die Behandlung der geschlechtlich gemischten

Schulen Schwierigkeiten. Der nächstliegende Gedanke, sie als besondere Gruppe zu betrachten, erwies sich als unausführbar; einerseits wären die Zahlen zu geringwertig geworden, als daß sie ein statistisch brauchbares Bild hätten abgeben können, anderseits wäre dadurch eine erhebliche Fehlerquelle entstanden, da es vielfach nicht festzustellen war, ob eine geschlechtlich gemischte Schule vorlag, oder es sich um zwei geschlechtlich getrennte Schulen handelte. Es blieb somit — da Quellenmaterial fehlte — nur übrig, jede als gemischtklassig angegebene Schule sowohl bei den Knaben- wie auch bei den Mädchen-Volksschulen, also doppelt, zu zählen. Hierdurch erleidet allerdings die tatsächliche Zahl der Schulen eine unbedeutende Verschiebung, die sich aber bei den beiden Geschlechtsgruppen die Wage hält und um so weniger bedenklich ist, als sie auf die Ergebnisse keinen nennenswerten beirrenden Einfluß übt. Auf anderem Wege hätten wir unausweichlich zu falschen Schlüssen kommen müssen.

Eine weitere Schwierigkeit lag in dem bereits in den Eingangsworten erwähnten Umstande, daß eine beträchtliche Zahl von Orten ihre Berichte so allgemein gehalten haben, daß deren tabellarische Verwertung ausgeschlossen war, um so mehr als für eine — im besten Falle sehr zeitraubende — Feststellung der Zahl der Schulen jeder Anhalt mangelte. Eine annähernde Schätzung aber wäre in solchem Umfange der Entwertung aller Zahlenangaben gleichbedeutend gewesen.

Eine kleine Anzahl von den Kreisschulinspektionen aufgeführter ländlicher Volksschulen sind, wie ebenfalls schon in der Einleitung gesagt, in die Zählung einbezogen worden. Ebenso haben die wenigen Taubstummen- und Blindenanstaltsschulen hier Platz gefunden.

Die Angaben der Berichte beziehen sich auf 1374 deutsche, davon 1053 preußische und 321 nichtpreußische Knabenvolksschulen. Von ihnen spielten im ganzen 1234 = 90 v. H., und zwar 90 v. H. der preußischen und 88 v. H. der anderen Staaten. Eine eingehende Besprechung der Verhältniszahlen sparen wir uns für die Anstellung des Vergleiches mit den Ergebnissen des Jahres 1896 auf, die sich an die Mädchenvolksschulen anschließen wird und beide Geschlechter ohne Trennung umfaßt, wie dies auch damals geschehen ist. Die Angabe von Prozentzahlen ohne den Rückhalt eines Vergleiches würde höchstens die gegenwärtige Lage näher erläutern, ohne die stattgehabte Bewegung erkennen zu lassen, also für die Ziele dieser Arbeit wenig förderlich sein. Auch würde eine Gegenüberstellung Preußens mit den anderen Staaten infolge der bei letzteren klaffenden Lücken ein falsches Bild ergeben.

Gelehrt werden Jugendspiele in 1159 = 84 v. H. der Knabenschulen, 890 preußischen und 269 der anderen Staaten. In Westpreußen fehlt keine, in Hessen-Nassau nur eine von 38 Schulen, ferner rund in Westfalen nur der sechsundzwanzigste Teil der Schulen, in Pommern $^1/_8$, Schleswig-Holstein $^1/_7$, Sachsen und Rheinland $^1/_6$, bei den übrigen Provinzen $^1/_4$ und mehr. Bei den anderen Staaten fällt Hamburg unangenehm auf, da von 66 Schulen nur 26 Spiele lehren; doch ist hier zu beachten, daß die Angaben des Berichtes nicht auf amtlichem Materiale, sondern auf eigener Schätzung des Berichterstatters beruhen.

Gelegenheit zum Spiel außerhalb des Unterrichtes boten nur 598 Schulen, d. i. 44 v. H., in 3615 Klassen, sodaß auf eine Schule sechs spielende Klassen kommen. Von den preußischen Provinzen bieten nur Pommern, Schlesien, Schleswig-Holstein und Hessen-Nassau ein günstiges Bild, während bei allen übrigen die Zahl der Schulen überwiegt, die in der schulfreien Zeit keine Spielgelegenheit geben. So finden sich beispielsweise in Rheinland gegenüber 204 nicht spielenden nur 145 spielende Schulen, in Westfalen gegen 125 nur 11. In Bayern und Sachsen spielen 40 bezw. 71, 21 bezw. 24 nicht, in Hamburg 36 gegenüber 30, während in den Reichslanden nur 13 von 39 Gelegenheit dazu haben. Zuverlässige Durchschnittszahlen für die Klassen bei den Provinzen und Einzelstaaten lassen sich bei dem geringen Werte der Größen nicht bilden.

Wie bei den anderen Anstaltsgruppen, so überwiegt auch hier das freiwillige Spiel in den Sommermonaten, doch ist der Anteil des pflichtmäßigen und des über das ganze Jahr ausgedehnten Spielbetriebes ein verhältnismäßig hoher. Die Beteiligung war im Reiche bei 11 v. H. der Schulen pflichtmäßig und 19 v. H. spielten auch im Winter. In Preußen finden wir als entsprechende Zahlen 14 und 24, im übrigen Reichsgebiet nur 7 und 7 v. H. Es mag noch hervorgehoben werden, daß in Brandenburg 9 von 31 und in Schlesien 24 von 101 Schulen pflichtmäßig, in Rheinland 76 von 145 (also über die Hälfte) und in Hannover 6 von 11 Schulen auch im Winter die Spiele üben.

B. Schulen für Mädchen.

1. Höhere Schulen für Mädchen (Lehrerinnenseminare und höhere Mädchenschulen) und 2. Mädchenmittelschulen.

Wenn wir diese beiden Gruppen gemeinsam besprechen, so geschieht es wegen des Vergleiches mit der Erhebung des Jahres 1895

(Jahrbuch V. 1896), wo sie untrennbar miteinander verbunden sind. Leider sind die damals veröffentlichten vorläufigen Zahlenangaben ziemlich dürftig; die dort in Aussicht gestellte ausführliche Bearbeitung scheint unterblieben zu sein, da sich in den folgenden Jahrgängen der „Zeitschrift des Kgl. preußischen statistischen Bureaus" nichts Derartiges findet.

Bei der Bearbeitung der höheren Schulen für Mädchen haben wir die mit ihnen verbundenen Lehrerinnenseminare abgetrennt und als gesonderte Anstalten behandelt; dies hatte insgesamt in 42 Fällen zu geschehen.

Von höheren Schulen liegen im ganzen 329 Berichte vor (s. Tabelle 11), wovon 48 Lehrerinnenseminare, 281 höhere Mädchenschulen betreffen, gegenüber 56 der ersteren und 601 der letzteren, zusammen 657 im Jahre 1895. Von den Seminaren fehlen 4 preußische und 4 außerpreußische, von den höheren Mädchenschulen 196 bezw. 124, im ganzen genau die Hälfte der Anstalten, was bei der Bewertung des Vergleiches nicht außer acht zu lassen ist.

Mittelschulen (Tabelle 12) sind diesmal 168 vertreten, 95 preußische und 73 der anderen Staaten; 1895 waren von 129 bezw. 90 und 39 Berichte eingegangen. Wir haben also jetzt ein Mehr von 39 bezw. 5 und 34 Mädchen-Mittelschulen zu verzeichnen, das bei der gemeinsamen Besprechung der Ergebnisse beider Erhebungen den Ausfall an höheren Schulen wenigstens etwas aufwiegt.

Zunächst scheiden 10 Seminare, 63 höhere Mädchenschulen und 24 Mittelschulen aus, die gar nicht spielen, zusammen 97 oder 19 vom Hundert aller 497 Anstalten, gegen 80 = 10,2 vom Hundert im Jahre 1895. Es würde falsch sein, wollte man hieraus ein Nachlassen des Spielbetriebes folgern; gerade diese beiden Größen sind wegen der Ungleichheit der Unterlagen nicht vergleichsfähig, und wir haben sie auch nur deshalb gegenübergestellt, um dadurch den Wertunterschied der beiden Erhebungen ins rechte Licht zu setzen. Der Anteil der Schulen ohne jeden Spielbetrieb betrug 1902 in Preußen wie in den anderen Staaten rund $^1/_5$, 1895 $^1/_{11}$ bezw. $^1/_8$. Auch hier erkennt man deutlich den Einfluß der Unvollständigkeit des Materiales. Der bequemeren Übersicht wegen stellen wir nun einfach die Grund- und Verhältniszahlen beider Statistiken gegenüber.

Jugendspiele wurden

	im Turnunterrichte gelehrt		außerhalb des Turnunterrichtes geübt		Zahl der berichtenden Schulen
	in Schulen				
	überhaupt	v. H.	überhaupt	v. H.	überhaupt
in Preußen:					
1895	331	64,4	136	26,5	514
1902	241	75,6	83	26,0	319
in den anderen Staaten:					
1895	179	65,8	60	22,1	272
1902	132	74,2	62	34,8	178
im Deutschen Reich:					
1895	510	64,9	196	24,9	786
1902	373	75,1	145	29,2	497.

Diese Zahlen reden eine deutliche und erfreuliche Sprache und bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Man sieht zugleich daraus, daß die verschiedene Vollständigkeit der Erhebungsunterlagen sich hier nicht mehr störend bemerkbar macht, außer bei den Verhältniszahlen für das Spiel außerhalb des Turnunterrichtes. Der Stillstand ist sichtlich nur scheinbar vorhanden und beruht auf den gerade hier sehr empfindlichen Lücken im Material.

Von den Lehrerinnenseminaren haben 77,1, von den höheren Mädchenschulen 74,4 und von den Mittelschulen 63,1 vom Hundert noch keine Gelegenheit zu regelmäßiger Spielübung außerhalb des Unterrichtes.

Hinsichtlich der spielenden Klassen ermöglichte die Veröffentlichung über 1895 keinen Vergleich, da sie sich nicht hierauf erstreckt. 1902 kamen in Preußen auf ein Lehrerinnenseminar 2, auf eine höhere Mädchenschule 5 außerhalb des Unterrichtes spielende Klassen; in den anderen Staaten und im Reiche stellen sich die Durchschnitte bei den höheren Mädchenschulen auf 4 und 5, während die Klassenzahl für die Seminare der anderen Bundesstaaten nicht angegeben uud deshalb auch für das Reich nicht zuverlässig festzustellen ist. Bei den Mittelschulen spielten durchschnittlich in jeder 6 Klassen, in Preußen 4, in den anderen Staaten 7.

Betreffs der Frage III ergibt sich folgendes. Von den Seminaren und höheren Mädchenschulen, von welchen je eine Anstalt wegen mangelnder

Angaben ausfällt, spielten 91 bezw. 92 vom Hundert freiwillig, 73 bezw. 86 nur im Sommer. Die Verhältnisse in den Einzelstaaten können wegen der Kleinheit der Zahlen nicht als Richtschnur dienen. Die Mittelschulen und ihre Klassen beteiligten sich im Reiche wie in den Einzelstaaten alle freiwillig, 79 vom Hundert der ersteren und 96 vom Hundert der letzteren nur im Sommer. Im Winter spielen nur zwei nichtpreußische Schulen.

3. Mädchen-Volksschulen.

Bevor wir auf die Gegenüberstellung der Ergebnisse von 1894 und 1902 betreffs der Volksschulen überhaupt eingehen, werfen wir einen Blick auf den Stand der Spielbewegung bei den Mädchen-Volksschulen.

In den Berichten sind deren 1306 aufgeführt, 991 oder 76 v. H. preußische und 315 oder 24 v. H. der anderen Staaten. Jugendspiele werden überhaupt in 71 v. H. der deutschen bezw. 74 v. H. der preußischen und 62 v. H. der nichtpreußischen Schulen getrieben.

Im Reiche lehrten 787 = 60 v. H. der Schulen, nämlich in Preußen 600 = nicht ganz $^2/_3$, im übrigen Reichsgebiete 177 = mehr als die Hälfte der Schulen die Jugendspiele im Turnunterricht. Soweit die preußischen Provinzen und die anderen größeren Staaten in Frage kommen, findet sich ein Überwiegen der Schulen, welche im Turnunterrichte noch keine Anleitung zum Spiel geben, in den Provinzen Brandenburg (42 : 25), Posen (17 : 13), Sachsen (29 : 17), ferner in Württemberg und Hessen (7 : 1 und 3 : 2), doch sind hier die Zahlen zu klein, um aus ihnen Schlüsse ziehen zu können. Von Baden, Lübeck und Bremen fehlen alle Nachrichten über die Volksschulen.

Gelegenheit zur Übung und Pflege des Spieles außerhalb der Turnstunden hatten überhaupt 424, d. i. 32 v. H. der Schulen in 2327 Klassen; es kommen somit 5,5 Klassen auf eine Schule, in Preußen 4, sonst 9. An erster Stelle von den preußischen Provinzen steht Schlesien, wo von 170 Schulen 86 Gelegenheit bieten. Ferner haben in Brandenburg und Rheinland mehr als $^1/_3$, in Posen, Hessen-Nassau, Bayern und Sachsen fast die Hälfte und in Schleswig-Holstein mehr als die Hälfte der Schulen regelmäßige Spielgelegenheit.

Von diesen 424 Mädchen-Volksschulen spielen freiwillig im ganzen 371, d. i. 88 v. H., in Preußen 85 und in den anderen Staaten 97 v. H. Die pflichtmäßige Beteiligung überwiegt in Westfalen (13 : 5) und ist auch in Schlesien mit 16 von 86 Schulen verhältnis-

mäßig bedeutend. In Westpreußen sind nur 6 Schulen aufgeführt, die sämtlich pflichtmäßig spielen, ebenso wie 9 = 1/12 der Schulen Rheinlands.

Diese Spiele außerhalb des Unterrichts finden bei 320 deutschen, davon 230 preußischen und 90 nichtpreußischen Mädchenschulen, nur im Sommer statt; dies entspricht einem Verhältnis von 75 bezw. 70 und 94 v. H. Die Ausdehnung des Spielbetriebes auf das ganze Jahr finden wir in hervorragendem Maße in Rheinland vertreten, wo von 125 Schulen 72, also 3/5, im Winter spielen; auch Westfalen mit 13 von 18 (etwas über 2/3) verdient Beachtung. Es kann nicht unerwähnt bleiben, daß der Turnunterricht bis jetzt erst in der Minderzahl der Mädchenschulen eingeführt, die Möglichkeit der Anleitung zum Jugendspielen innerhalb desselben somit beschränkt ist. Um so erfreulicher ist es daher, daß nach einer vor Monatsfrist erschienenen Zeitungsnotiz die preußische Unterrichtsverwaltung in der Ausdehnung des schulgemäßen Turnens auf die Mädchen-Volksschulen ein wesentliches und besonders wichtiges Mittel zur körperlichen Ausbildung der weiblichen Schuljugend erblickt und deshalb die Schulaufsichtsorgane zur Berichterstattung über die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit des Turnunterrichtes sowie über die hierzu erforderlichen Aufwendungen veranlaßt hat. Es darf wohl gehofft werden, daß mit dem Mädchenturnen die Anleitung zu Jugendspielen Hand in Hand geht und damit diese selbst sich in der Mädchen-Volksschule in weit höherem Maße einbürgern werden.

Wir stellen nun zum Zwecke des Vergleichs nachstehend für sämtliche Volksschulen (Knaben- und Mädchen-) die Ergebnisse der Erhebungen von 1896 und 1902 in ihren Grund- und entsprechenden Verhätlniszahlen einander gegenüber, soweit dies die frühere Statistik ermöglicht, die sich leider nur auf Preußen bezieht.

Jugendspiele wurden

	im Turnunterrichte gelehrt		außerhalb des Turnunterrichtes geübt		Zahl der berichtenden Schulen
	in Schulen				
	überhaupt	v. H.	überhaupt	v. H.	überhaupt
in Preußen:					
1896	1985	54,9	1272	35,2	3616
1902	1490	72,9	747	36,5	2044

	im Turnunterrichte gelehrt		außerhalb des Turnunterrichtes geübt		Zahl der berichtenden Schulen
	in Schulen				
	überhaupt	v. H.	überhaupt	v. H.	überhaupt
in den anderen Staaten:					
1896	.	.	.	.	.
1902	456	71,7	275	43,2	636
im Deutschen Reiche:					
1896	.	.	.	.	.
1902	1946	72,6	1022	38,1	2680.

Aus den Zahlenverhältnissen für Preußen geht klar hervor, daß bei den Volksschulen die Jugendspiele innerhalb des Turnunterrichtes jetzt in weit größerem Umfange gelehrt werden, als dies 1896 geschah, daß ferner auch außerhalb desselben die Spielpflege an Boden gewonnen hat, wenn auch bei weitem weniger. Bedenkt man aber die Schwierigkeiten, die gerade bei der Volksschule der Ausbreitung dieser letzteren Art des Spielbetriebes entgegenstehen (Verwendung der Kinder zu häuslichen Arbeiten, mangelnde Mittel usw.), so muß auch dieser langsame Fortschritt als erfreuliches Zeichen betrachtet werden.

Die Ergebnisse des Jahres 1902 haben wir für die anderen Staaten und das Reich trotz mangelnden Vergleichsmateriales deshalb beigefügt, weil aus ihrer Übereinstimmung mit den preußischen Verhältniszahlen unbedenklich gefolgert werden darf, daß auch hier ein gleicher Fortschritt besteht. Die Prozentzahl der in den nichtpreußischen Reichsgebieten außerhalb des Turnunterrichtes spielenden Schulen ist offensichtlich durch die Dürftigkeit der Unterlagen im Sinne einer Steigerung beeinflußt worden, die jedoch keinesfalls so wesentlich sein kann, daß sie bei völliger Gleichwertigkeit der Berichtszahlen unter den Stand Preußens bezw. des Reiches herabsinken würde.

* * *

Betrachtet man die Ergebnisse der letzten Erhebung in ihrer Gesamtheit, so dürfen sie zweifellos als durchaus befriedigende bezeichnet werden, wenn auch noch genug zu wünschen und zu erstreben übrig bleibt. Aber wo wäre dies im Erziehungswesen nicht der Fall? Etwas Vollkommenes ist nicht erwartet worden; die Umfrage sollte dem Zentral-Ausschuß durch Feststellung des derzeitigen Standes der Spielbewegung die Pfade weisen, die er zur weiteren Förderung, Be-

festigung und Vertiefung des Spielbetriebes einzuschlagen hat. Inwieweit die vorstehenden Ergebnisse diesen Zweck erfüllen, haben wir nicht zu beurteilen; wir können nur hoffen, daß es uns gelungen sein möge, trotz der Mängel des Materiales ein klares und übersichtliches Bild der Lage gegeben und dadurch mitgeholfen zu haben bei der Durchführung der schönen und dankenswerten Aufgabe, die der Zentral-Ausschuß sich gestellt hat.

Anlage.

Übersicht der Orte, in welchen nach dem Magistratsbericht keine Jugendspiele betrieben werden, sowie der Gründe, warum sie dort noch nicht eingeführt oder wieder aufgegeben wurden.

A. Preußen.

I. Ostpreußen.

Bartenstein.

Heilsberg.

Osterode i. Ostpr.: Genügend Bewegung im Freien, für Jugendspiele kein Bedürfnis; sie würden als Zwang empfunden werden, weder Eltern noch Schülern Freude bereiten. Was für Großstädte notwendig, ist für kleine und Mittelstädte noch kein Bedürfnis.

Rastenburg: Nur einzelne Gesellschaften spielen auf städtischen und privaten Plätzen Fußball, Tennis uud Krocket.

II. Westpreußen.

Deutsch-Krone.

IV. Brandenburg.

Friedeberg NM.

Königsberg NM.: Nur Gymn. spielt.

Kyritz.

Lichtenberg b. Berlin: Nur eine Mädchenklasse spielt.

Oranienburg.

Werder a./H.

V. Pommern.

Demmin.

Kolberg: Jugendspiele in der Knaben-Volksschule wieder eingeschlafen. Es gehen jedoch zwei Lehrer zum Kursus nach Braunschweig, die dann die Spiele wieder einführen sollen.

VI. Posen.

Gnesen (konfessionelle Sozietätsschulen).

VII. Schlesien.

Glogau.

Zaborze.

VIII. Sachsen.

Burg b. Magdeb.

IX. Schleswig-Holstein.

Ütersen.

X. Hannover.

Osterode a. H.

XI. Westfalen.

Beckum.

Buer.

Halver: Keine Schule des Amtsbezirks spielt; bei den ländlichen Verhältnissen, wo die Kinder übergenug Freiheit und körperliche Bewegung haben, sei dazu auch kaum Veranlassung.

Hörde: Verhandlungen wegen Einführung der Jugendspiele schweben noch; bis zum definitiven Beschluß der Einführung dürfte noch einige Zeit vergehen. Magistrat hofft, im Jahre 1903 über das Ergebnis seiner Bemühungen zur Förderung berichten zu können.

Hohenlimburg.
Kastrop.
Langendreer.

XII. Hessen-Nassau.

Hersfeld: Mit Turnunterricht zwar Spiel verbunden, aber nicht im Sinne und nach den Regeln des Zentral-Ausschusses. Der Einführung dieser Jugendspiele steht hauptsächlich der Zeitmangel entgegen; die Kinder werden von den Eltern zu Haus- und Feldarbeit herangezogen. Kleinere Städte dürften für die Bestrebungen des Zentral-Ausschusses weniger in Frage kommen.
Limburg a./Lahn (Volksschulen).

XIII. Rheinland.

Beuel.
Burscheid.
Friedrichsthal, Kr. Saarbrücken (Volksschulen).
Lindlar.
Merzig.
Mülheim a. Rhein.
Odenkirchen.
Ohligs (10 Volksschulen). Einführung beabsichtigt. 1902 hat Oberturnlehrer Schröter-Barmen einen Spielkursus abgehalten, an dem u. a. auch 20 Volksschullehrer teilnahmen.
Overath.
Waldbröl: Die Bestrebungen zur Förderung der Jugendspiele finden bei der Bevölkerung (1500 Einw.) nicht das nötige Entgegenkommen. Zudem hält die Beschaffung eines guten Turnplatzes und der nötigsten Geräte schwer. Hilfsbereite Freunde der Bestrebungen fehlen.
Wetzlar.
Wülfrath.

B. Andere deutsche Staaten.

1. Bayern.

Aschaffenburg.
Pirmasens.
Regensburg: Zu I. —; zu II. In keiner Schule regelmäßig. (Bericht betrifft nur die Volksschulen.)

2. Sachsen.

Crimmitschau.
Lengenfeld i. V.: Man hat der Frage noch nicht näher treten können, wird es auch in nächster Zeit noch nicht. Später nicht ausgeschlossen.
Löbau: Nicht eingeführt, Einführung z. Z. auch nicht beabsichtigt.
Ölsnitz i. V.
Penig.
Radeberg.
Sebnitz.
Werdau.

4. Baden.

Bruchsal: Nur an der höheren Töchterschule „zeitweise" Spiel außerhalb des Unterrichtes.
Rastatt.

25. Elsaß-Lothringen.

Bischweiler.
Metz: Bisher nichts geschehen, doch sind bereits einige Gemeinderatsmitglieder bestimmt, die dem zur Förderung der Sache zu bildenden Ausschusse beitreten werden.

Anmerkung. Diese Übersicht stimmt bei Brandenburg und Bayern mit den Zahlen der Tabelle 2 nicht überein, da hier je ein Bericht (Königsberg NM. bezw. Regensburg) mehr zu berücksichtigen war, der streng genommen dort nicht als „ohne jeden Spielbetrieb" bezeichnet werden konnte.

Tab. 1. Zahl der in den Berichten vertretenen Orte.

Staaten. — Provinzen.	Die Zahl der Orte, aus welchen Antworten vorliegen, beträgt bei den Berichten der			d. Zahl der bei a und b, somit doppelt vertretenen Orte	e. Zahl der somit nach Abzug der Orte unter d verbleibenden Orte	f.*) davon	
	a. Gemeinde-verwaltungen	b. Einzel-anstalten	c. zusammen a + b			mit Spielbetrieb	ohne Spielbetrieb
1	2	3	4	5	6	7	8
A. Preußen.							
I. Ostpreußen	16	26	42	12	30	29	1
II. Westpreußen	16	23	39	12	27	26	1
III. Berlin	1	1	2	1	1	1	—
IV. Brandenburg	52	25	77	17	60	59	1
V. Pommern	21	19	40	10	30	30	—
VI. Posen	14	23	37	10	27	27	—
VII. Schlesien	48	48	96	31	65	65	—
VIII. Sachsen	41	20	61	14	47	47	—
IX. Schleswig-Holstein	16	26	42	16	26	26	—
X. Hannover	29	34	63	22	41	40	1
XI. Westfalen **)	48	17	65	10	55	49	6
XII. Hessen-Nassau	14	—	14	—	14	13	1
XIII. Rheinland	69	8	77	5	72	60	12
zusammen A	**385**	**270**	**655**	**160**	**495**	**472**	**23**
B. Andere deutsche Staaten.							
1. Bayern	34	95	129	33	96	92	4
2. Sachsen	59	1	60	1	59	51	8
3. Württemberg	13	—	13	—	13	13	—
4. Baden	12	34	46	7	39	29	10
5. Hessen	7	43	50	7	43	39	4
6. Mecklenburg-Schwerin	3	7	10	1	9	9	—
7. Sachsen-Weimar	5	5	10	4	6	6	—
8. Mecklenburg-Strelitz	2	—	2	—	2	2	—
9. Oldenburg	2	3	5	—	5	5	—
10. Braunschweig	4	—	4	—	4	4	—
11. Sachsen-Meiningen	7	—	7	—	7	7	—
12. Sachsen-Altenburg	3	—	3	—	3	3	—
13. Sachsen-Koburg-Gotha	4	3	7	2	5	5	—
14. Anhalt	7	—	7	—	7	7	—
15. Schwarzburg-Sondershausen	1	2	3	1	2	2	—
16. Schwarzburg-Rudolstadt	2	—	2	—	2	2	—
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	2	1	3	1	2	2	—
19. Reuß j. L.	2	2	4	2	2	2	—
20. Schaumburg-Lippe	1	1	2	—	2	2	—
21. Lippe	2	1	3	1	2	2	—
22. Lübeck	—	1	1	—	1	1	—
23. Bremen	1	—	1	—	1	1	—
24. Hamburg	2	1	3	1	2	2	—
25. Elsaß-Lothringen	8	24	32	7	25	22	3
zusammen B	**183**	**224**	**407**	**68**	**339**	**310**	**29**
Summe A + B	**568**	**494**	**1062**	**228**	**834**	**782**	**52**

*) Die Zahlen zu f beruhen natürlich nur auf den vorliegenden Berichten; insoweit diese unvollständig sind, konnte die Richtigkeit der Angaben nicht weiter geprüft werden.

**) Die in den Berichten von Kreisschulinspektionen aufgeführten kleinen Landgemeinden und Wohnplätze sind nicht als selbständige Orte gezählt.

Tabelle 2. **Zahl der eingegangenen Berichte.**

Staaten. — Provinzen.	Eingegangene Antworten mit Spiel von a. Städten	mit Spiel von b. Einzel-anstalten	ohne Spiel von a. Städten	ohne Spiel von b. Einzel-anstalten	zusammen von a.	zusammen von b.	überhaupt
1	2	3	4	5	6	7	8
A. Preußen.							
I. Ostpreußen	12	41	4	—	16	41	57
II. Westpreußen	19	33	1	1	20	34	54
III. Berlin	1	7	—	—	1	7	8
IV. Brandenburg	58	26	5	—	63	26	89
V. Pommern	19	22	2	—	21	22	43
VI. Posen	13	33	1	1	14	34	48
VII. Schlesien	48	75	2	—	50	75	125
VIII. Sachsen	36	26	1	—	37	26	63
IX. Schleswig-Holstein	16	32	1	—	17	32	49
X. Hannover	37	58	1	2	38	60	98
XI. Westfalen	43	20	7	2	50	22	72
XII. Hessen-Nassau	12	—	2	—	14	—	14
XIII. Rheinland	57	12	12	—	69	12	81
zusammen A	**371**	**385**	**39**	**6**	**410**	**391**	**801**
B. Andere deutsche Staaten.							
1. Bayern	33	175	2	9	35	184	219
2. Sachsen	51	2	8	—	59	2	61
3. Württemberg	13	—	—	—	13	—	13
4. Baden	10	26	2	10	12	36	48
5. Hessen	7	59	—	5	7	64	71
6. Mecklenburg-Schwerin	3	8	—	—	3	8	11
7. Sachsen-Weimar	5	11	—	—	5	11	16
8. Mecklenburg-Strelitz	2	—	—	—	2	—	2
9. Oldenburg	1	3	—	—	1	3	4
10. Braunschweig	4	—	—	—	4	—	4
11. Sachsen-Meiningen	7	—	—	—	7	—	7
12. Sachsen-Altenburg	3	—	—	—	3	—	3
13. Sachsen-Koburg-Gotha	4	4	—	—	4	4	8
14. Anhalt	7	—	—	—	7	—	7
15. Schwarzburg-Sondershausen	1	1	—	—	1	1	2
16. Schwarzburg-Rudolstadt	2	—	—	—	2	—	2
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	2	1	—	—	2	1	3
19. Reuß j. L.	2	3	—	1	2	4	6
20. Schaumburg-Lippe	1	1	—	—	1	1	2
21. Lippe	2	1	—	—	2	1	3
22. Lübeck	—	3	—	—	—	3	3
23. Bremen	1	—	—	—	1	—	1
24. Hamburg	2	1	—	—	2	1	3
25. Elsaß-Lothringen	7	30	2	3	9	33	42
zusammen B	**170**	**329**	**14**	**28**	**184**	**357**	**541**
Summe A + B	**541**	**714**	**53**	**34**	**594**	**748**	**1342**

Tabelle 3.

A. Schulen für Knaben.

1. Höhere Schulen.

a. Zahl der eingegangenen Berichte.

Staaten. — Provinzen.	Berichte liegen für 1902 vor über									
	Gymnasien	Progymnasien	Realgymnasien	Realprogymnasien	Oberrealschulen	Realschulen	Lehrerseminare	Präparandenanstalten	sonstige höhere Lehranstalten	Anstalten überhaupt
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
A. Preußen.										
I. Ostpreußen	17	—	2	—	1	4	9	8	—	41
II. Westpreußen	13	5	1	—	3	5	7	—	2	36
III. Berlin	4	—	1	—	—	—	—	—	—	5
IV. Brandenburg	22	2	4	2	1	9	10	—	4	54
V. Pommern	13	2	—	2	—	2	7	5	1	32
VI. Posen	17	2	1	—	—	—	6	7	1	34
VII. Schlesien	31	6	5	1	1	9	18	7	3	81
VIII. Sachsen	19	—	5	—	2	5	11	1	3	46
IX. Schleswig-Holstein	12	1	1	—	2	9	6	—	—	31
X. Hannover	23	3	10	1	1	11	12	9	4	74
XI. Westfalen	16	5	5	—	2	2	8	—	1	39
XII. Hessen-Nassau	7	1	3	—	3	8	—	—	—	22
XIII. Rheinland	12	1	7	1	5	4	—	—	8	38
zusammen A	**206**	**28**	**45**	**7**	**21**	**68**	**94**	**37**	**27**	**533**
B. Andere deutsche Staaten.										
1. Bayern	42	27	4	—	—	53	12	30	13	181
2. Sachsen	3	—	3	—	—	9	1	—	1	17
3. Württemberg	7	—	3	1	2	6	1	1	3	24
4. Baden	9	1	1	1	6	10	1	1	13	43
5. Hessen	11	—	3	—	1	10	3	—	25	53
6. Mecklenburg-Schwerin	6	—	2	—	—	—	2	—	3	13
7. Sachsen-Weimar	3	—	2	—	—	2	2	—	2	11
8. Mecklenburg-Strelitz	2	—	—	—	—	1	—	—	—	3
9. Oldenburg	3	—	—	—	1	1	—	—	—	5
10. Braunschweig	4	—	1	—	1	1	—	—	3	10
11. Sachsen-Meiningen	—	—	1	—	—	—	—	—	2	3
12. Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
13. Sachsen-Koburg-Gotha	2	—	—	1	1	1	2	—	—	7
14. Anhalt	1	—	1	—	—	—	—	—	—	2
15. Schwarzburg-Sondershausen	2	—	—	—	—	2	—	—	—	4
16. Schwarzburg-Rudolstadt	1	—	—	1	—	—	—	—	—	2
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	1	—	—	—	—	—	1	—	—	2
19. Reuß j. L.	2	—	1	—	—	—	1	—	1	5
20. Schaumburg-Lippe	1	—	—	—	—	—	—	—	1	2
21. Lippe	2	—	—	—	—	—	1	—	—	3
22. Lübeck	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2
23. Bremen	1	—	—	—	1	—	—	—	—	2
24. Hamburg	2	—	1	—	1	6	—	—	—	10
25. Elsaß-Lothringen	15	3	—	—	3	6	5	3	—	35
zusammen B	**121**	**31**	**23**	**4**	**17**	**109**	**32**	**35**	**69**	**441**
Summe A + B	**327**	**59**	**68**	**11**	**38**	**177**	**126**	**72**	**96**	**974**

Tabelle 4.

A. Schulen für Knaben.

1. Höhere Schulen.

b. Zahl der Anstalten mit Spielbetrieb überhaupt*).

Staaten. — Provinzen.	Von den in der Tabelle 3 aufgeführten Anstalten hatten überhaupt Spielbetrieb										Anstalten ohne Spielbetrieb	Anstalten überhaupt
	Gymnasien	Progymnasien	Realgymnasien	Realprogymnasien	Oberrealschulen	Realschulen	Lehrerseminare	Präparandenanstalten	sonstige höhere Lehranstalten	zusammen Anstalten (Sp. 2—10)		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
A. Preußen.												
I. Ostpreußen	17	—	2	—	1	4	9	8	—	41	—	41
II. Westpreußen	13	5	1	—	3	4	7	—	2	35	1	36
III. Berlin	4	—	1	—	—	—	—	—	—	5	—	5
IV. Brandenburg	22	2	4	2	1	9	10	—	3	53	1	54
V. Pommern	13	2	—	2	—	2	7	5	1	32	—	32
VI. Posen	17	2	1	—	—	—	5	7	1	33	1	34
VII. Schlesien	31	6	5	1	1	9	18	7	3	81	—	81
VIII. Sachsen	19	—	5	—	2	5	11	1	3	46	—	46
IX. Schleswig-Holstein	12	1	1	—	2	9	6	—	—	31	—	31
X. Hannover	23	3	10	1	1	11	12	7	3	71	3	74
XI. Westfalen	16	5	5	—	2	2	7	—	1	38	1	39
XII. Hessen-Nassau	7	1	3	—	3	8	—	—	—	22	—	22
XIII. Rheinland	12	1	7	1	5	4	—	—	8	38	—	38
zusammen A	**206**	**28**	**45**	**7**	**21**	**67**	**92**	**35**	**25**	**526**	**7**	**533**
B. Andere deutsche Staaten.												
1. Bayern	42	27	4	—	—	44	12	30	13	172	9	181
2. Sachsen	3	—	3	—	—	9	1	—	1	17	—	17
3. Württemberg	7	—	3	1	2	6	1	1	3	24	—	24
4. Baden	8	1	1	1	5	9	1	1	11	38	5	43
5. Hessen	11	—	3	—	1	9	3	—	22	49	4	53
6. Mecklenburg-Schwerin	6	—	2	—	—	—	2	—	3	13	—	13
7. Sachsen-Weimar	3	—	2	—	—	2	2	—	2	11	—	11
8. Mecklenburg-Strelitz	2	—	—	—	—	1	—	—	—	3	—	3
9. Oldenburg	3	—	—	—	1	1	—	—	—	5	—	5
10. Braunschweig	4	—	1	—	1	1	—	—	3	10	—	10
11. Sachsen-Meiningen	—	—	1	—	—	—	—	—	2	3	—	3
12. Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	—	2
13. Sachsen-Koburg-Gotha	2	—	—	1	1	1	2	—	—	7	—	7
14. Anhalt	1	—	1	—	—	—	—	—	—	2	—	2
15. Schwarzburg-Sondershausen	2	—	—	—	—	2	—	—	—	4	—	4
16. Schwarzburg-Rudolstadt	1	—	—	1	—	—	—	—	—	2	—	2
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	1	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—	2
19. Reuß j. L.	1	—	1	—	—	—	1	—	1	4	1	5
20. Schaumburg-Lippe	1	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	2
21. Lippe	2	—	—	—	—	—	1	—	—	3	—	3
22. Lübeck	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	2
23. Bremen	1	—	—	—	1	—	—	—	—	2	—	2
24. Hamburg	2	—	1	—	1	3	—	—	—	7	3	10
25. Elsaß-Lothringen	14	3	—	—	3	5	5	3	—	33	2	35
zusammen B	**118**	**31**	**23**	**4**	**16**	**94**	**32**	**35**	**64**	**417**	**24**	**441**
Summe A + B	**324**	**59**	**68**	**11**	**37**	**161**	**124**	**70**	**89**	**943**	**31**	**974**

*) d. h. ohne Rücksicht darauf, ob nach der Frage I oder II.

Tabelle 4a. **Zahl der Berichte überhaupt 1894.**

Staaten. — Provinzen.	Berichte liegen für 1894 vor von									Anstalten zusammen
	Gymnasien	Progymnasien	Realgymnasien	Realprogymnasien	Oberrealschulen	Realschulen	Lehrerseminaren	Präparandenanstalten	sonstigen höheren Lehranstalten	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
A. Preußen.										
1. Ostpreußen	16	1	4	2	—	1	8	6	3	41
2. Westpreußen	13	6	3	4	—	1	6	4	1	38
3. Stadtkreis Berlin	15	—	8	—	2	11	2	—	1	39
4. Brandenburg	25	2	7	7	—	4	10	7	2	64
5. Pommern	19	2	4	3	—	—	7	6	3	44
6. Posen	15	3	3	—	—	—	5	5	2	33
7. Sachsen	37	3	9	4	2	6	20	12	1	94
8. Schlesien	28	3	5	8	3	5	10	12	3	77
9. Schleswig-Holstein	12	1	2	6	1	3	6	2	—	33
10. Hannover	22	—	10	9	—	6	13	9	3	72
11. Westfalen	20	5	8	3	1	3	9	3	6	58
12. Hessen-Nassau	14	1	5	13	4	8	6	6	3	60
13. Rheinland	33	16	13	7	9	6	16	1	12	113
14. Hohenzollern	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2
Summe A	**270**	**43**	**81**	**66**	**22**	**55**	**118**	**73**	**40**	**768**
B. Andere deutsche Staaten.										
1. Bayern	36	39	3	—	—	48	11	29	18	184
2. Sachsen	17	—	10	—	—	33	16	—	7	83
3. Württemberg	11	3	2	5	4	10	4	3	95	137
4. Baden	14	2	3	5	1	10	4	1	15	55
5. Hessen	9	—	3	—	—	11	3	—	2	28
6. Mecklenburg-Schwerin	6	—	6	1	—	1	2	1	2	19
7. Sachsen-Weimar	3	—	2	—	—	2	2	—	2	11
8. Mecklenburg-Strelitz	3	—	—	—	—	2	1	—	—	6
9. Oldenburg	5	—	—	—	1	—	1	—	4	11
10. Braunschweig	6	1	1	1	1	4	2	—	3	19
11. Sachsen-Meiningen	1	1	1	—	—	1	1	—	5	10
12. Sachsen-Altenburg	2	—	1	—	—	—	1	—	2	6
13. Sachsen-Koburg-Gotha	2	—	—	1	—	2	2	—	4	11
14. Anhalt	4	—	2	—	—	1	1	—	4	12
15. Schwarzburg-Sondershausen	2	—	—	—	—	2	1	—	1	6
16. Schwarzburg-Rudolstadt	1	—	—	1	—	—	1	1	1	5
17. Waldeck	1	—	—	1	—	—	—	—	1	3
18. Reuß ä. L.	1	—	—	—	—	—	1	—	—	2
19. Reuß j. L.	2	—	1	—	—	—	1	—	1	5
20. Schaumburg-Lippe	1	—	—	—	—	—	1	—	1	3
21. Lippe	2	—	—	—	—	—	1	—	1	4
22. Lübeck	1	1	—	—	—	2	1	—	2	7
23. Bremen	2	—	2	—	—	3	—	—	—	7
24. Hamburg	1	—	1	—	—	11	1	1	4	19
25. Elsaß-Lothringen	13	5	—	—	2	4	6	3	1	34
Summe B	**146**	**52**	**38**	**15**	**9**	**147**	**65**	**39**	**176**	**687**
Summe A + B	**416**	**95**	**119**	**81**	**31**	**202**	**183**	**112**	**216**	**1455**

Tabelle 4b. **Zahl der Anstalten überhaupt 1894.**

Staaten. — Provinzen.	Es wurden 1894 gezählt: Gymnasien	Progymnasien	Realgymnasien	Realprogymnasien	Oberrealschulen	Realschulen	Lehrerseminare	Präparandenanstalten	sonstige höhere Lehranstalten	Anstalten zusammen
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
A. Preußen.										
1. Ostpreußen	16	1	4	2	—	1	8	6	9	47
2. Westpreußen	13	6	3	4	—	1	6	4	3	40
3. Stadtkreis Berlin	16	—	8	—	2	11	2	—	1	40
4. Brandenburg	25	2	7	7	—	4	10	9	5	69
5. Pommern	19	2	4	3	—	—	7	6	7	48
6. Posen	15	3	3	—	—	—	5	6	4	36
7. Schlesien	37	3	9	4	2	6	20	13	8	102
8. Sachsen	28	3	5	8	3	5	10	12	7	81
9. Schleswig-Holstein	12	1	2	6	1	3	6	2	2	35
10. Hannover	22	—	10	9	—	6	13	10	6	76
11. Westfalen	20	5	8	3	1	3	9	4	13	66
12. Hessen-Nassau	14	1	5	13	4	8	7	6	7	66
13. Rheinland	33	16	13	7	9	6	16	5	30	135
14. Hohenzollern	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2
Summe A	**271**	**43**	**81**	**66**	**22**	**55**	**119**	**83**	**104**	**844**
B. Andere deutsche Staaten.										
1. Bayern	37	47	5	—	—	51	12	34	27	213
2. Sachsen	17	—	11	—	—	34	17	—	10	89
3. Württemberg	12	3	2	5	4	10	6	4	125	171
4. Baden	14	2	3	5	1	10	4	1	17	57
5. Hessen	9	—	3	—	—	11	3	—	2	28
6. Mecklenburg-Schwerin	7	—	7	2	—	1	2	1	2	22
7. Sachsen-Weimar	3	—	2	—	—	2	2	—	2	11
8. Mecklenburg-Strelitz	3	—	—	—	—	2	1	—	—	6
9. Oldenburg	5	—	—	—	1	1	2	—	4	13
10. Braunschweig	6	1	1	1	1	4	2	—	3	19
11. Sachsen-Meiningen	2	1	2	1	—	2	1	—	6	15
12. Sachsen-Altenburg	2	—	1	—	—	—	1	—	2	6
13. Sachsen-Koburg-Gotha	2	—	—	1	—	2	2	—	4	11
14. Anhalt	4	—	2	—	—	1	1	—	4	12
15. Schwarzburg-Sondershausen	2	—	—	—	—	2	1	—	1	6
16. Schwarzburg-Rudolstadt	1	—	—	1	—	—	1	1	1	5
17. Waldeck	1	1	—	1	—	—	—	—	1	4
18. Reuß ä. L.	1	—	—	—	—	—	1	—	—	2
19. Reuß j. L.	2	—	1	—	—	—	1	—	1	5
20. Schaumburg-Lippe	1	—	—	—	—	—	1	—	1	3
21. Lippe	2	—	—	—	—	—	1	—	1	4
22. Lübeck	1	1	—	—	—	2	1	—	2	7
23. Bremen	2	—	2	—	—	3	1	—	1	9
24. Hamburg	1	—	1	—	—	13	1	—	6	22
25. Elsaß-Lothringen	17	7	—	—	3	6	7	4	1	45
Summe B	**154**	**63**	**43**	**17**	**10**	**157**	**72**	**45**	**224**	**785**
Summe A + B	**425**	**106**	**124**	**83**	**32**	**212**	**191**	**128**	**328**	**1629**

Tabelle 5.

A. Schulen für Knaben.

1. Höhere Schulen.

c. Zahl der Anstalten, in denen Jugendspiele schon gelehrt werden.

Staaten. — Provinzen.	Jugendspiele werden schon gelehrt in										Sie werden noch nicht gelehrt in Anstalten	Anstalten überhaupt
	Gymnasien	Pro-gymnasien	Real-gymnasien	Realpro-gymnasien	Ober-realschulen	Realschulen	Lehrer-seminare	Präparan-denanstalten	sonstigen höher. Lehr-anstalten	zusammen Anstalten (Sp. 2–10)		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
A. Preußen.												
I. Ostpreußen	16	—	2	—	1	3	9	8	—	39	2	41
II. Westpreußen	13	5	1	—	1	4	7	—	2	33	3	36
III. Berlin	4	—	1	—	—	—	—	—	—	5	—	5
IV. Brandenburg	19	2	4	2	1	9	10	—	3	50	4	54
V. Pommern	13	2	—	2	—	2	7	5	1	32	—	32
VI. Posen	16	1	1	—	—	—	5	7	1	31	3	34
VII. Schlesien	31	5	5	1	1	8	16	7	3	77	4	81
VIII. Sachsen	18	—	5	—	2	5	11	1	2	44	2	46
IX. Schleswig-Holstein	12	1	1	—	2	8	6	—	—	30	1	31
X. Hannover	23	3	9	—	1	10	11	8	2	67	7	74
XI. Westfalen	16	5	4	—	2	2	7	—	1	37	2	39
XII. Hessen-Nassau	6	1	3	—	3	8	—	—	—	21	1	22
XIII. Rheinland	12	1	7	1	5	4	—	—	8	38	—	38
zusammen A	**199**	**26**	**43**	**6**	**19**	**63**	**89**	**36**	**23**	**504**	**29**	**533**
B. Andere deutsche Staaten.												
1. Bayern	41	26	4	—	—	44	12	30	13	170	11	181
2. Sachsen	3	—	3	—	—	9	1	—	1	17	—	17
3. Württemberg	7	—	3	1	2	6	1	1	3	24	—	24
4. Baden	7	1	1	—	4	7	1	1	10	32	11	43
5. Hessen	10	—	2	—	1	9	3	—	20	45	8	53
6. Mecklenburg-Schwerin	6	—	2	—	—	—	2	—	3	13	—	13
7. Sachsen-Weimar	2	—	2	—	—	2	1	—	1	8	3	11
8. Mecklenburg-Strelitz	2	—	—	—	—	1	—	—	—	3	—	3
9. Oldenburg	3	—	—	—	1	1	—	—	—	5	—	5
10. Braunschweig	4	—	1	—	1	1	—	—	3	10	—	10
11. Sachsen-Meiningen	—	—	1	—	—	—	—	—	2	3	—	3
12. Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	—	2
13. Sachsen-Koburg-Gotha	2	—	—	1	1	1	2	—	—	7	—	7
14. Anhalt	1	—	1	—	—	—	—	—	—	2	—	2
15. Schwarzburg-Sondershausen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4
16. Schwarzburg-Rudolstadt	1	—	—	1	—	—	—	—	—	2	—	2
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	1	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—	2
19. Reuß j. L.	1	—	1	—	—	—	1	—	1	4	1	5
20. Schaumburg-Lippe	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	2
21. Lippe	2	—	—	—	—	—	1	—	—	3	—	3
22. Lübeck	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	2
23. Bremen	1	—	—	—	1	—	—	—	—	2	—	2
24. Hamburg	—	—	1	—	—	4	—	—	—	5	5	10
25. Elsaß-Lothringen	14	3	—	—	2	5	5	2	—	31	4	35
zusammen B	**109**	**30**	**22**	**3**	**13**	**91**	**31**	**34**	**60**	**393**	**48**	**441**
Summe A + B	**308**	**56**	**65**	**9**	**32**	**154**	**120**	**70**	**83**	**897**	**77**	**974**

Tabelle 7.

Vergleicht man die Tabelle 6 (Spalten 2—11) mit der Tabelle 4 (Spalten 2—11), so ergibt sich für diejenigen Anstalten, welche keine Gelegenheit zur Übung und Pflege der Jugendspiele außerhalb der pflichtmäßigen Turnstunden bieten, folgende Verteilung auf die einzelnen Anstaltsgruppen:

Staaten. — Provinzen.	Gymnasien	Progymnasien	Realgymnasien	Realprogymnasien	Oberrealschulen	Realschulen	Lehrerseminare	Präparandenanstalten	sonstige höhere Lehranstalten	zusammen Anstalten*)
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
A. Preußen.										
I. Ostpreußen	4	—	—	—	—	3	1	2	—	10
II. Westpreußen	3	2	—	—	—	2	2	—	1	10
III. Berlin	3	—	1	—	—	—	—	—	—	4
IV. Brandenburg	6	2	2	1	—	6	3	—	—	20
V. Pommern	2	1	—	1	—	—	1	1	1	7
VI. Posen	8	—	—	—	—	—	1	4	1	14
VII. Schlesien	13	2	2	1	1	2	1	1	1	24
VIII. Sachsen	6	—	1	—	—	3	2	1	1	14
IX. Schleswig-Holstein	2	—	—	—	—	1	—	—	—	3
X. Hannover	2	—	1	—	—	1	3	1	2	10
XI. Westfalen	7	5	—	—	1	1	3	—	1	18
XII. Hessen-Nassau	1	1	—	—	1	2	—	—	—	5
XIII. Rheinland	6	—	—	—	—	1	—	—	3	10
zusammen A	**63**	**13**	**7**	**3**	**3**	**22**	**17**	**10**	**11**	**149**
B. Andere deutsche Staaten.										
1. Bayern	15	17	2	—	—	21	4	23	9	91
2. Sachsen	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2
3. Württemberg	—	—	1	—	—	3	—	—	2	6
4. Baden	3	1	—	1	1	7	—	1	9	23
5. Hessen	3	—	—	—	—	1	—	—	8	12
6. Mecklenburg-Schwerin	—	—	—	—	—	—	1	—	1	2
7. Sachsen-Weimar	1	—	1	—	—	1	—	—	—	3
8. Mecklenburg-Strelitz	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
9. Oldenburg	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
10. Braunschweig	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
11. Sachsen-Meiningen	—	—	1	—	—	—	—	—	1	2
12. Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
13. Sachsen-Koburg-Gotha	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
14. Anhalt	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
15. Schwarzburg-Sondershausen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16. Schwarzburg-Rudolstadt	1	—	—	1	—	—	—	—	—	2
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	1	—	—	—	—	—	1	—	—	2
19. Reuß j. L.	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
20. Schaumburg-Lippe	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
21. Lippe	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
22. Lübeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23. Bremen	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
24. Hamburg	2	—	—	—	1	—	—	—	—	3
25. Elsaß-Lothringen	8	3	—	—	1	3	2	—	—	17
zusammen B	**37**	**21**	**5**	**2**	**4**	**39**	**10**	**24**	**33**	**175**
Summe A + B	**100**	**34**	**12**	**5**	**7**	**61**	**27**	**34**	**44**	**324**

*) Die Abweichungen dieser Zahlen von den in der Tab. 6 Spalte 12 angegebenen erklärt sich daraus, daß hier diejenigen Anstalten außer Betracht geblieben sind, welche gar keinen Spielbetrieb haben (Tab. 4, Sp. 12).

Tabelle 6. **A. Schulen für Knaben. —**

d. Beteiligung der Anstalten und Klassen am Spiel-

Staaten. — Provinzen.	Außerhalb des Turnunterrichts wird Gelegenheit zur Übung und Pflege der Jugendspiele geboten in: Gymnasien	Progymnasien	Realgymnasien	Realprogymnasien	Oberrealschulen	Realschulen	Lehrerseminare	Präparandenanstalten	sonstig. höheren Lehranstalten	zusammen in Anstalten (Spalten 2—10)	Gelegenheit ist noch nicht gegeben in Anstalten	Anstalten überhaupt
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
A. Preußen.												
I. Ostpreußen	13	—	2	—	1	1	8	6	—	31	10	41
II. Westpreußen	10	3	1	—	3	2	5	—	1	25	11	36
III. Berlin	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	4	5
IV. Brandenburg	16	—	2	1	1	3	7	—	3	33	21	54
V. Pommern	11	1	—	1	—	2	6	4	—	25	7	32
VI. Posen	9	2	1	—	—	—	4	3	—	19	15	34
VII. Schlesien	18	4	3	—	—	7	17	6	2	57	24	81
VIII. Sachsen	13	—	4	—	2	2	9	—	2	32	14	46
IX. Schleswig-Holstein	10	1	1	—	2	8	6	—	—	28	3	31
X. Hannover	21	3	9	1	1	10	9	6	1	61	13	74
XI. Westfalen	9	—	5	—	1	1	4	—	—	20	19	39
XII. Hessen-Nassau	6	—	3	—	2	6	—	—	—	17	5	22
XIII. Rheinland	6	1	7	1	5	3	—	—	5	28	10	38
zusammen A	**143**	**15**	**38**	**4**	**18**	**45**	**75**	**25**	**14**	**377**	**156**	**533**
B. Andere deutsche Staaten.												
1. Bayern	27	10	2	—	—	23	8	7	4	81	100	181
2. Sachsen	3	—	3	—	—	7	1	—	1	15	2	17
3. Württemberg	7	—	2	1	2	3	1	1	1	18	6	24
4. Baden	5	—	1	—	4	2	1	—	2	15	28	43
5. Hessen	8	—	3	—	1	8	3	—	14	37	16	53
6. Mecklenburg-Schwerin	6	—	2	—	—	—	1	—	2	11	2	13
7. Sachsen-Weimar	2	—	1	—	—	1	2	—	2	8	3	11
8. Mecklenburg-Strelitz	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2	1	3
9. Oldenburg	3	—	—	—	1	—	—	—	—	4	1	5
10. Braunschweig	4	—	1	—	1	1	—	—	2	9	1	10
11. Sachsen-Meiningen	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2	3
12. Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	2
13. Sachsen-Koburg-Gotha	1	—	—	1	1	1	2	—	—	6	1	7
14. Anhalt	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	1	2
15. Schwarzburg-Sondershausen	2	—	—	—	—	2	—	—	—	4	—	4
16. Schwarzburg-Rudolstadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
19. Reuß j. L.	1	—	1	—	—	—	—	—	1	3	2	5
20. Schaumburg-Lippe	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2
21. Lippe	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	3
22. Lübeck	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	2
23. Bremen	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2
24. Hamburg	—	—	1	—	—	3	—	—	—	4	6	10
25. Elsaß-Lothringen	6	—	—	—	2	2	3	3	—	16	19	35
zusammen B	**81**	**10**	**18**	**2**	**12**	**55**	**22**	**11**	**31**	**242**	**199**	**441**
Summe A + B	**224**	**25**	**56**	**6**	**30**	**100**	**97**	**36**	**45**	**619**	**355**	**974**

1. Höhere Schulen.

betrieb außerhalb des pflichtmäßigen Turnunterrichtes.

Von vorstehenden Anstalten haben folgende angegeben, bei wieviel Klassen Gelegenheit zum Spiel außerhalb der pflichtmäßigen Turnstunden geboten wird:

Gymnasien		Progymnasien		Realgymnasien		Realprogymnasien		Oberrealschulen		Realschulen		Lehrerseminare		Präparandenanstalten		sonstige höh. Lehranstalten		Anstalten überhaupt	
Zahl der																			
Anst.	Klass.	Anst.	Klass.	Anst.	Klass.	Anst.	Klass.	Anst.	Klass.	Anst.	Klass.	Anst.	Klass.	Anst.	Klass.	Anst.	Klass.	Anst.	Klass.
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33
12	115	—	—	2	14	—	—	1	4	1	6	8	23	6	16	—	—	30	178
9	71	3	18	1	9	—	—	3	42	1	8	4	21	—	—	1	6	22	175
1	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	11
16	141	—	—	2	30	—	—	1	17	3	27	7	23	—	—	2	11	31	249
11	91	—	—	—	—	1	7	—	—	1	6	6	23	4	11	—	—	23	138
9	72	2	12	1	15	—	—	—	—	—	—	4	15	3	8	—	—	19	122
16	157	3	10	3	33	—	—	—	—	6	49	17	70	5	17	2	6	52	342
13	123	—	—	3	26	—	—	2	27	2	15	9	28	—	—	1	2	30	221
10	94	1	12	1	14	—	—	2	36	8	57	6	24	—	—	—	—	28	237
19	143	3	16	8	101	1	3	1	16	9	69	9	37	6	16	1	6	57	407
9	89	—	—	3	32	—	—	1	20	1	7	4	13	—	—	—	—	18	161
1	11	—	—	—	—	—	—	—	—	1	6	—	—	—	—	—	—	2	17
6	65	1	6	7	70	—	—	5	42	3	14	—	—	—	—	2	15	24	212
132	**1183**	**13**	**74**	**31**	**344**	**2**	**10**	**16**	**204**	**36**	**264**	**74**	**277**	**24**	**68**	**9**	**46**	**337**	**2470**
27	242	10	44	2	11	—	—	—	—	21	105	8	28	7	21	4	19	79	470
3	45	—	—	3	45	—	—	—	—	7	76	1	4	—	—	—	—	14	170
5	36	—	—	1	17	1	7	1	10	3	16	1	3	1	2	1	1	14	92
2	37	—	—	1	9	—	—	3	45	2	12	1	3	—	—	—	—	9	106
8	91	—	—	3	50	—	—	1	15	8	55	3	9	—	—	13	63	36	283
6	54	—	—	2	19	—	—	—	—	—	—	1	5	—	—	2	12	11	90
2	22	—	—	1	9	—	—	—	—	1	5	2	9	—	—	2	19	8	64
1	5	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—	—	2	8
3	24	—	—	—	—	—	—	1	4	—	—	—	—	—	—	—	—	4	28
4	52	—	—	1	12	—	—	1	15	1	6	—	—	—	—	2	19	9	104
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	1	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	10	1	10
1	9	—	—	—	—	1	2	1	11	1	13	2	11	—	—	—	—	6	46
—	—	—	—	1	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	6
2	16	—	—	—	—	—	—	—	—	2	22	—	—	—	—	—	—	4	38
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1	9	—	—	1	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	4	3	27
1	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	11
2	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	26
1	24	—	—	—	—	—	—	—	—	1	6	—	—	—	—	—	—	2	30
1	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	14
—	—	—	—	1	12	—	—	—	—	3	10	—	—	—	—	—	—	4	22
6	46	—	—	—	—	—	—	2	38	2	11	3	10	3	6	—	—	16	111
76	**763**	**10**	**44**	**17**	**204**	**2**	**9**	**10**	**138**	**53**	**340**	**22**	**82**	**11**	**29**	**27**	**149**	**228**	**1758**
208	**1946**	**23**	**118**	**48**	**548**	**4**	**19**	**26**	**342**	**89**	**604**	**96**	**359**	**35**	**97**	**36**	**195**	**565**	**4228**

Tabelle 8.

A. Schulen für Knaben.

1. Höhere Schulen.

e. Freiwillige und pflichtmäßige Beteiligung am Spiel. — Spielbetrieb nach der Jahreszeit.

Staaten. — Provinzen.	Die Beteiligung am Spiel außerhalb der pflichtmäßigen Turnstunden war in																			
	Gymnasien		Progymnasien		Realgymnasien		Realprogymnasien		Oberrealschulen		Realschulen		Lehrerseminaren		Präparandenanstalten		sonstigen höh. Lehranstalten		Anstalten aller Gruppen	zusammen Anstalten (Sp. 2—19)	
	freiwillig	pflichtgemäß	freiwillig	pflichtgemäß	freiwillig	pflichtgemäß	freiwillig	pflichtgemäß	freiwillig	pflichtgemäß	freiwillig	pflichtgemäß	freiwillig	pflichtgemäß	freiwillig	pflichtgemäß	freiwillig	pflichtgemäß	teils freiwillig, teils pflichtgem.	freiwillig	pflichtgemäß
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
A. Preußen.																					
I. Ostpreußen	11	2	—	—	2	—	—	—	1	—	—	1	5	3	1	5	—	—	—	20	11
II. Westpreußen	8	1	3	—	1	—	—	—	3	—	2	—	2	2	—	—	—	1	1	19	4
III. Berlin	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
IV. Brandenburg	13	1	—	—	2	—	1	—	1	—	2	1	4	2	—	—	2	—	—	25	4
V. Pommern	10	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	5	1	3	1	—	—	—	21	3
VI. Posen	8	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	3	1	2	1	—	—	—	15	4
VII. Schlesien	15	2	3	—	3	—	—	—	—	—	5	1	11	3	—	6	1	1	3	38	13
VIII. Sachsen	12	1	—	—	4	—	—	—	2	—	2	—	9	—	—	—	2	—	—	31	1
IX. Schleswig-Holstein	9	1	1	—	1	—	—	—	2	—	9	—	6	—	—	—	—	—	—	28	1
X. Hannover	21	1	3	—	8	—	1	—	1	—	8	2	7	1	2	4	1	—	—	52	8
XI. Westfalen	7	2	—	—	5	—	—	—	1	—	1	—	1	1	—	—	—	—	1	15	3
XII. Hessen-Nassau	5	1	—	—	3	—	—	—	2	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	16	1
XIII. Rheinland	6	—	1	—	5	—	1	—	4	—	3	—	—	—	—	—	2	1	3	22	1
zusammen A	**126**	**14**	**12**	**1**	**35**	—	**4**	—	**17**	—	**40**	**5**	**53**	**14**	**8**	**17**	**8**	**3**	**8**	**303**	**54**

B. Andere deutsche Staaten.																					
1. Bayern	26	—	10	—	2	—	—	—	—	—	20	1	8	—	5	1	3	1	2	74	3
2. Sachsen	3	—	—	—	3	—	—	—	—	—	7	—	1	—	—	—	—	1	—	14	1
3. Württemberg	5	1	—	—	2	—	1	—	1	—	3	—	1	—	1	—	—	1	—	14	2
4. Baden	4	—	—	—	1	—	—	—	3	1	2	—	1	—	—	—	1	—	—	12	1
5. Hessen	8	—	—	—	3	—	—	—	1	—	7	1	3	—	—	—	10	3	—	32	4
6. Mecklenburg-Schwerin	5	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	—	9	2
7. Sachsen-Weimar	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	1	1	—	6	2
8. Mecklenburg-Strelitz	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—
9. Oldenburg	2	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	1
10. Braunschweig	1	3	—	—	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1	1	—	2	7
11. Sachsen-Meiningen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—
12. Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—
13. Sachsen-Koburg-Gotha	1	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	6	—
14. Anhalt	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
15. Schwarzburg-Sondershausen	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—
16. Schwarzburg-Rudolstadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19. Reuß j. L.	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	3	—
20. Schaumburg-Lippe	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
21. Lippe	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
22. Lübeck	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
23. Bremen	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
24. Hamburg	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—
25. Elsaß-Lothringen	6	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—	1	2	2	1	—	—	—	13	3
zusammen B	**73**	**6**	**10**	—	**15**	**3**	**2**	—	**9**	**2**	**50**	**3**	**19**	**3**	**8**	**2**	**21**	**8**	**2**	**207**	**27**
Summe A + B	**199**	**20**	**22**	**1**	**50**	**3**	**6**	—	**26**	**2**	**90**	**8**	**72**	**17**	**16**	**19**	**29**	**11**	**10**	**510**	**81**

Tabelle 8 (Fortsetzung).

A. Schulen für Knaben.

1. Höhere Schulen.

e. Freiwillige und pflichtmäßige Beteiligung am Spiel. — Spielbetrieb nach der Jahreszeit.

Staaten. — Provinzen.	Die Spiele außerhalb der pflichtmäßigen Turnstunden werden abgehalten in																				
	Gymnasien		Progymnasien		Realgymnasien		Realprogymnasien		Oberrealschulen		Realschulen		Lehrerseminaren		Präparandenanstalten		sonstigen höh. Lehranstalten		Anstalten aller Gruppen	zusammen Anstalten (Sp. 23-40)	
	nur im Sommer	auch im Winter	nur im Sommer	auch im Winter	nur im Sommer	auch im Winter	nur im Sommer	auch im Winter	nur im Sommer	auch im Winter	nur im Sommer	auch im Winter	nur im Sommer	auch im Winter	nur im Sommer	auch im Winter	nur im Sommer	auch im Winter	teils nur i. Sommer, teils auch im Winter	nur im Sommer	auch im Winter
	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43
A. Preußen.																					
I. Ostpreußen	12	—	—	—	2	—	—	—	1	—	1	—	6	2	5	1	—	—	—	27	3
II. Westpreußen	5	3	2	—	1	—	—	—	3	—	1	1	2	1	—	—	—	—	2	14	5
III. Berlin	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
IV. Brandenburg	5	8	—	—	2	—	—	1	1	—	3	—	3	3	—	—	1	1	—	15	13
V. Pommern	4	6	—	—	—	—	1	—	—	—	1	1	3	2	2	2	—	—	—	11	11
VI. Posen	5	4	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	2	1	2	—	—	—	11	8
VII. Schlesien	10	6	3	1	2	1	—	—	—	—	6	1	10	5	2	2	1	1	—	34	17
VIII. Sachsen	9	4	—	—	4	—	—	—	2	—	2	—	4	5	—	—	1	1	—	22	10
IX. Schleswig-Holstein	6	4	1	—	1	—	—	—	2	—	6	3	1	4	—	—	—	—	—	17	11
X. Hannover	7	14	3	—	6	1	1	—	1	—	9	1	1	6	4	2	1	—	—	33	24
XI. Westfalen	5	3	—	—	3	2	—	—	1	—	1	—	2	—	—	—	—	—	1	12	5
XII. Hessen-Nassau	4	2	—	—	2	1	—	—	1	1	4	2	—	—	—	—	—	—	—	11	6
XIII. Rheinland	3	3	—	1	2	3	1	—	2	2	2	1	—	—	—	—	2	1	3	12	11
zusammen A	**75**	**58**	**11**	**2**	**26**	**8**	**3**	**1**	**14**	**3**	**36**	**10**	**34**	**30**	**14**	**9**	**6**	**4**	**6**	**219**	**125**

B. Andere deutsche Staaten.

1. Bayern	16	9	7	3	2	—	—	—	—	—	14	5	4	3	2	4	—	4	3	45	28
2. Sachsen	3	—	—	—	3	—	—	—	—	—	6	1	1	—	—	—	—	1	—	13	2
3. Württemberg	3	3	—	—	2	—	—	1	1	—	1	2	—	1	—	1	1	—	—	8	8
4. Baden	3	1	—	—	—	1	—	—	1	3	—	2	1	—	—	—	—	1	—	5	8
5. Hessen	2	6	—	—	2	1	—	—	—	1	4	3	2	—	—	—	8	5	—	18	16
6. Mecklenburg-Schwerin	6	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	—	10	1
7. Sachsen-Weimar	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	2	—	—	—	—	1	—	5	2
8. Mecklenburg-Strelitz	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	2
9. Oldenburg	1	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3
10. Braunschweig	1	3	—	—	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	2	—	—	3	6
11. Sachsen-Meiningen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—
12. Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—
13. Sachsen-Koburg-Gotha	—	1	—	—	—	—	1	—	—	1	1	—	1	1	—	—	—	—	—	3	3
14. Anhalt	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
15. Schwarzburg-Sondershausen	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—
16. Schwarzburg-Rudolstadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19. Reuß j. L.	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	2
20. Schaumburg-Lippe	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
21. Lippe	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
22. Lübeck	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
23. Bremen	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
24. Hamburg	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	3	1
25. Elsaß-Lothringen	4	2	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—	1	—	2	—	—	—	6	6
zusammen B	46	32	7	3	11	7	1	1	3	8	33	16	12	6	2	7	16	12	3	131	92
Summe A + B	121	90	18	5	37	15	4	2	17	11	69	26	46	36	16	16	22	16	9	350	217

Tab. 9. A. Schulen für Knaben. — 2. Mittelschulen.

Staaten. — Provinzen.	Innerhalb des pflichtmäßigen Unterrichtes werden Jugendspiele schon gelehrt in	noch nicht gelehrt in	Außerhalb des pflichtmäßigen Turnunterrichtes: ist Gelegenheit zur Übung und Pflege des Spieles geboten in		noch nicht geboten in	ist die Beteiligung freiwillig in		pflichtgemäß in		wird gespielt nur im Sommer in		auch im Winter in		Mittelschulen überhaupt: mit Spielbetrieb	ohne Spielbetrieb	zusammen (Sp. 15+16)
	Schulen	Schulen	Sch.	Kl.	Sch.	Sch.	Kl.	Sch.	Kl.	Sch.	Kl.	Sch.	Kl.			
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
A. Preußen.																
I. Ostpreußen	4	—	1	2	3	1	2	—	—	1	2	—	—	4	—	4
II. Westpreußen	3	—	2	6	1	2	6	—	—	2	6	—	—	3	—	3
III. Berlin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV. Brandenburg	19	1	9	50	11	7	36	2	14	8	46	1	4	19	1	20
V. Pommern	4	1	1	10	4	1	10	—	—	—	—	1	10	4	1	5
VI. Posen	1	1	2	.	—	2	.	—	—	2	.	—	—	2	—	2
VII. Schlesien	7	1	5	25	3	4	20	1	5	4	20	1	5	8	—	8
VIII. Sachsen	28	—	11	116	17	9	106	2	10	9	79	2	37	28	—	28
IX. Schleswig-Holstein	12	1	12	87	1	12	87	—	—	11	80	1	7	13	—	13
X. Hannover	7	1	6	27	2	5	24	1	3	5	27	1	.	7	1	8
XI. Westfalen	11	1	4	11	8	4	11	—	—	3	11	1	.	12	—	12
XII. Hessen-Nassau	5	1	6	12	—	6	12	—	—	6	12	—	—	6	—	6
XIII. Rheinland	11	—	5	10	6	5	10	—	—	4	.	1	10	11	—	11
zusammen A	**112**	**8**	**64**	**356**	**56**	**58**	**324**	**6**	**32**	**55**	**283**	**9**	**73**	**117**	**3**	**120**
B. Andere deutsche Staaten.																
1. Bayern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. Sachsen	35	4	27	250	12	25	221	2	29	26	234	1	16	37	2	39
3. Württemberg	2	—	1	6	1	1	6	—	—	1	6	—	—	2	—	2
4. Baden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. Hessen	—	1	1	11	—	1	11	—	—	1	11	—	—	1	—	1
6. Mecklenburg-Schwerin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7. Sachsen-Weimar	3	—	3	22	—	3	22	—	—	2	11	1	11	3	—	3
8. Mecklenburg-Strelitz	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
9. Oldenburg	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
10. Braunschweig *)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11. Sachsen-Meiningen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12. Sachsen-Altenburg	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
13. Sachsen-Koburg-Gotha	2	—	2	9	—	2	9	—	—	2	9	—	—	2	—	2
14. Anhalt	7	1	5	30	3	4	20	1	10	5	30	—	—	8	—	8
15. Schwarzburg-Sondersh.	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
16. Schwarzburg-Rudolstadt	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	1	1	1	17	1	1	17	—	—	1	17	—	—	2	—	2
19. Reuß j. L.	1	—	1	29	—	1	29	—	—	1	29	—	—	1	—	1
20. Schaumburg-Lippe	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
21. Lippe	1	—	1	3	—	1	3	—	—	1	3	—	—	1	—	1
22. Lübeck	2	—	2	7	—	2	7	—	—	2	7	—	—	2	—	2
23. Bremen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24. Hamburg	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
25. Elsaß-Lothringen	2	—	2	6	—	2	6	—	—	2	6	—	—	2	—	2
zusammen B	**66**	**7**	**46**	**390**	**27**	**43**	**351**	**3**	**39**	**44**	**363**	**2**	**27**	**71**	**2**	**73**
Summe A + B	**178**	**15**	**110**	**746**	**83**	**101**	**675**	**9**	**71**	**99**	**646**	**11**	**100**	**188**	**5**	**193**

*) S. Text.

Tab. 10. A. Schulen für Knaben. — 3. Volksschulen.

Staaten. — Provinzen.	Innerhalb des pflichtmäßigen Unterrichtes werden Jugendspiele: schon gelehrt in	noch nicht gelehrt in	Außerhalb des pflichtmäßigen Turnunterrichtes ist Gelegenheit zur Übung und Pflege des Spieles: geboten in		noch nicht geboten in	ist die Beteiligung: freiwillig in	pflichtmäßig in	wird gespielt: nur im Somm. in	auch im Winter in	Volksschulen überhaupt: mit Spielbetrieb		ohne Spielbetr.	zusammen Schulen (Sp. 11+13)
	Schulen		Sch.	Kl.	Sch.	Schulen				Sch.	Kl.	Sch.	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
A. Preußen.													
I. Ostpreußen	20	5	7	21	18	5	2	7	—	21	21	4	25
II. Westpreußen	40	—	15	44	25	11	4	13	2	40	44	—	40
III. Berlin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV. Brandenburg	54	18	31	188	41	22	9	29	2	70	188	2	72
V. Pommern	16	2	3	15	15	2	1	3	—	16	15	2	18
VI. Posen	21	10	25	140	6	23	2	25	—	31	140	—	31
VII. Schlesien	134	47	101	549	80	77	24	93	8	156	549	25	181
VIII. Sachsen	40	7	11	44	36	10	1	10	1	43	44	4	47
IX. Schleswig-Holstein	34	5	34	169	5	34	—	34	—	38	169	1	39
X. Hannover	62	14	11	57	65	11	—	5	6	66	57	10	76
XI. Westfalen	131	5	11	27	125	5	6	10	1	131	27	5	136
XII. Hessen-Nassau	38	1	25	22	14	25	—	22	3	39	22	—	39
XIII. Rheinland	300	49	145	528	204	137	8	69	76	300	528	49	349
zusammen A	**890**	**163**	**419**	**1804**	**634**	**362**	**57**	**320**	**99**	**951**	**1804**	**102**	**1053**
B. Andere deutsche Staaten.													
1. Bayern	60	1	40	397	21	31	9	32	8	61	397	—	61
2. Sachsen	90	5	71	876	24	71	—	71	—	91	876	4	95
3. Württemberg	9	—	1	4	8	1	—	—	1	7	4	2	9
4. Baden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. Hessen	2	3	4	29	1	4	—	4	—	4	29	1	5
6. Mecklenburg-Schwerin	2	1	—	—	3	—	—	—	—	2	—	1	3
7. Sachsen-Weimar	4	—	3	22	1	3	—	2	1	4	22	—	4
8. Mecklenburg-Strelitz	2	—	—	—	2	—	—	—	—	2	—	—	2
9. Oldenburg	2	—	—	—	2	—	—	—	—	2	—	—	2
10. Braunschweig	2	—	2	12	—	—	2	2	—	2	12	—	2
11. Sachsen-Meiningen	4	—	1	2	3	1	—	1	—	4	2	—	4
12. Sachsen-Altenburg	6	—	—	—	6	—	—	—	—	6	—	—	6
13. Sachsen-Koburg-Gotha	4	—	3	20	1	3	—	3	—	4	20	—	4
14. Anhalt	5	—	—	—	5	—	—	—	—	5	—	—	5
15. Schwarzburg-Sondersh.	2	—	—	—	2	—	—	—	—	2	—	—	2
16. Schwarzburg-Rudolstadt	3	1	—	—	4	—	—	—	—	3	—	1	4
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	1	1	1	17	1	1	—	1	—	2	17	—	2
19. Reuß j. L.	4	—	3	45	1	3	—	3	—	4	45	—	4
20. Schaumburg-Lippe	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	1
21. Lippe	1	—	1	3	—	1	—	1	—	1	3	—	1
22. Lübeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23. Bremen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
24. Hamburg	26	40	36	324	30	36	—	36	—	37	324	29	66
25. Elsaß-Lothringen	39	—	13	60	26	12	1	10	3	39	60	—	39
zusammen B	**269**	**52**	**179**	**1811**	**142**	**167**	**12**	**166**	**13**	**283**	**1811**	**38**	**321**
Summe A + B	**1159**	**215**	**598**	**3615**	**776**	**529**	**69**	**486**	**112**	**1234**	**3615**	**140**	**1874**

Tabelle 11. **B. Schulen für Mädchen. —**

Staaten. — Provinzen.	Jugendspiele werden innerhalb des pflichtmäßigen Unterrichtes: schon gelehrt in: Lehrerinnenseminaren	schon gelehrt in: höheren Mädchenschulen	noch nicht gelehrt in: Lehrerinnenseminaren	noch nicht gelehrt in: höheren Mädchenschulen	Außerhalb des pflichtmäßigen Unterrichts ist zur Übung und Pflege des Spieles Gelegenheit geboten in: Lehrerinnenseminaren: Anstalten	geboten in: Lehrerinnenseminaren: Klass.	geboten in: höheren Mädchenschulen: Anstalten	geboten in: höheren Mädchenschulen: Klass.	noch nicht geboten in: Lehrerinnenseminaren	noch nicht geboten in: höheren Mädchenschulen
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
A. Preußen.										
I. Ostpreußen	3	10	—	2	—	—	2	2	3	10
II. Westpreußen	3	6	—	—	1	2	1	12	2	5
III. Berlin	2	9	—	—	1	.	7	.	1	2
IV. Brandenburg	1	12	—	5	—	—	6	21	1	11
V. Pommern	2	9	—	2	1	.	3	10	1	8
VI. Posen	1	4	1	2	2	6	2	21	—	4
VII. Schlesien	2	13	—	3	2	6	6	39	—	10
VIII. Sachsen	1	17	—	1	—	—	5	22	1	13
IX. Schleswig-Holstein	1	2	2	3	1	3	1	16	2	4
X. Hannover	3	18	—	5	—	—	3	19	3	20
XI. Westfalen	4	9	2	10	1	3	2	12	5	17
XII. Hessen-Nassau	3	8	—	4	—	—	2	3	3	10
XIII. Rheinland	2	23	1	13	—	—	8	54	3	28
zusammen A	**28**	**140**	**6**	**50**	**9**	**20**	**48**	**231**	**25**	**142**
B. Andere deutsche Staaten.										
1. Bayern	3	14	—	4	—	—	6	10	3	12
2. Sachsen	—	6	1	1	—	—	4	35	1	3
3. Württemberg	1	12	—	1	1	—	5	2	—	8
4. Baden	1	3	1	6	—	—	1	—	2	8
5. Hessen	1	9	—	1	1	—	4	18	—	6
6. Mecklenburg-Schwerin	—	—	1	3	—	—	1	10	1	2
7. Sachsen-Weimar	—	—	—	2	—	—	—	—	—	2
8. Mecklenburg-Strelitz	—	1	—	1	—	—	—	—	—	2
9. Oldenburg	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
10. Braunschweig	1	3	1	2	—	—	1	4	2	4
11. Sachsen-Meiningen	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
12. Sachsen-Altenburg	—	1	—	—	—	—	1	7	—	—
13. Sachsen-Koburg-Gotha	—	1	—	1	—	—	—	—	—	2
14. Anhalt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15. Schwarzburg-Sondersh.	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
16. Schwarzburg-Rudolstadt	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
19. Reuß j. L.	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
20. Schaumburg-Lippe	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
21. Lippe	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
22. Lübeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23. Bremen	—	1	—	—	—	—	1	8	—	—
24. Hamburg	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
25. Elsaß-Lothringen	2	6	1	3	—	—	—	—	3	9
zusammen B	**9**	**63**	**5**	**28**	**2**	**—**	**24**	**94**	**12**	**67**
Summe A + B	**37**	**203**	**11**	**78**	**11**	**20**	**72**	**325**	**37**	**209**

Anmerkung. Das Fehlen eines Seminars und einer höheren Mädchenschule in Anstalten (s. Hessen bezw. Baden)

1. Höhere Schulen.

Die Beteiligung am Spiel außerhalb des pflichtmäßigen Unterrichtes ist				Die Spiele außerhalb des pflichtmäßigen Unterrichtes finden statt				Höhere Schulen für Mädchen überhaupt					
freiwillig in		pflichtmäßig in		nur im Sommer in		auch im Winter in		Lehrerinnen-seminare		Höhere Mädchenschulen		zusammen	
Lehrer-innen-seminaren	höheren Mädchen-schulen	Lehrer-innen-seminaren	höheren Mädchen-schulen	Lehrer-innen-seminaren	höheren Mädchen-schulen	Lehrer-innen-seminaren	höheren Mädchen-schulen	mit Spiel-betrieb	ohne Spiel-betrieb	mit Spiel-betrieb	ohne Spiel-betrieb	mit Spiel-betrieb	ohne Spiel-betrieb
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
—	2	—	—	—	2	—	—	3	—	11	1	14	1
1	1	—	—	1	1	—	—	3	—	6	—	9	—
1	7	—	—	1	7	—	—	2	—	9	—	11	—
—	5	—	1	—	6	—	—	1	—	14	3	15	3
1	3	—	—	1	3	—	—	2	—	9	2	11	2
2	2	—	—	1	1	1	1	2	—	5	1	7	1
2	6	—	—	2	6	—	—	2	—	14	2	16	2
—	4	—	1	—	4	—	1	1	—	17	1	18	1
1	1	—	—	—	1	1	—	1	2	3	2	4	4
—	3	—	—	—	3	—	—	3	—	19	4	22	4
1	2	—	—	1	1	—	1	4	2	10	9	14	11
—	2	—	—	—	2	—	—	3	—	9	3	12	3
—	6	—	2	—	7	—	1	2	1	26	10	28	11
9	**44**	—	**4**	**7**	**44**	**2**	**4**	**29**	**5**	**152**	**38**	**181**	**43**
—	6	—	—	—	1	—	5	3	—	15	3	18	3
—	4	—	—	—	4	—	—	—	1	6	1	6	2
1	5	—	—	1	5	—	—	1	—	12	1	13	1
—	.	—	.	—	.	—	.	1	1	3	6	4	7
.	4	.	.	.	4	.	.	1	—	10	—	11	—
—	1	—	—	—	1	—	—	—	1	1	2	1	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
—	—	—	1	—	1	—	—	1	1	3	2	4	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	1	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	1	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	6	3	8	4
1	**22**	—	**1**	**1**	**18**	—	**5**	**9**	**5**	**66**	**25**	**75**	**30**
10	**66**	—	**5**	**8**	**62**	**2**	**9**	**38**	**10**	**218**	**63**	**256**	**73**

den Spalten 12—19 der Summen B sowie A + B erklärt sich dadurch, daß die betr. hierzu keine Angaben gemacht haben.

Tab. 12. B. Schulen für Mädchen. — 2. Mittelschulen.

Staaten. — Provinzen.	Innerhalb des pflichtmäßigen Unterrichtes werden Jugendspiele schon gelehrt in	noch nicht gelehrt in	Außerhalb des pflichtmäßigen Turnunterrichtes: ist Gelegenheit zur Übung und Pflege des Spieles geboten in		noch nicht geboten in	ist die Beteiligung frei-willig in		pflicht-gemäß in		wird gespielt nur im Sommer in		auch im Winter in		Mittelschulen überhaupt: mit Spielbetrieb	ohne Spielbetrieb	zusammen (Sp. 15 + 16)
	Schulen	Schulen	Sch.	Kl.	Sch.	Sch.	Kl.	Sch.	Kl.	Sch.	Kl.	Sch.	Kl.			
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
A. Preußen.																
I. Ostpreußen	2	—	1	14	1	1	14	—	—	1	14	—	—	2	—	2
II. Westpreußen	2	—	2	.	—	2	.	—	—	2	.	—	—	2	—	2
III. Berlin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV. Brandenburg	15	5	3	8	17	3	8	—	—	3	8	—	—	16	4	20
V. Pommern	3	1	1	9	3	1	9	—	—	1	9	—	—	3	1	4
VI. Posen	1	5	2	.	4	2	.	—	—	2	.	—	—	2	4	6
VII. Schlesien	8	2	3	33	7	3	33	—	—	3	33	—	—	8	2	10
VIII. Sachsen	13	2	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	13	2	15
IX. Schleswig-Holstein	6	3	6	24	3	6	24	—	—	6	24	—	—	7	2	9
X. Hannover	11	3	3	14	11	3	14	—	—	3	14	—	—	13	1	14
XI. Westfalen	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
XII. Hessen-Nassau	7	1	4	2	4	4	2	—	—	4	2	—	—	8	—	8
XIII. Rheinland	4	—	1	4	3	1	4	—	—	1	4	—	—	4	—	4
zusammen A	**73**	**22**	**26**	**108**	**69**	**26**	**108**	—	—	**26**	**108**	—	—	**79**	**16**	**95**
B. Andere deutsche Staaten.																
1. Bayern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. Sachsen	34	4	25	198	13	25	198	—	—	25	198	—	—	36	2	38
3. Württemberg	6	—	1	4	5	1	4	—	—	—	—	1	4	6	—	6
4. Baden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. Hessen	—	1	1	9	—	1	9	—	—	1	9	—	—	1	—	1
6. Mecklenburg-Schwerin	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
7. Sachsen-Weimar	3	—	2	17	1	2	17	—	—	1	6	1	11	3	—	3
8. Mecklenburg-Strelitz	1	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2
9. Oldenburg	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
10. Braunschweig*)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11. Sachsen-Meiningen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12. Sachsen-Altenburg	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
13. Sachsen-Koburg-Gotha	2	—	1	8	1	1	8	—	—	1	8	—	—	2	—	2
14. Anhalt	4	2	5	12	1	5	12	—	—	5	12	—	—	6	—	6
15. Schwarzburg-Sondersh.	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
16. Schwarzburg-Rudolstadt	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19. Reuß j. L.	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
20. Schaumburg-Lippe	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
21. Lippe	1	—	1	2	—	1	2	—	—	1	2	—	—	1	—	1
22. Lübeck	2	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
23. Bremen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24. Hamburg	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
25. Elsaß-Lothringen	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
zusammen B	**60**	**13**	**36**	**250**	**37**	**36**	**250**	—	—	**34**	**235**	2	15	**65**	8	**73**
Summe A + B	**133**	**35**	**62**	**358**	**106**	**62**	**358**	—	—	**60**	**343**	2	15	**144**	24	**168**

*) S. Text.

Tab. 13. B. Schulen für Mädchen. — 3. Volksschulen.

Staaten. — Provinzen.	Innerhalb des pflichtmäßigen Unterrichtes werden Jugendspiele		Außerhalb des pflichtmäßigen Turnunterrichtes							Volksschulen überhaupt			
			ist Gelegenheit zur Übung und Pflege des Spieles			ist die Beteiligung		wird gespielt					
	schon gelehrt in	noch nicht gelehrt in	geboten in		noch nicht geboten in	freiwillig in	pflichtmäßig in	nur im Somm. in	auch im Winter in	mit Spielbetrieb		ohne Spielbetr.	zusammen Schulen (Sp. 11+13)
	Schulen		Sch.	Kl.	Sch.	Schulen				Sch.	Kl.	Sch.	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
A. Preußen.													
I. Ostpreußen	13	10	8	23	15	4	4	4	4	17	23	6	23
II. Westpreußen	24	9	6	18	27	—	6	3	3	25	18	8	33
III. Berlin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV. Brandenburg	25	42	26	180	41	25	1	25	1	47	180	20	67
V. Pommern	8	8	2	7	14	2	—	2	—	9	7	7	16
VI. Posen	13	17	13	116	17	13	—	13	—	26	116	4	30
VII. Schlesien	87	83	86	531	84	70	16	86	—	112	531	58	170
VIII. Sachsen	17	29	3	8	43	2	1	3	—	18	8	28	46
IX. Schleswig-Holstein	20	19	21	89	18	21	—	21	—	28	89	11	39
X. Hannover	50	26	4	15	72	4	—	3	1	54	15	22	76
XI. Westfalen	88	42	18	7	112	5	13	5	13	115	7	15	130
XII. Hessen-Nassau	33	4	16	24	21	16	—	12	4	34	24	3	37
XIII. Rheinland	222	102	125	437	199	116	9	53	72	252	437	72	324
zusammen A	**600**	**391**	**328**	**1455**	**663**	**278**	**50**	**230**	**98**	**737**	**1455**	**254**	**991**
B. Andere deutsche Staaten.													
1. Bayern	49	13	29	341	33	28	1	27	2	52	341	10	62
2. Sachsen	90	5	43	382	52	43	—	43	—	91	382	4	95
3. Württemberg	1	7	—	—	8	—	—	—	—	1	—	7	8
4. Baden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. Hessen	2	3	5	44	—	5	—	5	—	5	44	—	5
6. Mecklenburg-Schwerin	—	3	—	—	3	—	—	—	—	—	—	3	3
7. Sachsen-Weimar	3	1	2	17	2	2	—	1	1	3	17	1	4
8. Mecklenburg-Strelitz	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2	2
9. Oldenburg	2	—	—	—	2	—	—	—	—	2	—	—	2
10. Braunschweig	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	1
11. Sachsen-Meiningen	4	—	—	—	4	—	—	—	—	4	—	—	4
12. Sachsen-Altenburg	6	—	—	—	6	—	—	—	—	6	—	—	6
13. Sachsen-Koburg-Gotha	4	—	1	10	3	1	—	1	—	4	10	—	4
14. Anhalt	3	2	1	.	4	1	—	.	1	3	.	2	5
15. Schwarzburg-Sondersh.	2	—	—	—	2	—	—	—	—	2	—	—	2
16. Schwarzburg-Rudolstadt	2	2	—	—	4	—	—	—	—	2	—	2	4
17. Waldeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. Reuß ä. L.	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2	2
19. Reuß j. L.	4	—	3	38	1	3	—	3	—	4	38	—	4
20. Schaumburg-Lippe	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	1
21. Lippe	1	—	1	2	—	1	—	1	—	1	2	—	1
22. Lübeck	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23. Bremen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
24. Hamburg	11	49	9	21	51	9	—	9	—	11	21	49	60
25. Elsaß-Lothringen	2	38	2	17	38	—	2	—	2	2	17	38	40
zusammen B	**187**	**128**	**96**	**872**	**219**	**93**	**3**	**90**	**6**	**194**	**872**	**121**	**315**
Summe A + B	**787**	**519**	**424**	**2327**	**882**	**371**	**53**	**320**	**104**	**931**	**2327**	**375**	**1306**

VI. Zentral-Ausschuß.

1

Hauptversammlung des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele in Köln vom 4.—6. Juli 1902.

I. Verhandlungen.

Von K. Möller, Altona.

Der Saal des Gürzenich zu Köln bot einen imposanten Anblick dar — war er doch Kopf an Kopf von einer überaus aufmerksamen Hörerschar erfüllt —, als der für die edle Sache der Volks- und Jugendspiele mit stets gleicher Ausdauer und Hingabe wirkende Vorsitzende des Zentral-Ausschusses, Emil von Schenckendorff, die diesjährige öffentliche Hauptversammlung eröffnete und in einigen markigen Zügen die Bestrebungen des Zentral-Ausschusses und seine bisherigen Arbeiten, die über das Gebiet der heutigen Vorträge hinaus als letztes Gesamtziel die Gesundung des deutschen Volkes umfassen, kennzeichnete. Dieser Eröffnungsrede wurde lebhafter Beifall gezollt. Die Versammlung beschloß, Huldigungstelegramme an den Kaiser, den Reichskanzler und den Kultusminister Dr. Studt zu entsenden.

Sodann sprachen Provinzialschulrat Dr. Cleve seitens des Oberpräsidenten Dr. Nasse und des Provinzialschulkollegiums der Rheinprovinz, die Regierungsräte Dr. Bauer und Dr. Lünenborg für die königlichen Regierungen zu Köln und Düsseldorf und Bürgermeister Dr. Hesse namens der Stadt Köln warme Begrüßungsworte und bekundeten die Übereinstimmung ihrer Behörden mit den Bestrebungen des Zentral-Ausschusses. Von den Städten waren vertreten u. a.: Aachen, Altona, Arnstadt, Barmen, Bielefeld, Bonn, Braunschweig, Charlottenburg, Danzig, Dortmund, Dresden, Duisburg, Elberfeld, Frankfurt a. M., Gelsenkirchen, Hagen i. Westf., Hadersleben, Heidelberg, Herford, Köln, Königsberg i. Pr., Krefeld, Landau, Lennep,

Liegnitz, Lippstadt, Lüdenscheid, Magdeburg, Metz, Remscheid, Rendsburg, Ruhrort, Soest, Quedlinburg, Zweibrücken.

Oberlehrer Dunker (Hadersleben) sprach „Über das Wesen und den Ursprung der deutschen Volksfeste“. Reicher, wohlverdienter Beifall der Zuhörer lohnte den Redner für seinen Vortrag, welcher in diesem Jahrbuche abgedruckt ist. Die vom Vorsitzenden vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen. Sie lautete:

„Die Versammlung erkennt an, daß die heutigen Volksfeste dringend einer Reform bedürfen, und daß die im Sinne des Berichterstatters veredelten Volksfeste ein sehr geeignetes Mittel bilden, um die körperlichen Spiele und das Turnen im Volke zu fördern.“

Als zweiter Redner sprach Dr. Lorenz, Direktor der GutsMuths-Realschule in Quedlinburg, über das Thema: „Die Turnmärsche im Erziehungsplane der Schule“. Mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte die Versammlung den Ausführungen des Redners und zollte ihm schließlich lauten und freudigen Beifall. Das Thema wird den Zentral-Ausschuß auch fernerhin noch beschäftigen, und die Frucht dieser Arbeit soll dann eine Anleitungsschrift für die Vornahme von Turnmärschen bilden. Fürs erste sah man deshalb von einer Abstimmung über die vom Redner aufgestellten Einzelheiten ab, und die Versammlung stimmte folgender Resolution zu:

„Die bereits vorhandenen Bestrebungen der Schulbehörden, die Turnmärsche zu fördern, begrüßt die heutige Versammlung mit Freuden. Sie erkennt in den Turnmärschen ein hervorragendes Mittel für die erziehliche und gesundheitliche Entwickelung der heranwachsenden Jugend wie für die Förderung der Volks- und Wehrkraft und hält es deshalb für geboten, dieselben in den Erziehungsrahmen planmäßig einzureihen.“

Auch dieser Vortrag ist im Jahrbuche abgedruckt.

In der dem Vortrag folgenden Debatte wies Oberlehrer Willing (Liegnitz) auf die abschreckenden Einflüsse des Haftpflichtgesetzes hin. Dr. Burgaß (Elberfeld) sprach sich für die Klassenmärsche entgegen den Anstaltsmärschen aus, erklärte sich gegen eine allzu straffe Disziplin und hob besonders hervor, daß die Leibesübungen auf jeden Fall Arbeit im Gewande jugendlicher Freude sein müsse. Technische Schwierigkeiten und Mangel an Zeit ständen einer ausgedehnten Marschpflege auch als Hindernisse entgegen. An der Aussprache beteiligten sich weiterhin noch der Vortragende selbst, ferner Stadtschulrat Platen (Magdeburg), Oberlehrer Dr. Netsch (Dresden), Ober-

lehrer Heinrich (Berlin), Direktor Lämmerhirt, Prof. Moldenhauer (Köln), Turninspektor Dankworth (Magdeburg), Lehrer Sparbier (Hamburg), Direktor Raydt (Leipzig), Lehrer Bühler (Zweibrücken i. d. Pfalz) und Turninspektor Böttcher (Hannover), welcher unter allgemeiner Zustimmung seine Zuversicht dahin aussprach, daß die Deutsche Turnerschaft und die Deutsche Turnlehrerschaft die Anregungen, die der Vortragende gegeben, freudig begrüßen würden. Für jeden rechten Turnlehrer seien die Turnfahrten Lichtpunkte im Berufsleben, und die Erinnerung daran halte fürs Leben vor. Wo seien aber die Direktoren zu finden, die in gleicher Weise für die Sache eintreten wie Direktor Lorenz, und wie klein sei die Zahl der Lehrer, die mit Freuden Turnfahrten leiteten und sie nicht als unangenehmen Zwang empfänden.

Trotz mancher in der Debatte geäußerten Bedenken verließ wohl jeder nach dem nunmehr erklärten Schluß der Versammlung den Saal mit erhobenem Gefühl, das der Vortrag und sein edler Zweck hervorgerufen.

Außer der öffentlichen Versammlung hatte schon vorher eine solche der Mitglieder des Zentral-Ausschusses stattgefunden, in der 16 satzungsgemäß ausscheidende Mitglieder wiedergewählt wurden. Außerdem wurde als neues Mitglied gewählt Dr. Beerwald (Berlin), der Schriftführer des Vereins für Volkshygiene.

Unter Vorsitz Rat Webers (München) und des Professors Kohlrausch (Hannover) hielt der Technische Ausschuß zwei arbeitsreiche Sitzungen ab. Es wurde beschlossen, die Regelbestimmungen der Hauptspiele noch vor dem Deutschen Turnfest in Nürnberg einer Revision zu unterziehen. Für die einzelnen Spiele wurde je eine dreiköpfige Kommission gewählt, deren Arbeiten dem Technischen Ausschuß vorzulegen sind. Es wurden gewählt für Faustball: Sparbier (Hamburg), Weber (München), Weidenbusch (Frankfurt a. M.); für Fußball ohne Aufnehmen: Kohlrausch (Hannover), Koch (Braunschweig) und Vogel (Leipzig); für Schlagball: Schroeder (Bonn), Sparbier (Hamburg) und Möller (Altona). Die Regeln sollen in Zukunft nur dann geändert werden, wenn ein Beschluß des Technischen Ausschusses die Notwendigkeit anerkannt hat. Den kürzlich neu erschienenen Faustballregeln soll ein kurzer Anhang angefügt werden, der es ermöglicht, die Regeln auch für Wettspiele zu gebrauchen.

II. Viertes vaterländisches Festspiel im Stadtwalde zu Köln am 6. Juli 1902.

Von Prof. Moldenhauer, Köln.

Von dem wundervollsten Wetter begünstigt, haben die zum vierten Male im Stadtwald zu Köln gefeierten Festspiele einen glänzenden Verlauf genommen. Sie wurden diesmal gewissermaßen eingeleitet durch die Versammlung des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland und erhielten durch die Anwesenheit so vieler um die Gesundung und Kräftigung unseres deutschen Volkes hochverdienter Männer eine ganz besondere Weihe. 119 Vereine, wohl über 3000 Männer und Jünglinge, sammelten sich auf dem Neumarkte; punkt 3 Uhr begann der imposante Festzug, an seiner Spitze die einen herrlichen Anblick gewährenden Radfahrer, die von ihren sicher geleiteten Rädern herab schmetternde Fanfaren erschallen ließen, dann folgte der Festausschuß zusammen mit dem fast vollzählig erschienenen Zentral-Ausschuß und hinter ihnen die Vereine, unterbrochen von den Gruppen der Musikvereine, die sich wiederum mit ihrer edlen Kunst bereitwillig in den Dienst der vaterländischen Sache gestellt hatten. Durch die dichtgedrängten Zuschauermassen, die die Straßen einsäumten, während aus den Fenstern der Häuser schöne Frauen und Mädchen Grüße zuwinkten, ging der Marsch durch Lindental in den Stadtwald: für viele, namentlich die älteren Teilnehmer, an und für sich schon eine stattliche Leistung, da der Weg bei schnellem Marschschritte über eine Stunde sich hinzieht. Auf der kleineren Volkswiese reihten sich die Vereine im Halbkreis um die Rednerbühne, von der herab zuerst Musikdirektor Professor Schwartz die Feier mit dem gewaltigen Chor „Liederfreiheit“ von Marschner einleitete. Dann hielt Beigeordneter Dr. Hesse, der Vorsitzende des Festausschusses, eine begeistert aufgenommene Ansprache, in der er auf die hohe Bedeutung dieses Festes für unser ganzes vaterländisches Leben hinwies, und die ausklang in ein von der gewaltigen Zuschauermenge brausend fortgepflanztes Hoch auf den Kaiser. An diesen wurde ein Telegramm abgesandt, das am nächsten Tage huldvolle und anerkennende Beantwortung fand. Wieder erklangen die herrlichen Chöre der Gesangvereine, dann zogen unter klingendem Spiele die Vereine auf die ihnen angewiesenen Spielplätze. Nun entwickelte sich in dem wundervollen Sonnenschein ein zauberhaftes Bild des festlichen Treibens, der frischen und freien Jugendlust, des edelsten Wettstreites. Die ansteigenden Gelände des

weiten Stadtwaldes umkränzt von der tausendköpfigen Menge — es sind gegen 4000 Menschen anwesend gewesen — die Wiesen zwischen den einzelnen Spielplätzen gefüllt von den hin- und herwogenden Massen, dazwischen die Gesangvereine, die die alten deutschen Volkslieder ertönen ließen, die Musikvereine, die mit ihren Klängen die einzelnen Aufführungen begleiteten, das Ganze von dem echt rheinischen Frohsinn durchhaucht: es war wieder so ein farbenreicher, herzerhebender Anblick, daß die fremden Gäste sich nicht genug darüber wundern konnten. Wenn auch die Anlage des Stadtwaldes eine Zusammenstellung aller Gruppen nicht gestattet, und so der Gesamtüberblick genommen ist, so gewährt anderseits auch wieder die Verteilung auf die einzelnen von Baumgruppen umschlossenen Wiesen einen eigentümlichen Reiz; die besonderen Aufführungen kommen auch so mehr zur Geltung, und alle haben ihr bestes getan, mag auch vor dem strengen Auge des Kritikers vielleicht noch manches besser zu gestalten sein. Auch hier muß erst noch langjährige Erfahrung die Lehrmeisterin sein, besonders in der weisen Beschränkung der Aufführungen selbst. Manches Neue wurde geboten, so das hochinteressante Hindernisfahren der Radfahrer, das zum ersten Mal vorgenommene Vereinswettlaufen der Turnvereine, der Festreigen, das Fahnenschwingen der Jugendabteilungen usw. So überall ein natürliches, ungezwungenes Festtreiben, kein künstliches, durch starken Alkoholgenuß oder sinnlich aufregende Jahrmarktsbuden hervorgerufenes — es wird nur leichtes Bier und einfache Butterbrode verabreicht, und überall aufgestellte zahlreiche Wasserfässer spenden den Durstigen reichliche gesunde Labung — so in der Tat ein Volksfest der schönsten Art. Gegen 8 Uhr sammelten sich auf das Fanfarenzeichen die Vereine auf der großen Volkswiese, wo die feierliche Bekanntmachung der Sieger erfolgte. Nach dem gemeinschaftlichen Liede: „O, Deutschland, hoch in Ehren" verkündete Professor Moldenhauer die Namen der Sieger und überreichte ihnen die einfachen Eichenkränze, auf deren schwarz-weiß-roter Schleife die Erinnerung an den Festtag verzeichnet ist. Den Siegern wird später noch ein besonderes, künstlerisch ausgestattetes Diplom zugestellt. In seiner von dem wiederholten lauten Beifall der gewaltigen, die Rednerbühne umstehenden Menge begleiteten Ansprache feierte er die Sieger, die nun den schönsten Lohn für ihre Mühe errungen hätten; dieser Tag würde ihnen um so mehr in der Erinnerung bleiben und erhielte seinen ganz besonderen Wert, weil sie diesmal gewissermaßen vor den Augen des ganzen deutschen Volkes gekämpft, dessen beste

Vertreter ihnen zugeschaut hätten. So könne man dieses Fest fast als ein kleines Bild des großen deutschen Festes betrachten, das das Ideal des Herrn v. Schenckendorff und so vieler edler deutscher Männer sei. Die Arbeit und das Streben der Sieger sei nicht dem persönlichen Interesse, sondern dem Vaterlande gewidmet, und so müsse für alle dieser Festtag enden mit dem Jubelruf: „Gott erhalte und schirme unser deutsches Vaterland!“ Mächtig über den Stadtwald erbrauste das Hoch auf das Vaterland und der Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles in der Welt“.

Während sonst das Fest mit diesem Liede sein Ende nimmt, fand diesmal ausnahmsweise zu Ehren des Zentral-Ausschusses in dem großen Saale der Stadtwirtschaft „Kitschburg“ noch eine festliche Abendunterhaltung statt. Dicht gefüllt war der Saal von Damen und Herren, die nach der Begrüßung des Vorsitzenden Dr. Hesse und dem Hoch auf die Ehrengäste mit der größten Aufmerksamkeit den meisterhaft vorgetragenen Chören des „Kölner Sängerkreises“ unter der Leitung seines Dirigenten Berger folgten. Dann hielt Herr v. Schenckendorff, jubelnd begrüßt, eine Ansprache, in der er von der hohen Bedeutung der Volksfeste sprach, wie sie in den Sedanfesten, den Bergfesten, wie in den Festen in Dresden, Köln, M.-Gladbach und auf dem Knivsberge in Schleswig gefeiert würden. Er hob mit Recht den sozialen Gedanken hervor, der in diesen Festen liegt, in einer Zeit der schroffsten politischen und konfessionellen Gegensätze die getrennten Gesellschaftskreise wieder zu einem gemeinsamen Tun zusammenzuführen. Solche Feste hätten Jahn vorgeschwebt, aber sie seien entartet, und nur auf diese Weise, wie hier in Köln, dürften sie veranstaltet werden. Der andere hohe Wert dieser Feste liege in dem vaterländischen Sinne, in der Treue zu Kaiser und Reich. Vor allem gelte es für sie die Jugend zu begeistern und sie von unedlem Treiben abzuhalten. Er erkannte dann mit lauter Bewunderung den Verlauf des Tages an, erwähnte das musterhafte Betragen des gewaltigen Publikums und sprach die Hoffnung aus, daß aus den Beratungen der Leiter dieser Feste die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, eines großen allgemeinen Nationalfestes, hervorgehen möge. Sein Hoch galt dem Kölner Festausschuß. Die Rede wurde mit größtem Beifall aufgenommen, den höchsten Jubel erreichte die Stimmung, als Professor Moldenhauer diesem um die vaterländische Sache hochverdienten Manne den Eichenkranz überreichte. Nach weiteren, mit nicht geringerer Begeisterung aufgenommenen Reden und Hochs des Studiendirektors der

Leipziger Handelshochschule, Professor Raydt, des Professor Wickenhagen, des Oberturnlehrers Schröder u. a. wurde das schöne Fest geschlossen.



Kongreß des Zentral-Ausschusses vom 5.—7. Juli 1903 in Dresden. Programm.

Der Zentral-Ausschuß veranstaltet in diesem Jahre in Dresden seinen VI. Deutschen Kongreß, und zwar vom 5.—7. Juli. Am Sonntag, den 5. Juli, werden die Teilnehmer am Kongresse zunächst den großen Dresdener vaterländischen Festspielen, die zum fünften Male veranstaltet werden, als Zuschauer beiwohnen. Diese Festspiele bilden bekanntlich ein in vorbildlichem Sinne gehaltenes Volksfest, auf welchem neben Turn-, Frei- und volkstümlichen Übungen auch die verschiedensten Volks- und Jugendspiele abgehalten werden. Am 6. und 7. Juli folgen die eigentlichen Kongreßverhandlungen, für welche die folgenden Vorträge in Aussicht genommen sind:

1. Was können die Städteverwaltungen tun, um die körperliche Erziehung der Jugend, besonders der Volksschule und der schulentlassenen Jugend, zu fördern? Von Geh. Regierungsrat Oberbürgermeister a. D. Witting-Berlin.
2. Die anatomischen Verhältnisse des Brustkorbes mit besonderer Beziehung auf Leibesübungen und Gesundheitspflege. Vom Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Waldeyer-Berlin.
3. Über die beste Ausgestaltung öffentlicher Erholungsstätten für Jugend und Volk. Von Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn.

In dem letzteren Vortrage wird der Redner auch den Plan Sr. Majestät des Kaisers, den Grunewald als öffentlichen Volkspark einrichten zu lassen, des näheren erörtern. Auf Antrag des Zentral-Ausschusses ist diesem der Einblick in die ausgearbeiteten Pläne gestattet worden.

An beiden Nachmittagen sollen einige Musterspiele sowie Schwimmvorführungen nach neuester Methode zur Abhaltung gelangen.

Da in Dresden während des ganzen bevorstehenden Sommers eine Städteausstellung stattfindet und die Zeit des Kongresses unmittelbar auf den Anfang der großen norddeutschen Ferien fällt, so läßt

sich diesmal ein besonders zahlreicher Besuch des Kongresses erwarten. Einladungen und ausführliches Programm werden bereits in der ersten Hälfte des Mai veröffentlicht werden und an die daran interessierten Kreise auch direkt zur Versendung kommen.

Görlitz, den 26. Februar 1903.

von Schenckendorff.



Verzeichnis der an den Zentral-Ausschuß i. J. 1902 gezahlten Beiträge.

Vom Schatzmeister Prof. Dr. K. Koch, Braunschweig.

I. Staatliche und Landes-Behörden.

1)	Herzoglich Anhaltisches Staatsministerium	ℳ	200
2)	Kreisausschuß Schmalkalden	„	10

II. Städtische Behörden.

(Nach dem durchschnittlichen Verhältnis von 1 Mark für jedes Tausend Einwohner.)

a) Laufende Jahresbeiträge.

1)	Aachen	ℳ	136
2)	Aken	„	8
3)	Altenburg	„	40
4)	Angermünde	„	7
5)	Aschersleben	„	25
6)	Aue i. S.	„	10
7)	Auerbach i. V.	„	10
8)	Augsburg	„	20
9)	Baden-Baden	„	15
10)	Barby	„	10
11)	Bautzen	„	22
12)	Bensheim (Großh. Hessen)	„	6
13)	Beuthen i. Oberschl.	„	40
14)	Biberach in Württemberg.	„	10
15)	Biebrich	„	13
16)	Bingen	„	10
17)	Bitterfeld	„	10
18)	Blankenburg a. H.	„	10
19)	Borna	„	10
20)	Braunschweig	„	50
21)	Bremerhaven	ℳ	20
22)	Bruchsal	„	13
23)	Buchholz i. S.	„	15
24)	Burgstädt	„	5
25)	Chemnitz	„	50
26)	Colmar (Elf.)	„	30
27)	Cosel	„	6
28)	Crefeld	„	100
29)	Danzig	„	50
30)	Darmstadt	„	50
31)	Delitzsch	„	10
32)	Demmin i. Pommern	„	12
33)	Dessau	„	20
34)	Deutsch-Krone	„	7
35)	Dirschau	„	10
36)	Dülken	„	9
37)	Düren	„	25
38)	Düsseldorf	„	200
39)	Duisburg	„	60
40)	Ebingen (Württemberg)	„	8

Nr.	Ort	ℳ
41)	Eibenstock	ℳ 10
42)	Eilenburg	„ 15
43)	Einbeck	„ 10
44)	Eisleben	„ 25
45)	Elmshorn	„ 10
46)	Emden	„ 10
47)	Ems	„ 6
48)	Erlangen	„ 20
49)	Eutin	„ 5
50)	Frankenhausen	„ 6
51)	Freienwalde	„ 8
52)	Friedrichsthal bei Sulzbach (Kreis Saarbrücken)	„ 6
53)	Gardelegen	„ 10
54)	Gera	„ 43
55)	Gießen	„ 20
56)	Glauchau	„ 25
57)	Gmünd (Schwaben)	„ 20
58)	Gnesen	„ 20
59)	Gollnow	„ 8
60)	Görlitz	„ 100
61)	Goslar	„ 15
62)	Gotha	„ 30
63)	Graudenz	„ 30
64)	Greifswald i. P.	„ 20
65)	Grimma	„ 10
66)	Grünberg i. Schl.	„ 20
67)	Gütersloh	„ 7
68)	Habelschwerdt	„ 6
69)	Hadersleben (Schleswig)	„ 10
70)	Hagen i. W.	„ 40
71)	Hameln	„ 17
72)	Hamme (Landkreis Bochum)	„ 14
73)	Hanau	„ 30
74)	Hann.-Münden	„ 5
75)	Haspe	„ 15
76)	Hattingen (Ruhr)	„ 8
77)	Heidelberg	„ 50
78)	Herford	„ 20
79)	Hettstedt	„ 10
80)	Höchst a. Main	„ 10
81)	Insterburg	„ 24
82)	Johann-Georgenstadt	„ 5
83)	St. Johann a. Saar	„ 150
84)	Jüterbogk	„ 8
85)	Kiel	„ 100
86)	Kirn (Stadt)	„ 6
87)	Köln a./Rh.	ℳ 300
88)	Königshütte in Oberschlesien	„ 40
89)	Konitz i. Westpreußen	„ 10
90)	Konstanz	„ 25
91)	Kreuzburg, O.-Schl.	„ 10
92)	Kreuznach	„ 20
93)	Krotoschin	„ 10
94)	Kulmbach (für die Volksbibliothek)	„ 3
95)	Kyritz (Priegnitz)	„ 10
96)	Lahr	„ 13
97)	Landsberg a. Lech	„ 6
98)	Landsberg a. W.	„ 20
99)	Lauban	„ 14
100)	Lauenburg a. d. E.	„ 5
101)	Leer (Ostfriesland)	„ 20
102)	Lengenfeld i. Voigtl.	„ 5
103)	Lennep	„ 20
104)	Leobschütz	„ 15
105)	Linden	„ 10
106)	Lissa i. Posen	„ 10
107)	Löbtau (Dresden-Löbtau)	„ 10
108)	Lößnitz i. Erzgebirge	„ 6
109)	Lüdenscheid	„ 25
110)	Ludwigshafen	„ 10
111)	Marienwerder	„ 10
112)	Meiningen	„ 12
113)	Memmingen	„ 10
114)	Metz	„ 50
115)	Mittweida	„ 15
116)	Moers	„ 6
117)	Mülheim a. Rh.	„ 45
118)	Münster i. Westf.	„ 30
119)	Neuhaldensleben	„ 10
120)	Neu-Ulm	„ 5
121)	Neunkirchen (Reg.-Bezirk Trier)	„ 5
122)	Neurode i. Schlesien	„ 10
123)	Neustadt (Oberschl.)	„ 20
124)	Neuwied	„ 10
125)	Neusalz	„ 12
126)	Nieder-Hermsdorf b. Waldenburg in Schlesien	„ 10
127)	Nordhausen	„ 20
128)	Nürnberg	„ 50
129)	Oberglogau	„ 6

130) Oberhausen (Rheinland)	ℳ	39
131) Oels i. Schlesien	„	10
132) Oelsnitz	„	12
133) Oppeln	„	30
134) Oranienbaum (Anhalt)	„	3
135) Osnabrück	„	50
136) Ostrowo	ℳ	10
137) Osterode (Ostpreußen)	„	11
138) Pasewalk	„	10
139) Pegau	„	5
140) Plauen i. V.	„	20
141) Posen	„	75
142) Pößneck	„	10
143) Pritzwalk	„	10
144) Rastenburg	„	11
145) Ratibor	„	25
146) Regensburg	„	20
147) Recklinghausen i. W.	„	35
148) Reinickendorf bei Berlin	„	15
149) Rendsburg	„	15
150) Rheine	„	10
151) Rosenheim	„	14
152) Rostock	„	30
153) Rügenwalde	„	5
154) Saalfeld i. Thür.	„	10
155) Saarbrücken	„	30
156) Saarlouis	„	8
157) Sagan	„	15
158) Salzwedel	„	10
159) Sangerhausen	„	12
160) Schmölln, S.-A. (Schulvorstand)	„	10
161) Schneeberg i. S.	„	3
162) Schöneberg bei Berlin	„	20
163) Schrimm	„	6
164) Siegburg	„	10
165) Siegen	„	20
166) Sonderburg	ℳ	5
167) Sorau (N.-L.)	„	15
168) Stade	„	3
169) Steele (Stadt)	„	11
170) Steglitz bei Berlin	„	20
171) Stendal	„	21
172) Sterkrade	„	12
173) Stettin	„	50
174) Stolberg (Rheinl.)	„	5
175) Straßburg i. Els.	„	120
176) Straßburg i. Uckermark	„	7
177) Sulzbach b. Saarbrücken	„	15
178) Swinemünde	„	10
179) Tarnowitz	„	15
180) Torgau	„	10
181) Trebnitz i. Schlesien	„	6
182) Ulm (Stadtpflege)	„	20
183) Ütersen	„	6
184) Verden (Aller)	„	20
185) Wald (Rheinland)	„	15
186) Waldheim i. S.	„	10
187) Wandsbeck	„	27
188) Wattenscheid	„	15
189) Weiden	„	8
190) Weinheim (Baden)	„	10
191) Werdau	„	15
192) Werl	„	6
193) Wernigerode	„	10
194) Wetzlar	„	8
195) Weißenburg a. Sand	„	12
196) Wickrath	„	5
197) Witten	„	30
198) Wolfenbüttel	„	15
199) Worms	„	25
200) Wörlitz	„	3
201) Wriezen	„	7,5
202) Zerbst	„	20

b) Von 1898 auf fünf Jahre bewilligt.

1) Netzschkau . . . . ℳ 8

c) Von 1899 auf sechs Jahre bewilligt.

1) Alt-Damm . . . . ℳ 6

d) Von 1899 auf fünf Jahre bewilligt.

1) Altena . . . . ℳ 10

e) Von 1899 auf vier Jahre bewilligt.

1) Altona . . . . ℳ 100

f) Von 1900 auf fünf Jahre bewilligt.

1) Ludwigslust i. M. . . . . ℳ 10

2) Rudolstadt . . . . ℳ 12

g) Von 1901 auf fünf Jahre bewilligt.

1) Fürstenwalde . . . . . . ℳ 17

2) Köthen . . . . ℳ 10

h) Für 1902 bewilligt.

1) Allenstein	ℳ	24
2) Annaberg i. Erzg.	„	15
3) Arnstadt	„	10
4) Beeck b. Ruhrort.	„	20
5) Belgard	„	10
6) Bernburg	„	34
7) Bielefeld	„	30
8) Bonn	„	40
9) Bückeburg (Schulvorstand)	„	6
10) Bütow (Reg.-Bez. Köslin)	„	6
11) Bützow (Mecklenburg) . .	„	6
12) Buxtehude	„	6
13) Charlottenburg	„	100
14) Coburg	„	20
15) Cöpenick.	„	15
16) Dortmund	„	30
17) Dramburg	„	5
18) Eckernförde.	„	10
19) Ehrenbreitstein	„	3
20) Eschwege	„	10
21) Essen	„	100
22) Eßlingen	„	25
23) Eupen	„	10
24) Flensburg	„	40
25) Frankenberg i. S.	„	5
26) Frankfurt a. M.	„	200
27) Freiberg i. S.	„	10
28) Gößnitz (S.-A.)	„	6
29) Gumbinnen	„	10
30) Halberstadt	„	10
31) Hannover	„	250
32) Harburg.	„	10
33) Heide i. Holstein (Schulkollegium)	„	15
34) Heilbronn a. N.	„	35
35) Helmstedt	„	3
36) Hersfeld	ℳ	7,50
37) Hildesheim	„	30
38) Hirschberg i. Schles. . . .	„	17
39) Hörde	„	25
40) Hof	„	20
41) Homburg v. d. H.	„	20
42) Husum	„	10
43) Inowrazlaw	„	18
44) Jena	„	20
45) Kalk	„	21
46) Kattowitz (Oberschl.) . . .	„	25
47) Kempen (Posen)	„	10
48) Kolberg	„	20
49) Königsberg i. Pr.	„	100
50) Kulm	„	10
51) Landeshut (Schl.)	„	14
52) Langenberg (Rheinland) .	„	10
53) Leipzig	„	300
54) Leisnig	„	5
55) Lemgo	„	10
56) Gr.-Lichterfelde	„	20
57) Lindau (Bodensee)	„	5
58) Lötzen	„	5
59) Luckenwalde	„	5
60) Lüneburg	„	20
61) Magdeburg	„	100
62) Malstatt-Burbach	„	20
63) Mannheim	„	50
64) Marienberg i. S.	„	7
65) Markneukirchen	„	6
66) Marxloh b. Ruhrort . . .	„	40
67) München-Gladbach	„	58
68) Meerane (Sachsen) . . .	„	24
69) Merzig	„	10
70) Minden i. W.	„	25
71) Mühlhausen i. Th.	„	20

72) München	ℳ	100
73) Myslowitz	„	13
74) Neumünster	„	20
75) Neu-Ruppin	„	15
76) Nienburg a. Weser	„	15
77) Nördlingen	„	5
78) Northeim i. Hannover	„	10
79) Nürtingen (Hospitalpflege)	„	5
80) Oberlahnstein	„	7
81) Odenkirchen	„	14
82) Offenbach	„	40
83) Oschatz i. S.	„	10
84) Oschersleben	„	12
85) Parchim	„	10
86) Peine	„	20
87) Penig	„	8
88) Pirna	„	15
89) Quedlinburg	„	20
90) Reichenbach i. V	„	25
91) Rheydt	„	15
92) Riesa	„	10
93) Ruhrort	„	20
94) Saargemünd	ℳ	20
95) Schlettstadt	„	10
96) Schweidnitz	„	30
97) Schwerte	„	10
98) Seifhennersdorf	„	7,50
99) Siegen	„	20
100) Spandau	„	50
101) Sprottau	„	7
102) Stolp i. P.	„	20
103) Teterow (Meckl.)	„	6
104) Thorn	„	25
105) Treptow a. d. Rega	„	12
106) Ückendorf (Amt)	„	20
107) Viersen	„	30
108) Völklingen	„	35
109) Weimar	„	25
110) Weißstein	„	10
111) Wiesbaden	„	75
112) Wittenberge	„	12
113) Wolgast	„	10
114) Zwickau i. S.	„	30

III. Vereine.

1) Augsburg, Männerturnverein. F. Bachschmied . . . . ℳ 10
2) Beuthen, Oberschlesien, Verein zur Waisenpflege . . . . „ 15
3) Birnbaum, Volksbildungsverein. Kassierer: Kreissekretär Teichert . „ 10
4) Braunschweig, Eisbahnverein. Vorsitzender: Turn-Insp. A. Hermann „ 50
5) Braunschweig, Lehrerverein. Lehrer O. Dehn, Goslarschestr. 1 . . „ 10
6) Bremen, Verein z. Beförderung d. Spiele im Freien. Senator H. Hildebrandt, Domheide 10/12. Kassierer: Carl Schütte, Rembertistr. . . . . „ 30
7) Danzig, Verein der Ärzte des Reg.-Bez. Dr. Th. Wallenberg, Augenarzt, Kohlenmarkt 14/16 . . . . „ 10
8) Donnersberg, Realanstalt am, Station Marnheim, Pfalz. Dr. E. Göbel . . . . „ 10
9) Freiberg i. S., Ärztl. Bezirksverein. Dr. med. Curt Richter, Burgstraße 26 . . . . „ 6
10) Görlitz, Verein f. Knabenhandarbeit und Jugendspiel. Gymnasiallehrer Weise, Struvestr. 24 . . . . „ 30
11) Gotha, Verein d. Gothaer Ärzte. Dr. med. Lucanus . . . . . „ 10
12) Hamburg, Knabenhort-Gesellschaft. Pastor Schwieger, Heinburgerstr. „ 12
13) Kiel, Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde. Kieler Spar- u. Leihkasse, H. Jmhoff, Lorentzendamm 12 . . . . „ 15
14) Kiel, Verein zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in der Stadt Kiel. Myrau, Ringstr. 59 I . . . . „ 6

15) Lauenburg, Neuer Bürgerverein . . . . M 5
16) Leipzig, Deutsche Turnerschaft. Polizeisekretär Otto Atzrott, Steglitz, Filandestraße 24 . . . . „ 100
17) Leipzig, Ärztlicher Bezirksverein für Leipzig-Land. Dr. med. Donath, Leipzig-Eutritzsch . . . . „ 10
18) Mainz, Damenturn- und Spielklub. Frau Emilie Meyer-Reis, Schusterstr. 33 . . . . „ 5
19) München, Volksbildungsverein. Rathaus München 62, I Sporer . „ 20
20) Straßburg, Ärztl. Hygiein. Ver. in Elsaß-Lothringen. Sanitätsrat Dr. Bindert. Schatzmeister: Sanitätsrat Dr. Eninger, Straßburg, Hoher Steg 17 . . . . „ 10
21) Trier, Verein f. erziehl. Knabenhandarbeit. Rechtsanw. Dr. Brüning „ 2

IV. Sonstige Beiträge.

1) Sanitätsrat Dr. Dittmar in Saargemünd . . . . M 5
2) von Dolffs & Helle, Fabrikanten, Braunschweig . . . . „ 40
3) C. Magnus, Bankherr, Braunschweig . . . . „ 5
4) Stabsarzt Dr. med. Matthes, Eisenach . . . . „ 5
5) Münzer, Lehrer, Bismarckhütte . . . . „ 3
6) Major Freiherr von Stößel, Hann.-Münden . . . . „ 10
7) Kammerherr v. Unger, Weißer Hirsch bei Dresden . . . . „ 5
8) R. Voigtländers Verlag, Leipzig . . . . „ 40

4

Veränderungen im Verzeichnis der Mitglieder des Zentral-Ausschusses und der Unterausschüsse*).

Gestorben: Dr. von Goßler, Kgl. preuß. Staatsminister a. D., Oberpräsident der Provinz Westpreußen.
Brandenburg, Amtsgerichtsrat, Mitglied des Hauses der Abgeordneten und des Reichstags.

Hinzugetreten: Dr. med. K. Beerwald in Berlin.
Dr. Burgaß, Oberlehrer in Elberfeld.

*) Siehe „Jahrbuch 1902" S. 355 ff.





